P. o. angl.
430

Ol. 2834²

B. L. angl. p. 200.

Theater der Britten.

Erſter Theil.

Berlin, 1769.
Bey Johann Heinrich Rüdigern.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Wir achten es der höchſten Billigkeit gemäß, daß wir dem Publico von dem brittiſchen Theater einen vorläufigen Begriff machen, und demſelben mit wenig Worten ſagen, was es bey der Herausgabe dieſes Werks eigentlich zu erwarten habe. Unſre vornehmſte Abſicht iſt, aus denen berühmteſten engliſchen Schriftſtellern vornehmlich ſolche Stücke zu wählen, welche ſich nicht nur vor unſer deutſches Theater ſchicken, ſondern auch in einer reinen und zierlichen Schreibart überſetzet ſind; bey denjenigen Tragödien oder Comödien hingegen, welche in der Ueberſetzung hin und wieder von dem engliſchen Originale, beſonders bey den ſchwerſten Stellen, ziemlich abweichen, hat der Verleger einen geſchickten Mann erwählet, der der engliſchen Sprache völlig mächtig iſt, und der ſich alle nur erſinnliche Mühe giebt, den Sinn des Verfaſſers auf das genaueſte zu treffen, ſo, wie er bereits in

dem gegenwärtigen Bande den Anfang gemacht, und in den Ueberſetzungen verſchiedener Stücke dergleichen Verbeſſerungen hat vornehmen müſſen, welche keiner von unſern geneigten Leſern leichter inne werden wird, als der eine genaue Kenntniß von der engliſchen Sprache hat.

Der Herr Verbeſſerer wird nicht unterlaſſen, auch bey den künftigen Bänden, davon alle halbe Jahre ohnfehlbar einer erſcheinen ſoll, eben denjenigen Fleiß anzuwenden, den er in dieſem erſten Bande gezeiget hat, und dieſes um ſo vielmehr, wenn er das ſüße Vergnügen davor einerndten ſollte, daß ſeine ämſigen Bemühungen nicht fruchtlos geweſen ſind.

Und da im übrigen bey dieſem Werke keine Koſten geſparet werden ſollen, demſelben durch feines Papier und einen ſaubern Druck auch ein äußerliches gutes Anſehen zu verſchaffen; ſo lebt man der ungezweifelten Hoffnung, daß unſer brittiſches Theater bey den Verehrern deſſelben einer geneigten und gütigen Aufnahme werde gewürdiget werden, denen ſich zu einer beſtändigen Wohlgewogenheit empfiehlet

Leipziger Michaelismeſſe
1768.

Der Verleger.

Eduard

Eduard
und
Eleonora.

Ein Trauerſpiel
des
Herrn Jakob Thomſon.

Perſonen.

Eduard, Prinz von England.

Der Graf von Glocester.

Theald, Archidiakonus von Lüttich.

Selim, Sultan von Jaffa.

Eleonora, Prinzeßinn von England.

Daraxa, eine arabiſche Prinzeßinn.

Ein Meuchelmörder, einige Kriegsbedienten u. a. m.

Der Schauplatz iſt Eduards Gezelt in dem Lager vor Jaffa, einer Stadt auf der Küſte von Paläſtina.

Eduard und Eleonora.

Ein Trauerſpiel.

Die erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Prinz Eduard. Theald, Archidiakonus von Lüttich. Der Graf von Gloceſter.

Eduard.

Ich will nicht länger daran zweifeln. Es iſt klar, daß, nachdem wir von allen unſern Bundesgenoſſen, allen weſtlichen Mächten ſind verlaſſen worden, von allen, außer den edlen Rittern, welche dieſes Land bewahren, der Blüthe Europens und der chriſtlichen Tapferkeit verlaſſen worden, durch

unſre kleine Schaar engliſcher Völker nichts ausgerichtet werden kann, nichts, das unſrer gerechten Sache, nichts, das des Erbens von England und des Namens des Löwenherzigen Richards würdig ſey, deſſen Ruhm nach einem beynahe verfloſſenen Jahrhunderte durch ſeinen weitverbreiteten Umfang dieſe öſtliche Welt erſchüttert. Was konnte wohl ſonſt den Saracenen zum Frieden geneigt machen, der, mit mehrerem Rechte, nach den Regeln der Staatskunſt ſich weigern könnte, ihn uns zu gewähren? Ja, ich will dem Fürſten von Jaffa den Frieden bewilligen, um den er angeſuchet hat. Und obgleich meine Völker ungeduldig das Zeichen, jene Mauern zu ſtürmen, erwarten, ſo will ich doch nicht in eitlen Verſuchen eine Tapferkeit der Gefahr bloß ſtellen, die für beſſere Tage und für die öffentliche Wohlfahrt aufgeſparet zu werden verdienet. Ein unbeſonnener fruchtloſer Krieg, von ausſchweifender Ruhmſucht geführet, iſt blos ein glänzender Mord — Was ſaget Theald? Billiget mein ehrwürdiger Vater meinen Entſchluß?

Theald. Eduard, erlauchter Erbe von Englands Krone, in Wahrheit, der Eifer für

unſre

unſre geheiligte Sache müßte mich gänzlich verblendet haben, wenn ich glauben ſollte, deine ſo von allen verlaſſene, ſolchergeſtalt verrathene Waffen wären hinlänglich, die Größe deines erſten Entwurfes zu erreichen, und jene geheiligte Stadt, den Gegenſtand unſrer Wünſche, von dem Joch der Ungläubigen zu befreyen. Indeſſen, dünket mich, könne doch dieſes Jaffa noch wohl überwältiget werden: Das würde doch allezeit etwas ſeyn, ein glückweiſſagendes Vorzeichen einer künftigen Eroberung — Allein, im Kriege ungeübt, überlaſſe ich dieſes alles dir, mein Prinz, und Gloceſters weiſer Erfahrenheit.

Eduard. Sage deine Meynung, Gloceſter, ehe ich meinen letzten Entſchluß faſſe.

Gloceſter. Herr, du weißt es, ich war niemals für dieſen Kreuzzug. Mein unveränderter Rath gehet noch beſtändig auf den Frieden. Den Grund, darauf zu dringen, nehme ich nicht von unſern verlaſſenen Waffen und von unſrer von allen aufgegebenen Sache her, ſondern vielmehr von dem Zuſtande unſers unglücklichen Vaterlandes. Betrachte es, Eduard, mit einem kindlichen Auge, und ſage, iſt dies eine Zeit zu dieſen ge-

fahrvollen Unternehmungen? Siehe es mit tiefem Erſchüttern unter dem falſchen täuſchenden Schein der Ruhe wanken: Siehe es noch von bürgerlichem Kriege blutend, erſchöpft und zu Boden geſunken; durch tauſendfache Ränke der geſetzloſen Unterdrückung, und durch den Betrug der Pfaffen, von italiäniſchen Blutigeln ausgeſogen und von dem unerſättlichen Rom, das nie zuvor mit ſo grober Tyranney, mit einem ſo ausgelaſſenen Geiz wütete. Wer weis überdies, was für böſe Rathgeber wiederum den Thron umringen? In ſo unruhigen Zeiten, wie dieſe ſind, die eine noch ungeordnete Freyheit furchtbar macht, würde ein Schritt zur widerrechtlichen Gewalt, ein kühner erneuerter Verſuch, die geringſte Beeinträchtigung unſrer Privilegien in einer ſchwindelichten Nation ein Ungewitter erregen. Eile nach Hauſe, mein Prinz. Du haſt bereits deinen Vater von ſeinen Feinden, von dem hochmüthigen Leiceſter errettet; Errette ihn itzt von ſeinen Staatsbedienten, von jenen, die ihn in den ärgſten Feſſeln gefangen halten.

Eduard. Du, Gloceſter, erretteſt uns beyde.

Glo=

Gloceſter. Ich that meine Pflicht: Selbſt da ich mich mit dem Leiceſter vereinigte, that ich meine Pflicht. — Ich hoffe, ich that es — Wer für die Freyheit ſtreitet, kann nie mit Recht für ſeines Oberherrn Feind gehalten werden: Nein, der Böſewicht, der ihn anreizet, die Freyheit zu untergraben, der ſchmeichelnde Sklave, der Verräther in dem Buſen, der iſt es, der mit beſſerem Fuge dieſen Namen verdienet, der iſt ein Wurm, der alle Glückſeligkeit der Königreiche hinwegnaget.

Eduard eile zurück! Verliere vor dieſer Stadt nicht einen Tag, nicht eine Stunde. Iſt dein Geſchäfft gleich heilig, ſo iſt es doch, glaube mir, ein weit frömmeres Werk, deines Vaters alte und geſchwächte Jahre, ſein ſanftes und gütiges Gemüth von den Fallſtricken niederträchtiger, beſtochener, ſich einſchmeichelnder Verräther zu erretten: Ein weit edleres Werk, auf den dauerhaften Grundſtein einer wohlgemäßigten Freyheit die gemeine Ruhe, das Glück und den Ruhm des Königes und des Volkes, Englands wachſende Größe, zu bauen. Dir, mein Prinz, gebühret dieſe Arbeit von Rechtswe-

gen. Hat nicht der königliche Erbe eine gerechtere Befugniß, ſeines Vaters innerſtes Herz und innerſte Rathſchläge zu theilen, als die, denen ſein Vortheil fremde iſt, als die, die ſeine Ehre zu ihrem Eigenthum machen, und mit derſelben ein feiles Gewerbe treiben.

Noch einen Grund erlaube mir für den Frieden, für einen unmittelbaren Frieden anzuführen — Sollte uns in dieſem fernen feindlichen Lande ein blindes Unglück überwältigen; ein Zufall, dem unſre Schwäche uns bloß ſtellet, was würde aus deiner Prinzeßinn werden, aus deiner Eleonora; ihr, deren zärtliche Liebe dich durch ſtürmiſche Meere und in wilde Feldläger begleitet? Was aus deinen blühenden Kindern? Mit dieſer Sorge beladen, unſrem Muth den Zügel ſchießen zu laſſen, wäre grauſame Unbeſonnenheit.

Eduard. Genug, Mylord, ich habe mich zum Frieden entſchloſſen, und will nach England eilen — Aber wo, ach! wo werden wir unſre unrühmlichen Häupter verbergen, wenn, von froher Hoffnung taumelnd, das Volk ſich um uns dränget, begierig zu hören, durch was für Thaten wir Richards

Ruhm,

Ruhm, den Ruhm der engliſchen Tapferkeit, behauptet haben? Soll ich, mein edelmüthiges Vaterland, mit jenen ſchwachen Fürſten in eine Reihe geſtellet werden, die deine Schätze verſchwenden, und deinen Namen in fruchtloſen Feldzügen entehren! Treuloſes Frankreich! Das hauptſächlichſte Augenmerk meines ganzen Lebens, die Leidenſchaft meiner Seele ſey künftig, dich, ſtolzes Volk, zu demüthigen! — Inzwiſchen, Glocester, ſorge, daß die gefangene Prinzeßinn, daß Daraxa dem Sultane dieſer Stadt, deſſen Braut ſie iſt, wieder zugeſendet werde — Wir führen keinen Krieg mit dem Frauenzimmer.

Zweyter Auftritt.

Eduard. Theald. Gloceſter.

(Ein Kriegsbedienter kömmt zum Prinzen)

Kriegsbedienter. Herr, es bittet jemand von dem Fürſten von Jaffa in einer wichtigen Geſandſchaft ein geheimes Gehör von dir.

Eduard. Führe ihn in mein Zelt — (Geht ab). Er führet, wie ich vermuthe, des Sultans letzte Verhaltungsbefehle zum Frie-

den mit ſich. Wartet hier: ich kann eures getreuen Rathes bedürfen.

Dritter Auftritt.

Theald. Gloceſter.

Theald. Was auch immer für Drangſale in der letzten Zeit England umwölket haben; ſo muß ich dennoch, Gloceſter, ein Volk glücklich nennen, an deſſen Horizonte ein wie die Morgenröthe aufſteigender Prinz von Eduards Werthe und Tugenden lächelt.

Gloceſter. Es iſt wahr, mein Freund; Eduard hat große, hat liebenswürdige Tugenden; diejenige Tugend vornehmlich, welche einem Prinzen wohl anſtehet: Er liebet das Volk, welches er einſt regieren ſoll; mit Zärtlichkeit liebet er es, mit einem edelmüthigen Stolze ſchätzet er deſſen Wohlfahrt, ſchätzet er deſſen Ehre für ſeine eigene. Ein Exempel bin ich ſchuldig zu erzählen, welches die ächte Hoheit ſeiner Seele zeiget. Ob ich ihm gleich im blutigen Schlachtfelde begegnet bin, er für ſeinen Vater, ich für die Freyheit fechtend; ſo heget dennoch ſeine Bruſt keinen überbleibenden Groll von dieſen verwirrten

Zeiten:

Zeiten: ſein Herz iſt großmüthig mit mir ausgeſöhnet. — Eine Tugend, über die kleine unverſöhnliche Seele der Tyrannen erhaben!

Nun will ich dir berichten, Theald, woher ich mich darein ſchicke, die prächtigen Ketten des Hoflebens in dieſen grauen Haaren zu tragen, die den ruhigen Abend eines geräuſchvollen Lebens in friedlicher Entfernung zubringen, und meine reiſefertige Seele zu beſſern Welten beflügeln ſollten. Mitten unter ſeinen zahlreichen Tugenden iſt der jugendliche Eduard von einer hochfahrenden, hitzigen und unbezwingbaren Gemüthsart; Darum ſuche ich ſeine Hitze zu mäßigen, und ſeine feurigen Tugenden zu lenken, welche ſonſt, wenn ſie durch blendende Gewalt und durch ſchmeichelnde Höflinge misgeleitet würden, dasjenige zu Stande bringen möchten, was ſeines Vaters gelindere Maasregeln vergeblich verſuchet haben. Und deswegen begleitete ich ihn hier in Feldzügen, die ich niemals gebilliget habe, in heiligen Kriegen — um Verzeihung, ehrwürdiger Vater, — ich muß bekennen, ich halte dergleichen Kriege für die Frucht einer eitlen Herzhaftigkeit oder eines übelverſtandenen Eifers, zuweilen

für

für die Frucht der Raubſucht und einer gottesdienſtlichen Wut, die zu allem Unfuge fertig iſt.

Theald. Du thuſt ihnen unrecht, mein Herr, du thuſt ihnen ſehr unrecht. Um dieſe Sache blos auf einen politiſchen Fuß zu nehmen, ſage, was für Recht hatten die Räuber, die aus den arabiſchen Wüſten daherrauſchten, unwiderſtehlich, wie die Sonnen, die ihre Wut entzündeten, ganz Aſien und Afrika ſolchergeſtalt mit einem barbariſchen Schwarme zu unterdrücken, und ihre Altäre zu entheiligen? Und wilde Gewalt zurückzutreiben, iſt billig. Ja, fodert uns nicht ſelbſt unſre Pflicht, unſer Vortheil, unſre Ehre, die gemeinſchaftliche Ehre des chriſtlichen Namens auf, ihren unbändigen Ehrgeiz zu bezähmen, welcher immer weſtwärts fortarbeitet, und Europa bedrohet?

Glocester. Ja, wenn ſie ihre Gränzen durchbrechen, dann laß uns ſie zurückſchlagen, und mit einem ſtärkern Arme, als mit dieſen zügelloſen Chriſten, den verderbteſten und verworfenſten des menſchlichen Geſchlechtes, Sklaven, zweyfältigen Sklaven, die dieſe Araber, von denen ſie ſowohl an Tu-

gend,

gend, als an Tapferkeit übertroffen werden, ohne Widerſtand die Welt überſchwemmen ließen. Aus Wut und Eiferſucht, es iſt wahr, iſt ihr Reich entſtanden; aber nun verſchaffen ihnen einige beſtätigte Jahrhunderte ihres Beſitzes ein Recht, ſo daß ich fürchte, wenige Völker werden ein beſſeres aufzeigen können. Ich bin gewiß, es iſt Unſinn, unmenſchlicher Unſinn, alſo die halbe Welt ihres Blutes und ihrer Schätze zu berauben, jegliche Kunſt des Friedens, jegliche Sorge der Regierung zu verabſäumen, und wozu ſolches alles? Um durch ausgebreitetes Verheeren, Rauben und Metzeln von der andern Hälfte eine Eroberung zu machen, die wir doch nimmermehr behaupten können.

Ich verehre dieſes Land. Dieſe geweiheten Hügel, dieſe Thäler, dieſe Städte, die von Heiligen und Propheten, von Gott ſelbſt betreten worden: Die Schauplätze himmliſcher Wunder flößen mir eine ehrfurchtsvolle Freude ein. Allein derſelbe Gott, mein Freund, durchwandelt, erhält, umfaſſet und erfüllet dieſes ganze Gebäude: und ein jegliches Land, wo ſeine lebendigmachende Gegenwart ſeinen allesbelebenden Hauch verbreitet, iſt mir heilig.

Ent-

Entſchuldige mich, Theald, wenn ich zu weit gehe. Ich wollte nur blos ſagen, daß ich dieſe Kriege für eine Art von Verfolgung halte. Und wenn dieſe, das allerungereimteſte und grauſamſte unter allen Laſtern, einmal ihren Anfang genommen hat, wo wird ſie ein Ende finden? Ein jeder in ſeiner Ordnung hat oder begehret doch ein Recht, ihren Stahl zu ſchwenken, ihre Plagen zurückzuſchleudern: Und früher oder ſpäter fallen ſie auf unſre eigene Häupter.

Eduard (hinter der Bühne). Unmenſchlicher Böſewicht! iſt deine Geſandſchaft ein Mord?

Theald. Wie! höreſt du nicht den Prinzen über Mörder ſchreyen?

Gloceſter. Sollte dieſer Geſandte der Barbaren — Ja!

(Geht auf das Geräuſch zu).

Vierter Auftritt.

Theald. Gloceſter. Eduard (kömmt ihnen, im Arme verwundet, entgegen, und ſchleppet den Meuchelmörder heraus.)

Eduard. Verfluchter Elende! Und ſendet der Fürſt von Jaffa niederträchtige Meuchel-

chelmörder, ſeine Verhandlungen zu ſchließen? Da — nimm deine Antwort, Böſewicht!

(Durchſtößt ihn mit dem Dolche, den er ihm entwunden hat).

Allzu übereilter Streich! Ich ſollte deiner zu einer geziemendern Todesart verſchonet haben.

Meuchelmörder. Ich würde mitten in deiner Wut, du Chriſt, Triumph geſungen haben. Denn wiſſe, du ſchnöder Zerſtörer der Gläubigen! Obgleich mein irrender Dolch dein Herz verfehlet hat, ſo hat er doch deine Adern mit einem tödtlichen Gifte entzündet, deſſen bloße Berührung der Tod iſt. — Allah ſey gelobet! O glorreiches Schickſal! Nimm, o Prophet, meine Seele auf! (Er ſtirbt).

Eduard (nach einem kurzen Stillſchweigen). Warum ſtarret ihr einander mit Erſtaunen an? Sind wir nicht Menſchen, denen die verſchiedenen Abwechſelungen des Lebens bekannt ſind?

Gloceſter. Ha! Gift ſagte er? So iſt mein Prinz und mein Vaterland auf einmal verloren! O verderbliche Wunde für England!

Theald.

Theald. Hurtig, Herr, begieb dich hinweg und laß dich ohne Verzug verbinden; ehe das unbarmherzige Gift ſeine Wuth ergießen und dein Blut tief anſtecken kann.

Eduard. Die Prinzeßinn kömmt! O befreyet mich von ihrer Zärtlichkeit!

Fünfter Auftritt.

Eduard. Theald. Gloceſter. Eleonora (kömmt zu ihnen).

Eleonora. Mein Eduard! Haltet mich! — Ach!

Eduard. Sie ſinkt dahin — Meine Eleonora! Siehe auf, und beſelige mich mit deinen milden Blicken! — Die Farbe kehret wieder, ihre Wangen nehmen ihre Schönheit wieder an, und alle ihre Reizungen leben wieder auf — Hinweg, ſtoßet den Leichnam hinaus: Der Anblick iſt für meine Eleonora zu anſtößig.

Eleonora. Und lebet mein Eduard, lebet mein theureſter Herr, von ſeinem Mörder errettet? — Ach, du bluteſt!

Eduard. Es iſt nichts, meine liebenswürdige Prinzeßinn! -- Eine leichte Wunde. —

Eleo-

Eleonora. Aber, ach, mich dünkt, als ich hereintrat, hörte ich vom Gifte reden, der das Geblüt anſtecket — Was! war der Dolch vergiftet? — O, alle ſchweigend? Will niemand meine Beſorgniſſe erleichtern?

Glocester. Lege, Prinzeßinn, deiner Zärtlichkeit auf einen Augenblick ein Stillſchweigen auf — Der Prinz verziehet zu lange — Laße ihn ſich wegbegeben. Inzwiſchen ſoll das beunruhigte Lager meine Sorge ſeyn; damit der niederträchtige Feind nicht einen plötzlichen Ausfall thue, indem noch unſre Völker von dieſem Unfalle erſtarret ſind.

Eduard. Ich danke dir, edelmüthiger Gloceſter. Jedoch ſtärke nicht allein den Muth meiner Völker; gehe, ſporne ſie zur Rache an. Sage ihnen, ihr beleidigter Prinz wolle bald ihre Liebe und ihre Tapferkeit auf die Probe ſtellen. — Und du, mein Freund, redlicher Theald, begleite du die Prinzeßinn. — Ermuntre dich, Eleonora! Ich kann und will dich nicht lange verlaſſen, deine zärtliche Seele mit gehäuften Beſorgniſſen zu quälen.

Theald. Siehe da, Daraxa, des falſchen Sultans Braut!

Sechſter Auftritt.

Eleonora. Theald. Daraxa.

Daraxa. Prinzeßinn von England, laß mich deinen Kummer theilen. Woher flieſſen dieſe Zähren? und was bedeutet dieſer wilde Lärm, dieſes Geſchrey von Mord und Todſchlag?

Eleonora. Ach, der Prinz iſt von einem Böſewichte verwundet, und wie ich befürchte, mit einem vergifteten Dolche. Dennoch will mich niemand von dieſen folternden Gedanken befreyen — Ja, ſage mir, Theald; denn das Aergſte zu wiſſen iſt oft eine Art von elendem Troſte! Was iſt dem Prinzen begegnet? Denn dieſe leichte Wunde könnte nimmermehr den Herzhaften mit Schrecken überhäufen.

Theald. Ich erkühne mich nicht, Prinzeßinn, mit deinem Schickſale zu ſcherzen. Ein Nichtswürdiger gab eine geheime Geſandſchaft von dem Sultan Selim über den Frieden, der in der Verhandlung ſtehet, vor. Nichts befahrend ließ er uns allhier, und begab ſich in ſein Zelt, allda dieſen vermaledeyeten Abgeſandten zu empfangen. Kaum

war

war er bey dem Prinzen allein, ſo trachtete ihm der freche Meuchelmörder nach dem Leben; er empfieng aber, wie es ſcheinet, den Stoß in den Arm, wand dem Böſewicht den Dolch aus der Hand, und ſtieß ihn ihm in das Herz. Dieſes letzte ſahen wir, und hörten den unmenſchlichen Betrüger, der ſich für einen Märtyrer ſeiner Sache anſah, im Sterben rühmen, der verwundete Prinz ſey vergiftet. —

Eleonora. So iſt alles, was ich befürchte, wahr! So bin ich unglücklich, ohne einmal Hoffnung übrig zu haben!

Darara. Ein Betrüger von dem Sultan? —

Eleonora. Ach, der nagende Gedanke! Und iſt mein Leben, meine Liebe, mein Eduard am Rande ſeines Verhängniſſes! Eines Verhängniſſes, das ihn mir vielleicht dieſen Augenblick von der Seite reißen kann!

Darara. Was! Selim ſchicket Meuchelmörder? und unter einem ſo geheiligten Namen! Selim, deſſen Ruhm ein Rauchopfer iſt, über das geliebkoſete Morgenland duftend; wegen jeglicher menſchlichen, jeglicher großmüthigen Tugend berühmt: Se-

lim, der Fels der Treue! und die Sonne der Ehre!

Eleonora. O zuſammengeballter Schmerz! Die Sache der Chriſten hat nun nicht mehr einen Beförderer, einen Erretter; England nicht mehr einen Prinzen, auf den es ſeine Ehre, ſeine Luſt, ſeine einzige Hoffnung gebauet: Dieſe troſtloſe Truppen nicht mehr ein Oberhaupt; und ich nicht mehr einen Beſchirmer, einen Freund, einen Liebhaber! und meine hülfloſen Kinder nicht mehr einen Vater!

Daraxa. Um Verzeihung, gütigſte Prinzeßinn, wenn ich in dieſem Wirbelwinde überwälzender Leidenſchaften, die meine Seele wechſelsweiſe dahinreißen, dir den Zoll zu bezahlen vergeſſen habe, den ich deinen Bekümmerniſſen ſchuldig bin — Aber ich ſelbſt, ach, ich bin noch unglückſeliger! —

Eleonora. Welcher Schmerz kann dem meinigen gleichen? die ich, ſo niederträchtigerweiſe, den beſten, den tapferſten und den liebenswürdigſten unter den Männern verliere!

Daraxa. Du verliereſt blos den Mann, den du liebeſt; aber ich, o unerträgliches Unglück!

Unglück! muß verachten lernen, was vormals aller mein Stolz und meine Entzückung war. Sollte Eduard durch dieſe verfluchte Schandthat ſterben, welches der Himmel verhüte, ſo ſtirbet er bewundert, beliebt, mitten in der vollen Blüte ſeines Ruhms und ſeiner unbefleckten Ehre. Dir bleiben die Töchter eines erlauchten Kummers, deine Thränen, und eine traurig ſüße Betrachtung zurück. Du kannſt immer, mitten unter dem tiefſinnigen Dunkel, mit ſeiner Geſtalt, mit ſeinen Tugenden Umgang pflegen; inzwiſchen, daß ich — Ach, mein geblendetes Geſicht trifft nichts, als einen ſchwarzen Anblick von Schande und Scheuſal an! Was iſt der Verluſt des Lebens gegen den Verluſt der Tugend! — Und dennoch wie kann dieſer himmliſche Funke verlohren werden? Nein! die Tugend brennet mit einer unſterblichen Flamme. Er iſt belogen — irgend ein Böſewicht hat ſeinen Namen gemißbraucht. —

Theald. Prinzeßinn, ich verehre dieſen deinen tugendhaften Kummer: Das aber iſt auſſer allem Zweifel geſetzet, daß der Sultan ſich des Meuchelmörders bediente. Siehe

hier die treuloſen Vollmachten, durch welche er den Zutritt gewann.

(Giebt ihr die Briefſchaften, die der Prinz hat fallen laſſen).

Daraxa. Ha! — Es iſt ſo! Seine Hand! Sein Siegel! — So reiße ich ihn auf ewig aus meinem verabſcheuenden Herzen heraus! Es ſterbe Selim! Es ſterbe die ſchwache Elende, die ihn noch ferner beweinet! Das hieße an ſeiner Verſchuldung Theil nehmen! — Unglückliche Prinzeßinn! Jetzt laß mich mein Gemüth auf deinen Beyſtand richten. — Es iſt ein Heilungsmittel, es iſt gewiß. —

Eleonora. Ein Heilungsmittel, Daraxa? O ſage, was für ein Heilungsmittel?

Daraxa. Nein, es taugt nicht, Prinzeßinn, es kann niemand gefunden werden, der es wage!

Eleonora. Niemand, der es wage? Geſchwinde ſage mir, was es iſt, meine theure Daraxa.

Daraxa. Eine Perſon zu finden, die mit freundſchaftlichen Lippen den Gift ausſaugen möge! zum wenigſten ſeine Wut und tödtliche

liche Hitze; dies wird die Wunde der Macht der Kunſt unterwürfig machen: aber ein ſicherer Tod erwartet die großmüthige That.

Eleonora (kniend). So höre mich dann, o Himmel, erſte Quelle der Liebe! Höret mich, ihr Heiligen und Engel! Hier weihe ich mich für das Beſte der Menſchen, des Prinzen und meines Gemahls. An dieſem Kreuze verſiegele ich das herzliche Gelübde. Himmel, bekräftige es: und verleihe mir Muth in der Stunde des Verſuches!

Theald. O unvergleichliche Zärtlichkeit!

Daraxa. Ruhmwürdige Prinzeßinn!

Eleonora. Geh, Theald, ſuche hurtig den Grafen von Glocester auf, und bringe nebſt ihm dieſe Sache bey dem Prinzen auf die Bahn. Was die Perſon betrifft, die Sorge überlaſſet mir. Ich will nebſt der Daraxa warten, bis ihr uns rufet, o, alle ihr Mächte der Liebe, verleihet euren günſtigen Einfluß!

Die zwote Handlung.

Erſter Auftritt.

Gloceſter. Theald.

Gloceſter.

Nein, Theald, nein! er wird nie darein willigen — Ich kenne ihn zu gut: Er wird nie ſein Leben um einen ſolchen Preis erkaufen: Zudem würde ſein edelmüthiger Stolz ſeiner Liebe zu Hülfe kommen, und es für eine Niederträchtigkeit halten.

Theald. Dann iſt jene Sonne ſeine letzte. Die ſich ſchwärzende Wunde fängt ſchon an das Gift zu erkennen zu geben. Indeſſen, Mylord, fodern beydes Freundſchaft und Pflicht zum wenigſten den Verſuch. Ich weis wohl, daß ſein Leben gegen ihres wägend, er das ſeinige für nichts achten würde: Allein in Wahrheit das Leben von tauſenden, die vereinigte Sache des Himmels und des Erdkraiſes ſollte das beſte, das theuerſte Leben überwiegen.

Glo-

Gloceſter. Ach mein Freund, du macheſt Schlüſſe; Eduard liebet: Wie ſchwach iſt der Kopf, wenn er wider das Herz ſtreitet! Doch laß uns den Verſuch machen.

Zweyter Auftritt.

Eduard. Gloceſter. Theald.

Eduard. O du, glänzende Sonne! die du itzt zu jenen Gegenden eileſt, zu jener meiner Geburtsinſel, die ich nicht mehr ſehen ſoll, und für deren Wohlfahrt mein jugendliches Herz oft ſo manchen eitlen Entwurf vergeblich gemachet hat, o trage dahin, leuchtende Kugel des Tages, trage zu jenem theuren Flecken des Erdballs mein letztes Lebewohl!

Und o ewige Vorſicht, deren Lauf mitten in dem krummen Labyrinthe des Lebens gränzenloſe Weisheit und gränzenloſe Liebe lenket, ich folge dir mit völliger Ergebung und Hoffnung, mit Zuverſicht und Freude: Denn du biſt gut, und deine ſtets wachſende Güte hat kein Ende!

Es iſt gut, daß ich euch treffe, meine theuerſten Freunde — Mehr dann zu wahr

iſt des Böſewichts Drohung, und ich nähere mich ſchon jener furchtbaren Stunde, die ein jeder erreichen muß, und die dennoch ein jeder weit von ſich zu entfernen wünſchet. Kommet dann und laſſet uns die Zeit, die noch zwiſchen mir und dieſen letzten wichtigen Augenblicken iſt, von denen wir unſre letzte Farbe für die Ewigkeit nehmen, mit einer feyerlichen Unterredung und mit erhöhender Freundſchaft anfüllen — Nein, Theald — nein, Gloceſter — betrübet mich nicht durch Zähren, durch Zähren, die über eure ehrwürdige Wangen herabrollen! Was könnte die Prinzeßinn mehr thun. — Ach, in der That, bey jedem Gedanken von ihr fühle ich eine Laſt, eine furchtbare Laſt der Zärtlichkeit, die meinen veſten Entſchluß erſchüttert — Wo iſt ſie?

Theald. Sie brennet vor zärtlicher Ungeduld bey dir zu ſeyn.

Eduard. Und, tapferer Gloceſter, wie verließeſt du das Lager?

Gloceſter. Das Lager, Herr, iſt ſicher! Ein jeder Soldat ſchöpfet von der Verbitterung neue Kräfte und Muth. O es iſt ein glorreicher, ein rührender Anblick! Dieſe runzel-

runzelvolle Wangen, die nie vorhin den Thau der Thränen kannten, werden itzt in einem heftigen Regen gebadet. Um dein Gezelt drängen ſie ſich ſorgſam herum, eine Reihe über die andre; Einige ſehnen ſich nach einem Blick von dir: Andre ſtehen traurig und ſtaunen mit niedergeſchlagenem Auge: Dieſe ſchicken auf ihren Knien ihr Gelübde und Wünſche zum Himmel hinauf; und mit ausgebreiteten Armen athmen jene Rache: Niederträchtige Saracenen, ſchreyen ſie, treuloſe Verräther! Aber Blut ſoll Blut auswaſchen — Ach eine elende Verſöhnung, müßte gleich die ganze blutende Stadt zum Opfer vor uns fallen!

Eduard. Ach daß ich nicht leben kann, ihnen ihre getreue Liebe zu vergelten! — Doch mäßige ihren Eifer, und laſſe das Schwerd der Gerechtigkeit blos den treuloſen Selim treffen, und ſeine ſchuldige Rathsverſammlung. Mein eben abgeſchiedener Geiſt, eben den niedrigen fiebermäßigen Leidenſchaften dieſes Lebens entronnen, würde trauern, wenn er das Blut der Unſchuld mit dem Blute der Frevler vermiſcht mein Grabmaal ſollte beflecken ſehen.

Theald.

Theald. Vergönne mir, Herr, die Hoffnung, daß du — ich ſage es aus einem guten Grunde — daß du ſelbſt leben mögeſt, dieſe Verletzung aller der geheiligten Rechte der Völker zu beſtrafen.

Eduard. Warum willſt du meine von der Erde erhöhete Gedanken wiederum auf ſanfte das Herz erweichende Ausſichten des Lebens richten?

Theald. Herr, ich wollte ſie nicht zu einer eiteln Begierde des Lebens zurückrufen, ſondern dir eine jede Hoffnung einflößen, dich einer jeden Möglichkeit, es zu retten, erinnern. Es iſt noch ein Mittel vorhanden —

Eduard. Einbildung.

Theald. Die ſchöne arabiſche Prinzeßinn führte eines an.

Eduard. Sie ein Mittel? — Daraxa? — Ja, etwas, das ihres Liebhabers Frevel vollenden ſoll!

Theald. Du würdeſt ihr nicht ſo ſehr zu nahe thun, wenn du den Sturm ihrer Seele, ihren Kummer, ihre Wut, ihre Verwirrung geſehen hätteſt, da ſie von Selims Niederträchtigkeit hörte; wenn du die Ehrbegierde, das rühmliche Feuer geſehen hätteſt, das aus ihren

ihren Augen ſchoß, bis ſie, in eine Flut des tugendhaften Grams verſenket, faſt mit Eleonorens Thränen wetteiferte.

Eduard. Was war es denn, das ſie in Vorſchlag brachte?

Theald. Herr, es beſtand darinnen, daß man eine Perſon ausfündig machen müßte, die mit freundſchaftlichen Lippen das tödtende Gift —

Eduard. Ich habe niemals von einem ſolchen Heilungsmittel gehöret: Allein, redlicher Theald, iſt es nicht eine Handlung, die ihrem gütigen Vollbringer tödtlich iſt?

Theald. Ja, ohnfehlbar tödtlich.

Eduard. So nenne es nicht mehr. Ich würde das armſelige Leben verachten, das ein ſolches Mittel erkaufte — Ueberdies, welcher Sterblicher kann auf eine ſo leichtſinnige Art über ſein eigenes Leben ſchalten? — Sage nichts von einem niedrigen Stande und von meinem hohen Range: Wenn es auf Leben oder Tod ankömmt, ſo verſchwindet aller Unterſchied: Denn der höchſte Monarch und der niedrigſte Sklave ſtehen hier auf einer gleichen Fläche, in dieſem Stück alle die Söhne einer gleichen Natur. —

Theald.

Theald. Erlaube mir, Herr! Wenn es eine gewiſſe, eine unwandelbare Pflicht, ja mehr als eine Pflicht, wenn es der Gipfel der menſchlichen Tugend iſt, ein kurzes vergängliches Leben für jene holde Quelle, von welcher es entſproſſen, und alle ſeine vertheidigte Freuden, für unſer theuerſtes Vaterland aufzuopfern: So mag es mit Recht für diejenigen aufgeopfert werden, auf welche die öffentliche Wohlfahrt beruhet. Und es iſt eine Perſon, Herr, die durch feyerliche und unwiederrufliche Gelübde geweihet iſt, für dich zu ſterben.

Eduard. Für mich zu ſterben! Gütige Natur, Dank ſey deiner bildenden Hand, ich bin ſelbſt ſtark genug, geruhig und freudig, ohne die erborgten Leiden eines andern, dir die Schuld zu bezahlen, mit der ich dir verhaftet bin. Nein, Theald, beſtehe nicht weiter darauf. Ich liebe nicht das Leben in einem ſolchen Grade, daß ich durch den gewiſſen Tod irgend eines tapfern unſchuldigen Freundes einige wenige ungewiſſe Tage erkaufen möchte, die oft, gleich dieſem, heiter und fröhlich anbrechen, da plötzlich, mit ſchnellem

lem Fittig, ein Augenblick ſie in unſeliges Schickſal verhüllet.

Gloceſter. Riethen wir dir, dein einzelnes Leben zu retten, wäre das die gegenwärtige Frage, ſo wäre deine Weigerung gerecht, ſie wäre edelmüthig. Allein, Herr, dieſe Perſon, die für dich geweihet ſtehet, muß, was dieſen Punkt anbetrifft, angeſehen werden, als wäre ſie für die Sache der Chriſtenheit, für die gemeine Sache Europens und deines Vaterlandes geweihet: Sie ſtirbet für die tapfern Gefährten deines Schickſals, die itzt rund um dein Gezelt mit Thränen dich beſchwören, um ihrer und Englands verheiſſener Ehre willen zu leben. O rette unſer Vaterland, Eduard, rette ein Volk, das auserwählte Land, den letzten Zufluchtsort der Freyheit mitten unter einer ſklaviſchen Welt. Kehre deine Augen zurücke, und gehe von den fernſten Zeiten ſeinem alten Ruhme nach, gedenke an das Blut, das, um ſeine Gerechtſame zu behaupten, und ſeine beſchirmende Geſetze aufrecht zu erhalten, in der Schlacht oder auf des Patrioten Richtplatz gefloſſen iſt. Gedenke, was für Sorgen, welche Wachſamkeit, welche Arbeit, welche glänzende

Wetteiferung es in den Verſammlungen des Volks, in Lägern, und in wohl durchfochtenen Rathsſitzungen unſern edelmüthigen Vorfahren gekoſtet, einen unvergleichlichen Plan der Freyheit zu Stande zu bringen; das Mittel, wodurch wir, ſelbſt in dem eiferſüchtigen Auge feindlicher Nationen, als die glücklichſten des menſchlichen Geſchlechtes ſchimmern — Dann ſiehe dies alles, dieſe Tugend, dieſe Weisheit, dieſe Arbeiten, dies Blut ſo vieler Jahrhunderte, ſiehe das alles im Begriff, auf ewig verlohren zu gehen.

In dieſer wichtigen, in dieſer entſcheidenden Stunde kehret auf dich allein unſer weinendes Vaterland ſein ſorgenvolles Auge: Zu dir flehet es, flehet mit der rührenden Stimme einer hülfloſen Mutter. Wollteſt du nicht um ſeinetwillen leben? Um ſeinetwillen einen, ich geſtehe es, zwar wohlanſtändigen Stolz, aber doch ſtets einen Stolz, der ſich mehr für deine Jugend und für deinen Muth, als für deine Geburt und deinen öffentlichen Poſten ſchicket, überwinden? Ja ſage, wollteſt du nicht um ſeinetwillen deinen liebſten Eigenſchaften entſagen?

Eduard.

Eduard. O, es iſt nichts, das ich nicht für dich, mein Vaterland, in meiner eignen Perſon ausſtehen könnte: Allein mich ſolchergeſtalt hinter eines andern Leben zu verſtecken, das zu ertragen, dazu habe ich nicht Muth genug. Gloceſter, es machet mich gewiſſermaßen zu einem Verzagten; Allein, laß mich dieſen Freund ſehen, deſſen edelgeſinnete Tugend alles übertrifft, was ſelbſt meine ſchmeichelhafteſten Gedanken in dem eigennützigen Geſchlecht der Menſchen ſich eingebildet haben. Schon der Vorſatz hat das Verdienſt der That ſelbſt: Und ehe ich ſterbe, muß ich ſeine Freundſchaft belohnen. Theald, führe ihn hieher.

Dritter Auftritt.

Eduard. Gloceſter.

Eduard. Ach, mein Gloceſter, du haſt noch etwas nicht berühret, das hier, nachdrücklicher als alle Vernunftſchlüſſe, für ein längeres Leben ſpricht — meine Eleonora! Ich will mich nicht ſchämen, dir, mein Freund, meine Liebe in aller ihrer Zärtlichkeit zu geſtehen. Denn ach! es ſtralet in dieſem

meinem theuerſten Ich! in dieſer Theilnehmerinn meiner Seele ein ſo mildes Licht von ſorgloſen Reizungen, von ungekünſtelter Schönheit, ſo etwas mehr als Schönheit, eine ſolche theuermachende Güte, daß ich ein mit Angſt untermiſchtes Entzücken fühle, ſo oft ich ihrem Auge begegne, wo herzliche Treue und jede holde Tugend ihren Glanz vereinigen — Wie werde ich ſie dann itzt anſehen können, da ich, o Gloceſter, im Begriff ſtehe, ſie in einem fernen Lande zu verlaſſen? Sie auf immerdar in einer ſtürmiſchen Welt zu verlaſſen? Kein Elend iſt ſo ſehr zu fürchten, als das aus unſrer gröſten Glückſeligkeit entſpringet.

Vierter Auftritt.

Eduard. Gloceſter. Theald (der die Prinzeßinn Eleonora dem Prinzen als diejenige Perſon vorſtellet, die er holen wollen.) Daraxa.

Eduard. O Himmel! — was ſehe ich? — ich bin verrathen!

(Er wendet ſich auf die Seite.)

Eleo-

Eleonora. Eduard!

Eduard. O es iſt zuviel! O ſchöne meiner, Natur!

Eleonora. Nein, blicke mich an, Eduard!

Eduard. Eleonora, wie kommſt du zu einem ſo ſchrecklichen Geſchäffte?

Eleonora. Siehe mich vor dir knien —

Eduard. Warum knieſt du, Beſte der Frauen? Niemals haſt du mich beleidiget, niemals mit einem Gedanken beleidiget! Du biſt ganz Treue, und Liebe und engliſche Güte! Warum knieſt du? O ſtehe auf, meine Eleonora!

Eleonora. Laß mich mein Gelübde erfüllen.

Eduard. O niemals, niemals —

Eleonora. Laß mich ein Leben erhalten, in welchem das Leben von Tauſenden eingeſchloſſen iſt, — das mir theurer iſt, als mein eigenes. — Lebe du, und laß mich für dich ſterben, o mein Eduard!

Eduard. Für mich! Deine Worte ſind Dolche in meiner Seele. Und verlangeſt du denn, daß ich auf eine ſo niederträchtige Art ein verächtliches Leben retten ſoll? Ein Leben, das der ärgſten Marter, das meiner

eigenen Verachtung Preis gegeben ſeyn würde? Ein Leben, ſtets beunruhiget durch das grauſame Bild deiner letzten Angſt, deiner tödtlichen Schmerzen, der ſchrecklichen Verzuckungen dieſer zarten Gliedmaßen; Und das alles für Einen — o Schande — für Einen, der durch Liebe, durch Pflicht, durch jedes männliche Band, ſelbſt durch die Ehre eines Bauern, verbunden iſt, dich zu beſchützen? Doch dieſes, ſo ſtark, ſo unüberwindlich es auch iſt, iſt nichts gegen das, was meine verwundete Zärtlichkeit deiner grauſamen Bitte entgegen ſetzen könnte — Sollte das Verhängniß das Leben fordern, das wir lieben, dann, alsdann müſſen wir die größte Handlung der menſchlichen Gelaſſenheit ausüben, wir müſſen uns dem Willen der Vorſicht unterwerfen. Allein, ſprich, wollteſt du wohl, daß ich, ich ſelbſt dich zum Tode verdammen ſollte? daß ich, aus freywilliger Wahl, ja durch einen barbariſchen Frevel, dieſes ärgſte der Uebel unzeitig ergreifen ſollte? wollte meine Eleonora mich zu dem vollkommenſten Böſewicht unter allen Sterblichen machen?

Eleonora. Berufe dich nicht auf die Sprache der Ehre. Ich weis, ich weis, es iſt keine Gefahr, kein Schmerz, keine Geſtalt des Todes, der du nicht mit Entzücken entgegen gehen würdeſt, um mich zu beſchützen. Aber ach! Ich, ein unerhebliches Weib, deſſen einziger Ruhm und einziges Verdienſt iſt, dich zu lieben, ach was bin ich gegen unnennbare Haufen gewogen? gegen noch ungeborne Myriaden? Gegen alle Stände, alle Alter, alle Künſte, alle Tugenden, gegen alles, was ein Staat in ſich faſſet? Dieſe haben ein höheres Recht zu deiner Beſchützung. Lebe dann für Sie — Mache einen edelmüthigen Verſuch! Heiße, was keiner, als ein Held, kann, heiße die ſanften Leidenſchaften des Privatmanns denen weichen, die den öffentlichen Wohlſtand zum Endzweck haben. Lebe, das Vergnügen eines Gottes zu ſchmecken, ein Volk, das deiner Sorgfalt anvertrauet worden, zu beglücken. Lebe, deine lange, nur eben angefangene Laufbahn der Ehre zu vollenden. Meine Ehre ſey es, für dich zu ſterben. Ich kann nie einen glanzreicheren, nie einen ſeligern Tod finden: Und der Tod würde doch endlich kommen, ein unrühm-

licher Tod! O misgönne mir nicht einen Antheil an deinem Ruhm! Wie ich mit dir in Liebe vereiniget bin, ſo erhebe mich auch zu deiner Größe!

Eduard. Vergebens iſt alle deine Beredſamkeit. Jemehr du mich überreden willſt, deſto mehr fliehe ich mit wachſendem Schaudern vor deinem Vorſchlage.

Eleonora. Liebeſt du mich, Eduard.

Eduard. Wie? — Ob ich dich liebe? Himmel und Erde ſeyd Zeugen! Engel des Todes, die ihr um mich ſchwebet, ſeyd Zeugen! Dieſe verdunkelten Augen, dieſe zitternden Arme, dieſes Herz, das unausſprechliche Zärtlichkeit klopfet, mögen zeugen, mit welcher Heftigkeit ich dich liebe —

Eleonora. Nun, ſo wirſt du mich von dem ärgſten der Schmerzen befreyen!

Eduard. O, daß ich alle deine Leiden auf mich nehmen könnte! Ein Schmerz, den ich für dich fühlte, würde Wonne ſeyn!

Eleonora. Höre mich, Eduard. Ich rede die reineſte Wahrheit, keinen Sturm der Leidenſchaft, ich rede mein nacktes Herz — Sterben, ich geſtehe es, iſt ein fürchterlicher Schritt, der Natur ſchrecklich, inſonderheit

denen,

denen, die, ſo wie ich, glücklich geweſen ſind; — Aber dich überleben — O das iſt noch viel ärger. Das iſt ein fortdaurender Tod! — Ich kann ſelbſt den Gedanken nicht ertragen — O laß mich nicht hinter dir zurücke —

Eduard. Da du meine entſchloſſene Bruſt nicht wankend machen kannſt, warum durchboreſt du ſie mit dieſer tödtenden Vorſtellung?

Eleonora. Ach, wie eigennützig biſt du! Bey dir wird die Mühſeligkeit, die ekelhafte Mühſeligkeit des Lebens bald vorüber ſeyn: Du wirſt dich bald in dem geruhigen Grabe verbergen: Wenn ich, eine einſame Wittwe, mit meinen Waiſen, aller Beſchützung beraubt, einer verworrenen Welt, einer falſchen, undankbaren und ungerechten Welt, überlaſſen werde. O, wenn du mich liebeſt, Eduard, ſo beſchwöre ich dich bey jener himmliſchen Flamme, die unſre Seelen vereiniget; Bey allem, was ein Vater, was eine Mutter fühlet, bey allem, was heilig iſt, flehe ich zu dir, lebe, die Pfänder unſrer Liebe, unſre Kinder, zu beſchützen —

Eduard. Ach!

Eleonora. Unſre jungen, hülfloſen —

Eduard. Ach! o Verwirrung! Laß mich gehen!

Eleonora. Nein, ziehe mich mit dir — zu dem freundſchaftlichen Grabe mit dir — du kannſt nicht unſre Kinder verlaſſen, die, weil ſie die deinigen ſind, mehr, als die geringſten von allen, dem Elend ausgeſetzet ſind, von den Gefahren eines Thrones umringt —

Eduard. Grauſame! Vergälle nicht mehr ſolchergeſtalt unſre letzten, unſre ſcheidenden Augenblicke! Führe nicht weiter die Schreckniſſe dieſer beſten der Leidenſchaften, wie in Schlachtordnung, gegen mich an. Denn bey jener Macht, ich ſchwöre es, bey dem Vater des Lebens, deſſen allwaltende Liebe alles umfaſſet, was dieſe weite Luft athmet, deſſen vollkommenſte Weisheit aus der Dunkelheit Licht, aus dem Uebel Gutes hervorbringt, dem ich dich und meine Kinder anbefehle; Bey ihm ſchwöre ich! Ich werde nie in das willigen, was deine furchtbare Zärtlichkeit mir vorſchläget! —

Gloceſter. Herr!

Eduard.

Eduard. O! dieſe Bewegungen ſind zu ſtark — Ich fühle eine träge Mattigkeit ſich über mir verbreiten. Das wirkende Gift verſtopfet die Lebensquellen. Führet mich zu meinem Bette — Ach Eleonora, wenn wir uns nie wiederſehen — Dieſe eine Umarmung — Doch überlaſſe dich nicht der Verzweiflung — Der Himmel kann mich durch Mittel erhalten, die alle menſchliche Hoffnung überſteigen.

Eleonora. Ich will, ich kann dich nicht verlaſſen! —

Fünfter Auftritt.

Eleonora. Daraxa.

Daraxa. Warte, Prinzeßinn. Denke nicht, daß die Hand des Todes ſchon über ihm iſt. Ein unwiderſtehlicher Schlaf wird zuvor ſeine Sinnen überwältigen, ehe ihn die letzten zuckenden Schmerzen anfallen: Denn ſo fänget oft das betäubende Gift an ſeine finſtere Bosheit zu verbreiten.

Eleonora. Ha — Ein Schlaf — Dann iſt es Zeit — Dank ſey der Eingebung des Himmels! — Aber komm und laß mich, ehe das Gift zu tief ſich eindringet, geſchwinde die günſtige Stunde des Schlafes ergreifen.

Die dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Gloceſter.

O Wunderwerk der Liebe! o bewunderns⸗würdige Prinzeßinn! Seelen, wie die deinige, ſind es, die die holde Flamme, welche die Geſellſchaft belebet, unterhalten, die die Wohnungen des menſchlichen Geſchlechts reizend machen. Was iſt das eitle Leben? Ein leerer Flug der Tage, ein ſtets täuſchender Kraislauf ſiecher Freuden, ein Schauplatz kleiner Sorgen und nichtswürdiger Leidenſchaften, wenn es nicht durch ſolche Thaten der Tugend veredelt wird! Und doch dieſe unvergleichbare Tugend! wozu nützet ſie? Der ſchlagende Engel hat den Prinzen verlaſſen, und gießet itzt ſeine Schreckniſſe über die Prinzeßinn aus. Ihn verlaſſen, ſage ich? Nein, er muß zu ſchärferen Schmerzen erwachen, als die der Körper kennet, die nur Seelen allein, nur edelmüthige Seelen fühlen können. O Tugend, Tugend, ſo

groß

groß deine Freuden ſind, ſo überſchwänglich ſind deine Schmerzen: Die grobe Welt kennet ſo wenig die Seligkeit der einen, als das Elend der andern —

Der Prinz verläſſet ſein Bette — Er ſcheint in erneuerter Geſundheit zu blühen — Ach kurzer betrüglicher Stral der Ruhe!

Zweyter Auftritt.

Eduard. Glocester.

Eduard (der von ſeinem Bette herkömmt). Heil ſey der friſcheren Erde und dem helleren Tage! Ich fühle mich von der tödtlichen Laſt erleichtert, die meine Lebensgeiſter danieder drückte. Dieſer freundſchaftliche Schlaf hat eine balſamiſche Ruhe durch meine Adern gegoſſen. Woher dieſe erſtaunliche Veränderung?

Doch meine erſte Sorge ſey, Urheber alles Guten, meine Seele voll Dankbarkeit zu dir empor zu heben. So führeſt du, wenn blinde Sterbliche durch die Tiefen troſtloſer Verzweiflung irren, ſie zur rechten Zeit mit weiſer Hand, unſichtbar und durch unvorbedachte

bedachte Wege, wiederum in dein helles Licht zurück.

Glocester. Wie befindet ſich mein Herr, der Prinz?

Eduard. Seine Geſundheit iſt wieder hergeſtellet: Nur noch eine Art von Ermüdung iſt übrig; Eine nicht unangenehme Mattigkeit ſchwebet noch über mir, gleich dem ſanften Wallen einer beruhigten See nach einem Sturm.

Glocester. Der Vater der Geſundheit ſey gelobet!

Eduard. In dem Augenblick, da ich auf mein Bette dahin ſank, überfiel mich ein ſiecher und unruhiger Schlummer; ein Chaos von finſtern nicht zuſammenhängenden Gedanken; das, in ſchwarzem Wirbelwinde daher ſtürmend, den Schlaf noch fürchterlicher machte, als die ärgſte Marter im Wachen. Da ich ſolchergeſtalt hin und her geworfen ward, bereit, mich von dem leidenden Erdenklos zu trennen, kam, wie mich dünkte, ein Engel und rührte meine Wunden an. Sofort klärte die verſchwindende Nacht ſich auf: Mein Schlummer ward ſanfter: Und mit der Geſundheit kehrten Heiterkeit des

Gemüths,

Gemüths, und geordnete Gedanken, und ſchöne Jdeen zurück, die die ganze Seele erhelleten. Himmliſche Muſik, von der Phantaſie gehöret, linderte meine letzten Schmerzen, und machte meine Bruſt harmoniſch. Jch wandelte durch Schatten der Wolluſt, wo engliſche Geſtalten meiner Eleonoren Liebe in ihre Lauten ſangen — Aber wo iſt ſie, die Ehre ihres Geſchlechts? O mir theurer, mit Recht theurer, als jemals! — O geſchwinde laß ſie mich finden, laß mich in ihren Buſen meine volle, volle Seele, mit Zärtlichkeit, mit frohem Erſtaunen, mit Dankbarkeit und Verwunderung überladen, ausgießen —

Wie? Woher dies Stillſchweigen? Dieſer niedergeſchlagene Blick? Du hefteſt ein traurendes Auge auf den Boden! Wo iſt die Prinzeßinn?

Gloceſter. Herr, ſie ſchläfet.

Eduard. Schläfet — Nein — das iſt nicht glaublich, Gloceſter, daß ſie ihre weinenden Augen dem Schlaf überlaſſen werde, wenn ich in Todesängſten liege — Hinweg! So bin ich denn zu ſchwach, die Wahrheit zu wiſſen! Sage, befindet ſie ſich wohl?

Glo-

Gloceſter. Itzt, Eduard, zeige deinen Muth —

Eduard. O alle meine Beſorgniſſe — Ich werde raſend werden! Was! Wie ich ſchlief? —

Gloceſter. Ja.

Eduard. O Jammer! Verwirrung! Mein Frieden, meine Ehre iſt auf ewig dahin! o Liebe! Schande! o ermordete Eleonora!

Dritter Auftritt.

Gloceſter.

Unglücklicher Prinz, gehe, finde deine Eleonora, und hauche in herzerleichternden Klagen deinen Kummer aus. Aller andrer Troſt wäre itzt eben ſo viel, als wenn man Stürme und wütende Meere in Ruhe ſchwatzen wollte. Aber dort kommt die arabiſche Prinzeßinn. In ihren Thränen leſe ich den rührenden Auftritt in dem Innern des Gezeltes.

Vierter Auftritt.

Gloceſter. Daraxa.

(Ein Bothe vom Selim ſtehet in einiger Entfernung).

Daraxa. O es iſt zu viel! Ich kann es nicht mehr ertragen.

Gloceſter. Edelmüthige Betrübte, wie ſtehet es mit der Prinzeßinn Eleonora?

Daraxa. Von dem Gifte durchdrungen lieget ſie auf ihrem Bette: Eine in den Thälern von Saba unter des feurigen Syrius verderblicher Wut ſanftwelkende Roſe! O Feldherr der Chriſten, ich werde nie den Auftritt vergeſſen, den, mit vermiſchten Thränen der Zärtlichkeit und der Verwunderung, eben itzt dieſe zerfließenden Augen geſehen haben.

Gloceſter. Wie war es dann, Prinzeßinn?

Daraxa. Wie dieſe Zierde des weiblichen Geſchlechts, dieſe Beſte der Frauen, welche die Sonne auf ihrer ſtralenden Laufbahn ſiehet, wie ſie zuerſt erkrankend die gebietheriſchen Aufforderungen des ſich nähernden Schickſals fühlte, eilte ſie, ganz in ein unbe-

unbeflecktes Weiß gekleidet, zu ihren Altären, und flehete dort, im Staube kniend, für ihre ſcheidende Seele, für den Prinzen ihren Gemahl, und für ihre unmündigen Kinder den Ewigen an — Und noch hielt ſie ihre ſchwellende Zähren zurück, und verſchloß in ihrem Buſen ihre erſtickten Seufzer: die nahe Ankunft des bleichen Königes des Schreckens verdunkelte ihre Schönheit nicht: Nein, vielmehr erhöhte ſolche ihre Reize, und verbreitete eine gewiſſe traurige Anmuth über ihre Geſichtszüge. Wie aber das weiter um ſich greifende Gift ſtärker zu wirken anfieng, flog ſie wild zu ihrem Bette, und da eröffneten ſich die liebenswürdigen Quellen ihrer Augen, da floſſen ihre Thränen — „Eheliches „Bett, ſchrie ſie, keuſcher Zeuge meiner Zärt„lichkeit für ihn, deſſen Leben zu retten, ich „in der Blüthe meiner Jugend ohne Mur„ren ſterbe, gehabe dich wohl — Du wirſt „vielleicht eine ſchönere, eine glücklichere Ge„mahlinn aufnehmen, allein nie eine ge„treuere, nie eine, die ihren Ehegatten mit „einer zärtlichern Leidenſchaft liebte.„ Hier floſſen ihre Thränen von neuem: Mit brennenden Lippen drückte ſie ihr feuchtes Lager,

und

und weinte wiederum. Endlich, da der ermüdete Kummer etwas nachließ, ſtand ſie auf, und voll Furcht, daß ein plötzlicher Tod ſie übereilen möchte, begehrte ſie, zu dem Prinzen geführet zu werden. Allein die Beſorgniß, den heilſamen Schlaf, der ſeine Schmerzen ſtillte, zubald aus ſeinen Augen zu verjagen, hielt ihre zitternden Schritte zurück. Der Verzweiflung überlaſſen, ſank ſie von neuem auf ihr Bett hin, und rief über ihre Kinder. Ihre Kinder kamen. Einige Zeitlang betrachtete ſie ſolche, auf ihren Arm geſtützet, mit Thränen, die, Thräne nach Thräne, ſich ihre Wangen hinab ergoſſen, mit allem dem ſprachloſen Jammer des Elends — Ich ſehe ſie noch — o Gott! das mächtige Bild macht, daß ich in Thränen zerfließe —

Gloceſter. Fahre fort, Prinzeßinn. Solche Thränen ſind Tugend, und übertreffen die Freuden des gaukelnden Stolzes.

Darara. Dann fuhr ſie in die Höhe, und wollte ſie zu der letzten Umarmung einer Mutter an ſich drücken. Allein ſofort bedachte ſie, daß das durchdringende Gift ihre zarten Jahre anſtecken möchte: Und plötzlich

fuhr ſie erſchrocken zurück: „O unglückliche „Eleonora! ſchrie ſie mit Thränen; und „darf ich dann nicht den ſchlechten, nicht je„nen den Sterbenden allein übrig bleibenden „Troſt koſten; nicht meinen Gemahl ſehen, „meine theureſten Kinder umarmen, und „meine ſcheidende Seele mit den Seelen derer, „die ich liebe, vermiſchen?„ Ihre bekümmerten Bedienten, die bis dahin in ſtillem Gram getrauret hatten, gaben bey dieſen Worten dem lauten Gewinſel Platz. — Sie erhob ihr brechendes Auge, blickte ſie alle in die Runde herum mit angenehmen Lächeln an, nannte eine jede mit Namen, ſtreckte nach einer jeden, ſelbſt nach den niedrigſten, voll Güte ihre freundſchaftliche Hand aus, und ſagte und empfieng wechſelsweiſe das letzte Lebewohl! Das iſt die ſchreckensvolle Scene von der ich komme.

Gloceſter. Wie ſehr anitzt erhöht durch Eduards vereinigten Jammer! Warum wurden meine zaudernden Jahre zu dieſem Wehe aufgeſpart?

Darara. Tritt näher, du Bothe des Selims, und bringe ihm dieſe Antwort zurück — Sein vornehmſter Endzweck, ſagt er, da

er

er ſich dazu herab ließ, um den Frieden anzuſuchen, war, mich aus den Ketten der Ungläubigen zu retten. Wie? geſchah es denn, um mich in Freyheit zu ſetzen, daß er unter einem an allen Orten ehrwürdigen und geheiligten Namen, unter dem Schutz ſeiner Hand und ſeines Siegels, einen zum Meuchelmord gerüſteten Böſewicht, einen verruchten Heuchler ſandte, daß er auf einmal den heldenmüthigen Prinzen von England und die öffentliche Treue darnieder ſtieße? Ja, mit einem vergifteten Dolche — ſo groß iſt ſeine unmännliche Feigheit! — ihn darnieder ſtieße? So wohl, es iſt alles wahr, ſo wohl urtheilte er: Der chriſtliche Prinz würde itzt mit den unſchädlichen Todten vermenget ſeyn, wenn nicht ſeine tugendhafte Prinzeßinn, die ehrenvolle Eleonora, ſein ſchätzbares Leben mit dem ihrigen erkaufet hätte. Du hörteſt es, in welcher Todesangſt ſie lieget; gehe dann, ſage dem Tyrannen — o Himmel! o Erde! o falſches Blendwerk der Tugend — o daß Daraxa jemals dem Selim eine ſo grauſame Bothſchaft ſenden mußte! Doch ich will die Bitterkeit derſelben unterdrücken — Doch ſage

ihm, daß ſein Verbrechen ewige Riegel zwiſchen uns geſchoben hat. Siehe meine letzten der Liebe gewidmeten Zähren — Die arabiſchen Wildniſſe ſollen mitten unter ihren Felſen die unglückliche Daraxa begraben. Hinweg!

Gloceſter. Siehe, ſie bringen die Prinzeßinn hieher, damit ſie noch einmal der Sonne genieße, ehe ſie dieſem ſterblichen Lichte Abſchied giebt.

Fünfter Auftritt.

Gloceſter. Daraxa. Theald. Eduard. Eleonora (die von ihren Bedienten auf einem Bette herein getragen wird).

Eleonora (wie ſie auf die Bühne kömmt). Etwas weiter, noch etwas weiter traget mich, meine Freunde, in die kühlende Luft. O erquickende Sonne! o belebendes Licht des Tages!

Eduard. Dieſe Sonne iſt Zeuge unſrer unerhörten Schmerzen, iſt Zeuge unſrer Unſchuld. — Ach! Was haben wir gethan, dadurch wir dieſes Unglück verdienten?

Eleo-

Eleonora. O Erde! o mein Geburtsdach! o theure Küſte von Albions Eiland, die ich nicht wieder ſehen ſoll!

Eduard. Nein, überlaſſe dich nicht gänzlich deiner Schwachheit, Eleonora: Richte dich ein wenig auf, und verlaſſe mich nicht. Die allwaltende Barmherzigkeit kann uns noch aus unſrer Angſt herausreißen.

Eleonora. Eduard, ich zittre! Ein Schauder überfällt mich! Durch den getheilten Flor der uns umringenden Wolken that ich einen flüchtigen Blick: Ich ſah die ewige Welt. Man rufet mich, man treibet mich von hier — Ja, ich gehorche — Aber verzeihe es, o Himmel, wenn ich mit Mühe, mit tödtlicher Angſt meine Seele von der ſeinigen reiße!

Eduard. Himmel, was erdulde ich! Wie ſchleudert deine klagende Stimme Quaal in meine Bruſt!

Eleonora. Eine unſichtbare Macht — deine Hand, mein Eduard — irgend eine finſtre unſichtbare Macht ſchleppet mich hinweg: o noch ein wenig, noch ein wenig gönne mir Zeit. — Ach wie ſoll ich meine

weinenden Freunde verlaſſen, meinen Gemahl und meine Kinder verlaſſen!

Eduard. Unglückliche Freunde! o höchſt bejammernswürdiger Gemahl! und o arme ſorgloſe Wayſen, die noch nicht den ganzen Abgrund ihres Elends fühlen!

Eleonora. Leget mich nieder — Sanfte leget mich nieder! — Meine Kräfte ſind alle dahin — Richtet mich etwas weiter vorwärts — Ach!

Eduard. O Himmel, wie ſehr wird dieſer zarte Körper von grauſamen Schmerzen gefoltert, die mir geraubet wurden —

Eleonora. Und von dannen borgen ſie Linderung — Meine Kinder! o meine Kinder! Ihr habet itzt keine Mutter mehr: Itzt, ach! Itzt habet ihr keine Mutter mehr, o meine hülfloſen Kinder!

Eduard. Was höre ich? Was für niederſchlagende Worte ſind dies? Bitterer als ein tauſendfältiger Tod! Meiner Seele der Tod! — Rufe deinen ſcheidenden Geiſt hervor, und überlaſſe mich nicht dem Elend und dem Verderben!

Eleonora. Eduard, ich fühle eine ruhige Zwiſchenzeit, und habe, ehe ich ſterbe, etwas

was zu ſagen, das meine Schmerzen erleichtern wird.

Eduard. Rede, meine Seele! Sage dein Verlangen: Ich lebe blos, es zu erfüllen.

Eleonora. Du ſieheſt, in was für einem hoffnungsloſen Zuſtande ich liege; ich, die ich dieſen Morgen in dem Stolz der Jugend aufſtand, und herrlich blühend viele glückliche Jahre verſprach. Ich ſterbe für dich, ich ſterbe ein ſich ſelbſt für dich weihendes Opfer. Schließe nicht aus dieſen Worten, daß ich mein Gelübde bereue, oder daß ich, aus einer niedrigen Eitelkeit, mit demſelben prale — Nein, was ich that, that ich freudig aus reiner, es nie bereuender Liebe, aus Liebe, die keine Furcht, keine Schmerzen, keine Verringerung ihrer Hitze kennet. Und was, ach! was war es anders, als die Vorſchrift der Ehre und der Pflicht? Ja vielmehr, es war ein Eigennutz, um mich einer unaushaltbaren Quaal zu entledigen, um nicht hier ohne dich ein elendes Leben ſchleppen zu dürfen — Indeſſen ſtehen noch zwo Sorgen zwiſchen meiner Seele und dem Frieden. Die eine iſt um dich, daß du nicht

meine Gruft mit Thränen einer wilden Verzweifelung beunruhigen mögeſt. Traure nicht, gleich denen, die keine Hoffnung haben. Wir werden uns wieder ſehen — Wir ſind beſtändig in der Hand eines gütigen Schöpfers: Es herrſchet eine ewige Güte! — Ueberdies, Eduard, hätte dies Scheiden, dies Scheiden hätte endlich doch kommen müſſen, wenn vielleicht Jahre der Freundſchaft unſre Liebe, wofern das möglich iſt, zu einer noch herberen Quaal erhöhet hätten. Bedenke, was dein Rang, was dein Ruhm von dir fordert, und opfre deine Tugend auch ſelbſt nicht einmal würdigen Leidenſchaften auf. Meine andre Sorge — meine andre Sorge iſt thöricht — Denn deine Zärtlichkeit, die der meinigen nichts nachgiebt, deine Liebe und deine Großmuth ſichern mich vor ihr. Unſre Kinder —

Eduard. Ja, ich errathe deine Furcht. Allein höre mich, ſterbende Anmuth! An dieſer Hand, an dieſer kalten blaſſen Hand gelobe ich es, unſre Kinder ſollen nie, nie ſollen ſie eine andre bey dem Namen nennen, der dir geheiliget iſt. Meiner Eleonora Kinder ſollen nie die verhaßte Gewalt fühlen, die

du

du befürchteſt. Da wir im Leben nur eins ſind, ſo kann uns auch der Tod nicht ſcheiden. Weder hohe Abkunft, noch Schönheit, nichts, was ſich ein Frauenzimmer in der gränzenloſen Eitelkeit ſeines Herzens zu wünſchen vermag, ſoll jemals meine Treue von dir abwendig machen. Soll jemals, ſagte ich! In Wahrheit eine armſelige Praleren! O nichts kann — Ich müßte hartherzig, gefühllos und gleich der Erde ohne Empfindung ſeyn, wenn ich geduldig, wenn ich ohne Abſcheu an ein zweytes Eheverbündniß gedenken könnte. Wo kann ich eine ſolche Schönheit finden? Wo eine ſolche Anmuth, die Seele der Schönheit? Wo ſolche einnehmende Reize? Wo eine ſolche ſanfte Göttlichkeit der Güte? Solche Treue? Solche Liebe? Eine ſolche Zärtlichkeit, die nie ihres gleichen hat? Und dieſes alles, was der Himmel geben konnte — um mich elend zu machen! — Sprich nicht von Troſt — In was für eine Tiefe, in welchen entſetzlichen, leeren Abgrund des Jammers falle ich in dem Augenblick, da ich dich verliere! — O ich kann nicht — ich darf nicht daran gedenken — Aber dieſe unglücklichen Wayſen

ſollen — o der grauſamen Urſache, die es zu einer doppelten Pflicht macht! — ſollen itzt doppelt meine ſeyn — Um ſie, dieſe Pfänder unſrer Liebe zu beſchützen, will ich es verſuchen, den Schreckniſſen eines ekelhaften Lebens ohne dich Trotz zu bieten.

Eleonora. Genug! es iſt genug! Auf dieſe Bedingung empfange ſie von meinen Händen.

Eduard. Theure Hände, theures Geſchenk! Theures, köſtliches, ſterbendes, jammervolles Geſchenk! Ehedem mit Entzückung, itzt mit Seelenangſt empfangen.

Eleonora. Die alles lindernde Zeit wird deine Schmerzen heilen. Die Todten laſſen bald die Leidenſchaften der Lebenden in Freyheit.

Eduard. Verwünſchtes Leben! — O nimm mich, nimm mich mit dir.

Eleonora. Nein, Eduard, lebe; oder ſonſt ſterbe ich vergebens.

Eduard. Schlage, meine Eleonora, ſchlage deine holden Augen auf — Siehe noch einmal deine Kinder —

Eleo-

Eleonora. O — es iſt dunkel vor mir — eine tödtliche Schwere —

Eduard. Du verläſſeſt mich alſo auf ewig!

Eleonora. Wo bin ich? — Ach — noch eine Sklavinn der Schmerzen; Die zitternde Flamme des Lebens hüpfet ein wenig in die Höhe. Inzwiſchen, mein Eduard, iſt dies meine letzte Bitte — Verlaß mich, da ich noch eines ſchwindenden Strales der Denkungskraft genieße — Ueberlaß mich dem Himmel! — Gloceſter — Lebe wohl — Trage Sorge für den Prinzen — Führe ihn von hier — und verdopple itzt deine Freundſchaft!

Eduard. Barbar! hinweg! — ach! wohin willſt du mich ſchleppen?

Gloceſter. Herr, um der Prinzeßinn willen —

Eduard. Ach!

Eleonora. Lebe wohl, lebe wohl! — Empfange meinen letzten Abſchiedskuß, Eduard! mein theureſter Gemahl! Lebe wohl — auf ewig!

Eduard.

Eduard. Erſchreckliches Wort! — Kann ich! — Nein ich kann nicht! Da, nimm mich, leite mich, ſtürze mich ins Verderben!

Sechſter Auftritt.

Eleonora. Daraxa. Theald. einige Bedienten.

Eleonora. Es iſt vorbey — die Bitterkeit des Todes iſt vorbey! Ach Daraxa, niemals kann ich deine edelmüthige Sorgfalt für mich vergelten — Dein iſt es, daß mein Eduard lebet: daß meine Kinder einen Vater haben; der Himmel flößte dir den Vorſchlag ein! — Sage dem Prinzen, Theald, daß ich in den unruhigen Augenblicken unſers Scheidens vergeſſen habe, ihn zu bitten, daß er die arabiſche Prinzeßinn ihren Freunden und ihrem Vaterlande wiederum ausliefern möge — Deine Hand! In Wahrheit dies mag, wenn wir gleich im Glauben uneins ſind, die Menſchlichkeit, die Seele einer jeden Religion, gar wohl erlauben.

Daraxa.

Darara. Bey dem geheiligten Feuer der Tugend! Nie hat das Paradies, der Garten der Seligen, eine reinere Seele, als die deinige iſt, angelächelt.

Was mich anlanget, denke nicht an mich; Mein Elend iſt ſo groß, daß ich alle Sorgfalt verſchmähe, allen Troſt verabſcheue: Mein Name iſt in den Staub getreten. Der Deinige ſtralet auf ewig, der köſtlichſte Demant, der das Verdienſt des weiblichen Geſchlechtes krönet.

Eleonora. Selims Verbrechen kann nicht deine Tugenden beflecken: Es erhöhet vielmehr ihren Glanz — Traget mich zurück, meine lieben Bedienten; und, redlicher Theald, komm, komm, hilf meiner emporſteigenden Seele ſich den geliebten Feſſeln dieſes ihr verwandten Erdenkloßes entſchwingen.

Die

Die vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Theald, und einer von ſeinen Bedienten.

Zu mir ein Dervis? Wie kam er ſicher durch das wütende Lager, das noch über Selims Treuloſigkeit tobet?

Der Bediente. Herr, er würde ein Opfer ihrer Rache geworden ſeyn, wenn er ihnen nicht geſaget hätte, daß ſein Leben für den Prinzen von Wichtigkeit wäre, und daß, wer ihn niedermachte, Eduards Herz durchſtoßen würde. Dieſes hemmte ihre Wut: Nach einer genauen Durchſuchung ließen ſie ihn durch ganze Reihen funkelnder Augen hindurchgehn.

Ueberdies habe ich zu melden, daß eben ein engliſches Schiff, und auch eines aus Italien angekommen iſt. Das erſte bringet wichtige Zeitungen an den Prinzen Eduard: das andre bringet, heiliger Vater, dieſe Briefe an dich. (Er kniet bey der Ueberreichung).

Theald.

Theald. Geh, laß den Dervis hereinkommen.

Zweyter Auftritt.

Theald (öffnet und durchblicket die Briefſchaften).

Mächtiger Himmel! Großer Regent des mannigfaltigen menſchlichen Herzens! Da du mich, ohne die niederträchtigen, nur mehr denn zu gewöhnlichen Ränke, ohne mein Wünſchen, ohne mein Denken gewürdiget haſt, deine Kirche zu führen, ſo gieb mir auch die Einſichten, die Tugenden, die dieſes geheiligte Amt erfordert: eine liebende, geliebte, nicht erſchreckende Gewalt, ſo, wie ſie einem Vater geziemet; demüthige Weisheit; ächte ungefärbte Redlichkeit; einen reinen Eifer, vielmehr für Wahrheit und Tugend als für Meynungen: Und vor allem den liebreichen Geiſt des heilſamen Friedens und der chriſtlichen Mäßigung —

(Der Dervis kömmt).

Drit-

Dritter Auftritt.

Theald. Selim (als ein Dervis verkleidet).

Theald. Was willſt du bey mir, Dervis?

Selim. Lebet die Prinzeßinn Eleonora noch?

Theald. Sie lebet, und das iſt es alles.

Selim. Allah ſey gelobet! So lebet noch die Ehre des glorreichen Namens der Saracenen und Muſelmanns.

Theald. Wie, Dervis? was kann das Abſcheuliche dieſer That auslöſchen.

Selim. Die That war abſcheulich: Aber meine Hand ſoll in dieſem Augenblick ihrer gräulichen Wirkung zuvor kommen. Ich bringe ein gewiſſes Gegenmittel wider das Gift: Und ich kann nicht zu ſpät kommen, da das irrende Leben noch, wiewohl mit ſchwachem Triebe, ihre Adern durchſtrömet.

Theald. Ha, Dervis, biſt du deſſen gewiß, was du ſageſt?

Selim. Ich bin es, Chriſt, und darum bin ich hier. Eile, führe mich zu der Prinzeßinn. Sollte ſie gleich in den letzten Zügen liegen, ſollte ihr gleich der ſtrenge Engel, der die Todten zuſammen ruft, winken, ſo

giebet

giebet mir doch die kühne Erfahrung Urſache zu hoffen. Oft habe ich die lebendigmachende Berührung dieſes Mittels neue Stärke durch die vergifteten Ströme des Lebens, wenn ſie beynahe zu einer todten Gerinnung erſtarret waren, verbreiten geſehen, eben ſo geſchwinde verbreiten geſehen, als ein ſüdlicher Hauch die Fluten kräuſelt. Sage, Chriſt, willſt du mir die Probe vertrauen?

Theald. Du weißt, wir haben große Urſache zum Mistrauen? Doch bey denen, die nicht länger hoffen können, wäre die Furcht vergeblich und thöricht.

Selim. Gerechter Himmel! was Furcht? Iſt wohl ein Sklave von einer ſolchen unmenſchlichen Niederträchtigkeit, daß er einer ſterbenden Prinzeßinn noch einen neuen Unfug anthun könnte? der ſterbenden Tugend? Siehe in mein Auge: Scheuet daſelbſt wohl ein ſchwacher Stral den ſchärfſten Anblick? Sage, lieſeſt du in demſelben eine ſo ſchnöde Abſicht?

Theald. Nein, anſcheinende Wahrheit und edelmüthige Offenherzigkeit leuchten in dem, was du ſageſt: Komme, folge mir, redlicher Dervis.

Vierter Auftritt.

Theald. Der verkleidete Selim. Daraxa.

Daraxa. Endlich ſiehet nach mannigfaltigen Quaalen die ſterbende Prinzeßinn den befreyenden Augenblick, und begehret, ehrwürdiger Chriſt, deine Gegenwart.

Theald. Komme, Dervis: Der Himmel verhüte, daß deine Hülfe nicht zu ſpäte komme.

Fünfter Auftritt.

Daraxa.

Himmel, kann es ſeyn! die völlige Geſtalt des Selim! Ja, er iſt es ſelbſt — Ich kenne ihn, es iſt der Sultan: Und wie er bey mir vorbey eilte, ſtralte aus ſeinem Auge der ſtolze Blitz einer beleidigten Tugend. Er muß unſchuldig ſeyn: Sein Hierſeyn iſt ein helleuchtender Beweis, daß er unſchuldig ſeyn muß — O ſchwache Daraxa! Welcher tugendhafte Mann wird künftig es der Mühe werth halten, zu wünſchen, daß ſein Bildniß

niß in deiner Bruſt wohne? Ach, wozu nützet die leichtſinnige ſchlechtgegründete Liebe, die verrätheriſche Freundſchaft, die, mit unmenſchlicher Feigheit, einen verdienſtvollen Mann der Verachtung und der Schande überliefert? Sie ſprechen von Hülfe — von was für einer Hülfe?

(Man höret inwendig ein Geſchrey).

Ach es iſt vorbey! In dieſem Geſchrey iſt ohnfehlbar der Tod. O fliehe, Daraxa, um noch einen Blick zum Abſchiede zu erhalten. Doch ſiehe da! Von den Trauertönen aufgeweckt kömmt der Prinz hieher. Unglücklicher Prinz! ich ehre deine Thränen — Huldreicher Allah! erbarme dich ſeiner und ſtehe ihm bey!

Sechſter Auftritt.

Eduard.

Das Geſchrey war der Tod: Ach ſie iſt nicht mehr! Die unvergleichliche Eleonora iſt nicht mehr! Wo bin ich? — Himmel! ach was für eine ſcheusliche Wildniß iſt itzt dieſe Welt, dieſe verödete Welt um mich her! O Sonne, ich haſſe dich, ich verabſcheue

dein Licht, das mir nicht Eleonoren zeiget. Erde, deine Freude, deine Anmuth iſt alle dahin, alles, alles, was dein Umgang, Eleonora, mir reizend machte! O Eleonora! erblaßte Eleonora! auf ewig verlohren! — Das Gezelt — wehe mir, das Gezelt!

(Er gehet in das Gezelt und ſtürzet wieder zurück). Ich unterſtehe mich nicht hinein zu gehen. Dort entfaltet der Tod ſeine äußerſten Schrecken — Blaß und leblos lieget ſie dort, ſie, deren Blick Liebe war, deren Schönheit den holden Glanz der ſanfteinnehmenden Tugend lächelte: — Und hier ſah ich ſie zuletzt — Ach, und wie, und wie ſah ich ſie! — Das unſchuldige Bild wird mich zur Grube ſcheuchen — Ich ſah ſie leidend, mit weiblicher Sanftmuth, die über die Schmerzen triumphirte, zugleich furchtſam und kühn, mit der ſtarken Hand der mächtigen Liebe die ſchwache Natur im Zaum haltend, um mich von dem Kummer abzuziehen — Fliehe, o fliehe dieſen unſeligen Boden — Doch wohin ſoll ich fliehen? Nach England? O, ich kann nicht den Gedanken ertragen, daß ich nach dieſem Lande jemals wieder zurück kehren ſoll! dieſem Lande, dem Zeugen unſrer glücklichen

Tage, wo bey jedem Schritt das Andenken der vorigen Wonne meine Seele zu bittrem Gram anſpornen wird. Ich höre bereits die Bosheit ausrufen, ja ſelbſt die erröthende Herzhaftigkeit ſeufzen: Wo iſt deine Prinzeßinn? Wo iſt der Wunſch von Tauſenden? Das Entzücken, die Freude eines jeden Auges? Niederträchtiger Prinz! und ſchämeſt du dich nicht, kein andres Siegeszeichen nach Hauſe zu bringen, als Eleonorens Leichnam? — Auch das Grab iſt dir verſchloſſen, der letzte Zufluchtsort unglücklicher Sterblichen! — Ja, ich habe mein Wort gegeben, Eleonoren mein Wort gegeben; Unſre verwaiſten Kinder verpflichten mich zum Leben — O theure, gefährliche Leidenſchaften! Was kann an und für ſich ſelbſt der Herzhafte leiden? Oder was darf er ſeine einzelne Noth achten? Aber, wenn er ſich zu Weſen vervielfältiget, die ihm ein andres noch theureres Er ſelbſt ſind, zu der zärtlichen geliebten Schönen, zu denen, deren Glück, deren Daſeyn von ihm abhänget, zu hülfloſen Kindern! dann, o dann fühlet er den Stachel des Unglücks in ſeinem Herzen ſchwären, und beweinet

kleinmüthig, gleich einem Verzagten, ſein Schickſal. Ein ſolcher, ein ſolcher bin ich! Verloren! —

Siebender Auftritt.

Eduard. Glouceſter.

Eduard. Mylord Gloceſter, ich meynte meine Befehle giengen dahin, ich wollte allein ſeyn.

Gloceſter. Vergieb meinem freundſchaftlichen Ueberfall. — Ich kann nicht ſo ſorglos für deine Wohlfahrt ſeyn, Eduard, daß ich dieſen Befehlen gehorchen könnte.

Eduard. Allein ein jeder ſoll, ſoll ihnen gehorchen — Ich will meines Kummers genießen, des einzigen, was mir itzt übrig gelaſſen iſt.

Gloceſter. Je mehr dein Gram, in ſeiner Urſache gerecht, allein dem Grade nach übertrieben, die ihn nur noch ſtets verſtärkende Einſamkeit ſuchet, deſto mehr geziemet es meiner Liebe und Pflicht, ſtets um dich zu ſeyn, und mich zu bemühen ihn zu lindern.

Eduard.

Eduard. Hinweg! du wirſt ihn nimmer lindern: Alles, was eine thörichte Weisheit eingeben kann, alles das eitle Geſchwätz der ſtolzen gefühlloſen Vernunft ſoll mir nicht Eine Zähre rauben.

Glocester. Die Zähren der Natur verlange ich nicht dir zu rauben. Sie bekräftigen die Tugend; ſie erweichen und befeſtigen zu gleicher Zeit das Herz: Allein, wenn ſie ſich empören, dieſe verzweiflungsvolle Sprache zu reden, dann werden ſie Zähren der Schwachheit — Ja —

Eduard. Darauf achte ich nicht! Sie ſeyn nun Schwachheit oder nicht, ich will ihnen mich überlaſſen, will dir und dem ganzen menſchlichen Geſchlecht zum Trotz, auf ewig meine freudenloſen Tage ihnen widmen.

Glocester. So ſind denn Tugend und Vernunft blos leere Namen?

Eduard. Hinweg! überlaſſe mich meinem Schickſal — Ihr habet mich ins Verderben geſtürzet: Ihr habet es gemacht, daß unter euch mein Friede, meine Glückſeligkeit und meine Ehre geſcheitert iſt: Und ich will itzt die vermaledeyte Welt durchſchweifen, ein nichtsachtender Elender!

Gloceſter. Deine Ehre iſt noch unverletzet; wie lange, weis ich nicht: Denn ſie treibet mit vollem Lauf gegen die Klippen der Leidenſchaft an. O alle ihr erbarmenden Mächte, die ihr das menſchliche Geſchlecht regieret! Wer iſt ſo niederträchtig, der ſich nicht ſtolz mit dieſer ſchönen Wetterstugend zieren könnte, die freudig über der Sommerſee hinhüpfet? Das Ungewitter kömmt: Die rauhen Winde brüllen laut: Sogleich fähret dieſe Tugend von dem Steuerruder zurück, und lieget ächzend in einem Winkel — Himmel! was für eine geringſchätzige Sache wäre die Tugend, wenn ſie der Prüfung nicht unterworfen wäre?

Eduard. Ja — ſpotte meiner — lache, ſchone meiner nicht, Gloceſter, die ganze Welt mag meiner ſpotten — Aber wiſſe indeſſen, du kannſt nicht machen, daß ich deine Stachelreden fühle — Ich ſtehe hinführo in keiner Verbindung mit dem menſchlichen Geſchlecht.

Gloceſter. Ich deiner ſpotten? — Können dieſe Zähren deiner ſpotten? dieſe Zähren eines Greiſen? — Die Freundſchaft, mein Prinz, kann weinen, eben ſo wohl als

die

die Liebe — Allein, da ich dein Schickſal beweine, ſo laß mich nicht zugleich deine unter dem Schickſal verſunkene Tugend beweinen — Du ſteheſt hinführo in keiner Verbindung mit dem menſchlichen Geſchlecht? Lege deine ſinnlichen Begierden, die tiefen Bedürfniſſe und die unendlichen Foderungen der Natur ab: Lege die ſtärkſte Leidenſchaft der Seele, die Seele der Seele, die Liebe zur Geſellſchaft ab: Lege alle Erkenntlichkeit für das, was vorbey iſt, alle edelmüthige Hoffnung deſſen, was zukünftig iſt, ab: Lege alles Gefühl der Ehre und der Pflicht ab: und dann bediene dich dieſer Sprache — Laß mich dir ſagen, Eduard, du ſteheſt in Verbindungen mit dem menſchlichen Geſchlecht, in großen Verbindungen, die du nicht kenneſt: Verbindungen, die den kleinſten Funken der Ehre in deiner Bruſt zu einem weiterweckten Leben und einer ſchönen Ehrſucht anfachen können —

Eduard. Was verſteheſt du hierunter?

Glocester. Was ich darunter verſtehe? — Wie viele heiſchen an dem heutigen Tage in England aus Paläſtina ihren König, Eduard ihren König — lies dieſes.

Eduard (eröffnet die Briefe). O Glocester, Glocester! Der König, mein Vater, iſt nicht mehr! Der ſanftmüthigſte von allen Sterblichen, der am mehrſten betrogene! Ein Mann von liebreichem Weſen, ein guter Grund für Tugenden, bis ſeine Lieblinge ihre ſchmeichelhaften Lügen ausſtreueten, und ihn — Nein, niemals konnten ihn alle ihre verfluchten Ränke übermüthig oder grauſam machen. O mein getäuſchter Vater! Du hatteſt ſo wenige Freude in deinem Leben, durch lachende Verräther von deinem wahren Gut und deiner ächten Ehre, von der Liebe deines Volkes, dem edelſten Zweck eines Königes, abgezogen.

Bey einem ſo ſchwachen Herzen, bey einer ſo niedergeſchlagenen Seele, ach, wie ungeſchickt bin ich itzt, mit veſter Hand einen unruhigen Staat zu regieren! — Sie, ſie iſt dahin, die Erleichterinn meiner Sorgen, der theure Lohn meiner Arbeiten, die Quelle meiner Tugend! Sie, die einer Krone neuen Glanz verliehen hätte, ſie, die einen Thron würde gezieret haben, gleich dem holden Seraph, der Gerechtigkeit durch Gnade mäßiget. O Eleonora, ein jedes Leben mit dir,

auch

auch das einfältigſte und niedrigſte, würde entzücket haben: Allein Vergnügen und Pracht, alles, was ein liebendes Volk gewähren kann, wird, wenn du es nicht mit mir theileſt, blos dazu dienen, meine Wunden mit nagenden Schmerzen ſtets offen zu halten und mich noch unglücklicher zu machen.

Glouceſter. Itzt iſt es Zeit, itzt erhebe deine Seele zur Tugend! Siehe hier einen Zufall, vom Himmel geſandt, dich zu erretten. Was nur immer das Herz eines Menſchen rühren oder einnehmen, beleben oder erhöhen kann, das redet itzt, o Prinz, zu dem Deinigen — Deine Kinder fordern ihren Vater, ja, noch mehr, als ihren Vater, ſie fordern in dir ihre beyden Aeltern: Denn das war es, was du Eleonoren verſpracheſt: Deine Unterthanen fordern ihren König, deine Truppen ihren Feldherrn. Die Schatten deiner Vorfahren vertrauen ihren langebehaupteten Ruhm deinen Händen: Und dein bekümmertes Vaterland rufet dir zu, es zu erretten, es zu erheben, ihm ſeinen Glanz wieder herzuſtellen, ſeine Herrſchaft über die Tiefe zu verbreiten und veſte zu ſtellen, und

es

es von neuem Frankreichs Geißel werden zu laſſen. Selbſt Engel mögen dir die Freude beneiden, die auf deinen Willen, überall Gutes zu thun, wartet: auf deinen Willen, die Tugend zu erweitern, das verlaſſene Verdienſt aufzumuntern, den Stolzen zu Boden zu werfen, die Künſte, die geheiligten Rechte des Fleißes und der Freyheit, zu beſchützen, und ein ganzes edelmüthiges Volk glücklich zu machen! O Eduard, Eduard! die inbrünſtigſten Entzückungen der Liebe können nie dieſen Freuden gleich kommen! Und ſoll ich es noch hinzufügen — Deiner Eleonoren Tod rufet uns zur Rache —

Eduard. Ach!

Glocester. Wenn du in der That ſo ſehr ihr Andenken ehreſt, ſo beweiſe es, nicht durch ſchwache Zähren und weibiſche Klagen, ſondern beweiſe es wie ein Mann.

Eduard. Ich will!

Glocester. Jene Thürme!

Eduard. Es iſt wahr!

Glocester. Jene verruchten Thürme!

Eduard. Bieten uns noch immer Trotz!

Glocester. Der Mörder deiner Prinzeßinn ſchwelget in ihnen!

Eduard.

Eduard. Nicht lange ſoll er ſchwelgen — Du biſt mein beſſerer Genius, du redlicher Alter! Du haſt meine Tugend zurück gerufen — Ich war vom Gram betäubt — Was — oder wo war ich — ich weis es nicht — daß ich nicht eher daran gedacht habe. Glorreiche Tugend, willkommen! Kraft der Seele! Flamme vom Himmel, die höhere Weſen anſtralet! dreymal willkommen! mit dem dir unterwürfigen edlen Zorn und der gerechten Rache — Fort, laß uns zu dem Lager eilen, und dort unſre Seele in die Truppen ergießen. Des Sultans Blut wird meine beſtürmte Bruſt erleichtern; Ja ich will an dieſer Stadt eine ſolche Rache üben, daß alle Welt die Augen auf Jaffa kehren, und wenn ſie ſeine Thürme in den Staub verſunken ſiehet, lernen ſoll, den ſchrecklichen Eifer des Gerechten zu fürchten.

Die

Die fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Selim.

O meine Daraxa! Du haſt meine Seele bezaubert. Dieſe ausſöhnende Unterredung hat meine geängſtigte Bruſt in zärtliche Freude gewieget: Wie wenn der junge Frühling auf des Libanons ruhigem Gipfel ſeine reizenden Locken fliegen läſſet, und ſeine blühenden Düfte von der Stirne des Carmels herab ſchüttelt — Itzt fehlet nichts weiter, als daß ich den Prinzen ſehe.

Zweyter Auftritt.

Selim. Theald.

Theald. Ich ſuche dich, wackerer Dervis.

Selim. Ehrwürdiger Chriſt, meine arbeitenden Gedanken können keine ſichere Ruhe finden, ehe des Sultans gerechtfertigte Ehre eben ſo heiter hervorſtralt, als jenes unbefleckte Firmament. Führe mich zu dem Prinzen

zen — ich verlange dieſe Gerechtigkeit — Tödtliche Ungeduld durchboret meine vertraute Bruſt, wenn ich daran gedenke, was Selim leidet. Für einen Mann, der die Wege der Wahrheit und der offenherzigen Tugend liebet, iſt, unter dem ſchmerzenden Vorwurf der Niederträchtigkeit und der Frevelthaten — ſolcher ſcheuslichen Frevelthaten zu ſchmachten — o, das iſt eine bittere unaushaltbare Quaal! Komme dann und verſtatte mir, mich dieſes zweyten Theiles meiner Bothſchaft zu entledigen.

Theald. Dazu ſollſt du in kurzem Gelegenheit haben. Er wird ſogleich hieher kommen, der König von England; denn das iſt er itzt. Inzwiſchen wird es nicht undienlich ſeyn, dir zu ſagen, daß man behutſam mit ihm umgehen muß. Denn ſeine Leidenſchaften ſchweifen alle unruhig herum, in wilder Verwirrung herum getrieben. Die Winde, die Fluten und die Blitze ſchlagen zuſammen. Ich gebrauche dir nicht zu ſagen, wie wenig in dieſem Aufruhr das ſchwache gebrochene Licht der Vernunft auszurichten vermag.

Selim.

Selim. Fürchte nichts — ich verlaſſe mich auf Unſchuld und Wahrheit.

Theald. Er kann nicht lange verziehn, denn, wie ich hieher kam, ſah ich ihn von dem geräuſchvollen Lager zurückkommen, das weit um ihn her ſchimmerte: Stralende Helme und glänzende Spieße, und ein feuriges Gedränge von Kriegern, die alle das Zeichen verlangen, dieſe Mauern zu beſtürmen, die ihrer Rache geweihet ſind —

Selim. Ha! So laß uns ihn ſchleunigſt ſuchen — Doch hier kömmt er.

Dritter Auftritt.

Selim. Theald. Eduard. Glocester.

Eduard. Wie kömmt es, daß dieſe Barbaren, dieſe niederträchtigen, dieſe meuchelmörderiſchen Böſewichter ſich hier wieder dürfen ſehen laſſen? Was für eine neue verfluchte Unternehmung iſt gegenwärtig obhanden? Welcher neue Mord! — Fahre nicht zurück, Dervis. Färbe nicht deine verruchten Wangen mit erröthender Ehre. Was, du — darfſt du dich ſtellen, als ob du den Verweis fühlteſt? Gehöreſt du nicht zu einem ſcham-

ſchamloſen Haufen, zu einem Volk, das in allen Künſten der Grauſamkeit und des Blutdurſtes abgehärtet, das ganz treulos iſt? — Ja, habet ihr nicht die Treue und den Glauben der Völker entheiliget? nicht das heilige Band zerriſſen, das die Geſchlechter des Erdballs zuſammenknüpfet, das ſelbſt den Feinden vergönnet, mit edelmüthiger Zuverſicht zu einander zu kommen, und das den Krieg Sicherheit lehret? Euer Fürſt, euer Fürſt hat es gethan: Und ihr ſollet hinfort, gleich wilden Thieren, aus euren Höhlen aufgetrieben, gleich Schlangen zertreten werden!

Theald. Herr, dieſer Dervis kommt, den Sultan Selim von dieſer Frevelthat zu reinigen, deren du ihn, mit vieler Wahrſcheinlichkeit, bezüchtigeſt.

Eduard. Wahrſcheinlichkeit — Theald! mit unleugbarer Gewißheit! Ohne Zweifel würde der Böſewicht froh ſeyn, wenn er den von der Natur beſtimmten Lauf ändern, wenn er ſeiner Laſterthaten ohne ihre üble Folgen genießen könnte! Aber er ſoll mir nicht entrinnen!

Selim. König von England, wo du in dieſer wichtigen Sache, von der die Wohl-

fahrt und das Leben von Tauſenden abhänget, die Wahrheit liebeſt und ſucheſt, ſo laß die Vernunft urtheilen, die kalte, geſetzte, ruhige und affektenfreye Vernunft. Denn niemals, ſeitdem das ſtolze eigenſinnige Geſchlecht der Menſchen in Zank und Streit gerieth, fällte die Leidenſchaft ein richtiges Urtheil, und nie vermag ſie es zu fällen.

Eduard. Die Vernunft hat geurtheilt, und die Leidenſchaft ſoll die Strafe vollſtrecken; ſoll euch zum Heulen bringen, ihr feigen Verräther des Morgenlands! Was kann klärer ſeyn? Dieſer treuloſe Fürſt von Jaffa; dieſer Schandfleck der Fürſten, ſendet einen Mörder, durch ſeine eigene Hand und Siegel bevollmächtigt, ſendet ihn, wegen des Friedens zu handeln: Und da ich ſeine Briefe leſe, ſtößet der Böſewicht nach mir — Wenn dies, wenn dies noch ein mehreres Licht erfordert, ſo iſt keine Gewißheit in der menſchlichen Vernunft: Wenn dies nicht mit einer völlig überzeugenden Wahrheit einem jeden in die Augen leuchtet, ſo iſt jene Sonne finſter — Und doch kommen dieſe Verruchte mit lügenhaften Umzügen und ſchnöden betrüglichen Ränken —

O dies

O dies entflammet meinen Zorn bis zur Raſerey! Dies beſchimpfet noch dazu unſern Verſtand, dieſer verrätheriſche Verſuch, mir die einzige Freude, den einzigen Schatz meines Lebens, die ſüße geheiligte Rache wegen meiner ermordeten Prinzeßinn zu entziehen!

Selim. Der verfluchte Böſewicht, der, o König von England, nach deinem Leben ſtund, war in der That ein Abgeſandter, von dem Fürſten von Jaffa an dich geſchicket: das geſtehen wir. Allein, er war zugleich ein abſcheulicher Heuchler, der ſich zur Ausführung ſolcher ſchändlichen Abſichten in des betrogenen Sultans Hof und Dienſte eingeſchlichen hatte, wie wir dieſes aus des Verräthers Briefſchaften erfahren haben. Denn wiſſe, es lebet auf den ſchroffen Klippen des rauhen phöniciſchen Gebirges ein blutdürſtiges Volk, eine Nation von Meuchelmördern. Ein furchtbarer Eifer, der, voller Wildheit, keine Religion ertragen kann, die von ſeiner eignen abweichet, iſt die ſchwarze Seele dieſes hölliſchen Staats. So bald ihr Haupt, der alte Mann des Gebirges, ſo nennen ſie ihn, ſeinen traurigen Befehl ertheilet, er ſey noch ſo grauſam, auch noch ſo

gottlos und abſcheulich, in Gefahr gehüllet, und des ſchrecklichſten Todes gewiß, ſo ſchleichen ſie, hurtig und in der Stille, durch jedes Land, ſo geſchwinde, wie die Diener der göttlichen Rache, Hunger und Seuche, daher fliegen; Sie liegen oft Jahre lang verborgen, ſpielen mit Eidſchwüren, ja, verändern zuweilen die Religion, und unterlaſſen niemals ihre Befehle auszurichten. Von dieſen war der Böſewicht einer, von dieſen meuchelmörderiſchen Heiligen, dem Fluch der Erde, dem Schrecken des menſchlichen Geſchlechts. Und deine Unternehmung dieſes Kreuzzuges, das war die Urſache, warum er nach deinem Leben trachtete.

Eduard. Falſch, falſch wie die Hölle! Eitle Lügen der ſich ſchuldig wiſſenden Furcht! Ihr ſeyd alle Scheinheilige, Mörder, Räuber, alle. Dies iſt der rechte Charakter eurer Nation. Nachgierige Raſerey, der Durſt nach Blut verzehret euch: Ihr lebet vom Raube: Durch Rauben erwuchs euer Reich: Und eure Religion iſt ein bloßer Vorwand, in dem Namen des Himmels zu morden und zu plündern.

Selim.

Selim. Sey gelaſſen, Prinz, ſey gerechter und billiger. Ihr habet eure Tugenden, aber auch eure Laſter: Wir haben die unſrigen. Die milde Hand der Natur hat ſo wenig uns, als ſonſt eine Nation unter der geſegneten Decke des Himmels, von einem ſo bösartigen Thon erſchaffen, daß nicht eine jede ſich ihrer angebornen Tugenden und der Güte ihres Schöpfers zu rühmen Urſache hätte. Du nenneſt uns Scheinheilige! — O kannſt du uns dieſen Vorwurf machen, chriſtlicher Prinz! — Was brachte dich hieher? Was iſt ſonſt ſcheinheiliger Eifer? Was macheſt du hier? Was ſucheſt du ſonſt hier? — Die Wahrheit iſt groß, größer als du, und ich will ihr Raum geben: Du ſelbſt wirſt ihr, mitten in aller deiner Wut, Gehör geben — Was athmeten, von ihrer fernesten Quelle an, dieſe heiligen Kriege, was athmeten ſie, als Scheinheiligkeit und Raubſucht? Verbreiteten nicht die erſten Wallfahrter auf dieſem Kreuzzug, da ihr Eifer hätte am reineſten hervorſtralen ſollen, verbreiteten ſie nicht, von dem unſinnigen Einſiedler, der dieſes mörderiſche Werk zuerſt anhub, angeführet, über ihre eigenen Län-

Länder die Plagen, die ihre Laſter nicht für die unſern aufzuſparen vermochten? Ob es gleich den Endzweck meiner Bothſchaft überſchreitet; ſo muß ich doch, ſolchergeſtalt in meinem Vaterlande, in meiner Religion angegriffen, o König von England, dich an das ſehr verſchiedene Betragen der Saracenen und der Chriſten erinnern, wie in dem erſten Kreuzzuge unter eurem frommen Gottfried Jeruſalem geplündert, und wie es unter unſerm großmüthigen Saladin wieder gewonnen ward — O ſcheusliche Scene! meine Seele fähret in mir mit Grauen vor dem Anblick zurück! — Zwölf tauſend Unglückſelige, auf Gnade angenommen, von aller Beſchützung entblößet, der gegebenen Treue, der erkauften Sicherheit trauend, ſiehe dieſe nackten Unglückſeligen, mit kaltem Blut, alle, Männer, Weiber, Kinder, ermordet — ſchnöde ermordet! Der heilige Tempel, zu deſſen Befreyung ihr kamet, strömet über von barbariſcher Entweihung. Durch die Straſſen rollen ſcheusliche Bäche. Im Blute watend ſchauderd den wilden Soldaten ſelbſt vor ſeinem Niedermetzeln. Konnteſt du, o Sonne, den verheerenden Anblick ſehen,

und noch einmal dein geheiligtes Auge wiederum auf Sterbliche richten? Ein unbarmherziges Geſchlecht! das ſolche Dinge verüben kann, um dem allgemeinen Vater der Menſchen dadurch ein Wohlgefallen zu verſchaffen! Dahingegen der edlere Saladin —

Eduard. Hinweg! Packe dich! Was habe ich mit dir zu ſchaffen, ſchändlicher Dervis. Ich laſſe die Stunde der Rache verſtreichen, ich erniedrige mich, da ich dieſes Geſchwätz mit dir halte.

Selim. Wenn Wahrheit und Vernunft aus meinem Munde reden, ſo bin ich, ein ſo niedriger Dervis ich ſonſt auch bin, dennoch größer, als der erhabenſte Monarch, der aus blinder Wut der Sklave ſeiner Leidenſchaften wird. Ueberdies komme ich, einen Fürſten zu rechtfertigen, der, wenn er gleich in andern Abſichten dir nachſtehet, dennoch, Herr, in der Liebe der Rechtſchaffenheit, der Wahrheit, der Menſchlichkeit und der Ehre dir es gleich thut — Ja, dir es gleich thut!

Eduard. Was? wie? mich mit einem verdammten Mörder zu vergleichen! Mit einem

nem Frevler, der ſeines gleichen nicht hat! — Ha, übermüthiger Dervis! du beißeſt dir auf deine bebenden Lippen — Ein erſtickter Zorn zittert durch deinen ganzen Körper — Was für eine Niederträchtigkeit iſt es, die du nicht hervorzubringen dich erkühneſt! — Wäreſt du nicht ein Elender, dem ſeine Kleidung zum Schutz dienete, ſo würde dieſe Rechte dich zu Staub zertrümmern — Weg — Hinweg! Gehe, ſage deinem Herrn, daß ich ihn für niederträchtig halte, für niederträchtiger, als daß ich ſeine Niederträchtigkeit durch Worte auszudrücken vermag! Für einen Feigen, einen ſtets auf Meuchelmord ſinnenden Feigen! Und wenn ich ihn werde aus ſeiner Stadt geſchleppet haben, welches ich ſofort thun werde — ſo will ich ihn, in aller Galle und Bitterkeit der Schuld, mit dem rächenden Stahl zwiſchen ſeinen knirſchenden Zähnen, ſo will ich den Verräther dahin bringen, daß er es ſelbſt bekennen ſoll —

Selim (giebt ſich zu erkennen). Niemals!

Eduard. Ha!

Selim. Du kannſt nicht, ſtolzer Monarch! — Ich bin es! ich bin dieſer Selim!

lim! dieſer geſchmähete Selim! Und doch bin ich rein, und will deinen Zorn beſchämen!

Eduard. Du Selim!

Selim. Ich!

Eduard. Sah man wohl je einen ſo kühnen Frevel?

Selim. Erniedrigte ſich wohl jemals die Unſchuld zur feigen Furcht?

Eduard. Dies hat einen Schein der Ehre; willſt du denn die Urſache mit dem Schwerd ausmachen?

Selim. Ich will mehr thun —

Eduard. Wie mehr?

Selim. Sie durch ſiegende Vernunft ausmachen.

Eduard. Keine ſchnöden Ausflüchte.

Selim. Wenn ich dich nicht überführe, wenn du mich nicht ſelbſt von dieſem Verbrechen loszählen wirſt, ſo will ich in dein Verlangen willigen: Ja noch mehr, jene frevelhafte Stadt ſoll die deinige ſeyn! Denn wiſſe, allzuhitziger Fürſt, ich würde einen Thron verſchmähen, den ich nicht mit Ehren zu bekleiden wüßte. Wäre ich ſchuldig, ſo würde ich nicht vor deiner drohenden Stimme erbeben: Nein, ich bin es ſelbſt, vor dem ich mich fürchte.

Eduard. Was ſoll ich davon denken?

Selim. Höre nur einen Zeugen, und ich verlange nichts mehr, um meinen Namen zu retten. Der Zeuge iſt eine Frauensperſon. Ihre Blicke ſind Wahrheit: holde unverletzte Treue ſtralet aus ihren Augen. Du kannſt nie in eine ſolche Schönheit ein Mistrauen ſetzen: Denn ſie iſt der Abdruck einer unbefleckten Seele.

Eduard. Verflucht ſeyn deine feigen üppigen morgenländiſchen Kunſtgriffe! Du ſucheſt meine Rache von dir abzulenken! — aber ich vermaledeye alle Schönheit — barbariſcher Sultan! Ach! du haſt die Schönheit ermordet! Deine grauſame Frevelthat — Eile, Gloceſter, eile — Laſſe in dem Geſicht des Lagers und der Stadt die Schranken bereiten — Nun beweiſe dich als einen Fürſten, oder ſtirb, gleich einem Sklaven, in ſchändlichen Martern.

Selim. Ich kam nicht hieher deinen Zorn zu fürchten, oder deine Gnade anzuflehen.

Gloceſter. Herr, du kannſt ihm nicht mit Billigkeit dieſe Forderung abſchlagen. Mich dünket, ich fühle den feurigen Geiſt der ungekünſtelten Unſchuld in allem, was er ſaget. Höre erſt dieſe Perſon; und wenn ſie dir nicht

nicht völlige Ueberzeugung giebt, dann, alsdann kehre zu dem zurück, was allezeit der letzte Ausweg vernünftiger Weſen ſeyn ſollte, zur ungezähmten Gewalt.

Eduard. Nun wohlan dann! führe ſie hieher, Sultan — (Selim gehet weg) Ach mein geängſtigtes Gemüth! Von Gedanken zu Gedanken in beſtändiger Ungewißheit herumgetrieben, das Spiel einer ſtürmiſchen Leidenſchaft! Dieſe Wut belebet mich einige Zeitlang: Allein ich fühle, ſie wird mich bald wieder verlaſſen, und ich werde bald zur Schwachheit und zum Elende wieder zurückſinken. O Eleonora, du dachteſt es wohl nicht, wie höchſtunglücklich mich dein grauſames Geſchenk, mein erkauftes Leben, machen würde.

Vierter Auftritt.

Eduard. Gloceſter. Theald. Selim führet Eleonoren herein. Daraxa.

Selim. Hebe deine Augen auf, König von England, zu der glänzenden Zeuginn meiner unbefleckten Ehre.

Eduard.

Eduard. Nein, die Schönheit ſoll nicht ferner mein Auge an ſich ziehen: Sie ſoll nicht mehr den Tempel entheiligen, der dem holden Bilde meiner Eleonora gewidmet iſt. Dies Frauenzimmer kann ſeine Wiſſenſchaft von dieſer Sache entdecken!

Eleonora. Will mein Eduard mich nicht mit einem Blicke beſeligen?

Eduard. Welcher Engel borget Eleonorens Stimme? — O du blaſſer Schatten derjenigen, um die ich ewig weine, erlaube mir, erlaube mir, dich alſo zu verehren — Du biſt — Gerechter Himmel! — du biſt meine Eleonora! meine Eleonora ſelbſt! meine theure, meine wahre, meine lebende Eleonora! — Was — wem verdanke ich dies Wunderwerk? Dieſes beſſere Leben! Erſtickende Freude, wem verdanke ich meine Eleonora?

Eleonora. Ihm, dieſem edelmüthigen Fürſten, der ſein Leben, ſeine Ehre in verzweiflungsvolle Gefahr gab, um mich zu retten, da ich in den Armen des Todes lag. Der Stimme, der Bewegung und der Empfindung beraubet und erſtarret lag ich: Meine erſchrockenen Bedienten um mich her hielten

hielten mich für todt und erfüllten das Gezelt mit ihrem Geſchrey: Mein Herz allein klopfte noch ſchwach: Doch bald würde des Giftes Gewalt das Leben aus dieſem ſeinem letzten Zufluchtsorte getrieben haben, wenn er mir nicht, gleich einem ſchützenden Engel, in dem Augenblick des anrückenden Todes, ein Gegengift von wunderbarer Wirkung gebracht, durch welches ich dem Lichte dieſer Welt wieder geſchenket ward, — und dir, mein Eduard!

Eduard. Hat er, hat er dich gerettet? Er, den ich mit ſo unmenſchlichem Stolz beſchimpfte. O blinde, o unverſtändige, o zum Unrecht fertige Wut! Die, die ſind weiſe, die, wenn ſie deine Raſerey fühlen, ihre Lippen verſiegeln. Und kannſt du denn mir verzeihen, du, der du den edelſten Triumph über mich erhalten haſt, den Triumph der Menſchlichkeit — Du kannſt es. Es iſt einem edlen Gemüthe leichter zu verzeihen, als dem Beleidiger, um Verzeihung zu bitten.

Selim. Bediene dich nicht eines ſo harten Wortes. An ſtatt dir zu verzeihen, liebe ich vielmehr deine edle Hitze, deine ſchöne Verwirrung. O, ich bin viel zu ſehr ein

Menſch;

Menſch; ich fühle ſelbſt die bezaubernde Gewalt der menſchlichen Leidenſchaften viel zu ſtark, als daß ich jemals mich ſtellen könnte, als wenn ich ſie, mit übermüthiger Stirne, mit ſtolzer gekünſtelter Tugend, verachtete.

Eduard. Wie, großmüthiger Sultan, wie ſoll ich dir deine Großmuth vergelten? Hier — Nimm deine geliebte Daraxa, die ich dir wieder einzuhändigen gewilliget war, da ſich dieſes Unglück ereignete. Allein, der im Geheimen wirkende Himmel hat ihr Verweilen verhänget, damit wir alle gerettet würden —

Selim. Wäreſt du der Herr des Erdbodens, ſo könnteſt du mir nicht ein mehreres geben — meine geliebte Daraxa!

Eduard. Eile zu dem Lager, mein Glocester — Befiehl den Soldaten, die Laufgräben zu verlaſſen — Laß unumſchränkte Freude, von aller Furcht befreyet, über Lager und Stadt, untereinander vermenget, herrſchen! — Geh, melde meinen getreuen Soldaten, daß ihre Königinn, daß meine Eleonora lebet! Ein Preis, der höher iſt, als alles, was das Kriegsglück geben kann.

Sie

Sie lebet, mein zu heftiges Gemüth zu mäßigen, und ſie glücklich zu machen, mein Volk glücklich zu machen. O, meine Seele! Welche Liebe war jemals der deinigen gleich! O Theureſte! Beſte! Zierde deines Geſchlechts! Unnachahmliche Güte! So oft man hinfort ein Weib wegen ihrer ehelichen Zuneigung loben will, wird man ſagen: In ihr glänzen die Tugenden einer Eleonora! Entzückende Wonne! — Wie gütig iſt der Himmel, der uns oft niederbeuget, um uns deſto mehr zu erhöhen. Nie überlaſſe ſich der der Verzweifelung, der der Tugend folget. Liebe — Dankbarkeit — theilen mich — Noch einmal, Sultan, vergieb mir, verzeihe dem irrenden Eifer, der mich mein Vaterland verlaſſen, und ſtürmiſche Meere durchkreuzen hieß, um mit dir, tapfrer Fürſt, zu kriegen, mit der Großmuth zu kriegen. Itzt, da mir meine Leidenſchaften verſtatten, alles gehörig zu bedenken, erſcheinet die Hand des Himmels in dem, was ich erduldete: Mein irrender Eifer ward durch einen blinden Eiferer beſtrafet.

Selim. Dem iſt alſo, o König: Ich weis, ehrwürdiger Chriſt, deine Mäßigung

wird

wird mich hierinnen entſchuldigen. Da aber durch die alles beherrſchende Weisheit, die nichts unerwogen, nichts ohne Abſicht thut, die Menſchen ſo verſchieden gemacht, an Einſichten und Fähigkeiten ſo verſchieden ſind, daß ſie entweder blindlings glauben müſſen, oder auch einen verſchiedenen Weg erwählen, und ſtets der äußern Gewalt Trotz bieten, weil die Urtheilskraft frey ſeyn muß; ſo laſſet uns in dieſer richtigen Mittelſtraße mit einander übereinkommen: laſſet die heilige Wut, laſſet alle Verfolgung aufhören: Laſſet den Kopf grübeln, das Herz aber geruhig ſeyn: Laſſet alle Menſchen ſich in der Liebe desjenigen, was recht iſt, in Tugend und Menſchlichkeit vereinigen.

Die

Die
Verſchwörung
wider
Venedig,
Ein Trauerſpiel
des
Herrn Thomas Ottway.

Perſonen.

Doge zu Venedig.

Priuli, einer der vornehmſten Senatoren.

Belvidera, ſeine Tochter.

Jaffier, ihr Gemahl.

Pedro, des Jaffiers Freund.

Rinaldo, das Haupt der Verſchwornen.

Der Rath der Zehenherren.

Die Vornehmſten von den Verſchwornen.

Der Barigello mit der Wache.

Zwo Aufwärterinnen der Belvidera.

Der Schauplatz iſt zu Venedig.

Erſter Aufzug.

(Die Schaubühne ſtellet den Markusplatz vor).

Erſter Auftritt.

Priuli. Jaffier.

Priuli.

Laß mich, Treuloſer! und entferne dich aus meinen Augen.

Jaffier. Mäßige doch den ungerechten Widerwillen.

Priuli. Geh! ich höre dich nicht. Umſonſt bemüheſt du dich, mich ferner zu hintergehen.

Jaffier. Ach! vernimm deinen Freund, welchen dein Haß zu Boden ſchläget. Dein Zorn verurſachet mein ganzes Unglück, und dieſes wird deſto größer, weil ich deine Feindſchaft nicht verdiene.

Priuli. Du verdieneſt ſie nicht? Verräther! da du mich ſo empfindlich beleidiget haſt.

Jaffier. Was habe ich denn verbrochen?

Priuli. Fragſt du noch? Niederträchtiger? Haſt du vergeſſen, was ich an dir gethan? Zu deiner Schande und mir zur Quaal muß ich dich meiner Wohlthaten und deines Undankes erinnern. Boshafter! erkenn in mir denjenigen, welcher dich dem Unglücke, und deinen Feinden zum Trotz beſchützet, und dir die Ehre deiner Ahnen erhalten hat. Erinnerſt du dich nicht mehr, mit welcher Zärtlichkeit ich dich aufgenommen? Biſt du es nicht, den ich ernährt und erzogen? den ich für meinen beſten Freund gehalten? den ich wie mein andres Ich geliebet habe? Mein Haus, meine Freunde, mein Glück, mein Vermögen, mein Herz, alles war dir gewidmet. Hätte mein leiblicher Sohn wohl mehr von mir erwarten können? Aber ach! wie leicht wird nicht die Aufrichtigkeit betrogen! Du Schandfleck meiner Tage! Du Brandmaal meines Geſchlechtes! Zum Lohne meiner Wohlthaten, verführeſt du meine Tochter; Du betrügeſt die Hoffnung eines unglücklichen Vaters; Du raubeſt mir den Schatz, den ich über alles geliebet. Ach Belvidera!

Jaffier. Herr! wenn ich dir dieſes Kleinod entzogen, ſo bedenk zugleich, daß du die Erhaltung deſſelben mir allein verdanken müſſeſt. Belvidera lebet blos durch mich. Du erinnerſt dich noch der unglücklichen Spatzierfahrt, da deine Gondel durch die Unvorſichtigkeit des Steuermannes zerſcheiterte. Wir beyde entgiengen der Gefahr bey Zeiten; aber Belvidera ward von den Wellen dahin geriſſen. Ohne meinen Beyſtand wäre ſie ein Raub des Todes geworden. Jedoch, meine Liebe trotzte dem Abgrunde. Ich ſtürzte mich aufs neue in die Fluthen, und brachte dieſes geliebte Kind in deine Arme zurück. Dieſer Zufall verurſachte mein Verbrechen, wenn es anders ein Verbrechen iſt, eine zärtliche Seele zu beſitzen. Belvidera war über ihre Gefahr empfindlich; Meine That erregte ihre Neigung gegen mich, und eine, zwar geheime, doch rechtmäßige Vermählung, beveſtigte das Band, welches Liebe und Dankbarkeit geknüpfet hatten.

Priuli. Vergebens ſucheſt du dein Laſter zu beſchönigen, Treuloſer! ſag vielmehr, daß du mir daſſelbe geraubet; daß du mir das einzige Gut genommen, welches meine

Seele ergötzte. Ach! daß doch das Vergnügen, welches du bey der Undankbaren genieſſeſt, eben ſo betrüglich ſeyn möchte als das meinige. Daß doch dieſes unwürdige Eheband, für euch keine andre Früchte, als Elend, Zwietracht, Haß und Abſcheu hervorbrächte; Damit eure Herzen bey lauter Noth und Jammer das ſchreckliche Uebel empfänden, welches der Himmel für ungehorſame Kinder beſtimmet.

Jaffier. Dein Eifer iſt vergebens. Der Himmel höret dieſe unbeſonnenen Wünſche nicht. Er verbindet uns vielmehr noch veſter, da er unſre Treue mit einer liebenswürdigen Frucht geſegnet. Dieſes theure Pfand vergrößert unſre Liebe. Nichts mangelt unſrem Glücke, als deine Gewogenheit. Deine Tochter machet mich zu einem vergnügten Vater; Ach! möchteſt du doch auch die zärtlichen Regungen dieſes Namens noch empfinden. Herr! deine Gnade allein kann die Ruhe der Belvidera, mein Vergnügen und deine eigne Zufriedenheit vollkommen machen. Mein Sohn in der Wiege bittet dich für ſeine Aeltern um Verzeihung. Es iſt dein eignes Blut, welches in ſeinen

Adern wallet. Es iſt das Blut deiner durchlauchten Ahnen, welche in ihm auf das neue leben. Kannſt du daſſelbe verſtoßen? Nein Herr! laß dich durch ſeine und meine Thränen erweichen —

Priuli. Die Thränen eines Undankbaren werden mich nicht verführen. Der Sohn der Belvidera ſtammet von meinem Geblüte nicht, weil er dein iſt. Er lebe! damit er das Verbrechen ſeines Vaters beweine, damit er in dir den Urheber ſeines Elendes verfluche, und dir dereinſt die Tage deines Lebens verkürze.

Jaffier. Unmenſchlicher Vater! Soll denn unſer Unglück dir zur Freude dienen? Mißbraucheſt du alſo die reinen Flammen, womit ich deine Tochter entzündet, um ihrem beklagenswürdigen Gemahle den Garaus zu machen? Tyrann! was hätteſt du für Gewalt über mich, wenn deine Tochter nicht wäre? Wenn ich ſie nicht ſo vollkommen liebte, würde ich wohl deinen Zorn fürchten? Wenn ich ſo treulos an Belvideren handeln könnte, als grauſam du gegen mich biſt, wer würde mich abhalten, dich wegen ſo vieler Beleidigungen zu züchtigen, und dir, aus

billiger Rache, deine Tochter mit Schimpf und Schanden zurück zu ſenden?

Priuli. So viel könnteſt du dich unterſtehen?

Jaffier. Nein, Herr! mein Herz ſetzet dich wider alle Rache in Sicherheit. Keine Gefahr, keine Verfolgung kann mich von deiner Tochter trennen. Es ſind drey Jahre verfloſſen, ſeit dem ſie ſich mit mir vermählet. Ich beſaß wenig Reichthümer. Dein Zorn verſagte uns allen Beyſtand. Dennoch hat Belvidera bis hieher den Mangel deiner Schätze noch nicht empfunden. Meine Liebe hat ihr allen Ueberfluß verſchaffet, den die Tochter eines Senators verlangen kann. Ich habe für meine Gemahlinn alles aufgeopfert. Aber ach! — Dieſer traurige Tag erkläret mir meinen Fall. Mein ganzes Vermögen iſt dahin. Ohne deine Hülfe bin ich verlohren.

Priuli. Dank ſey deiner heftigen Liebe! ſie ſtrafet dich an meiner Statt. Ich ſehe mit Vergnügen deinen Stolz erniedriget. Geh! begieb dich zu deiner zärtlichen Frau! Beſeufze vor ihren Füßen deine Unbeſonnenheit. Ungehorſame! lernet hinfort das

Elend

Elend bauen. Vermehret euer unglückliches Geſchlecht! und beſchließet euer Leben in beſtändiger Dürftigkeit. Eure Noth rächet mich an euch; Das iſts, was ich verlange.

Zweyter Auftritt.

Jaffier (allein).

Jaffier. Himmel! wer bin ich denn, daß man mir ſo gar verächtlich begegnet? Ach! geliebte Gemahlinn! bey deinen Füßen würde ich die Härte dieſes Barbarens, und die Grauſamkeit meines Schickſals vergeſſen. In deiner Geſellſchaft würde ich die Linderung meines Jammers ſuchen; Aber ach! Liebe und Schande halten mich zugleich von dir zurück. Wie kann ich mich jener traurigen Wohnung nähern, welche Tag und Nacht von tauſend geldbegierigen Gläubigern umgeben iſt, die ſich bisher durch meinen Stand und Namen verführen laſſen, und anitzt die Früchte ihres Schweißes von mir fodern. Wie werde ich mich dem nagenden Verdruſſe entziehen können, den mir ihre Verfolgung bereitet? Gerechter Himmel! wie beklagenswürdig iſt mein Stand! Indeſſen liebe ich

dennoch diejenige, welche denſelben verurſachet. Was ſage ich lieben? Ich bete dich an, meine wertheſte Belvidera! meine würdigſte Gemahlinn! Mein Herz hat für dich alles aufgeopfert; Ach! werde ich dir bey meiner Armuth wohl noch angenehm ſeyn können.

Dritter Auftritt.

Pedro. Jaffier.

Pedro. Siehe da! biſt du es, Jaffier?

Jaffier. Nein.

Pedro. Wie?

Jaffier. Ach! — Ja ich bin es.

Pedro. Mein Freund! woher entſtehet dieſe Zerſtreuung? Was wollen dieſe betrübten Blicke, dieſe unterbrochenen Worte ſagen? — Du antworteſt nicht? Rede! Was macht dich ſo beſtürzt?

Jaffier. Sage mir — Iſt dasjenige, was man die Ehre nennet, eine Tugend? glaubeſt du, daß ſie für alle Menſchen gemachet, und einem jeden nothwendig ſey?

Pedro. Ohne Zweifel. Sie iſt es, auf welche die Welt ihre Ruhe gründet; welche die

die Menſchen mit einander vereiniget; welche den Schwachen wider den Stärkern ſchützet. Wenn ihre Stimme über unſre Herzen gebietet, verbirgt ſie unſre Leidenſchaften, oder ſchränket die Ausſchweifungen derſelben ein. Sie machet aus dem Zaghaften einen Helden; bewaffnet ſeine Hand, oder hält ſeinen Arm zurück. Sie giebt den Geſetzen das Leben, und beveſtiget den Staat.

Jaffier. Und du empfindeſt in dieſem Augenblicke alle dieſe Wirkungen der Ehre in dir ſelbſt?

Pedro. Ich? Ach leider nein, mein Freund; mein Herz kennet ihre Herrſchaft ſehr ſchlecht. Wenn ich mich von der Ehre leiten ließe? wenn ich tugendhaft wäre? würde ich wohl, ohne Zittern, meinen Freund unglücklich ſehen können? Würde ich leiden, daß dieſer mächtige Staat unter dem Joche des Senates ſeufzet? Daß unſre Richter die Geſetze nach ihrem Eigenſinn auslegen? Daß unwürdige Müßiggänger jene Früchte ſammlen, die mein Arm erworben? Daß der Ruhm den ich erfochten, verwelken muß? daß ein Räuber, den die Geſetze verdammen, ſeine Beſchützer findet? Und daß derjenige, welcher

mir

mit den zärtlichſten Gegenſtand meiner Neigung entführet, ungeſtrafet bleibet? Ha, Jaffier! darf man ſich wohl der Ehre rühmen, wenn man bey ſeinem erlittenen Unrecht, nichts anders thut als ſeufzen?

Jaffier. Ich billige deinen Zorn. Er kömmt von deiner beleidigten Liebe. Ich weis es; Man hat dir deine Braut mit Gewalt genommen. Ich beklage dich, mein Freund!

Pedro. O Jaffier! du biſt eben ſo ſehr zu beklagen als ich. Aber iſt es damit genug, daß wir einander bedauren? Sind wir nicht zaghaft, daß wir uns der Tyranney unſrer Verfolger ſo ſtillſchweigend überlaſſen? O Heldengeiſt des tapfern Brutus! warum beſeeleſt du mein Herz nicht? Soll ich zugeben, daß mein Freund unter den Streichen der Ungerechtigkeit erliege? Armſeliges Schlachtopfer einer unerlaubten Grauſamkeit! dein Elend dringet mir durch die Seele. Mein Herz ſchwimmet in Thränen, wenn ich dich betrachte. Das Mitleiden hemmt meine Zunge —

Jaffier. — Nein, rede, mein Freund! Fürchte nicht, daß du meinen Schmerz vergrößerſt.

größerſt. Ich bin zum Unglücke ſchon vorbereitet. Mein Uebel wird mir weniger ſchrecklich ſcheinen, wenn ich es aus deinem Munde vernehme.

Pedro. So höre denn deinen gänzlichen Untergang. Vor wenig Augenblicken gieng ich bey dem Palaſte deines verſtorbenen Vaters vorbey. Schrecken und Erſtaunen überfielen mich, als ich denſelben von den Gerichtsdienern umringet ſah, und erfahren mußte, daß ein unmenſchlicher Schluß deine Gläubiger berechtiget habe, Hand an dein Vermögen zu legen. Alle Koſtbarkeiten deiner Ahnen befanden ſich in den Händen des verächtlichſten Pöbels. Die Thränen drangen mir in die Augen, als ich ſogar das Brautbette deiner geliebten Belvidera an den meiſtbietenden verkaufen ſah. Ich vernahm zugleich, daß deine Vermählung mit dieſer liebenswürdigen Perſon ungültig erkläret worden ſey. Urtheile von meiner Beſtürzung, als ich dieſen Ausſpruch von deinem barbariſchen Schwäher unterzeichnet fand. In einem Augenblicke war dein ganzer Palaſt geplündert. Die raubbegierigen Geyer haben allein die leeren Mauern, die aber

nichts

nichts als das erbärmlichſte Elend übrig gelaſſen.

Jaffier. So iſt es denn geſchehen? Dem Himmel ſey Dank!

Pedro. Wie? dem Himmel ſey Dank? Warum?

Jaffier. Weil ich nichts mehr zu verlieren habe.

Pedro. Aber gehet dir denn der Zuſtand deiner werthen Gemahlinn nicht zu Herzen? Stelle dir dieſe liebenswürdige Perſon mitten unter ihren Räubern vor, als ein unſchuldiges Lamm, das von einer Schaar reiſſender Wölfe umringet iſt. Sie windet die zarten Hände und lenket die thränenden Augen nach dem Himmel. Ihr Entſetzen, ihr Wehklagen, ihr Seufzen, ihr Bitten, ihre Zähren hätten auch die allergrauſamſten Gemüther mitleidig machen ſollen. Ach! Jaffier! Dieſer entſetzliche Anblick. —

Jaffier. Halt ein, mein Freund! Bey der unendlichen Größe meines Leidens war mein Herz unempfindlich; Aber den Streichen, die meine Gemahlinn treffen, kann es nicht widerſtehen. Die Bitterkeit ihres Schmer-

Schmerzens durchdringet mich. Ach! Belvidera! Ach meine Geliebte!

Pedro. Was ſeh ich? Iſt dieſes der heldenmüthige Jaffier, den Venedig bewundert? Du weineſt?

Jaffier. Ach! ich bin verlohren!

Pedro. Faſſe dich, mein Freund! Zeig dich als einen Mann! Es iſt noch nicht alle Hoffnung verlohren.

Jaffier. Meine einzige Hoffnung iſt der Tod.

Pedro. Nein, die ſicherſte Hoffnung beſtehet in einer rechtmäßigen Rache. Der Tod muß nicht dich, ſondern deine Verfolger treffen. Was würde aus der armen Belvidera werden, wenn ſie unter das Joch ihres unmenſchlichen Vaters zurück kehren müßte? Kannſt du ſie vielleicht einem andern überlaſſen? Nein, mein Freund! Reiß dieſen Schatz aus den Händen ihrer Tyrannen. Die Gewalt, die man dir zufüget, iſt dem Unrechte gleich, welches ich erlitten. Es fehlet mir an Freunden nicht, denen der eiſerne Zepter des Senats eben ſo unerträglich

fällt als uns. Ihr Beyſtand und mein Arm ſind zu deinen Dienſten. Ich ſchwöre dem ſtolzen Venedig meine Feindſchaft. Auf, Jaffier! Räche dich! Räche deine Belvidera! Räche die Schmerzen, die man ihr zugefüget.

Jaffier. Ja, Gemahlinn! Ich werde dich rächen. Deine Thränen ſollen mit dem Blute derjenigen abgewaſchen werden, die dir ſolche ausgepreſſet. Aber — Höre! — Priuli, der Urheber unſers Uebels iſt — ein Senator.

Pedro. Ja, aber ein Ungeheuer.

Jaffier. Wohl, er ſoll ſterben. Sein Untergang iſt beſchloſſen.

Pedro. Und meine Hand ſoll denſelben befördern. Umarme mich, mein Freund! Erinnere dich, daß ich dich liebe. Vertraue unſre Unterredung keinem Menſchen; Halte ſie auch vor deiner Gemahlinn verborgen. Bey anbrechendem Abend werde ich dir in der Straße Rialto mehr eröffnen. Ich gehe indeſſen die Waffen zu ſchärfen, welche mir die Ehre und deine Freundſchaft in die Hand geben.

Vierter Auftritt.

Jaffier (allein).

Jaffier. Deine Abſicht ſey beſchaffen, wie ſie wolle, ſo kannſt du dich auf meine Verſchwiegenheit verlaſſen. — Ungerechtes Schickſal! Wenn du mich unter allen Sterblichen zu dem größten Unglücke und zu der äußerſten Beſchimpfung beſtimmeſt, warum haſt du mir ein ſo zärtliches, aufrichtiges und großmüthiges Herz ertheilet? Warum haſt du mir keine niederträchtige Seele eingepflanzet, welche bey der Schande unempfindlich, und zu meinen Unfällen beſſer geſchickt wäre? Haſt du mich nur darum ſo, wie ich bin, geſtaltet, damit ich die Abſcheulichkeit meines Uebels deſto nachdrücklicher fühlen möchte? Ach Natur! Warum muß ich mich über deine Ungerechtigkeit beklagen? Geliebte Belvidera! Aber was ſehe ich? Ach! — Sie iſt es ſelbſt.

Fünfter Auftritt.

Belvidera von zwey Aufwärterinnen geführet, und Jaffier.

Belvidera. Unterſtützet meine zitternden Schritte, damit ich der Stimme entgegen eile,

die mich rufet. Sie kömmt von dem, den ich liebe; Von meinem Herrn, von meinem Freunde, von meiner einzigen Hoffnung. Bey dieſem werthen Anblicke vergeſſe ich alle Noth, die mich ängſtiget. Nichts als Vergnügen ſetzet mein Herz in Bewegung. Die Liebe nimmt meine Seele, und die Freude meine Augen ein; Denn in dieſen liebſten Armen finde ich meinen Himmel wieder. Ach! Mein Gemahl! Setze durch deine Zufriedenheit meine gekränkte Seele in Ruhe, und zeige mir auf das neue jene angenehme Blicke, in denen ich, bey dem Frühlinge unſrer Liebe, den Abriß meines Glückes ſo ſchön gebildet fand.

Jaffier. Bey dem Frühling unſer Liebe? Ha! So hat ſich denn mein Geſchick gänzlich verkehret? Biſt du denn itzt nicht mehr jene zärtliche, liebreiche, getreue und tugendhafte Belvidera, die du vor dieſem wareſt? Ach! Gemahlinn! Von allen Gütern, die mir der Zorn des Himmels entzogen, iſt mir allein dein Herz übrig geblieben; Wie viel grauſamer würde nicht mein Verhängniß werden, wenn ich auch von demſelben einige Veränderung erfahren müßte.

Bel-

Belvidera. Könnteſt du wohl etwas ſolches von mir vermuthen? Niederträchtige Flammen werden zwar durch das Unglück ausgetilget; Mein Feuer hingegen vergröſſert ſich bey deiner Noth. Was fraget meine Liebe darnach, daß man dir deine Schätze geraubet. Biſt du darum weniger mein Gemahl? Bin ich dir darum weniger mein Leben ſchuldig? Nein, mein Geliebter! Trotz aller Verfolgung, die man über uns verhängen kann, wirſt du allein der Gegenſtand verbleiben, bey welchem Belvidera auf ewig ihr Glücke finden will.

Jaffier. Gerechter Himmel! In was für ein Herz haſt du ſo viele Großmuth gepflanzet? Nein, nein, der Mann iſt nicht das vollkommenſte Werk deiner Hand; Die allerreinſte Tugend, die ſich mit der Schönheit verbindet, dieſe iſt das Werk, welche der Gottheit ähnlich wird. Angenehmes! Liebenswürdiges Geſchlecht! Ohne dich würde der Menſch den wilden Thieren gleichen, und niemals das Bild des Glücks gefunden haben. Sein trauriges Herz hätte zwar den Verdruß, aber niemals das Vergnügen gekannt.

Belvidera. Wenn meine Beſtändigkeit dich deines Unglücks vergeſſend machen kann, ſo höre auf, nach einem eiteln Ueberfluſſe zu ſeufzen. Dein Beſitz iſt mir koſtbarer als alle Reichthümer; und auſſer dir kenne ich keine Schätze. Befiehl, wohin ich dir folgen ſoll. Wäre es auch bis an das Ende der Erden, ſo begleite ich dich. Mein Vaterland iſt allenthalben, wo ich dir gefallen kann.

Jaffier. Ach Belvidera! Entſetzet ſich dein edles Herz denn nicht bey meinem Falle? Weißt du wohl, in welchen Abgrund dich deine unglückliche Treue ſtürzen will? Nichts als Trauren und Elend folgen meinen Schritten. Schrecken und der Tod, ja was noch bitterer, als der Tod, Armuth und Verachtung begleiten mich. Könnte ich wohl deine Zärtlichkeit ſo mißbrauchen? Sollte ich dein unüberlegtes Verlangen bewilligen? Wird die Liebe wohl von Thränen und Jammer ernähret? Kann ihre Fackel in dem Schooße der Dürftigkeit glänzen? Nein Belvidera! Deine Anmuth, deine Tugend, deine Geburt ſind eines beſſern Glückes würdig. Mein Tod muß deine Hand und dein Herz in Freyheit ſetzen.

Eile zu den Füßen deines Vaters. Die Natur und deine Zähren werden ſeinen Zorn beſänftigen. Kehre zu jenen Vorzügen zurück, um welche dich mein Wohl gebracht. Ich werde mit Vergnügen ſterben, und die Hoffnung deines Glücks wird meinen Tod erleichtern.

Belvidera. Fahre fort! Grauſamer! Weißt du nichts mehr, womit du meinen Schmerz vermehren kannſt? Die Hoffnung, daß ich dir angenehm wäre, vertrocknete meine Thränen; Sie ſchmeichelte mir bey meinem Leiden; Allein ſie ſtillte meinen Verdruß. Ach! Wenn ich dich verlieren ſoll, wer wird meine Stütze ſeyn? Wenn du ohne mich ſterben willſt, wie werde ich ohne dich leben können? Hör auf, mein Gemahl! Hör auf, mir das Vergnügen zu verweigern, daß ich dir folge, daß ich mit dir leide, daß ich dein Unglück mit dir theile, und daß ich zugleich mit dir dem Leben und dem Tode Trotz biete.

Jaffier. So komm denn, betrübter und koſtbarer Ueberreſt meines Glückes! Folge deinem troſtloſen Gemahl! Begleite mich in mein Elend! — O Himmel! Warum muß denn einer ſo edlen Seele ſo vieles Unglück beſtimmet ſeyn?

Zweyter Aufzug.

(Die Straße Rialto bey Nacht).

Erſter Auftritt.

Jaffier.

Jaffier. Ich irre ganz allein in dieſer Gegend herum. Die Dunkelheit, welche mich umgiebet, ſtellet mir einen wahren Abriß meines Elendes vor Augen; und dieſes traurige Bild vergrößert meinen Kummer bey jedem Schritte. Iſt es die Hoffnung oder ein Geſpenſt, was mich hierher führet? Werde ich an dieſem Orte mein Uebel endigen oder daſſelbe noch größer machen? Eine geheime Raſerey beweget und verzehret mich. Ich weis von keiner Uebelthat, und gleichwohl martert mich mein Gewiſſen. Ha! Ich begreife die Urſache meiner Angſt. Mein jammervoller Stand machet, daß ich auch wider meinen Willen zittere. Die Schmach und der Verdruß, welche von der Noth entſpringen, vergiften ſogar die Luft, die ein Unglückſeliger von ſich hauchet.

Zweyter Auftritt.

Pedro. Jaffier.

Pedro. Er iſt vorhanden; Ich höre ſeine Stimme. Jaffier, mein Freund! Umarme mich. Sag, was haſt du mit deiner Gemahlinn angefangen?

Jaffier. Ich habe ſie hier in der Nähe, in einer elenden Kammer ſo lange verwahret, bis ich aus deinem Munde vernehme, was der Himmel, oder die Hölle über uns beſchloſſen haben.

Pedro. Deine Reden entdecken mir, daß ſich dein Schickſal noch nicht geändert. Dein barbariſcher Schwiegervater wird noch nicht mitleidig? Deine Richter geben der Unſchuld noch kein Gehör?

Jaffier. Nein, Pedro! Meine Tyrannen verharren in ihrer Ungerechtigkeit. Mein Elend wird ſo lange dauern, bis der Himmel mit ſeinen Blitzen dieſe Ungeheuer zerſchmettert.

Pedro. Faſſe Muth, mein Freund! Die Verzweiflung iſt nur für niedrige Seelen gemacht. Oftmals findet man mitten in dem

Abgrunde ſein Glück. Wenn der Himmel mit ſeinen Donnerkeilen verziehet; ſo muß man demſelben mit unſern Dolchen zu Hülfe kommen.

Jaffier. Wie? Mit unſern Dolchen?

Pedro. Ja. Wird ſich vielleicht dein Auge entſetzen, wenn es tauſend tapfere Hände erblicket, welche ſich zu deiner Rache bewaffnen, um für dich und deine Gemahlinn, für ihre Ehre, für den Himmel und für das Vaterland zu ſtreiten?

Jaffier. Was ſagſt du? Tauſend Hände bewaffnen ſich, und ſind bereit zu kämpfen, und mein Arm war bisher von ihnen ausgeſchloſſen? O Petro! konnte mir deine Freundſchaft ein ſolches Geheimniß verſchweigen? Hat mein trauriger Fall auch ſogar dein Herz verändert?

Pedro. Du warſt mir allzu lieb, als daß ich deinen Kopf der Gefahr unterwerfen ſollen. Ich wollte dich in den Hafen führen, ohne dich dem Sturme auszuſetzen. Allein deine dringende Noth verändert die Geſtalt der Sachen. Von unſrer Kindheit an, hat die zärtlichſte Freundſchaft unſre Herzen verbunden. Meine Aufrichtigkeit machet, daß

ich

ich den theuerſten Eidſchwur breche, und dich an einem Geheimniſſe Theil nehmen laſſe, welches ſonſt die entſetzlichſte Marter mir nicht abgezwungen hätte. Ehe ich dir aber daſſelbe entdecke, mußt du vorher dein Herz unterſuchen. Frag deine Tapferkeit um Rath. Wird keine Furcht vor der Gefahr deinen Muth wankend machen? Wird eine edle Standhaftigkeit mich und meine Freunde in Sicherheit ſetzen?

Jaffier. Kenneſt du mich ſo wenig, mein Freund? Wer kann von meinem Herzen beſſere Rechenſchaft geben als du? Welche Eidſchwüre würden mich binden können, wenn ich ein Verräther wäre?

Pedro. Mein Freund! Die geringſte Zaghaftigkeit kann oft eben ſo viel Schaden bringen, als die größte Verrätherey. Es wird viel Herzhaftigkeit erfodert, ein Reich zu gründen; aber daſſelbe umzuſtürzen, iſt doppelter Muth vonnöthen.

Jaffier. Dein Mißtrauen ſchmerzet mich mehr, als mein ganzes Unglück. Jedoch, meine Freundſchaft verzeihet mir daſſelbe. Schreib mir einen Eid nach deinem Belieben vor; Ich ſchwöre zum voraus denſelben zu

erfüllen Befiehl mit meinem Herzen. Mein Arm iſt bereit. Rede! In welche Bruſt muß ich meinen Dolch verſenken?

Pedro. In die Bruſt deines eigenen Vaterlandes, welches von uns ein neues Leben erwartet. In die Herzen jener undankbaren, welche nach deinem Blute dürſten, und die des Lebens eben ſo, wie ihrer Ehre unwürdig ſind. In die Herzen der Senatoren, deren Ketten wir tragen müſſen; Welche die Geiſeln unſers Vergnügens, und die Urheber unſrer Schmerzen ſind. Dieſe Stolzen ſchlafen bey unſern Drangſalen in dem Schooße der Reichthümer ganz ruhig. Ihre Sicherheit erleichtert unſre Rache. Ein einziger Streich befreyet uns von ihrem Joche. Ehe ſie ſich ermuntern, muß ihnen der Dolch die Herzen durchbohren, und ihren Schlummer in einen ewigen Todesſchlaf verwandeln.

Jaffier. Ich rechtfertige dieſes Vorhaben. Mein Herz nimmt mit Freuden Theil daran. Ich ſetze dir meine Freundſchaft und Ehre zu Bürgen. Verlangſt du noch mehr? Sprich! Ich bin bereit.

Pedro. In dieſer Gegend wird heute noch das Urtheil über Venedig gefället. Du wirſt in kurzem die Helden kennen lernen, welche der Himmel zum Schrecken unſrer Widerſacher hat laſſen gebohren werden. Sie nähern ſich bereits; doch ehe ich dich in ihre Verſammlung führe, muß ich dich zuvor beſſer unterrichten.

(Beyde entfernen ſich).

Dritter Auftritt.

Rinaldo, nebſt den Häuptern der Verſchwornen.

Rinaldo. Wenn das Alter, die Erfahrung und Tapferkeit mir bey euch einiges Vertrauen erwerben können; ſo glaubet mir, wackere Freunde, daß meine eigene Sicherheit von der eurigen abhange. Die Nacht verbirget unſre Anſchläge mit ihren Schatten. Seyd ruhig! Verlaſſet euch auf mein Herz! Wenn Rinaldo nichts beſorget, ſo habt ihr nichts zu fürchten. Ich werde euer Anführer ſeyn auf dem Wege der Ehre. Freunde! Unſre Aufrichtigkeit verſichert uns des Sieges. Kann uns wohl der Triumph

ent-

entgehen, wenn wir einig ſind? — Aber wie? Pedro erſcheinet noch nicht? Was thut er? Will er die Zurückkunft der Morgenröthe erwarten? Himmel! Was hält dieſen Kriegsmann auf? Hat er vergeſſen, daß wir verſammlet ſind? Was ſoll ich von ſeinem Verweilen muthmaßen?

Vierter Auftritt.

Pedro und die vorigen.

Pedro. Stell dich zufrieden; Pedro iſt bereits zugegen. Du wirſt die Urſache gleich erfahren, welche ihn aufgehalten. Freunde! meine Sorgen ſind allein auf euch gerichtet. Allein, wie lange noch wird unſer großes Vorhaben ohne Erfüllung bleiben? Werden die tapfern Abſichten, die wir ſchon ſo lange beſchloſſen, beſtändig nur in Warten, niemals aber in der That beſtehen? Bedenk, Rinaldo! daß ſich ein Geheimniß ſchwer verbergen läſſet, wenn es zu lange aufgeſchoben wird. Daß wir alle dabey Leben und Ehre auf das Spiel ſetzen; und eine allzugroße Vorſicht der Tapferkeit mehr ſchädlich als nützlich ſey.

Rinaldo. Dein Eifer vergnüget mich. Dieſer feurige Muth verkündiget mir den glücklichen Ausgang unſrer Wünſche. Freunde! Ich habe euch heute zum leztenmale verſammlet. Umarmet mich! Morgen muß Venedig unſern Geſetzen gehorchen. Morgen ſollen unſre Richter erwürget, die Freyheit hergeſtellet, und eure Herrſchaft gegründet ſeyn. Aber ſind eure Herzen auch ſtandhaft? Habt ihr wohl überleget, mit was für Feinden wir zu kämpfen haben? Der Sieg allein rechtfertiget unſre Thaten. Verlieren wir, ſo wird unſer Unternehmen zum Verbrechen. Der Bürger, welcher zum Waffen greifet, muß entweder ſiegen oder ſterben.

Pedro. Und was haben wir wohl zu wagen? Wie groß iſt denn die Macht des Staates, daß ſie uns abſchrecken ſollte? Venedig, dieſe Königinn des Meeres, iſt nicht mehr was ſie vor dieſem war. Der innerliche Zwieſpalt ſchwächet ihre Macht, und raubet ihr den ehemaligen Glanz. Ihr Anſehen gründet ſich auf vierzig abgelebte Senatoren. Sind dieſe wohl im Stande uns in Furcht zu ſetzen? Wer wird ſie ſchützen,

da

da ſie jedermann haſſet? Und geſetzt, daß man ſie liebte; Wer wird dieſelben wider zehentauſend tapfere Kriegsmänner vertheidigen können, die wir in Geheim in Bereitſchaft haben, und welche die Heſperiſche Krone mit aller Macht unterſtützet? Auf, meine Freunde! Laſſet uns dieſe Handvoll Feinde tapfer angreifen. Der Ausgang kann nicht fehlſchlagen, wenn der Arm mit dem Verlangen des Herzens übereinſtimmet.

Rinaldo. Ich gebe dir vollkommen Beyfall. Nur erwäge zugleich, daß die Tapferkeit von der Vernunft geleitet werden muß, wenn ſie unſre Hoffnung erfüllen ſoll. Die Rache wird deſto ſicherer ausgeführet, wenn man die Gefahr, ſo viel möglich, vermeidet. Ich habe hierinn alle Vorſicht gebrauchet; Geht, meine Freunde! Der Sieg erwartet euch. Das einzige muß ich noch erinnern, daß in dem entſetzlichen Augenblicke, welchen die Nothwendigkeit zum Feuer und Schwerdte beſtimmet, von euch alles Mitleiden verbannet ſey; daß weder Verwandſchaft, noch Anſehen, noch Geſchlecht, noch Alter geſchonet werde, kurz, daß

ein

ein wahrer Verſchworner von uns, durchaus keinen Freund kennen müſſe.

Pedro. Rinaldo! einen einzigen nehme ich davon aus. Sein Unglück iſt außerordentlich; Er iſt mein andres Ich. Unſer Geheimniß iſt ihm bereits bekannt.

Rinaldo. Wie? unſer Geheimniß? —

Pedro. Hör! Er iſt deiner Freundſchaft würdig. Ich bin Bürge für ſeine Treue. Komm! zeige dich werther Freund!

Fünfter Auftritt.

Jaffier und die Vorigen.

Jaffier. Meine unverhoffte Gegenwart machet euch, dem Anſehen nach, beſtürzt. Ich werde in allen Augen Furcht und Zorn gewahr. Es ſchmerzet mich, daß ich euch in Verwirrung ſetzen muß. Indeſſen erſcheine ich gleichwohl in dieſer tapfern Verſammlung, und nehme Himmel und Hölle zu Zeugen meines Eifers. Laſſet alles Mißtrauen ſchwinden. Sollet ihr ja aber einigen Verdacht in meine Redlichkeit ſetzen; ſo ergreifet dieſen Stahl. Ich habe lange genug gelebt.

lebt. Mein Tod wird euch von allem Zweifel befreyen.

Rinaldo. Es iſt Jaffier. Ich begreife die Urſache, die ihn hieher führet.

Jaffier. Wenn ich euch bekannt bin, wie könnt ihr mich für treulos halten? Wenn euch bey Nennung meines bloßen Namens ſogleich mein ganzes Unglück in das Gedächtniß kommen muß, ſo ſchließet von der Größe deſſelben auf meine Wuth. Welcher unter euch kann ſeinen Verdruß dem meinigen vergleichen? Welcher von euch kann mehr Haß gegen den Senat empfinden als ich? Ach könnte ich doch dieſen Augenblick in ſeinem Blute meine Rache kühlen!

Rinaldo. Du verſprichſt ſehr viel.

Jaffier. Noch mehr werde ich halten. Scheint euch mein Herz verdächtig, ſo ſtellet es auf die Probe. Wer nichts mehr hoffen kann, trotzet der ganzen Welt. Jedoch, eure Blicke, euer Schweigen, verkündigen mir ein ſchlechtes Vertrauen. Ich habe dieſes voraus geſehen. Ihr fürchtet, daß der Eidam eines Senators dieſe Gelegenheit zu ſeinem Vortheile anwenden, eine geliebte Gemahlinn mein Geheimniß leicht ergründen, und meine

Zärt-

Zärtlichkeit euren Untergang leicht verurſachen könne. Die Ehre zeiget mir ein Mittel euch den Argwohn zu benehmen. Gedultdet euch! In dieſer Minute ſollet ihr anders von mir urtheilen. Pedro, verlaſſe mich nicht! ich flehe deinen Beyſtand an.

(Er gehet eilends ab).

Rinaldo. Wohin zielen ſeine Reden? Gerechter Himmel! er fliehet? Was wird er unternehmen? (zu Pedro) Ach! allzuleichtgläubiger Freund! warum haſt du nicht beſſer ſchweigen gelernet?

Sechſter Auftritt.

Jaſſier und die Vorigen.

Belvidera. Wo gehſt du hin, geliebter Gemahl? verſtattet man uns auch bey der Nacht keine Ruhe? Trachtet man vielleicht nach deinem Leben! Ach! könnte ich für dich ſterben. Verlaß dich auf meinen Muth eben ſo veſt als auf meine Treue.

Jaſſier. O Himmel!

Belvidera. Ach! dieſer Seufzer vermehret meine Angſt. Ich zittere.

Jaffier. Dieſer Augenblick verſtattet keine Seufzer. Wenn du mich liebeſt, ſo zeige dich großmüthig. Wir müſſen uns trennen.

Belvidera. Was redeſt du? du willſt mich verlaſſen? Grauſamer! was habe ich verbrochen, daß du mich alſo ſtrafeſt? O Himmel! wenn dich meine Liebe beleidiget, muß es denn eben mein Gemahl ſeyn, der deine Rache an mir vollführen ſoll?

Jaffier. Ach! meine Freunde! kommet meiner Schwachheit zu Hülfe! eilet!

(Rinaldo und die andern treten hervor und umringen die beyden).

Belvidera. Was höre ich? Ach! in was für Hände willſt du mich liefern?

Jaffier (zu den Verſchwornen). Wenn ihr noch die Menſchlichkeit beſitzet; wenn eure Herzen jemals der Liebe fähig geweſen; ſo verehret das theure Pfand, welches euch meine Ehre, zur Verſicherung der Treue, anvertrauet. Rinaldo! ergreif dieſes Eiſen, und wenn du noch glaubeſt, daß ich an euch eidbrüchig werden könne; ſo räche dich. Nimm mir den einzigen Gegenſtand meiner Liebe; verſenke es in ihre Bruſt; Du wird mich hierdurch zweymal tödten.

Belvidera. O Himmel! ſey mein Schutz wider einen grauſamen Gemahl!

Pedro. Fürchtet nichts, gnädige Frau! Je mehr ich euern Gemahl liebe, jemehr nehme ich eure Widerwärtigkeiten zu Herzen.

Rinaldo. (Was für einen Schatz führet mir das Glück in die Hände!) Gnädige Frau, ihr ſollet über uns herrſchen; folget mir! die Noth erfordert es alſo.

(Rinaldo und die Verſchwornen führen die Belvidera weg).

Belvidera. O grauſame Nothwendigkeit! Mein Gemahl! man reiſſet mich von dir? Komm mir zu Hülfe! O Himmel!

Jaffier. O entſetzlicher Anblick! Mein Herz zerſpringet bey dieſer Trennung.

Pedro. Folge mir, mein Freund! Dieſe großmüthige That vertilget allen Argwohn.

(Geht ab)

Jaffier. Tyranniſche Großmuth! du bringeſt mir den Tod.

(Geht ab).

Dritter Aufzug.

(Die Brücke Rialto bey Nacht).

Erſter Auftritt.

Belvidera (allein).

Belvidera. Troſtloſe Belvidera! Es iſt um dich geſchehen. Du biſt verrathen, du biſt verkauft. Dein eigener Gemahl verfolget dich, und machet deine Tugend zur Sklavinn eines laſterhaften Böſewichts. O Himmel! leite meine Schritte; Schütze mich, daß ich der neuen Gefahr entgehe, die mir drohet. Aber, wohin werde ich fliehen? Wo ſoll ich mich vor meinem Jammer verbergen? Soll ich mich dem Zorne meines Vaters Preiß geben? Soll ich von meinen ungerechten Freunden Mitleiden erbitten? Soll ich von einem meineidigen Gemahle Barmherzigkeit erwarten, der ſich ſelbſt für einen Feind meiner Ehre erkläret? O Gott! Wenn deine Güte meiner gequälten Seele den Schutz verweigert, ſo bin ich ver-

verlohren. Was für ein Geräuſche erneuert mein Schrecken? Ach! man eile aus dieſer abſcheulichen Gegend.

(Sie will abgehen, Jaffier kömmt ihr entgegen).

Zweyter Auftritt.

Jaffier. Belvidera.

Jaffier. Biſt du es, geliebte Belvidera? Die Liebe iſt mir wider meinen Willen günſtig; Sie führet deinen Gemahl zu dir, voller Schaam, voller Verzweiflung, daß er dich betrübet. Ich empfinde alle deine Martern; ich werde ſie endigen. — Aber wie? Du antworteſt mir nicht? Du wendeſt deine Augen von mir? Liebſte Belvidera! Angebetete Gemahlinn!

Belvidera. Wie? Du nenneſt mich deine Gemahlinn? Grauſamer! Iſt dir denn dieſer Namen annoch bekannt?

Jaffier. Ach! Vermehre nicht die Quaal, die mich verzehret. Hätteſt du das Entſetzen empfunden, welches mich in dem Augenblicke umgab, als ich mich von dir getrennet ſah, du würdeſt, anſtatt mein Leiden noch mehr

zu verbittern, dir vielmehr eine Pflicht daraus machen, daſſelbe mit mir zu theilen.

Belvidera. Wenn dein Gemüth alſo beſchaffen iſt, warum lieferſt du mich denn ſolchen Schandbuben in die Hände? Barbar! Stellet man meine Treue ſolchergeſtalt auf die Probe?

Jaffier. Verſchone mich mit dieſen Vorwürfen! Nur der Schein macht mich ſchuldig, die That aber ſpricht mich frey. Klage nicht meine Liebe, ſondern allein mein Unglück an.

Belvidera. Zwinget uns denn das Unglück, daß man ungerecht und grauſam ſeyn muß? Iſt man deswegen weniger unglücklich, wenn man ſtrafbar wird? Antworte mir itzt auf meine Fragen; und wenn ich dir noch im mindeſten angenehm bin, ſo antworte mir aufrichtig.

Jaffier. O Gott! Was verlangſt du denn, daß ich —

Belvidera. Daß du mir ſageſt, wohin dieſe Seufzer gehen, welche nicht nach mir gerichtet ſind? Woher es kömmt, daß ich in den Blicken meines Gemahls ein neues Anliegen entdecke, welches er vor meinen Augen

zu verbergen ſuchet? Woher es kömmt, daß er zwar unempfindlich bey meinem Trauren, und taub bey meinen Seufzern iſt, aber gleichwohl vor meiner Stimme zittert?

Jaffier. Ach!

Belvidera. Woher es endlich kömmt, daß er, wider ſeinen Willen, die Tugend derjenigen beleidiget, die er liebet, und dieſelbe, als ein Schlachtopfer der Raſerey, einem abſcheulichem Räuber Preis giebet?

Jaffier. Wie? einem Räuber?

Belvidera. Ohne Zweifel; und zwar dem allerſchändlichſten, der auf Erden anzutreffen iſt.

Jaffier. Halt, Belvidera! Wenn ja die Liebe mich zwinget deinen Zorn zu ertragen; ſo verſchone wenigſtens meine Freunde. Verehre ihre Tapferkeit, welche von der Tugend beſeelet wird. Sie ſind gebohren, den Unterdrückten zu Hülfe zu kommen.

Belvidera. Was höre ich? Kenneſt du dieſelben nicht beſſer? Für wen hälteſt du den Rinaldo?

Jaffier. Für einen der tapferſten Helden unſrer Zeit.

Belvidera. Er iſt ein Böſewicht; ein verkleidetes Ungeheuer. Hätte dieſer Dolch ſeine Vermeſſenheit nicht im Zaume gehalten —

Jaffier. Ihr Götter! Rinaldo?

Belvidera. Ja, Rinaldo! Schaffe mir Sicherheit vor ſeinen Nachſtellungen.

Jaffier. Was muß ich vernehmen? Rinaldo?

Belvidera. Er verfolget mich mit ſeiner Liebe.

Jaffier. O Verräther! O Gott der Rache.

Belvidera. Aus dieſen Zügen lerne deinen Freund erkennen. Schließ anitzt von ſeiner Tugend auf die übrigen.

Jaffier. Betrogner! Unglücklicher! verworfener Jaffier!

Belvidera. Was hatteſt du für Abſichten, als deine Grauſamkeit, mein Leben und meine Freyheit dieſer hölliſchen Verſammlung aufzuopfern? Als dieſer Gemahl, der mir mit ſeiner Liebe ſchmeichelte, zu gleicher Zeit den Dolch und ſeine Frau überlieferte? Würdeſt du mir die Urſachen dieſes Verfahrens verſchweigen, wenn ſie erlaubet wären?

Du

Du biſt beſtürzt? Du wendeſt die Augen von mir? Ach! dieſes beſtätiget der Argwohn der mich tödtet. — Wenn ich dich weniger liebte, könnteſt du mich hintergehen, aber vor meinen Augen kann ſich deine Seele nicht verbergen. Nichts entgehet den ſcharfſichtigen Blicken einer treuen Liebe. Dieſe giebt mir in deiner Beſtürzung ein geheimes Verbrechen zu erkennen. Sie überzeuget mich, daß das Laſter allezeit die Reue nach ſich ziehet. Ach! vergönne, daß ich dich von dieſer Unruhe befreye; Dieſes iſt die erſte Pflicht einer treuen Gemahlinn. Rede! — Jedoch du ſchweigeſt? — Lebe wohl!

Jaffier. Ach! Wo geheſt du hin? Willſt du mich verlaſſen?

Belvidera (weinend). Weil meine Liebe ſich ganz vergebens bemühet, dich zu bewegen, ſo erkenne ich, daß ich aus deinem Herzen gänzlich verſtoßen bin; und daß ein treuloſer Verräther, über daſſelbe mehr, als eine zärtliche Gemahlinn vermag. Man muß alſo aufhören dasjenige zu lieben, was uns verachtet.

Jaffier. Ich muß weichen. Meine Standhaftigkeit waffnet ſich vergebens. Ich

breche mein Stillſchweigen. Dieſe That befördert zwar meinen Untergang. Jedoch du willſt es alſo. Ich muß —

Belvidera. Verhöhle mir dein Herz nicht länger.

Jaffier. Wiſſe, daß ein entſetzlicher Eid, welchen die Rache und die ſtrenge Schuldigkeit vorgeſchrieben, mich verbindet. —

Belvidera. Zu was? Rede!

Jaffier. In dieſer Nacht noch zu ermorden —

Belvidera. Und wen?

Jaffier. Deinen Vater.

Belvidera. Meinen Vater?

Jaffier. Ja, nebſt allen andern Senatoren.

Belvidera. O Gott! Was muß ich vernehmen!

Jaffier. Ich habe dieſes Schrecken vorher geſehen. Ich habe dir ſolches wider meinen Willen verurſachet. Nimm dich in acht, dich zu beklagen. Lern deine Furcht verbergen, ſo lieb dir dein Leben iſt. Wenn du Anlaß zu dem geringſten Argwohn gäbeſt, ſo würdeſt du —

Belvi-

Belvidera. So würdeſt du mich der Raſerey aufopfern? Wohlan! vergieße mein Blut! Setze dein Leben durch den Verluſt des meinigen in Sicherheit. Ach mein Vater! Ohngeachtet deiner Grauſamkeit; ohngeachtet des Uebels, ſo mir dieſelbe verurſachet; ohngeachtet des Elendes, worein mich dein Zorn geſtürzet, bleibeſt du dennoch mein Vater. Ich bin dein Kind; Ich muß dich lieben. Barbar! Es iſt der geheiligte Urſprung meines Lebens, den du ertödten willſt. Ihm bin ich mein ganzes Weſen ſchuldig, ihm haſt du meine Perſon allein zu danken; und du willſt ihn ermorden? Was ſage ich? Du biſt mit dem Namen eines Vatermörders noch nicht vergnügt; Ich ſehe zugleich in dir einen Verräther ſeines Vaterlandes, welcher die Wohlfahrt deſſelben den allerärgſten Schandbuben verkaufet. Dein niederträchtiges Herz machet ſich zum Sklaven ihrer laſterhaften Begierden. Feuer und Schwerd, welche dieſen Staat verwüſten; Der ermordete Vater, die ſterbende Gemahlinn, die Natur und das Geblüt, die Ehre und Tugend, welche auf gleiche Weiſe beleidiget ſind, rühren dein verſtocktes Gemüthe nicht.

nicht. Die Rache allein belebet deine verirrte Seele. Dieſe verächtliche Leidenſchaft erniedriget dich ſo weit, daß du einer infamen Rotte von Mördern und Räubern den Eid der Treue ſchwöreſt, und ein Werkzeug ihrer Laſterthaten wirſt, wovon dieſe verbanneten Unmenſchen die Früchte einſammlen, dir aber der Schimpf und die Schmach verbleibet; und Rinaldo —

Jaffier. Halt, Gemahlinn! Der Namen dieſes Verräthers entdecket mir den ganzen Abgrund. Es iſt genug. Trockne deine Thränen, liebſte Belvidera! Rinaldo iſt nicht mehr zu fürchten. Die Strafe wartet auf ihn. Um dich zu rächen, werde ich mich, bis zur Verſtellung, erniedrigen.

Belvidera. Aber die Abſichten der Verſchwornen —

Jaffier. Dieſe würden vor allen auf deinen und meinen Untergang zielen, wenn unſre Unterredung kund würde. Kehre derohalben zurück. Verhehl vor jedermann deine Flucht und deine Betrübniß. Zeig dich ruhig und komme allem Verdachte zuvor. Du kenneſt deinen Gemahl. Ich ſelbſt werde dein Gefängniß eröffnen.

Belvi-

Belvidera. Wie? Ich ſoll mich auf das neue von dir trennen? Ach! Ich ſehe dich nicht wieder.

Jaffier. Mein Zorn und meine Liebe ſind dir Bürgen für mein Wort. Geh! Ich höre jemanden auf uns zukommen. Begieb dich geſchwind von hier.

Belvidera. Lebe wohl! Erinnere dich, daß deine Gemahlinn das Leben von dir erwartet.

(Sie gehet fort).

Jaffier. Du ſollſt mich ewig vergeſſen, gerechter Himmel! wenn ich ſie jemals vergeſſen werde. Wie grauſam iſt mein Verhängniß! Ein jeder Schritt befördert meinen Schimpf oder mein Verbrechen. Ach ich Unglückſeliger!

Dritter Auftritt.

Pedro. Jaffier.

Pedro. Jaffier!

Jaffier. Wer rufet mich?

Pedro. Die Stimme deines Freundes, deſſen Treue du hintergeheſt, und welcher ſchamroth wird, weil du deine Ehre den Betrachtungen der Liebe aufopferſt.

Jaffier. Muß man denn grauſam ſeyn, wenn man tapfer heißen will? Pflegt denn die Liebe —

Pedro. Ihre Fackel pflegt uns oftmals zu verführen.

Jaffier. Nein, weit öfter pflegt ſie uns zu erleuchten.

Pedro. Iſt es aber anitzt Zeit an die Liebe zu gedenken, da die Pflicht ganz was anders von dir fordert?

Jaffier. Geh! lehre dieſes deinen Helden, den du ſo erhebeſt; Den ernſthaften, den großen Rinaldo.

Pedro. Wie? Mein Freund! Was unterſteheſt du dich zu glauben? Hüte dich, einem vermeſſenen Argwohn Gehör zu geben. Deine Frau —

Jaffier. Iſt tugendhaft; Sie fürchtet ſelbſt den Tod nicht. Rinaldo liebet ſie.

Pedro. Rinaldo?

Jaffier. Ja. Nimmſt du keinen Theil an meiner Beleidigung?

Pedro. Himmel! Was für ein Zufall!

Jaffier. Du erſchrickeſt?

Pedro. Ich ſehe die Wirkungen deines Zornes vorher. Ach mein Freund! Bedenk die

die Folgen davon. Verſchieb deine Rache, oder wir ſind verlohren.

Jaffier. Wohlan, meinem Grimme zum Trotz, will ich itzt den Streich zurück halten; Doch wird er nachmals deſto erſchrecklicher ſeyn. O Himmel! kann ich dieſe Schmach erdulten, ohne zu ſterben? Hier kömmt der Böſewicht; ich erblicke ſein Laſter auf ſeiner Stirne.

Vierter Auftritt.

Rinaldo, nebſt den Verſchwornen, Pedro und Jaffier.

Rinaldo. Eh die Morgenröthe zurück kehret, wird das Schickſal zwiſchen uns und Venedig entſchieden ſeyn; wenn ihr anders meinen Befehlen genaue Folge leiſtet. Sind wir alle beyſammen? Stehen eure Völker in Bereitſchaft? Sehet zu, daß keine geheime Reue den Kriegsmann in Verwirrung ſetze. Die Hoffnung der Beute muß ſeinen Muth anfeuren. Iſt alles bereit?

Pedro. Ja. Die ganze Sache beruhet nur auf deinem Ausſpruche. Erſpar uns

allen

allen unnöthigen Zweifel. Rede, und halte uns nicht länger auf.

Rinaldo. Ich will eurer Ungedult nicht ferner widerſtreben. Hat es euch geſchienen, daß ich die Vernunft allzulange um Rath gefraget, ſo iſt es geſchehen, damit der Ausgang unſers Unternehmens deſto gewiſſer ſey. Nun ſind alle Zweifel gehoben. Ich überlaſſe meine Anſchläge eurer tapfern Ausführung. Ich begehre nichts, als Rache und Tod. Verhaßter Senat! Du ſollſt erfahren, was das für ein Feind iſt, den du verachteſt. Ich brenne vor Verlangen, mich in deinem Blute zu baden. Tauſendmal müſſe derjenige ſterben, der dich zu ſchonen denket. Tauſendmal müſſe das niederträchtige Herz durchſtochen ſeyn, das ſich fürchtet zum Vatermörder zu werden, wenn es dir die Adern zerſchneiden ſoll.

(Er ſiehet den Jaffier ſcharf an).

Pedro. So recht! Itzt erkenne ich in dir den wahren Rinaldo.

Rinaldo. Ihr würdet ihn noch beſſer kennen meine Freunde! Wenn ich euch alle meine Mühe und alle die geheimen Kunſtgriffe entdecken ſollte, die ein ſolches Vorhaben

ben erfodert. Ich will euch den Abriß davon erſparen. Nach tauſend gewaltigen Hinderniſſen, nach ſo vieler Gefahr werden wir frey und ſicher leben. Das iſt genug. Laßt uns dieſes Leben und dieſes Eiſen zum Schrecken und Untergange unſrer Verfolger gebrauchen. Sie müſſen nebſt allen ihren Freunden und Verwandten ſterben. Wenn einer davon entkäme, ſind wir verlohren. — Jaffier! Du erblaſſeſt?

Jaffier. Nein, ich höre dich mit Vergnügen; fahre nur fort. — Verräther!

Rinaldo. Ehe wir uns trennen und auf die unterſchiedenen Poſten vertheilen, die einem jeden angewieſen ſind, Freunde! Meine braven Freunde! ſo erinnert euch, daß das Mitleiden nichts helfen kann, bis ihr glücklich geworden; und daß man erſt überwinden muß, wenn man ſich großmüthig zeigen will. Verſprecht, und ſchwöret mir, daß weder Alter noch Anſehen, weder Freundſchaft noch Geſchlecht, weder Thränen noch Seufzer, euren Grimm zurück halten ſollen: und daß derjenige unter uns, welcher barmherzig ſeyn will, als unſer erſter und ärgſter Feind verfolget werden müſſe.

Jaffier. (Himmel! was für einen Eid?)
(Geht eilends ab).

Rinaldo. Schwöret ihr mir dieſes?

Alle. Ja, wir ſchwören.

Rinaldo. Und was ſoll die Strafe eines ſolchen Verräthers ſeyn?

Alle. Der Tod.

Pedro. Ich ſelbſt will ſein grauſamſter Henker werden?

Rinaldo. So erfülle denn deinen Eid, und ertödte den Jaffier.

Pedro. Den Jaffier? Ach! was ſageſt du?
(Er ſiehet ſich allenthalben um).

Rinaldo. Du ſucheſt ihn vergebens. Der Meineidige iſt entflohen. Eil ihm nach; ſtrafe ſeine Falſchheit; erfüll dein Verſprechen, oder dein eigener Untergang iſt gewiß.

Pedro. Was für ein Argwohn erbittert dich ſolcher Geſtalt wider ihn?

Rinaldo. Sein eigenes Verhalten. Als ich mit euch ſprach, meine Freunde! betrachtete ich ſein Geſicht. Ich konnte in demſelben ſeine Gedanken leſen. Seine verwirrten Blicke entdeckten mir den Zuſtand ſeines Herzens. Umſonſt ſuchet ſich ein Zaghafter zu verſtellen. Ein durchdringendes Auge ent-

entdecket ſogleich ſeine Schwäche. Ich ſah den Jaffier zittern. Seine Beſtürzung verkündigte mir den Abſcheu ſeiner Seele. Fürchtet alles von ſeinem Meineide! Entkömmt er uns, ſo ſind wir verrathen. Auf! meine Freunde! macht, daß er unſer Geheimniß mit ſich zur Hölle nehme. (will abgehen).

Pedro (mit entblößtem Degen hält ihn auf). Bleib! oder der Grimm, der mein Herz einnimmt, wird dich wegen dieſer neuen Mißhandlung züchtigen. Tyrann! bleib, ſage ich, oder ich nehme den Himmel zum Zeugen, daß du den ärgſten Feind an mir finden wirſt.

Rinaldo. Wie Pedro? willſt du auch zum Verräther werden? Was haſt du für Abſichten?

Pedro. Ich will dich von einer entſetzlichen Ungerechtigkeit abhalten. Ich will einen großmüthigen Freund wider einen ſchändlichen Räuber vertheidigen. Ich will ſeine Unſchuld behaupten und dich deines eigenen Verbrechens überführen. Boshafter! ich weis, warum Jaffier in deinen Augen ein Verräther ſeyn muß. Deine ſträfliche Neigung erbittert dich wider ihn. Lern deine

unwürdigen Flammen beſſer verbergen. Er würde keiner Uebelthat ſchuldig ſeyn, wenn du ſeine Frau nicht liebteſt.

Rinaldo. Was ſagſt du? unterfängſt du dich —

Pedro. — Ich ſage nichts mehr. Du errötheſt, das iſt genug. — Freunde! laſſet alle Furcht verſchwinden. Verlaßt euch auf mich; ich halte mein Wort. Jaffier iſt mir lieb. Meine Freundſchaft könnte mir leicht einen Theil ſeiner Fehler verbergen. Allein, wenn er auch alle Vollkommenheiten beſäße, und ich nähme wahr, daß die geringſte Reue über unſern Entſchluß bey ihm zu finden wäre: ſo ſchwöre ich ihm meinen äußerſten Haß. Ich gehe, ſein Gemüth zum letztenmale zu erforſchen. Finde ich ihn ſtandhaft, ſo will ich ihn vertheidigen. Wankt er nur im mindeſten, ſo iſt er des Todes. Ihr kennet mich; das iſt genug. (Zu Rinaldo). Itzt kömmt es auf dich an, uns zu unterrichten, was für Ordnung, was für ein Zeichen, welche Stunde, welcher Augenblick unſre Thaten verewigen ſoll. Die Zeit ſtreichet vorbey. Freunde! laßt uns an nichts als unſern Sieg gedenken.

Rinaldo.

Rinaldo (giebt ihm ein Papier). In dieſem Blatte iſt alles enthalten.

Pedro. So kommet, meine Freunde! wir eilen der Ehre entgegen.

Vierter Aufzug.

(Der Herzogliche Palaſt).

Erſter Auftritt.

Jaffier. Belvidera.

Belvidera. Eile, mein Liebſter! ehe die Tyrannen deiner Ehre unſre Flucht entdecken.

Jaffier. Wo geheſt du hin, bey dieſer entſetzlichen Finſterniß? Kommt dir noch kein klagendes Geſchrey, kein tödtliches Seufzen zu Ohren? Iſt dieſer Weg bereits mit den zerfleiſchten Gliedern meiner Freunde bedeckt? Ach! was für erſchreckliche Gewiſſensbiſſe muß ich fühlen? Wo führeſt du mich hin?

Belvidera. Wohin dich die Tugend rufet; Wo der Name des Jaffiers forthin ver-

herrlichet, und in den Augen der Nachkommen allezeit heilig seyn wird; Wo Erz und Marmor dein Gedächtniß aufbehalten, und deinen Ruhm verewigen sollen; Wo unſre Enkel dereinſt zu ihren Kindeskindern ſagen werden: Dieſes war der Held, der Venedig vom Untergang befreyete.

Jaffier. Nein, Unglückſelige! ſag vielmehr, daß in dieſer Gegend ſich meine Schande offenbaren, daß allhier mein Name allezeit verfluchet, den Nachkommen meine Schmach verkündigen wird. Ich ſoll eidbrüchig an meinen Freunden werden? Nein, laß mich Grauſame!

Belvidera. Ha! endlich erkenne ich das Schickſal, das mir Jaffier beſtimmet. Dein Herz, welches lange zwiſchen mir und dem Rinaldo gewanket, giebt endlich den Ausſchlag für dieſen Verräther. Geh! entdecke ihm die Gefahr, darein ich dich ſtürzen wollen. Sag dem Rinaldo, daß das unglückliche Eiſen, womit du ihn bewaffnen wollteſt, das betrübte Herz deiner treuen Frau durchbohret. Bezeug dem Rinaldo deine Treue durch mein vergoſſenes Blut.

Jaffier.

Jaffier. (Was ſoll ich beginnen)!

Belvidera. Vielleicht wäre der wüthende Rinaldo ſelbſt nicht ſo grauſam geweſen. Vielleicht hätte ſeine Liebe mehr Hochachtung für mein Leben getragen.

Jaffier. O Himmel! ſchick alle deine Blicke über mein Haupt, wenn ich zugebe, daß der liebreiche Gegenſtand meines Verlangens den Nachſtellungen eines ſchändlichen Nebenbuhlers länger ausgeſetzet ſey.

Belvidera. So folge mir denn! Entdecke dein Verbrechen, wenn du nicht das erſte Schlachtopfer deſſelben zu werden verlangeſt. Verkündige dem Senate die grauſame Verwüſtung, welche das herrliche Venedig zur betrübten Einöde machen ſoll. Errette dein Vaterland. Pflicht und Ehre fodern ſolches von dir. Errette das verehrungswerthe Blut unſers Adels; jenes durchlauchte Blut, welches dir ſelbſt und deinen Ahnen zum Ruhme gereichet. Erhalte ſo vielen unglücklichen Kindern das Leben, welches ſie in der erſten Blüte ihrer Jugend verlieren ſollen. Der mörderiſche Dolch iſt

ſchon auf ihren Haß gezucket; Höreſt du ihr unſchuldiges Geſchrey, wie es zum Himmel dringet, und Rache begehret? Höreſt du das erbärmliche Winſeln ihrer troſtloſen Mütter? Die Angſt und Verzweiflung erſcheinet in ihren Blicken; Sie fallen dir mit zerſtreueten Haaren zu Füßen, und flehen deine Gnade an. Sollen dich ihre blutigen Thränen nicht erweichen? Willſt du warten, bis die raſende Fauſt deiner Mitverſchwornen dieſen Unſchuldigen den Garaus machet? Bis alle unſre Bürger vor deinen Augen ermordet ſind? Kannſt du dieſes Trauerſpiel ohne Zittern anſehen? Biſt du nicht ſelbſt der Urheber deſſelben, wenn du es nicht verhinderſt, da du es kannſt?

Jaffier. O Gott! O entſetzlicher Eid!

Belvidera. Erwäge, wie vieler Grauſamkeiten du dich theilhaftig macheſt, wenn du dieſen günſtigen Augenblick aus den Händen läſſeſt. Ach! wenn die Menſchheit keine Gewalt mehr über dein Herze hat; Wenn die Ehre das herrlichſte Venedig errettet zu haben und darinnen angebetet zu werden, für dich nichts ſchmeichelhaftes iſt: ſo

ſo denk wenigſtens an mich, oder vielmehr an dich ſelbſt. Fürchteſt du nicht, daß der freche Rinaldo, ſo bald ihm ſein Laſter, durch den Untergang des Staates gelungen, auch dir den Abgrund zubereitet, daß dieſer Böſewicht, wenn er kein andres Geſetz als ſeinen ungezähmten Willen erkennen darf, ſich vielleicht unterſtehet. — Ach! ich zittere, wenn ich daran gedenke. Er liebet mich und haſſet dich, das iſt genug.

Jaffier. Du haſt überwunden; Die Liebe öffnet mir die Augen. Der Himmel, welcher ſeinen Geiſt in deinen Verſtand ausgegoſſen, erleuchtet meine Vernunft durch dich, Deine Gefahr erſticket die Reizungen der Rache. Deine Furcht, mein Schrecken, deine Liebe, mein Unrecht, alles unterwirft dir aufs neue mein Herz, welches lange genug zweifelhaft geweſen. In deinen Worten erkenne ich die Stimme der Tugend.

Belvidera. So komm denn, liebſter Jaffier! und begleite mich zum Senate.

Zweyter Auftritt.

(Ein Saal in dem Herzogl. Palaſte).

Der Doge. Priuli. Der Rath der zehen Herren. Der Barigello und die Wache.

Der Doge (mit einem Papier in der Hand). Von einer unbekannten Hand kömmt dieſes Blatt. Wie iſt es denn zu euch gelanget.

Priuli. Gnädigſter Herr, dieſes iſt mir ſelbſt nicht bewußt. Bey der großen Gefahr, die dem Staate gedrohet wird, habe ich mich nicht aufhalten können, nach dem Urheber zu forſchen. Die Zeit iſt kurz. Wir müſſen Macht und Weisheit vereinigen. Unſre Wohlfahrt beruhet allein auf der Vorſicht eurer Hoheit.

Der Doge. Was können wir bey dieſer äußerſten Noth mehr unternehmen? Unſre Wachten eilen ſich in Venedig auszubreiten. Vielleicht gelingt es ihnen ſich des Feindes zu bemächtigen, oder wenigſtens denſelben zu entdecken. Unterſteht er ſich zu widerſetzen, ſo müſſen wir fechten. Verlieren wir den Sieg, ſo laßt uns ſterben. Alles was

der Staat von uns erwarten kann, iſt, daß wir mit ihm zu Grunde gehen.

Priuli. Was erhebt ſich für ein Lärm? Himmel ſey unſer Schutz! — Was ſehe ich? Es iſt Jaffier, in Geſellſchaft meiner Tochter. Unglücklicher Vater! entferne dich; Verbirg deine Schmach in der Flucht.

(Er gehet eilends ab).

Dritter Auftritt.

Jaffier. Belvidera, und die Vorigen.

Der Doge. Nähere dich! der Streich, der uns gedrohet wird, iſt dir ohne Zweifel bekannt; denn wir ſind deiner Feindſchaft gegen uns ſchon längſt überzeuget.

Jaffier. Ja; Mein ganzer Haß war euch gewidmet; Allein das Mitleiden verändert die Geſtalt der Sachen.

Der Doge. Das Mitleiden? Rede und verlaß dich auf meine Gnade. Die Reue über deine Frevelthat beſieget alle Rache.

Jaffier. Ich fürchte deine Rache ſehr wenig, und trotze deinem Zorn. Hör auf zu drohen, oder ihr müßt alle verderben.

Siehe

Siehe zu, daß kein vermeßner Stolz dich bemeiſtere. Ein Mann meines gleichen weis zu ſterben und zu ſchweigen. Wenn dein Hochmuth ſich nicht ändert, grauſamer Senat! ſo zittere; Der Donnerſtral iſt bereit, dich zu zerſchmettern.

Der Doge. Himmel, Hat wohl jemals ein Uebelthäter mehr Kühnheit erwieſen?

Jaffier. Deine Feinde ſind tapfer und mächtig. Sie ſind deſto ſchrecklicher, weil ſie unbekannt ſind. Sie haben deinen Untergang geſchworen. Ich ſelbſt habe dieſen Eid abgeleget. Wirſt du aber ſo großmüthig ſeyn, als ich; ſo will ich dich retten.

Der Doge. Was hoffeſt du denn? Was verlangeſt du?

Jaffier. Gnade für meine Freunde. Ihr Verbrechen ſey beſchaffen wie es wolle, ſo begehr ich, daß man ihnen verzeihe, und daß du ſolches ſchwöreſt.

Belvidera. Bewilliget dieſe Bitte, Gnädigſter Herr! oder ich ſterbe vor euren Füſſen. Eure Hoheit bedenke, daß die Zeit vorbey ſtreichet, und daß der unglückliche Augenblick herbey nahet.

Der Doge (nachdem er die Senatoren angeſchauet, und dieſe mit Neigung des Hauptes die Einwilligung gegeben). Ja, ich bewillige dein Begehren. Die Durchlauchte Republik iſt Bürge für mein Wort. Wer ſich zu beſſern weis, iſt der Verzeihung allerdings würdig.

Belvidera (giebt dem Doge ein Papier). Sehet die Feinde, die ihr zu fürchten habt, Gnädigſter Herr! Errettet den Staat aus einer ſo tödtlichen Gefahr.

Jaffier. Verzeihe den Häuptern, ſo ſtehe ich für das übrige.

Der Doge (zu den Senatoren). Meine Herren! um welchen Preiß könnten wir dieſe Wohlthat wohl erkaufen?

Jaffier. Halt dein Verſprechen, ſo bin ich zufrieden.

Der Doge. Darfſt du daran zweifeln? Mein Freund? Gieb zu, daß man dich auf einen Augenblick in den nächſtgelegenen Saal führe. Du haſt von dem Senate alles zu hoffen.

(Jaffier und Belvidera gehen ab).

Vierter

Vierter Auftritt.

Der Doge. Der Rath der Zehnherren. Der Barigello und die Wache.

Der Doge. Hola! ihr Wachten! gehet, auf Befehl des Durchlauchten Senates, und nehmet alle diejenigen gefangen, deren Aufenthalt dieſes Blatt anzeiget. (giebt dem Officier das Papier). Eilet! und wenn ſich einer widerſetzen ſollte, ſo tödtet ihn ohne Gnade. (Die Wache gehet fort). Was für eine Verſchwörung? Gerechter Himmel! Wer hätte ſich dergleichen einbilden können? Ach! wie iſt der Menſch ſo gefährlich, der ſonſt nichts als die einzige Hoffnung übrig hat. O herrliches Venedig! umſonſt hat deine durch tauſend Jahre beveſtigte Hoheit, Europa und Aſia ſo vielmal erſchüttert. Die größten Monarchen verſuchten ihre Macht an dir vergebens; und ein einziger Rinaldo hätte dich beynahe zur Sklavinn gemachet? Trauriges Schickſal eines Staats, in welchem der Zwieſpalt herrſchet. Zu ſeinem Ruhme werden ganze Jahrhunderte, zu ſeinem Untergange ein einziger Augenblick erfordert.

fordert. Meine Herren! es war die höchſte Zeit, daß eine glückliche Fügung des Himmels uns durch den Mund des Jaffiers vom Tode erlöſte. Wären noch einige Minuten vorbey gegangen, ohne das Geheimniß von ihm zu erfahren, ſo würde die herannahende Morgenröthe das prächtige Venedig in Blute und Flammen angetroffen haben. — Aber! was für ein neuer Tumult erſchüttert den Palaſt?

Fünfter Auftritt.

Die Wache. Pedro. Rinaldo, mit einigen der Verſchwornen in Ketten, und die Vorigen.

Pedro. Was verlangt man von uns? Was haben wir mißgehandelt? Stolzer Senat! glaubſt du, durch dieſe Beleidigung dich der Pflicht zu entledigen, die du mir ſchuldig biſt? Sind dieſe ſchimpflichen Ketten der Preis für jene Lorbern die meine ſieghafte Hand für dich geſammlet? Was haben dir meine Freunde gethan? Dieſe tapferen Kriegsmänner die du beleidigeſt? Du beleſt

geſt ſie mit Eiſen und Banden? Sind ſie denn deine Sklaven? Biſt du ihr Herr? Sind ſie als deine Knechte gebohren? Warum willſt du ſie unterdrücken? Was ſind deine frevelhaften Abſichten?

Der Doge. Ich würde mich erniedrigen, wenn ich dir antwortete. Treuloſer! ein einziges Wort iſt hinlänglich, dich zu überzeugen.

Pedro. Was iſt dieſes für ein Wort? Dir wird es vielleicht erſchröcklich ſeyn, aber nicht mir. Rede! Mißbrauche dich nur deiner oberſten Gewalt!

Der Doge. Kenneſt du den Jaffier?

Pedro. Ja! Und ich ſage noch mehr: ich liebe ihn; ich lebe nur allein für ihn. Seine Tugend und ſein Unglück haben das Band beveſtiget, welches unſre Herzen verknüpfet. Nichts kann unſre Freundſchaft unterbrechen. Sein Glück und Unglück iſt das meinige.

Der Doge. Hola! man rufe ihn herbey.

Pedro. Iſt er hier zugegen? Ha! Barbar! unterfängt ſich dein ſchändlicher Zorn auch ſogar die Unſchuld zu treffen?

Sechſter

Sechſter Auftritt.

Jaſſier und die Vorigen.

Pedro. (Er iſt es. — Was für eine tödtliche Angſt werde ich in ſeinen Blicken gewahr? Welcher Schrecken nimmt mich ſelbſten ein? Himmel! unterſtütze meinen Muth!) Was ſeh ich? Du ſcheineſt mehr niedergeſchlagen als ich? Weis dein Herz die Standhaftigkeit nicht beſſer zu behaupten? Jaſſier! erhebe deine Augen! Dieſe unverſöhnlichen Tyrannen begegnen uns als Uebelthätern; Sag! ſind wir dieſelben, mein Freund?

Jaſſier. Nenne mich nicht mehr deinen Freund; Ich bin dieſes Namens nicht würdig.

Pedro. Was für ein unglücklicher Verdacht? Jaſſier! was ſoll mir deine Beſtürzung und dein Seufzen verkündigen?

Jaſſier. Ach! Einen Verräther.

Pedro. Wie? — Ha! ich verſtehe dich. Erwarte weder Klagen noch Trauren von mir. Auf! man beſchleunige meinen Tod. (zu Rinaldo). Du haſt es mir vorher geſaget; warum

warum habe ich dir nicht glauben können? Meine Freundſchaft koſtet dir Leben und Ehre. Verzeihet, meine Freunde! Alles, was ich thun kann, iſt, daß ich mich anklage und euch beweine.

(umarmet die Verſchwornen).

Rinaldo. Geh! wir wiſſen zu ſterben.

Der Doge. Endiget eure Vermeſſenheit. Entdecket euer Verbrechen. Der Senat ertheilet euch Gnade.

Rinaldo. Wem? uns?

Der Doge. Empfanget dieſelbe aus den Händen des Jaffiers.

Rinaldo. Ha! vielleicht wird er dieſelbe mehr, als wir euren Zorn bereuen.

Pedro. Erſparet mir den Abſcheu, den ſein Anblick verurſachet. Glaubet nicht, daß ihr mich durch eine niederträchtige Hoffnung verführen werdet.

Der Doge. Reizet unſern Eifer nicht länger. Ich biete euch zum letztenmale die Gnade, oder den Tod an. Was wählet ihr?

Pedro. Den Tod.

Die Verſchwornen. Ja, den Tod.

Der Doge. Gehet! Es iſt genug getrotzet. Ihr Wachten! verwahret ſie.

(zu

(zu den Senatoren). Meine Herren! laſſet uns nicht undankbar ſeyn, da uns der Himmel ſo gnädig iſt. Der anbrechende Tag wird den ausgeſtandenen Schrecken verſüßen. Kommet! Du, Jaffier! biſt frey.

(Der Doge gehet mit den Senatoren auf der einen Seite ab. Die Verſchwornen werden auf der andern Seite weggeführet).

Siebender Auftritt.

Pedro. Jaffier und ein Theil der Wache.

Jaffier. (O Himmel! vertilge mich!) (hält den Pedro auf). Pedro, höre mich einen einzigen Augenblick!

Pedro. Wer iſt dieſer Vermeſſene? Was unterſtehet er ſich zu begehren? Verehre die Befehle der Obrigkeit. Du Sklave des Senats! ich kenne dich nicht.

Jaffier. Ach! willſt du denn den Jaffier nicht mehr kennen? Jaffier, der unglückliche Jaffier lieget zu deinen Füßen.

Pedro. Wie? du wäreſt derſelbe? Nichtswürdiger Verräther! Jaffier, der in meinen Augen ſo angenehm, noch angeneh-

mer aber in meinem Herzen war; Jaffier, dieſer edle, treue, zärtliche, großmüthige Freund, den nicht einmal der Schatten eines Laſters befleckte; Der herzhaft ohne Frechheit, groß ohne Eitelkeit war; der ſeinen Menſchen mit allen Tugenden zierte, und ſeinen Freunden Ehre brachte; Dieſer Jaffier vermochte alles über meine Seele. Aber derſelbe biſt du nicht. In dir erſehe ich einen ehrloſen, meineidigen, ſchändlichen Betrüger, welchen der Eigennutz belebet, und die Furcht verleitet; Der die Ehre nicht kennet und die Tugend fliehet. Geh! ſage ich dir, (er ſtößt ihn mit dem Fuße.) oder fürchte, daß meine Hand ſich ſelbſt erniedriget, dein Urtheil zu beſchleunigen.

Jaffier. Vollziehe dein Vorhaben! Vernichte, vertilge einen unglückſeligen! Aber höre wenigſtens ſeine letzten Seufzer. Es iſt der Preis meines Verbrechens; es iſt dein Leben: Nimm es von meinen Händen an, und alsdann ertödte mich.

Pedro. Wie? ich ſollte mein Leben dir verdanken? und daſſelbe zu erhalten mich vielleicht bis zu den Füßen deiner Herren erniedrigen? Aus dieſen niederträchtigen Zü-

gen

gen erkenne ich dein verächtliches Bildniß vollkommen. Verräther! erinnere dich des Stahls, welcher deine Aufrichtigkeit verbürgen ſollte; und wenn die Reue noch bis zu dir gelangen kann, ſo gedenk an das, was du der betrogenen Freundſchaft ſchuldig biſt.

Achter Auftritt.

Jaffier.

Jaffier. Kann ich ſo viele Schmach überleben? O herrſchende Liebe! Warum haſt du mich verführet? Unerbittliche Ehre! Wohin werde ich gebracht? Du tödtliches Eiſen! welches einem beleidigten Freunde zur Rache dienen muß, du biſt in meinem verzweifelten Zuſtande meine letzte Hoffnung. Ach! hintergehe meine Fauſt nicht, wenn ich deine Hülfe anflehe.

Neunter Auftritt.

Belvidera. Jaffier.

Jaffier. Komm, ſtehe mir bey! Wenn deine ſtandhafte Seele alle meine Schande

ohne Schrecken erfahren kann, ſo unterſtütze mich. Pedro will mich nicht mehr kennen; Er verwirft mich. Ich bin ihm ein Abſcheu. — Du vergießeſt Thränen? Ach! was habe ich noch zu fürchten?

Belvidera (weinend). Ich erkenne, wiewohl zu ſpät, den Abgrund, worein dich die Liebe geſtürzet. Verzeih deinem Freunde ſeinen Stolz. Du wirſt an ihm gerächet ſeyn. Die Richter haben ihn verurtheilet. Sein Untergang iſt gewiß.

Jaffier. Wie? Pedro iſt verurtheilet? O ich Nichtswürdiger!

Belvidera. Was für Entſetzen bildet ſich in deinem Geſichte? Was für traurige Bewegungen? Was für gefährliche Blicke? Ach! liebſter Gemahl!

Jaffier. Entferne dich, Grauſame! Fürchte meinen Grimm und meinen äußerſten Zorn. — Wie? fliebeſt du noch nicht?

Belvidera. Kann ich dasjenige fliehen, was ich liebe?

Jaffier. Geh, ſag ich dir; Fürchte meine Hand, die dir drohet.

Belvi-

Belvidera. Es ſchadet nicht; Dieſe Hand gehöret jederzeit meinem geliebten Gemahle.

Jaffier. Ja, ſie gehöret deinem Gemahle, den du eidbrüchig gemachet, und welcher dieſe That mit deinem Blute austilgen muß. Pedro ſoll umkommen? Die Hand des Henkers ſoll meinen Freund zum Grabe befördern? Ach! ich bin es, der ihn zu dem Richtplatze führet. Hätte ich nicht die Grauſamkeit der Richter vorher ſehen können? Oder vielmehr, hätte ich dich unglückliche anhören ſollen? Bleib! es iſt zu ſpät; Glaub nicht, daß du mir entgeheſt. Deine Herrſchaft über mich hat ein Ende. Wuth und Raſerey nehmen mich ein. Dein Tod iſt gewiß.

Belvidera. Ich troſtloſe! Wer ſchützet mich?

Jaffier. Alles Seufzen iſt vergebens. Der ſterbende Pedro zeiget ſich bereits meinen Augen. Ich ſehe meinen Freund erblaſſet und durch meine Fauſt zergliedert. Ich ſehe ihn zerfleiſchet in ſeinem Blute liegen.

Ich ſehe, wie ſeine Marter die unmenſchlichen Henker ſelbſt erſchrocken machet. Verhaßte Richter! Ihr Tyrannen! Haltet ein! Laſſet euren Grimm über mich ergehen! Stoßet zu! Ich bin der Schuldige. (Er zücket den Dolch). Treuloſe! ſieh ſein Blut. Zittere! du haſt es vergoſſen. Du weißt, daß dein Mann ſich verſchwor, dir das Herz zu durchbohren, wenn ein falſcher Eid ſeine Freunde betrügen würde. Der entſetzliche Augenblick iſt vorhanden; Du allein haſt meine Schuld veranlaſſet; du haſt mich zum Verräther gemachet; ſieh mich auch als einen Mörder. (Er holet aus).

Belvidera (kniend). Vollführe den Streich! Endige mein Leiden! Durchbohre dieſe Bruſt! Ich liebe dich dennoch und küſſe die Hand, die mir den Tod giebt.

Jaffier. Was für ein Blick? Welche Gottheit hält meinen Grimm zurück! Was für eine Macht ſchützet dich vor meiner rächenden Hand? (Er wirft den Dolch weg). Du triumphireſt, o Liebe! Belvidera! geh, beſchleunige deine Flucht, damit nicht ein

neuer

neuer Eifer, der Liebe zum Trotz, deinen Fall verurſache.

Belvidera. Ich erkenne deine Zärtlichkeit aus dieſer ruhmwürdigen Bezwingung deines Herzens. Ich gehe, mich derſelben würdig zu machen. Beſänftige dich, geliebter Gemahl! Vielleicht kann ſich das Verhängniß deiner Freunde noch ändern. Ich habe deinen Zorn beſieget; Itzo ſoll mich noch ein andrer Triumph berühmt machen. Wenn aber mein Herz in dieſer angenehmen Zuverſicht fehlen ſollte, ſo werde ich zurück kehren, und daſſelbe deiner Strafe unterwerfen. (ſie hebt den Dolch auf und giebt ihn dem Jaffier). Du kenneſt mich; Meine Zuſage iſt heilig.

Jaffier. Geh, flieh! — O Erde! O Himmel! verzeihet mir meine Schwachheit.

Fünfter Aufzug.

(Der Herzogliche Palaſt).

Erſter Auftritt.

Priuli (allein).

Priuli. Ihr Sterblichen! die ihr mit euern Seufzern den Himmel beläſtiget, wie oft wird euch nicht die Erfüllung eurer Wünſche zur Laſt? Wie viele meines gleichen müſſen nicht mit bittern Thränen das Schickſal beklagen, welches ſie zu Vätern gemachet? Was für ein verführeriſcher Namen; O Himmel! warum liebet derſelbe ſein Geblüte ſo zärtlich? Man wünſchet ſeinen Namen und Ruhm auf die Kinder zu vererben, und findet zuletzt in ſeiner betrogenen Hoffnung nichts, als einen unglücklichen Gegenwurf des Haſſes und der Verachtung. Wenn dieſer Namen ſchon bey unſerm Leben zur Grube gehet, und unſer eigenes Blut ſich beſtrebet, denſelben auszutilgen. O Jaffier! O Tochter!

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Belvidera in der Trauer, mit einer Kappe bedecket, und Priuli.

Belvidera. (Hier iſt dieſer unerbittliche Vater. Himmel! mache doch, daß bey meiner Gegenwart ſeine Stirne keinen Haß mehr zeige; daß eine dreyjährige Verbannung ſeinen Grimm endige. Gieb der Tochter ihren Vater, und dem Geliebten ſeine Gemahlinn wieder).

Priuli. (Was für ein lebhaftes Bild der Schmerzen ſtellet ſich meinen Augen dar). Wer biſt du? Iſt dir vielleicht mein Leiden bewußt? Kömmſt du mich zu tröſten? Rede, wie iſt dein Name?

Belvidera. Ich bin ein unglückliches Schlachtopfer, welches durch deinen Beyſtand ſeinem Untergange entgehen will. Mein Elend reißet mich zum Grabe; Du kannſt mich erhalten, wenn du mir gnädig biſt.

Priuli. (Was für eine Stimme! was für zärtliche Regungen!) Rede! Meine Seele nimmt den größten Theil an deinem Kum-

Kummer. Wer du auch ſeyn magſt, ſo iſt mir deine Gegenwart angenehm. Du kannſt von mir alles hoffen.

Belvidera. Ach! wenn ich einen Vater finden könnte; wenn ich mich unterſtehen dürfte dieſen Namen vor ſeinen Füßen auszuſprechen. —

Priuli. Und was würdeſt du von ihm verlangen?

Belvidera. Sein Mitleiden, ſeine Gnade. (Sie entdeckt ſich). Durch dieſen geheiligten Vaternamen beſchwöre ich dich, laß deine Tochter vor deinen Augen Gnade finden.

Priuli. Wie? meine Tochter?

Belvidera. Ja, Herr! entziehe mir dieſen Titel nicht, welchen mein Herz für ſein größtes Kleinod hält. Von dem unglücklichen Augenblicke an, da dein Zorn mich von deinen Augen verbannte, iſt meine Seele auch mitten im Vergnügen, ein Ziel von tauſend geheimen Martern geweſen. Wüßteſt du das tödtliche Gift, welches mich verzehret; ſäheſt du die äußerſte Größe meines Unglücks; Ich weis, du würdeſt mir dein Erbarmen nicht verſagen.

Priuli. Geh! erſpare mir —

Belvidera. Nein, Herr! ich kann nicht ablaſſen. Ich muß reden, und du mußt mich hören. Mein Gemahl —

Priuli. Hüte dich, mir dieſen Namen zu nennen. Er iſt der Vorwurf meiner Rache. Er verdienet, daß —

Belvidera. Ach, Herr! du irreſt. Mein Gemahl verehret dich mit der größten Hochachtung; Nur deine Tochter erwecket ſeinen Haß.

Priuli. Was ſageſt du?

Belvidera. Du allein kannſt mein Schickſal ändern. Dieſer Augenblick vermindert oder vergrößert das Ungewitter, das meinem Scheitel drohet. Mein Gemahl hat ſich durch einen Eid verpflichtet mich zu ertödten, ſofern er jemals ſeine Freunde verrathen könnte. Meine Liebe machte ihn eidbrüchig. Durch mich hat er ſeine Freunde in Gefahr geſtürzet. Müſſen ſie ſterben, ſo muß mein Herz das Opfer ihrer Rache werden.

Priuli. Jaffier will meine Tochter ermorden? Er ſoll ſterben, der Verräther! Seine Raſerey ſuchet mich zugleich in dir zu tödten. Er glaubet durch den Streich, der dir gedrohet wird, mich zu ſchrecken, und meine

meine Schwachheit zu zwingen, daß ich für ſeine Mörderrotte Gnade erbitte? Er betrüget ſich. Ihre Bosheit iſt mehr als eines Todes würdig. Hat er ſich ihrer Strafe zu entziehen gewußt; ſo ſoll ihm deine Gefahr den Garaus machen. Die Hölle ſelbſt wird ihn meinem Grimme nicht entreißen.

Belvidera. Mäßige deinen Eifer, mein Vater! Kannſt du vergeſſen, daß ich ihm das Leben zu danken habe? Daß du das deinige ohne ihn verlohren hätteſt? Daß der durchlauchte Senat, welcher itzo noch die alten Rechte ausübet, ohne ſeine Großmuth, das nicht mehr wäre, was er iſt. Ach! wenn du der Billigkeit kein Gehör giebeſt, und meine Seufzer verſchmäheſt, ſo will ich ſelbſt meinem Verderben entgegen gehen, und entweder durch die Hand meines Gemahls oder durch meine eigene Verzweifelung umkommen.

Priuli. (Warum kann doch mein Haß die Liebe nicht beſiegen?) Gieb dich zufrieden. Du kannſt von mir alles erwarten, wenn nur auch dein Herz nicht unerkenntlich bleibet. Dein Tod ſoll den Untergang der Ver-

ſchwor-

ſchwornen rächen? Wohl! ich werde ſie vertheidigen.

Belvidera. Ach, gnädiger Herr! was für Dankbarkeit. —

Priuli. Verzeih! Ich nehme es auf mich, des Jaffiers Freunde zu retten, wenn anders deine unwürdige Liebe aufhöret, mich zu trotzen. Kehr in den Schooß deines Durchlauchten Geſchlechtes zurück; Vergiß den Jaffier, und werde auf das neue meine Tochter.

Belvidera. O Himmel!

Priuli. Was entſchließeſt du?

Belvidera. Den Tod. Ich eile zu meinem Untergange.

Priuli. Halt ein! — O Liebe, wie groß iſt deine Macht, wenn ſich dieſelbe auf die Geſetze der Dankbarkeit gründet. Mein Herz iſt erweichet. Komm, meine Tochter! meine liebſte Belvidera! Itzo lerne ich deine edle Seele in ihrer ganzen Größe erkennen. Ich gebe dir gewonnen. Ich ſehe aus dieſer heftigen Liebe, daß dein Ueberwinder meiner Gnade nicht unwürdig iſt. Ich nehme ihn für meinen Sohn auf. Vergebens wi-

derſtre-

derſtrebet mein Eigenſinn den Regungen der Natur. Ich erkenne meine bisherige Ungerechtigkeit; ſie reuet mich. Es iſt Zeit, daß ſich dein Jammer ende. Ich eile in den Senat. Lebe wohl, und hoffe alles.

Dritter Auftritt.

Belvidera.

Belvidera. Himmel! der du mir meinen Vater wieder ſchenkeſt, haben dich endlich meine Thränen erweichet? Siehet dein Auge einmal mit Erbarmen das Unglück ein, zu welchem du mich durch meine Liebe zu verdammen ſchieneſt? Wird dieſer Hoffnungsſtral mir mit der anbrechenden Morgenröthe keinen betrübten Tag mehr verkündigen? Werde ich von allem Kummer befreyet, meinen Vater ohne Furcht und meinen Gemahl ohne Angſt erblicken? Werde ich meine Wünſche unter ſie theilen und mein Glück vollkommen machen können? Ja, ich hoffe es. Vergebens will der betrübte Zweifel mein künftiges Vergnügen vermindern.

Vierter

Vierter Auftritt.

Jaffier. Belvidera.

Belvidera. Wertheſter Gemahl!

Jaffier. Ach Unglückſelige!

Belvidera. Betrübe dich nicht ferner, unſer Trauren endiget ſich. Mein Vater —

Jaffier. Dein Vater vermag nichts; ſeine Güte kömmt zu ſpät. Er bemühet ſich umſonſt das Urtheil zu hintertreiben.

Belvidera. Wie?

Jaffier. Man höret ihn nicht. Meine Freunde gehen zum Tode, und ich, ich lebe noch? und du —

Belvidera. Ich gehe zum Sterben. Ich ſehe es, dein Herz hat mich verurtheilet. Ohne Murren, ohne Klagen, werde ich vor den Füßen meines Geliebten den Geiſt aufgeben. Nur verbirg meinen Augen die Zubereitungen des Todes. Laß einen Augenblick deine Schmerzen ſchweigen. Wiederhole dagegen jene unſchuldigen Entzückungen, die ehemals unſre Seelen feſſelten. Laß das

M Bild

Bild der Liebe in deinen Blicken erſcheinen, damit ich den Stahl nicht ſehe, der mich in die Grube ſtürzen ſoll.

Jaffier. Erſpare meinem Gemüthe dieſe ſchreckliche Vorſtellung. Es kömmt der Liebe nicht zu, dir das Grab zu bereiten. Du biſt mir viel zu angenehm, als daß ich dein Henker werden ſollte. Sprich, ſind von dem Tage an, da das Band der Treue uns vereinigte, meine Wünſche wohl jemals deinem Verlangen entgegen geweſen? Habe ich jemals ein Vergnügen gefunden, welches nicht das deinige war?

Belvidera. Nein, du haſt mich beſtändig mehr als dich ſelbſt geliebet, und ich war in deinem Beſitze nur allzu glücklich.

Jaffier. Wohl! ſo ſoll ſich auch Jaffier bey dem Ende ſeines Lebens nicht ändern. Du, der du das Schickſal der Sterblichen verordneſt, gerechter Himmel! erhöre die letzten Wünſche eines getreuen Herzens. Gieß die Ströme deines Segens über den Gegenſtand meiner Liebe aus. Mach, daß Ehre und Ueberfluß ſich vereinigen, ihrem

Leben einen neuen Glanz zu ertheilen. Erſetze durch tauſendfältiges Glück jene Noth, die ſie in meiner Geſellſchaft erduldet, damit ſie ſich über den Verluſt eines Gemahls tröſten könne, den der Tod aus ihren Armen reiſſet.

Belvidera. Was höre ich?

Jaffier. Mein Urtheil. Mein Ende iſt beſchloſſen.

Belvidera. Ach! wiederrufe dieſes Urtheil, oder ich ſterbe vor deinen Augen. Im Namen meiner Angſt, im Namen meiner Thränen, im Namen meiner Liebe, beſchwöre ich dich: verlaß deine Belvidera nicht.

Jaffier. Nein, Belvidera, alles begehret meinen Tod. Die Ehre und Freundſchaft, ja ſelbſt der Himmel erwartet ihn von mir. Ich gehe — Halt mich nicht auf, oder ich vollziehe ihn den Augenblick.

Belvidera. Geliebter Gemahl!

(Man höret von innen den Klang einer Glocke).

Jaffier. Höreſt du dieſes blutige Trauerzeichen? Dieſes klägliche Geſchrey? Die Vorläufer von dem tödtlichen Entſchlüſſe der Richter, welcher meinen Freunden das Leben koſtet? O entſetzlicher Augenblick!

Belvidera. O Jaffier.

Jaffier. O Himmel! O meine Freunde! Ach Pedro! Schreckensvolle Stimmen! ihr berufet mich gleichfalls? Ja, ich höre die Befehle der Freundſchaft. Verziehet! ich komme, mich mit euch zu vereinigen.

Fünfter Auftritt.

Belvidera.

Belvidera. Mein Gemahl! Mein Geliebter! O ich Treuloſe! er höret mich nicht. Seine Liebe muß der Verzweiflung weichen. O Gott! beſänftige du die erzürnten Richter. Leg mir ſolche Worte in den Mund, welche fähig ſind, das Mitleiden einzuflößen, den Zorn zu entwaffnen, die Seelen zu durchdringen, die Gemüther zu bewegen, und die Herzen zu bezwingen.

Gieb meinen Augen blutige Thränen, damit ich die Richter erweiche. Ach! wenn ich dich verliere, geliebter Gemahl! ſo bin auch ich verlohren. Der erſte Augenblick deines Todes wird der letzte meines Lebens ſeyn.

(Geht ab).

Sechſter Auftritt.

(Der Markusplatz mit den beyden Säulen, zwiſchen denen man ein ſchwarzbekleidetes Blutgerüſt erblicket).

Pedro (ſchwarz gekleidet); Der Barigello und die Wache, hernach Jaſſier.

Pedro. Laßt uns eilen, meine Freunde! Ihr habt von mir nichts zu fürchten. Ich bin dem Tode allzuoft unter die Augen getreten, als daß ich ſeinen Anblick ſcheuen ſollte. Bey meinem verhaßten Schickſale iſt mir ohnedem das Leben zur Laſt.

Jaſſier (eilends). O weh! was für ein Anblick! Ach! haltet noch einen Augenblick

 innen.

innen. Jaffier flehet euch um dieſes geringe Mitleiden an. Jaffier, der Urheber dieſer traurigen Zubereitung. O ich unglückſeliger! Ach Pedro! Ach mein Freund!

Pedro. Biſt du es, Jaffier? Was will mir deine außerordentliche Beſtürzung andeuten?

Jaffier. Meine Verzweiflung. Ach! wenn du nicht gar unempfindlich biſt, ſo mäßige den Zorn wider deinen Freund, welchen ſeine Gewiſſensangſt beklagenswürdig machet. Erlaube, daß dieſer verächtliche Miſſethäter ſich zu deinen Füßen werfe. Er haſſet, er verfluchet den Tag ſeiner Geburt. Schrecken und Abſcheu foltern meine Seele, und mein Herz erlieget unter den empfindlichſten Gewiſſensbiſſen, welche mich, wie die grauſamſten Henker peinigen.

Pedro. Soll ich deinen Worten glauben?

Jaffier. Nein, glaube ihnen nicht, ſie haben dich hintergangen; aber glaube wenigſtens meinen Thränen. —

Pedro.

Pedro. Verzeih meinem übereilten Zorn. Deine Reue iſt viel zu kenntlich, daß ſie nicht aufrichtig ſeyn ſollte. Du wareſt beſtändig mein Freund, ich weis es; die Liebe allein hat dich verführet: ſie hat den Abgrund bereitet, worein du mich ſtürzeſt. Ich wollte meinen Haß gegen dich mit in die Grube nehmen; Allein, da dein Herz ſein Verbrechen aufrichtig erkennet: ſo vergeſſe ichs, daß ich ein Schlachtopfer deſſelben werden muß. Erhol dich von deiner Beſtürzung; ſteh auf, mein werther Freund! Mein Tod iſt mir weniger entſetzlich, weil du mich liebeſt.

Jaffier. Wie? Du ſchenkeſt mir deine Freundſchaft wieder? Du liebeſt mich annoch? O Tugend! die ihres gleichen nicht hat. Und dennoch habe ich dich verrathen können? Du ſtirbſt, und ich ſoll leben? Nein, ich werde deine Schmach verhindern, oder dieſelbe mit dir theilen. Ich werde deine Henker ſtrafen, und aus ihrem Blute ein Ehrenmaal bey deinem Grabe bereiten.

Pedro. Du verliereſt dich, Jaffier! Da unſre Anſchläge entdecket ſind, iſt alle

Macht vergebens. Du würdeſt deine Ehre und dein Haupt ohne die geringſte Hoffnung in Gefahr ſetzen.

Der Officier. Gnädige Herren! die Zeit iſt vorhanden. Ihr wiſſet, daß eure Freunde ihre Strafe bereits erlitten haben.

Jaffier. Wie? ſind ſie todt?

Pedro. Ja, ſie haben ihr Schickſal überſtanden. Ihre Standhaftigkeit hat dem Tode ſelbſt Trotz geboten. Ach! warum kann mir ihr Beyſpiel nicht gleichen Muth einflößen? Der Tod ſchreckt mich zwar nicht; nur die Art deſſelben iſt mir entſetzlich. Ach, Jaffier.

Jaffier. Erklär dich! Du haſt ein Geheimniß auf dem Herzen; verhehle mir es nicht.

Pedro. Wenn du mein Freund biſt, ſo betrachte die Schmach, die auf mich wartet. Sieh die ſchimpflichen Zubereitungen zu meinem Grabe. Iſt dies eine Todesart für einen Kriegsmann? für einen Helden, deſſen Thaten einen Namen in den Geſchichten verdienen? Ach, Freund!

Jaffier.

Jaffier. Was iſt dein Begehren?

Pedro. Befreye wenigſtens mein Gedächtniß von einem ſchmählichen Ende. Du haſt das Mittel dazu in Händen.

Jaffier. Ich verſtehe dich.

Der Officier (zum Pedro). Gnädiger Herr!

Pedro. Ich folge euch. Jaffier! umarme mich zum letztenmale.

Jaffier. Freund, erkenn meine Treue. Stirb ohne Schande, und ſiehe die Strafe deines Verräthers. (Er ſtößt dem Pedro, und hernach ſich ſelbſt den Dolch in die Bruſt).

Pedro. Deine Hand rettet mich von der Schmach.

Jaffier. Ich ſterbe als dein Freund.

Siebender und letzter Auftritt.

Priuli und die Vorigen.

Priuli (eilends). Haltet mit der Vollziehung des Urtheils noch zurück! Aber was ſehe ich? Jaffier! Pedro! in ihrem Blute? Ach! es iſt geſchehen. Meine Tochter ringet bereits mit dem Tode; Ihr zärtliches

Herz hat ihr dieſen Unfall vorher verkündiget. Der Untergang ihres Gemahls machet ihr Ende gewiß. Und ich, ich Unglücklicher! werde ich dieſen Verluſt wohl überleben können? O freche Verächter der geheiligten Geſetze! die ihr die Wohlfahrt des Vaterlandes eurem Eigennutzen aufopfert; ungehorſame Kinder! deren ausſchweifende Leidenſchaften den Fluch der Aeltern auf ſich laden; unbeſonnene Väter! die ihr, aus ſtolzem Eigenſinne zu Tyrannen eures eignen Blutes werdet; erkennet aus den traurigen Zufällen, die mich martern, daß euch allen die Strafe des rächenden Himmels beſtimmet ſey.

Der
Kaufmann
von
London,
oder
Begebenheiten
Georg Barnwells.
Ein bürgerliches
Trauerſpiel
von Herrn Tillo.

Perſonen.

Sorogoud, ein angeſehener Kaufmann.

Georg Barnwell, ein Kaufmannsdiener Sorogouds.

Barnwell, ein Oheim des jungen Barnwells.

Truman, des Georg Barnwells vertrauter Freund.

Blont, ein Bedienter der Milwoud.

Marie, Sorogouds Tochter.

Millwoud, eine leichtſinnige Frauensperſon.

Lucie, der Milwoud Kammermädchen.

Einige Gerichtsbediente.

Ein Kerkermeiſter.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Sorogoud. Truman.

Truman.

Mein Herr! die Briefe aus Genua ſind angekommen. (Er übergiebt ihm die Briefe).

Sorogoud. Dem Himmel ſey Dank!, daß das Ungewitter, welches uns drohete! auf einige Zeit vertrieben iſt. Die Spanier haben ſich nunmehro keine weitere Rechnung auf die Geldſummen zu machen, welche ſie ſich von den Genueſern vermutheten, und ſind dahero genöthiget, die Ankunft der Schätze aus ihrer unbezwungenen Welt zu erwarten, um die erſchöpften Schatzkammern wieder zu füllen, und ſich in den Stand zu ſetzen, die traurigen und gefährlichen Anſchläge, welche ſie gegen unſre Inſel gefaßt haben, ins Werk zu richten. Wir haben demnach itzo Zeit, uns von unſrer Seite in Gegenverfaſſung zu

ſetzen,

ſetzen, und wenn der Himmel uns geneigt iſt, ſo wird es uns leicht ſeyn, uns dieſem Unglück zu entziehen, und es unſern Feinden zuzuwenden.

Truman. Man müßte ſehr unempfindlich ſeyn, wenn man bey der Gefahr des Vaterlandes gleichgültig wäre. Aber darf ich mich wohl unterſtehen zu fragen, durch welche Mittel? —

Sorogoud. Eure Neugierde iſt löblich, und ich mache mir ein wahres Vergnügen daraus, dieſelbe zu ſtillen. Ihr werdet daraus abnehmen, wie viel ſo großmüthige Kaufleute, als wir, in gewiſſen Begebenheiten zur Rettung ihres Vaterlandes, und zur Verſicherung desjenigen Glückes, welches ſie demſelben zu allen Zeiten verſchaffen, beytragen können; Ja ſollte auch jemals ein niederträchtiger Gedanke in euch aufſteigen, ſo müßte doch die Vorſtellung eures Standes euch alles das, was der Vortrefflichkeit deſſelben nachtheilig iſt, großmüthig verachten lehren.

Truman. Wir würden in der That nicht zu entſchuldigen ſeyn, Barnwell und ich, wenn wir dem löblichen Exempel, welches

wir an Ihnen täglich vor Augen haben, nicht folgten, und wenn wir durch unſre übele Aufführung uns eines ſo anſehnlichen Standes unwürdig machten.

Sorogoud. Der Kaufmannsſtand iſt den Edelleuten ſo wenig unanſtändig, ſo wenig er ſie davon ausſchließet; aber ich glaube, ihr habt mir nur Complimente machen wollen. (Truman macht ihm eine tiefe Verbeugung). Dieſes iſt mir zwar nicht zuwider, allein hütet euch, daß ihr eure Aufrichtigkeit nicht einer gar zu großen Höflichkeit aufopfert. Doch, ich muß eure Frage beantworten. Die Bank von Genua war mit dem Könige von Spanien eins geworden, demſelben, gegen gute Verſicherung und ſtarke Zinſen, eine ſo beträchtliche Summe vorzuſchießen, daß er damit ſeine ganze Flotte hätte ausrüſten können. Unſre weiſe Königinn, die mit Recht die Mutter ihres Volks genennet wird, erhält kaum Nachricht hievon, ſo ſchickt ſie gleich ihren Secretär Walſingam ab, um mit den Kaufleuten ihres getreuen Londens hierüber zu berathſchlagen. Dieſe wurden bald eins. Sie ſchrieben jeder beſonders an ihre verſchiedene Agenten, alle ihr Anſehn

bey

bey den Genueſern dahin anzuwenden, ſie, zur Wiederaufhebung dieſes mit dem ſpaniſchen Hofe geſchloſſenen Tractats zu bewegen. Itzo iſt alles richtig. Nach reifer Ueberlegung der Sachen und Erwägung ihres wahren Vortheils, haben der Rath und die Bank zu Genua die Freundſchaft der londenſchen Kaufleute der Freundſchaft eines Monarchen vorgezogen, der ſich des hochmüthigen Titels eines Königes von Oſt- und Weſt-Indien bedienet.

Truman. O glücklicher Ausgang eines klugen Raths! Wie viel Geld, wie viel Blut wird dadurch erſparet? Große Königinn! Wie wenig gleicheſt du denen Fürſten, die unter dem Vorwande der gemeinen Gefahr, ihre Unterthanen durch unerträgliche Steuren und Erpreſſungen unterdrücken?

Sorogoud. Nein! ſo handelt unſre gnädige Königinn nicht mit uns. Die Liebe ihrer Unterthanen iſt ihr reichſter Schatz, die Glückſeligkeit derſelben iſt ihr größter Ruhm.

Truman. Dieſer uneigennützige Schutz unſrer Königinn iſt ein Geſchenk, welches ihrer Hoheit ſo würdig iſt, als unſre Erkennt-

kenntlichkeit verdienet. — Haben der Herr auch noch etwas zu befehlen?

Sorogoud. Sehet nach, ob unter den Rechnungen der Handwerker auch noch einige unbezahlet ſind; findet ihr einige darunter, ſo ſehet ſie durch, und ſchicket dieſen armen Leuten das Geld. Es iſt unbillig, daß ſie ſelbſt herkommen, es abzuholen, indem ſie dadurch eine Zeit verlieren, die dem gemeinen Beſten, ihren Kindern und ihrem Hausweſen ſo koſtbar iſt.

Zweyter Auftritt.

Sorogoud. Marie.

Sorogoud. Nun, meine liebe Tochter! Haſt du gute Anſtalten zur Mahlzeit verfüget? Ich ſehe gern, daß der Ueberfluß und eine gute Wahl dabey herrſchen. Die Gäſte, welche ich bekomme, ſind vornehm, wir müſſen dahero dahin ſehen, daß ſie wenigſtens mit unſrer Aufnahme und Bewirthung zufrieden ſind.

Marie. Ich hoffe, ſie werden damit zufrieden ſeyn, lieber Herr Vater! Ich habe es an nichts fehlen laſſen.

Sorogoud. Deine Beredſamkeit in dergleichen Fällen iſt mir wohl bekannt, und ich habe unrecht gehabt, dich hieran zu erinnern.

Marie. Ich weis nicht, wie es zugehet, ich bin heute gar nicht geſchickt, eine Geſellſchaft zu unterhalten —

Sorogoud. Ach! du mußt deinen melancholiſchen Grillen nicht nachhängen, meine Tochter!

Marie. Sie werden aber zunehmen, wenn ich in Geſellſchaft komme. Ich bitte dahero gehorſamſt, lieber Herr Vater! erlauben Sie, daß ich heute nicht zum Vorſchein kommen darf. Es iſt mir itzo nichts beſſer, als daß ich allein bin.

Sorogoud. Aber du weißt ja wohl, daß alle dieſe vornehme Standesperſonen mich hauptſächlich deinetwegen beſuchen. Wolleſt du denn, daß ſie ihre Höflichkeit, und die Mühe, welche ſie ſich geben, bedauren ſollen.

Marie. Wenn ſie nicht deswegen herkommen, Sie zu beſuchen, ſo kann ich mir gar nicht einbilden, daß es um Ihrer Tochter willen geſchehen ſollte, deren einziger Vorzug darinnen beſtehet, daß ſie Ihnen angehöret.

gehöret. Eine Standesperſon, welche mit einem Kaufmann von Ihrer Art Freundſchaft hält, erzeiget demſelben allerdings eine Ehre, jedoch erniedriget ſie ſich im geringſten nicht.

Sorogoud. Schon gut, meine Tochter! Geſtehe nur, daß ein junger Menſch eine vollkommene Hochachtung für mich hegen, und doch mehr Annehmlichkeit in deinem Umgange, als in meiner Geſellſchaft, haben kann. Ich erinnere mich noch ganz wohl derjenigen Zeiten, da mir die größte und beſte Geſellſchaft in England ſehr abgeſchmackt würde geſchienen haben, wenn ich dadurch eine Gelegenheit hätte verſäumen ſollen, deine Mutter zu ſehen.

Marie. Ich bin verſichert, daß ſie nicht minder Annehmlichkeit in ihrem Umgange gefunden haben wird. Solche Gemüther, wie die Ihrigen, konnten kein Vergnügen empfinden, welches nicht von beyden Seiten gleich groß hätte ſeyn ſollen.

Sorogoud. Höre, meine liebe Tochter! Du weißt, ich habe keinen Erben, und kein Kind, als dich. Du biſt die Einzige, welche alle Früchte meiner langen und glücklichen

Handlungen einerndten wird. Möchte ich doch noch vor meinem Tode das Vergnügen haben, denjenigen zu ſehen, mit dem du dieſelben theilen wollteſt! meine Freude hierüber würde ſo groß ſeyn, als die zärtliche Liebe, welche ich gegen dich hege. Alle Tage thun Perſonen vom erſten Range und von Verdienſten deinetwegen Anwerbungen bey mir. Noch zur Zeit habe ich ihre Geſuche beſtändig abgeſchlagen, in der Hoffnung, daß meine Bemühungen, dein Herz zu erforſchen, mich endlich die Neigungen deſſelben würden ſehen laſſen. Ich weis, daß keine Ehe angenehm und glücklich ſeyn kann, wenn die Liebe nicht von beyden Seiten gleich iſt, und ich wollte mit weit größerem Vergnügen deine Wahl durch meinen Beyfall billigen, als dieſelbe durch meinen Rath beſtimmen.

Marie. Was ſoll ich Ihnen antworten, lieber Herr Vater? Und was ſoll ich zu den vielfältigen Proben Ihrer Güte ſagen, die, auch bey den allerzärtlichſten Vätern, ihres gleichen nicht hat? Ich geſtehe indeſſen frey, ich würde ſehr unglücklich ſeyn, wenn Sie nicht ſo gütig wären. Sie werden ſchon

wahr-

wahrgenommen haben, daß unter allen denen, die uns mit ihren Beſuchen beehren, kein einziger iſt, dem ich nicht mit Hochachtung, aber auch mit Gleichgültigkeit begegne. Hätten Sie ſich Ihrer väterlichen Gewalt bedienen wollen, würde ich Ihnen zwar ohne Anſtand Folge geleiſtet, aber auch zugleich meine Ruhe dem Ihnen ſchuldigen Gehorſam aufgeopfert haben.

Sorogoud. Ich bin mir dieſes allezeit von deinem vollkommenen kindlichen Gehorſam vermuthen geweſen, davon du mir in allen andern Fällen ſo deutliche Proben giebſt. Ich habe denſelben aber doch nicht ſo ſtark verſuchen, oder deine Freyheit in einer Sache zwingen wollen, woran deine Ruhe und Glückſeligkeit ſo weſentlich Antheil hat.

Marie. Vielleicht beſitze ich nicht genug von dem erlaubten und billigen Ehrgeiz, der mir als Ihrer Tochter anſtändig, ja wohl gar nothwendig ſeyn möchte. Doch dem ſey wie ihm wolle; Titel und Vorzüge, welche uns blos die Geburt giebet, ſind nicht vermögend, mein Herz zu reizen.

Sorogoud. Freylich ſind die Vorzüge der Geburt und der Glücksgüter nicht dasjenige, welches einem Menſchen die Hochachtung der Leute zuwege bringen kann, wenn ihn nicht auch dabey ſeine perſönlichen Verdienſte noch mehr über andre erheben; Doch bey dem, der ſeines Adels und ſeiner Reichthümer würdig iſt, ſind es allerdings wahrhafte und wirkliche Vortheile, welche ſeine Tugenden in das helleſte Licht ſetzen.

Marie. Ich kann zwar nicht mit Gewißheit ſagen, ob die Empfindungen meines Herzens allezeit dieſelben bleiben werden, dieſes aber können Sie verſichert ſeyn, daß ich Ihren Willen und Ihre Klugheit beſtändig zur Richtſchnur meiner Gedanken und Handlungen machen werde; Und da Sie mir die gütige Verſicherung gegeben haben, daß Sie mich zu keiner Heyrath zwingen wollen, die meiner Neigung zuwider iſt: So werde ich mich auch niemalen ſo weit vergehen, daß ich, um derſelben zu folgen, nur das Geringſte vornehmen ſollte, welches meiner kindlichen Pflicht zuwider wäre. Haben der Herr Vater auch ſonſt noch was zu

befeh-

befehlen, oder erlauben Sie, daß ich weggehen darf?

Sorogoud. Ich werde dir in dein Zimmer folgen.

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in Milwouds Hauſe).

Milwoud. Lucie.

Milwoud (an ihrem Nachttiſch ſitzend). Wie findeſt du mich heute, Lucie!

Lucie. O! vollkommen ſchön, Mademoiſelle, wenn Sie nur noch etwas rothe Schminke auflegen, ſo will ich den ſehen, der ihren Reizungen widerſtehen könnte! Aber warum geben Sie ſich denn heute ſo auſſerordentliche Mühe, ſich zu putzen, und ſich zu ſchminken? Gewiß trachten Sie heute nach neuen Eroberungen!

Milwoud. Nach Eroberungen? Das wäre in der That recht was neues.

Lucie. Vor Ihnen gar nicht, Mademoiſelle! denn dieſes thun Sie ja alle Tage — aber vor mir — Ach! darauf habe ich mir keine Hoffnung zu machen — wie unglücklich

bin ich nicht! — Aber Ihr Verſtand und Ihre Schönheit. —

Milwoud. Mein Verſtand und meine Schönheit haben angefangen, mich unglücklich zu machen, und ich bin es itzt noch. Die Mannsperſonen, welche untereinander ſelbſt auch die allerfreygebigſten und aufrichtigſten ſind, bezeigen ſich doch bey uns als die ärgſten Geizhälſe und Heuchler. Ihre Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen uns dauret nur ſo lange, als wir etwas zu ihrem Vergnügen beytragen.

Lucie. Aber geht es dennoch nicht alles auf ihre Unkoſten, und iſt es nicht unſre Schuld, wenn wir nicht mit Theil an dem Vergnügen nehmen?

Milwoud. Ach! Wir ſind doch nur Sklaven der Männer!

Lucie. Erlauben Sie, wir ſind es vielmehr, die ſie in der Sklaverey halten; wir machen ſie uns zinsbar.

Milwoud. Sklaven haben nichts Eigenes, ihre Perſon ſelbſt und alles gehöret dem Ueberwinder.

Lucie. Mademoiſelle, Sie haben alſo, wie ich höre, ſehr monarchiſche Grundſätze.

Mil-

Milwoud. Mir iſt mit keinen andern, als vollkommenen Siegen gedienet. In dem Fall bin ich ſpaniſch geſinnet. Dieſe machten es eben ſo in ihrer neubezwungenen Welt. Erſt beraubten ſie die Einwohner des Landes aller ihrer Güter, und verdammten ſie nachgehends noch gar auf ihre ganze Lebenszeit zur Arbeit in den Bergwerken, um ihnen noch mehr Schätze zu erwerben.

Lucie. Das iſt vortrefflich! Aber verzeihen Sie mir, Mademoiſelle! wenn ich, auf die Weiſe, ihrer Art zu regieren niemals meinen Beyfall geben werde. Ich würde in dem Fall weit billiger und feiner verfahren, und meinen Anbetern weit angenehmere Bedingungen vorſchreiben.

Milwoud. Du weißt nicht, was du redeſt. Es iſt eine von allen Menſchen angenommene und eingeführte Grundregel: Daß ein Frauenzimmer ohne Tugend, ſo wie eine Mannsperſon ohne Ehre, auch die niederträchtigſte Handlung zu begehen vermögend iſt. Indeſſen ſehe man nur auf die viele Mühe, die die Männer ſich geben, man betrachte nur die liſtigen Kunſtgriffe, deren ſie ſich bedienen, unſre Unſchuld zu verführen,

und uns nachhero in ihren Augen verächtlich zu machen: ſo wird man es für ganz billig halten, daß dieſe Böſewichter auch mit ihrem Schaden erfahren, daß wir ſo beſchaffen ſind. Aber die Vorwürfe ihres eigenen Gewiſſens machen ſie argwöhniſch, daher hüten ſie ſich vor uns. Dieſes iſt die Urſache, warum wir nur blos bey den Allerjüngſten unſers Vortheils wahrnehmen können, bey dieſen unſchuldigen Schlachtopfern, die, weil ſie unſer Geſchlecht niemals beleidiget haben, auch von unſrer Seite nichts Böſes befürchten.

Lucie. Ja die Allerjüngſten.

Milwoud. Wo ich nicht ſehr irre, habe ich ſchon einen ſolchen angetroffen. In dem Quartier der Kaufleute habe ich ihn vielfältig geſehen, daß er ungemein beträchtliche Summen entweder einnahm, oder auszahlete. Ich glaube gewiß, daß er in wichtigen Dingen gebraucht wird.

Lucie. Sieht er wohl aus?

Milwoud. Ey ja! Das Närrchen iſt nicht übel gewachſen, und ſein Geſicht iſt artig genug.

Lucie.

Lucie. Wie alt möchte er ungefähr wohl ſeyn?

Milwoud. Ich ſchätze ihn achtzehn Jahr alt.

Lucie. Unſchuldig, wohlgewachſen, achtzehn Jahr alt! Sie werden die glücklichſte Perſon auf der Welt werden. Aber glauben Sie wohl, daß, wenn Sie ihn nur etwas ſchonen, es Ihnen nicht ſchwer werden wird, ihn zwey oder drey Jahre in ihrem Garne zu halten?

Milwoud. Was, ſollte ich ihn ſchonen? ich werde bald mit ihm fertig werden. Ich habe ſchon über vier und zwanzig Stunden auf ihn gelauret. Endlich begegnete er mir geſtern. Ich blieb darauf gleich gerade gegen ihm über ſtehen, ſah ihn mit unverwandten Augen, aber dabey ganz freundlich an, und bat mir aus, ſeinen Namen zu wiſſen. Ich heiße Georg Barnwell, gab er, mit Erröthen unter einer tiefen Verbeugung, zur Antwort. Ich entſchuldigte mich dieſer genommenen Freyheit wegen, und ſagte ihm daß er diejenige Perſon ſey, welche ich ſchon ſeit einigen Tagen ſuchte, weil ich mit ihm zu gelegener Zeit und an einem Ort über eine

Sache

Sache von Wichtigkeit zu reden hätte. Er benennete mir ein gewiſſes Wirthshaus hiezu. Ich ſagte ihm darauf vieles von meiner Ehre und guten Namen vor, und daß es denſelben nachtheilig ſeyn würde, wenn ich dahin gienge. Kurz, ich bat ihn, zu mir zu kommen. Er trauete dieſen Lockworten und gab mir ſein Wort, mich hier zu beſuchen. Um dieſe Zeit ungefähr bin ich ihn vermuthen. (Man klopft an die Thüre). Es klopft jemand an — Höreſt du wohl? Ich bin heute den ganzen Tag für keinen Menſchen zu Hauſe, als für ihn allein.

Vierter Auftritt.

Milwoud allein,
(welche fortfähret ſich eiligſt zu putzen.)

Die kleinen Geſchäffte müſſen allezeit den groſʒen weichen — Wenn ich nicht ſehr irre, muß dieſe Sache von wichtigen Folgen für mich ſeyn — Und was ihn anbetrifft — Aber auf was Weiſe werde ich ihn am beſten empfangen? — Laß ſehen! — Mit wem habe ich itzo zu thun? Mit einem blöden und unſchuldigen jungen Menſchen. Ich muß mich

mich alſo wohl in Acht nehmen, daß ich ihn nicht gleich Anfangs verwirrt mache. Aber wenn ich mich anders auf die Kunſt verſtehe, aus den Geſichtszügen die menſchlichen Neigungen zu erkennen, ſo hat er ein verliebtes Herz, und ich glaube, daß ſeine Schamhaftigkeit mit weniger Mühe überwunden ſeyn wird. Ich verlaſſe mich auf die Natur. Dieſe thut in dergleichen Begebenheiten oft Wunderdinge. Wenn es eine Wirkung der Verſtellungskunſt bey dem Frauenzimmer iſt, dafür angeſehen zu werden, was ſie nicht ſind, um dasjenige, was ſie wirklich ſind, deſto beliebter zu machen, und allezeit gerade das Gegentheil von dem zu reden, was ſie denken, ſo iſt gewiß bey mir nichts natürliches, ſondern alles gekünſtelt.

Fünfter Auftritt.

Milwoud. Barnwell. Lucie, in einiger Entfernung.

(Barnwell machet einen tiefen Reverenz).

Milwoud. Mein Herr! die Beſtürzung und Freude, welche ich empfinde —

Barn-

Barnwell. Mademoiſelle.

Milwoud (welche auf ihn zu gehet). Es iſt ein ſo großes Kennzeichen ihrer Güte —

Barnwell. Um Vergebung, Mademoiſelle.

Milwoud (welche ihm immer näher kömmt). Die ich mir ſo wenig vermuthen war.

Barnwell (macht einen tiefen Reverenz und tritt mit beſtürzter Mine einige Schritte zurück). Mademoiſelle!

Milwoud. Sie itzo hier zu ſehen — Verzeihen Sie mir die Verwirrung, in welcher ich mich befinde.

Barnwell. Ich befürchte, daß ich mir zu viel Freyheit genommen habe —

Milwoud. Ach! mein Herr! Ich habe vielmehr Urſache, zu befürchten — Aber wollen Sie ſich nicht ſetzen? Ich bin ſo wenig geſchickt, die Ehre, welche Sie mir erzeigen, recht zu erwiedern, als vermögend, mich von der angenehmen Beſtürzung wieder zu erholen, welche mir Ihre unvermuthete Gegenwart verurſachet hat.

Barnwell. Ich habe geglaubt, daß Sie mich erwarten würden, Mademoiſelle! weil ich Ihnen verſprochen hatte, herzukommen.

Milwoud. Dieſes iſt es eben, weswegen ich mich verwundere, indem es unter den Mannsperſonen ſehr wenige giebt, die ihr Wort ſo treulich halten.

Barnwell. Ein ehrlicher Mann hält allezeit ſein Wort.

Milwoud. Ich weis wohl, daß die Mannsperſonen unter ſich ihr Verſprechen zu erfüllen pflegen. Dieſes aber iſt etwas ſeltenes, daß ſie uns ihres Andenkens würdigen.

(Sie legt ihre Hand gleichſam als in Gedanken auf die Hand Barnwells).

Barnwell (bey Seite). Ihre Zerſtreuung iſt ſo groß, daß ſie nicht einmal gewahr wird, daß Sie ihre Hand auf die meinige gelegt hat. O Himmel, wie zittert ſie! Was hat dieſes zu bedeuten?

Milwoud. Ich möchte Sie wohl etwas fragen. Die Urſache meiner Neubegierde iſt der aufrichtige Antheil, welchen ich an allem nehme, was Sie betrifft, und wovon Sie die Urſache nach dieſem ſchon erfahren werden — Ja — wenn es nicht gar zu unbeſcheiden wäre, Sie darum zu erſuchen, möchte ich mir wohl die aufrichtige Beantwortung einer Frage von Ihnen ausbitten —

Barn-

Barnwell. Sie dürfen nur befehlen, Mademoiſelle! Ich habe kein Geheimniß vor Ihnen.

Milwoud. Sie werden mich für ziemlich dreiſte halten —

Barnwell. Ganz und gar nicht.

Milwoud. Nun, ſo möchte ich wohl wiſſen, ob Sie jemals geliebet haben?

Barnwell. Nein!

Milwoud. Wie? Nein! Sie kennen alſo die Liebe nicht.

Barnwell. Aber die Liebe — Wenn Sie von der reden, die man gegen das Frauenzimmer zu empfinden pfleget, ſo muß ich Ihnen geſtehen, daß ich niemals daran gedacht habe. Meine Jugend ſo wohl, als mein itziger Zuſtand, erlauben mir dieſes nicht. Verſtehen Sie aber die allgemeine Liebe gegen das menſchliche Geſchlecht überhaupt, ſo glaube ich nicht, daß jemand mehr Menſchenliebe hegen kann, als ich. Ich gönne allen Menſchen Gutes, und möchte wohl jedermann glücklich machen, wenn es in meinem Vermögen ſtünde. Ich liebe meinen Vater, meinen Bruder und meinen

Herrn,

Herrn, beſonders aber meinen Freund, auf das zärtlichſte.

Milwoud. Sie haben alſo einen Freund, den Sie lieben?

Barnwell. Ja, und zwar ſo aufrichtig, als ich weis daß ich von ihm geliebet werde.

Milwoud. Ohne Zweifel werden ſie einander oft ſehen?

Barnwell. Wir wohnen in einem Hauſe, und dienen bey einem Kaufmann.

Milwoud. Wie ſehr beneide ich ihren Freund, wegen des Glücks, daß er mit Ihnen umgehet, und wie ſehr muß ich mein Geſchlecht, ja mich ſelbſt, beklagen — Wäre ich eine Mannsperſon, ſo hätte ich vielleicht auch einigen Antheil an ihrer Freundſchaft — Aber ich merke wohl —

Barnwell (bey Seite). Bisher habe ich das Frauenzimmer niemals recht betrachtet. Dieſes iſt die ſchönſte Perſon, welche ich in meinem Leben geſehen habe. (Laut). Sie ſcheinen unruhig zu ſeyn, Mademoiſelle, darf ich die Urſache nicht wiſſen? —

Milwoud. Ach fragen Sie mich nicht darum. Ich kann Ihnen nicht ſagen, was — Ich wünſche mir lächerliche Dinge —

Ich hätte wohl Luſt, bey Ihrem Herrn in Dienſten zu ſeyn.

Barnwell (bey Seite). Wie haben doch alle Ihre Reden ſo etwas Sonderliches und ungemein Leutſeliges! Der Eindruck, welchen ſie in mir machen, ſetzet mich in Verwunderung. Ich fühle ein Verlangen, welches ich niemals empfunden habe. Ich muß nur machen, daß ich fortkomme, weil ich noch die Kraft dazu habe. (Laut). Erlauben Sie, Mademoiſelle, daß ich mich Ihnen empfehle.

Milwoud. Ach! Sie werden mich doch nicht ſo geſchwinde verlaſſen?

Barnwell. Ich kann nicht umhin, Mademoiſelle.

Milwoud. Das wäre ja recht grauſam! Ich habe ſicherlich geglaubet, daß Sie mir das Vergnügen gönnen würden, heute Abend mit mir zu eſſen.

Barnwell. Ich bedaure gar ſehr, daß ich die Ehre, welche Sie mir erzeigen wollen, verbitten muß! ich muß wieder zu meinem Herrn gehen. Er iſt gar zu freundlich und gütig. Ich habe auch niemals etwas verſäumet. Setzte ich nun itzo meine Schuldigkeit aus den Augen, würde er es mir vielleicht

leicht wohl verzeihen, allein ich würde mir es ſelbſt nimmer vergeben.

Milwoud. Sie ſchlagen mir nun auch die zwote Gunſt ab, welche ich von Ihnen zu erbitten mich herunter gelaſſen habe. Gehen Sie demnach, mein Herr! Gehen Sie. Ich will Sie nicht länger aufhalten; aber denken Sie zugleich wohl daran, daß Sie der erſte und einzige Menſch ſind, den ich zweymal um eine Sache bitten kann.

Barnwell. Wie wollen Sie denn, daß ich es anfangen ſoll? Ich kann mich eben ſo wenig entſchließen, wegzugehen, als hier zu bleiben.

Milwoud. Gehen Sie ja nicht weg! bleiben Sie hier! Ich finde zwar, daß mein Hochmuth Luſt hätte ſich gegen den ihrigen aufzulehnen: allein wenn ich Sie anſehe, wenn ich die Augen betrachte — Ach erſparen Sie mir die Mühe, Ihnen dasjenige zu ſagen, was meine Röthe und dieſe Menge von Thränen, die ich nicht mehr zurück zu halten im Stande bin, zur Schande meines Geſchlechtes, Ihnen nur gar zu deutlich entdecken.

Barnwell (für ſich). O Himmel! Sollte Sie mich lieben? — Mich? — Jedoch ihre Blicke, ihre Reden, ihre Thränen bezeugen dieſes zur Genüge. Und ich ſollte Sie verlaſſen können? Nein, nimmer, nimmermehr! — (Laut.) Weinen Sie nicht, Mademoiſelle. Befehlen Sie künftighin allezeit über meine Perſon. Ich bin bereit, die ganze Zeit meines Lebens hier zu bleiben, wenn Sie es haben wollen.

Lucie (bey Seite). Gut! Sie hat ihn ſchon dahin gebracht, daß er ſeinem Herrn ungehorſam wird, bald wird ſie ihm ſeine übrigen Zweifel alle nach einander benehmen. Wie gut iſt es doch, wenn man ein ſo weites Gewiſſen hat, als meine Mademoiſelle und ich! Ich zweifele nicht, er wird uns bald gleich werden.

Milwoud. O! das nenne ich recht gefällig ſeyn! Aber ich will es nicht mißbrauchen. Dienen Sie Ihrem Herrn! Ich ſehe es recht gerne, daß Sie ihm dienen. Sie ſollen nur ſein Sklave nicht ſeyn.

Lucie (bey Seite). „Ich ſehe es recht „gerne, daß Sie ihm dienen!„ O ja! denn ſonſt würde er keine Gelegenheit haben, ihn

zu

zu beſtehlen, und alſo dir ſelbſt zu dienen. Nicht wahr?

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Blont.

Blont. Mademoiſelle, es iſt angerichtet.

Milwoud. Kommen Sie, mein Herr! Sie werden zwar nur ſchlecht bewirthet werden, allein ich hoffe, Sie werden vorlieb nehmen. Meine Gedanken waren gar zu ſehr mit dem Gaſt beſchäfftiget, als daß ich dieſelben auf die Mahlzeit hätte richten können.

Siebender Auftritt.

Lucie. Blont.

Blont. Was mögen alle dieſe Anſtalten zu bedeuten haben? Unſre Demoiſelle hat eine ſo koſtbare Abendmahlzeit anrichten, ſo viele Arten vom Weine auftragen laſſen, und eine Tafelmuſik beſtellet, den jungen Narren recht zu bewirthen. Das iſt ein Geheimniß, woraus ich nicht klug werden kann!

Lucie. Wie? du wunderſt dich drüber?

Blont. Sollte unſre Demoiſelle eine Närrinn geworden ſeyn? Ich will faſt wetten, daß ſie ſich in ihn verliebt hat.

Lucie. Und ich wette, daß dieſes nicht an dem iſt. Aber das hat ſeine Richtigkeit, daß ſie ihn gerne verliebt machen will, wenn es möglich iſt.

Blont. Und was würde ſie denn dabey gewinnen? Ich ſehe ihn noch nicht für ſo alt an, daß er viel Geld haben ſollte.

Lucie. Hat er ſelbſt kein Geld, ſo hat es ſein Herr, und dieſes gilt ihr gleich viel.

Blont. Höre nur, dergleichen närriſche Kurzweil mit einem artigen jungen Menſchen gefällt mir im geringſten nicht. Sie könnte leicht ſelbſt in der Falle gefangen werden, welche ſie ihm geſtellet hat.

Lucie. Wüßte ſie in dieſem Stück ihre Sachen nicht liſtiger einzurichten, als ich, ſo würde dieſes auch ganz gewiß geſchehen; aber bey ihr hat es keine Noth. Ich muß geſtehen, daß die Jugend und Unſchuld ſolche Dinge ſind, welche mich ungemein einnehmen können.

Blont. Ja! ich verſtehe ſchon, was du ſagen willſt: Die Jugend und Unſchuld eines

hübſchen

hübſchen Menſchen nehmen dich ſo ein, wie die ſchönen Federn und der fette Leib eines Rebhuhns den Falken. Gelt! Ich habe das Räthſel errathen?

Lucie. Ja, die Vögel ſind der Raub des Falken, und die Männer der unſrige. Nur mit dem Unterſchied, wie du ſchon geſaget haſt, daß wir bisweilen ſelbſt darüber gefangen werden. Für unſre Demoiſelle aber will ich ſchwören, daß ſie in dieſe Umſtände niemals gerathen wird.

Blont. Das wünſche ich von Herzen! Denn ſie giebt uns doch unſern Unterhalt, und ſollte ſie ſich mit einem jungen Menſchen ohne Geld mit bloßen Kleinigkeiten aufhalten, ſo würden wir alle bald Hungers ſterben müſſen.

Lucie. O dieſerwegen ſey nur unbeſorgt! Ich bin dir Bürge dafür, daß ſie bey dieſer Sache keine andre Abſichten, als allein ihren Vortheil hat.

Blont. Ja! das iſt alles gut; aber, was hat ſie für Hoffnung, dieſen Zweck zu erreichen?

Lucie. Die größte Hoffnung von der Welt. Es iſt wohl wahr, daß der junge Menſch

noch einige Zweifel hat. Dieſe wird ſie ihm aber bald zu heben wiſſen. Du kannſt mir glauben, daß er ſchon auf einem guten Wege iſt.

(Der Schauplatz öffnet ſich, und läßt Barnwelln und Milwoud in einiger Entfernung ſehen. Man höret eine Vokal- und Inſtrumental-Muſik, worauf die Beyden weiter hervor gehen).

Achter Auftritt.

Milwoud. Barnwell.

Barnwell. Was kann ich Ihnen antworten? Alles, was ich weis, iſt dieſes, daß Sie ſchön ſind, ich aber unglücklich bin.

Milwoud. Wir ſind es alle beyde, und zwar durch unſre eigne Schuld.

Barnwell. Mademoiſelle! Sich in Laſter ſtürzen, um unſer Leiden zu erleichtern, heißt das nicht ein Vergnügen, das nur einige Augenblicke dauert, gegen eine Marter erkaufen, die ewig währet?

Milwoud. Ich habe geglaubet, daß das Vergnügen, welches uns die Liebe zuwege bringet, eben ſo dauerhaft, als lebhaft wäre.

Iſt das unſrige nicht ſo beſchaffen, ſo haben Sie es keiner andern Urſache, als Ihrer eigenen Unbeſtändigkeit zuzuſchreiben.

Barnwell. Aber wir haben ein Geſetz, welches uns verbietet, unſern Leidenſchaften den Zügel ſchießen zu laſſen.

Milwoud. Wie? Sollte die Natur uns mit ſinnlichen Empfindungen und mit Begierden begabet haben, und uns dennoch den Genuß desjenigen Glückes, welches ſie uns ſelbſt anbietet, unterſagen? O, das wäre barbariſch! Hätten wir alſo die Leidenſchaften nur deswegen empfangen, damit ſie uns quälen ſollten?

Barnwell. Wenn ich Sie ſo den Laſtern das Wort reden höre, wenn ich ihre Schönheit betrachte, wenn ich dieſe weiche Hand drücke, wenn ich dieſe weiße Bruſt ſich aufheben und niederfallen ſehe, ſo wird mein Geblüt erhitzt, meine Begierden werden feurig, und alle meine Sinnen gerathen in eine Unordnung, deren Annehmlichkeit ſelbſt eine Art der Marter iſt. Allein, muß ich denn dieſem kurzen Vergnügen meine Unſchuld, die Ruhe meines Gemüths, ja ſelbſt die Hoff-

nung einer wahren und dauerhaften Glückſeligkeit aufopfern?

Milwoud. O alles dieſes ſind nur Einbildungen! Kommen Sie, kommen Sie, und erfahren Sie nebſt mir, daß im Himmel und auf Erden nichts zu finden iſt, das mit dem Vergnügen, welches wir in der Liebe ſchmecken, zu vergleichen ſtehet.

Barnwell. Ich wollte — Ich kann nicht — Wohlan dann! —

Zwote Handlung.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in einem Zimmer, in Sorogouds Hauſe.)

Barnwell allein.

Wie fremde kömmt mir alles vor, was mich umgiebet! Wo ſoll ich hinfliehen! Wo will ich mich verbergen! Meine Füße zittern unter mir; als an einem Orte, deſſen Eingang mir unterſagt iſt. Mit

Furcht

Furcht und Schaudern durchlaufe ich jedes Zimmer dieſes Hauſes, welches mir ſo bekannt iſt — Eine ſtrafbare Liebe war mir alſo noch nicht genug, ich mußte auch noch durch einen Diebſtahl das Maaß der Laſter recht voll machen. — Ein Diebſtahl! Darf ich wohl, da ich mich dieſes groben Verbrechens ſchuldig erkenne, die Augen gegen meinen tugendhaften Freund aufheben; werde ich meinen Herrn wohl anſehen können, deſſen Vertrauen auf meine Redlichkeit ich nur dazu angewandt habe, ihn zu betrügen? Wenn ich gleich mein Vergehen einige Zeit durch Heucheley verbergen kann, wird es dennoch nicht endlich zu meiner Schande und meinem gänzlichen Verderben ausbrechen? Und wie wird es indeſſen mit mir werden? Soll ich allezeit eine Sprache reden, die meinem Herzen ganz fremde iſt, beſtändig Laſter mit Laſtern häufen, um eines durch das andre zu verbergen? — In ſolchem Zuſtande befand ſich ohne Zweifel jener große Verleugner ſeiner Religion, als er ſeine Gewiſſensruhe verlohren hatte. Unſtät, flüchtig und verlaſſen, eben wie ich, trug er, ſo zu reden, ſelbſt im Schooße

des

des Himmels die Hölle in ſeinem eigenen Buſen herum.

Zweyter Auftritt.

Barnwell. Truman.

Truman. Biſt Du es, Barnwell! Wie erfreuet bin ich, Dich wieder zu ſehen! Und wie groß wird die Freude unſers Herrn und ſeiner liebenswürdigen Tochter ſeyn, welche, während deiner Abweſenheit, ſo oft nach Dir gefraget hat!

Barnwell (bey Seite). Ach! warum kann ich mich doch itzo nicht ſeinen Augen entziehen! Wird nicht ſeine Freundſchaft, welche mir nun ſo zur Laſt fällt, auch in die verborgenſten Geheimniſſe meines Herzens dringen?

Truman. Du kannſt Dir nicht vorſtellen, wie viele Liebe Du im ganzen Hauſe haſt. Hätteſt Du ein Zeuge unſrer Unruhe ſeyn können. — Aber was hat dieſes kaltſinnige Stillſchweigen zu bedeuten? Iſt Dir denn die Freude, welche mir Deine Wiederkunft verurſachet, unangenehm? Wie! Du wendeſt die Augen weg, Du willſt mich nicht anſe-

anſehen? Was habe ich denn begangen? Bin ich derjenige nicht mehr, der ich war, als wir uns zuletzt ſahen? Oder vielmehr, was haſt Du gethan, und warum iſt dein Herz gegen mich nicht mehr wie vorher? Meine Geſinnung iſt gegen Dich immer freundlich.

Barnwell (bey Seite). Was ich gethan habe?

Truman. Wie? Du antworteſt mir kein Wort? Du würdigeſt mich auch nicht eines einzigen Blickes?

Barnwell (bey Seite). Er wird gewiß auf meinem Geſichte alles dasjenige leſen können, was ich ſo gern ihm verhehlen wollte. Ich glaube, daß ich ſchon anfange, ihn zu haſſen.

Truman. Es iſt mir unmöglich, dergleichen Bezeigen eines Freundes länger zu ertragen, den ich bisher ſo treu und zärtlich befunden habe, und den ich auch izt noch liebe — ungeachtet ſeines Eigenſinnes, welcher meine Geduld aufs höchſte treibet, und der eine jede Freundſchaft, außer die unſrige, trennen würde.

Barnwell (der ſich gegen Truman wendet). Ich befinde mich nicht wohl. Seitdem wir einan-

einander zuletzt ſahen, iſt kein Schlaf in meine Augen gekommen.

Truman. In der That ſcheinen ſie auch dick und vom Weinen aufgeſchwollen zu ſeyn. Was ſehe ich? Sie ſind ja itzt noch voll Thränen. Ach! mein Herz prophezeihete mir ſchon, während Deiner Abweſenheit, zum voraus, daß Dir etwas begegnet ſeyn würde, was unſrer Ruhe nachtheilig wäre.

Barnwell. Du geheſt in deiner Freundſchaft zu weit. Es mag mir nun begegnet ſeyn, was es auch iſt, ſo muß ich doch mein Unglück allein tragen, und Du haſt keine Urſache, den geringſten Theil daran zu nehmen. Ich bin nicht werth, daß Du Dich meinethalben nur einen Augenblick beunruhigeſt.

Truman. Iſt dieſes die Sprache eines Freundes? Ach, alles was Dich itzo in Unruhe ſetzet, hat mir ſchon lange vorher geahndet! Itzo empfinde ich es ſeinem ganzen Umfange nach, ob Du mir gleich die wahre Urſache deſſelben nicht entdecken willſt. Glaubſt du wohl, daß ich, während Deiner Abweſenheit, eben ſo wenig geſchlafen habe, als Du? Meine Sorgen und meine Tiefſinnigkeit ließen mich hiezu nicht kommen, ſon-

dern

dern ich habe vielmehr dieſe ganze Nacht mit Wünſchen für deine Sicherheit und glückliche Wiederkunft zugebracht.

Barnwell. Alles iſt der Veränderung unterworfen, keine Freundſchaft iſt ſo ſtark, keine Verbindungen ſind ſo veſt, die nicht, nach den verſchiedentlich vorkommenden Umſtänden, ein Ende nehmen ſollten; da Du alſo auch mit der Zeit leicht anfangen könnteſt, mich zu haſſen, ſo glaube ich, würde uns beyden wohl am beſten gerathen ſeyn, wenn Du Deine Liebe gegen mich etwas mehr einſchränken wollteſt.

Truman. O dieſes iſt ein Traum! Barnwell ſollte mir ſo ohne Urſache begegnen. — Lebe wohl, niederträchtiger und undankbarer Jüngling! Ich will mich bemühen, deinem Rathe zu folgen. — (Er will gehen, und kommt wieder zurück). Doch was thue ich! Vielleicht handele ich zu ungerecht und voreilig, daß ich dem Zorn Raum gebe, da ich vielmehr von Mitleiden ſollte bewogen werden. Es muß ihm nothwendig ein außerordentliches Unglück begegnet ſeyn.

Barnwell (bey Seite). Was für eine beſondere Perſon muß ich itzo annehmen! Es

iſt

iſt unbillig und niederträchtig, daß ich den beſten unter allen Freunden und Menſchen länger in einer Unruhe laſſe, die ihm ſo empfindlich iſt.

Truman. Vergieb mir, mein lieber Barnwell! Ich habe Unrecht. Suche nur die ſtarken Regungen deiner Traurigkeit zu unterdrücken, und entdecke mir die Urſachen derſelben. Vielleicht kann der Rath eines Freundes etwas zu Deiner Beruhigung beytragen.

Barnwell. Ich bin verſichert, daß Deine großmüthige Freundſchaft alles für mich thun würde, was irgend ein Menſch für den andern zu thun vermögend iſt; aber in dem Zuſtande, worinnen ich mich befinde, werden alle Deine Bemühungen unnütz ſeyn.

Truman. Ach ſchütte nur den entſetzlichen Schmerz, welcher Deine Bruſt foltert, in meinem Schoos aus, liebſter Freund! Iſt gleich kein Mittel ausfündig zu machen, denſelben gänzlich zu heben, ſo werde ich ihn doch wenigſtens etwas lindern, wenn ich ihn mit Dir theile.

Barnwell. Nichtiger Troſt! Jemehr man ſich bemühet, mein Unglück zu erfor-

ſchen,

ſchen, deſtomehr nimmt daſſelbe zu, und es würde ohne Gränzen ſeyn, wenn man gar die Quellen davon entdeckte.

Truman. Ich kenne dein Herz. Es iſt einmal zur Tugend geneigt, und kein Laſter fähig.

Barnwell. O unerträgliche Marter!

Truman. Warum willſt Du mir den Eingang zu demſelben verſchließen? Habe ich auch wohl das Geringſte auf meinem Herzen, wovon ich Dir ein Geheimniß machen wollte?

Barnwell. Höre, Truman! Fährſt Du noch länger fort, dieſer verhaßten Sache wegen in mich zu dringen, ſo meide ich dieſes Haus, und Dich, auf ewig.

Truman. Das iſt ſonderbar! — Aber ſiehe, damit hat die Sache ein Ende; verſichere mich nur, daß Du mich nicht haſſeſt.

Barnwell. Ich ſollte dich haſſen! So wäre ich ein Ungeheuer!

Truman. Willigeſt Du künftighin in meine Freundſchaft.

Barnwell. Sie iſt ein Gut, deſſen ich niemals würdig geweſen bin, welches ich

aber hinführo auch nicht anders, als unter gewiſſen Bedingungen, annehmen kann.

Truman. Und worinn beſtehen dieſelben?

Barnwell. Darinnen, daß, ſo ſonderbar und fremde Dir auch meine Aufführung vorkommen möchte, Du niemals mehr davon zu wiſſen begehreſt, als ich Dir aus freyen Stücken eröffnen werde.

Truman. Die Bedingung iſt hart, aber wenn ſie auch noch härter wäre, ſo könnte ich doch nicht aufhören, Dein Freund zu ſeyn.

Barnwell. So komm denn, liebſter Truman! daß ich Dich umarme. So ſehr ein Menſch, der für ſeine Perſon unglücklich iſt, noch einem andern ergeben ſeyn kann, ſo ſehr bin ich der Deinige. (Er umarmet ihn).

Truman. Bleibe allezeit mein Freund; der Himmel aber ſchenke Dir deine vorige Gemüthsruhe wieder.

Barnwell. Kann der geſtrige Tag auch wieder kommen? Man hat wohl geſehen, daß die Sonne ihren Lauf aufgehalten hat, und wieder rückwärts gegangen iſt; aber niemals hat man bemerket, daß eine einmal verſtrichene Zeit ſollte wieder gekommen ſeyn.

Tru-

Truman. Nein! niemals iſt die Zeit in ihrem vorgeſchriebenen Lauf aufgehalten worden. Sie ſetzet denſelben ununterbrochen fort, bis ſie ſich endlich in der Ewigkeit verlieret, und da ihr Ende findet, wo ſie ihren Anfang genommen hat. Indeſſen kann uns der Himmel alles Böſe, was in dieſer Zeit geſchiehet, vergeben, und niemals müſſen wir es bis zur Verzweiflung kommen laſſen. Es wird aber alle unſre Aufmerkſamkeit dazu erfordert, daß wir dieſe Zeit recht gebrauchen. Der Müßiggang iſt ein gefährlicher Fallſtrick für die Jugend, welchem man aber am beſten entgehen kann, wenn man ſich in beſtändiger Beſchäfftigung unterhält — Kömmſt du mit mir?

Barnwell. Ich muß noch einige Zeit meinen Gedanken Raum geben, hernach will ich Dir ſogleich folgen.

Dritter Auftritt.

Barnwell allein.

Ich hätte dem Truman mein ganzes Herz eröffnen, und ihn bitten können, daß er bey meinem Vaterbruder ein gutes Wort für mich

einlegte, den Schaden, welchen ich meinem Herrn zugefüget habe, wieder zu erſetzen. Aber was fange ich an? Entdecke ich dies der Milwoud? Doch dies könnte auch gar zu furchtſam ſcheinen. Der Himmel fodert es auch nicht von mir. Aber er befiehlt mir ſie zu verlaſſen. O harter Befehl! Was! Ich ſollte ſie alſo nicht wieder ſehen! O ich hoffe, daß ich ſie werde beſuchen können, ohne denſelben dadurch zu erzürnen. Ungegründete Hoffnung! Ich habe die erſte Probe meiner Schwachheit ſchon theuer genug bezahlet, ſollte ich denn den Himmel aufs neue verſuchen? Er würde mich in meinem Falle verlaſſen, und ich würde nicht vermögend ſeyn, von demſelben wieder aufzuſtehen. Allein, iſt es denn ſo unumgänglich nothwendig, daß ich ſie verlaſſen, daß ich ſie auf ewig verlaſſen muß, ohne ihr die Urſache davon zu entdecken! Sie, die mich ſo aufrichtig liebet! Iſt es möglich, daß die Grauſamkeit eine Pflicht ſeyn kann? Ich ſchließe aus dem, was ich leide, auf das, was ſie empfinden muß. Auf einer Seite ſtellet ſich mir die Liebe zum Leben und die Furcht einer ewigen Schande, auf der andern Seite aber eine Neigung dar, welche ſo ſtark

iſt,

iſt, wie die beyde, und mein Herz in einem vollkommenen Gleichgewichte hält, ſo wie zweene reiſſende Ströme, welche mit Gewalt aufeinander ſtoßen, ohne daß einer dem andern weichet. O Himmel, wozu ſoll ich mich entſchließen?

Vierter Auftritt.

Sorogoud. Barnwell.

Sorogoud. Ihr habt euch vergangen, Barnwell, daß ihr die ganze Nacht abweſend geweſen ſeyd, ohne mir vorher ein Wort davon zu ſagen. Ich hatte mir vorgenommen, euch deswegen zur Rede zu ſtellen, aber ich ſehe, daß ihr mir zuvorgekommen ſeyd. Dieſe ſchamhafte Röthe, welche euer Geſicht bedecket, giebt gnugſam zu erkennen, daß es euch gereuet, und daß ihr euch ſchämet, eure Pflicht auf ſolche Weiſe aus den Augen geſetzet zu haben. Selbſt der erzürnete Himmel fordert nichts mehr. Sollte es denn bey mir ſchwerer ſeyn, Vergebung zu erhalten, da ich ſelbſt von andern der Nachſicht meiner Fehler ſo benöthiget bin? Scheuet euch nur nicht, mich anzuſehen, Barnwell! Wofern die Ver-

zeihung eures Vergehens, und die Liebe eures Herrn vermögend ſind, etwas zu eurer Beruhigung beyzutragen, ſo könnet ihr von beyden vollkommen verſichert ſeyn.

Barnwell. Ach, mein Herr! Sie kennen die rechte Beſchaffenheit und Größe meines Verbrechens nicht. Ihre Gütigkeit machet mich ganz beſchämt, und ich kann mich nicht entſchließen, dieſelbe zu mißbrauchen; aber ſie zwinget mich, Ihnen ein Geheimniß zu entdecken, welches mir zur Schande gereichet, und deſſen Bekenntniß ſo wenig der Tod, als die größte Marter, jemals von mir herauszubringen, vermögend geweſen wäre.

Sorogoud. Ich habe ſchon genug. Ihr erkennet eure Fehler, und damit bin ich zufrieden. Wie empfindlich und ſchmerzhaft iſt doch das Bewußtſeyn eines begangenen Laſters einer edelmüthigen Seele! — (Bey Seite). Er hat vielleicht eine jugendliche Unbeſonnenheit begangen, die ich eben nicht nöthig habe zu erforſchen — Der Menſch iſt überhaupt dergleichen Schwachheiten ſo unterworfen, daß die Ausſchweifungen ſeiner Jugend mehr Mitleiden als Verwunderung in mir erwecken. Die Vernunft,

welche

welche gegen die Leidenſchaften allezeit ſehr ohnmächtig, und in ſolchem Alter, da man noch keine Erfahrung hat, kaum zu ihrer Reife gelanget iſt, thut nur ſchwache Gegenwehr, oder fällt auch wohl gar, ohne den geringſten Verſtand in die Sklaverey der ſinnlichen Lüſte. Je weniger man alsdenn die Gefahr vorher geſehen hat, und in Bereitſchaft iſt, ſich dagegen zu vertheidigen, deſto größer iſt dieſelbe.

Barnwell. Ich muß Ihnen nur alles ſagen. Sie werden mir gewiß Ihre angebotene Gnade wiederum entziehen; Ja, Sie werden mich verabſcheuen.

Sorogoud. Es wird weder das eine, noch das andre geſchehen: aber ſeyd nur künftighin gegen die Verführung eurer Jugend beſſer auf eurer Hut! Dieſe große Neigung zum Vergnügen, dieſe heftige Leidenſchaften, dieſe hitzigen Begierden, haben eines ſtarken Zügels nöthig, der ſie zurück hält. Nehmet euch daher beſonders vor dem Rückfall in acht! Denn, wenn man der Laſter gewohnt wird, ſo verlieret man die Kraft ſich von denſelben wieder loszumachen.

Barnwell. Erlauben Sie, daß ich itzo zu Ihren Füßen das Bekenntniß ablege —

Sorogoud. Nein! Redet mir weiter nichts hievon. Ich will kein Geſtändniß hören, welches euch ſo martert.

Barnwell. Dieſe Großmuth iſt eine noch weit grauſamere Marter für mich.

Sorogoud. Eure Reue machet euch mir itzo viel angenehmer, als ihr mir vor Begehung eures Verbrechens waret. Dieſes mag nun beſtehen, worinnen es will, ſo ſehe ich wohl, daß euch die Ausübung deſſelben mehr gekoſtet hat, als mich die Verzeihung.

Fünfter Auftritt.

Barnwell allein.

Und ich ſterbe nicht vor Schaam, daß ich ſo viele Gnade habe mißbrauchen können! Werde ich nun hingehen, mich den Laſtern von neuem zu ergeben? Entſetzlicher Gedanke! Aber Milwoud! Milwoud! Ich will ſie verlaſſen. Ja, der Streit iſt aus, und die Tugend behält den Sieg. Gründe können den Verſtand überzeugen, aber die Erkenntlichkeit bewegt das Herz. Dieſe unerwar-

wartete Großmuth macht mich wieder lebendig. (Wie er herausgehen will, kömmt ein Bedienter herein).

Der Bediente. Zwo Damen verlangen Ihres Herrn Vettern wegen, welcher auf dem Lande iſt, mit Ihnen zu reden.

Barnwell (bey Seite). Zwo Damen! (Zum Bedienten). Sagt, daß ich den Augenblick bey Ihnen ſeyn werde. (Der Bediente gehet ab). Ich ſcheue mich recht, ſie zu ſehen. Alles ſetzet mich itzt in Unruhe. Das ſind die Früchte eines böſen Gewiſſens.

Sechſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in einem andern Zimmer in Sorogouds Hauſe).

Milwoud. Lucie. Ein Bedienter.

Der Bediente. Er wird gleich hier ſeyn.

Milwoud. Ganz wohl, ich danke euch, mein Freund!

Siebender Auftritt.

Milwoud. Lucie. Barnwell.

Barnwell. O Himmel, Milwoud!

Milwoud. Dieſer vor Zorn entflammte Blick giebt mir genug zu erkennen. Ich habe dieſes ſchon alles vorher befürchtet. Mein Unglück folget mir allenthalben auf dem Fuße nach.

Barnwell. So wollen Sie mich denn vollends unglücklich machen?

Milwoud. Grauſamer Vorwurf! Ich bin es vielmehr, die das Unglück verfolget, und meine einzige Sorge gehet nur dahin, Sie glücklich zu machen.

Barnwell. Wie ſind Sie herein gekommen.

Milwoud. Ohne die geringſte Schwierigkeit. Wir ſagten, daß wir Ihres Herrn Vettern wegen mit Ihnen zu reden hätten, und darauf hat man uns hieher geführet.

Barnwell. Aber warum ſind Sie denn hergekommen?

Milwoud. Dieſe Frage werden Sie mir künftig nicht mehr thun. Ich bin gekommen, von Ihnen auf ewig Abſchied zu nehmen. So grauſam iſt mein Verhängniß! Ich reiſe weg, ohne Hoffnung, jemals wieder zurück zu kommen. Dieſes iſt die einzige Stunde, welche ich noch übrig habe. Dieſe

Stunde,

Stunde, welche bald verfloſſen ſeyn wird, iſt alles, was ich der Liebe und ihnen noch widmen kann, da mir doch die längſte Lebenszeit, in dem Umgange mit Ihnen, ſehr kurz ſcheinen würde.

Barnwell. Wir ſind alſo itzt deswegen zuſammen, uns auf ewig zu ſcheiden?

Milwoud. Leider erfodert es die Nothwendigkeit; aber glauben Sie nicht, daß die Länge der Zeit, oder die Abweſenheit vermögend ſeyn werden, meinen Schmerz, oder meine Liebe gegen Sie, zu verringern. Ich muß Sie zwar verlaſſen, aber legen Sie mir die Schuld nicht bey.

Barnwell. Ich ſollte Ihnen Schuld beymeſſen! Nein, ich billige ihre Entſchließung, und ich bin recht erfreuet darüber. Sie iſt ſo gerecht, als nothwendig. Ich habe ebenfalls der Sache reiflich nachgedacht; es kann nun nicht anders ſeyn.

Lucie (bey Seite). Ich fürchte, daß er klüger iſt, als ſie es ſich eingebildet hat.

Barnwell. Schon ehe Sie herkamen, war ich entſchloſſen, ſie niemals wieder zu ſehen.

Milwoud. Was höre ich!

Lucie (bey Seite). Nun iſt unſer ganzes Concept verrückt! Dieſe Veränderung iſt zu unvermuthet — Vor mir iſt alſo hier wohl weiter nichts zu thun. Sie mögen ihre Sachen mit einander ausmachen.

Milwoud. Es würde mir zu einem nicht geringen Troſte gereichen, wenn ich mir Hoffnung machen könnte, Sie würden mich vielleicht abweſend noch lieben; aber dieſes hätte ich mir nimmer vorgeſtellet, daß, wenn das Glück mir nicht ſo ſehr zuwider wäre, Barnwell noch weit grauſamer, und noch unbeſtändiger, als das unbeſtändige Glück ſelbſt geweſen ſeyn würde. Hiezu, muß ich geſtehen, hatte meine Standhaftigkeit ſich nicht gefaßt gemacht.

Barnwell. Es thut mir leid, daß ich Sie einen Entſchluß misbilligen höre, der uns beyderſeits ſo zuträglich iſt.

Milwoud. Ich habe meine Urſachen hiezu; aber Sie haben nicht die geringſte.

Barnwell. Sollte es uns an Urſachen fehlen können, uns nicht mehr zu ſehen? Uns, die wir vielmehr wünſchen ſollten, daß wir uns in unſerm Leben nicht möchten geſehen haben.

Mil-

Milwoud. Sehen Sie mich an, Barnwell! Bin ich denn ſo ungeſtaltet geworden, daß das Mißfallen bey Ihnen ſo geſchwinde an die Stelle des Vergnügens tritt? Sehen Sie mich an! Sehen Sie mich recht an! Bin ich denn nicht mehr diejenige Perſon, welche Sie geſtern für die ſchönſte und liebenswürdigſte ihres Geſchlechts hielten, deren Hand Sie mit Zittern und Entzücken drückten, da indeſſen Ihre Augen, welche mit ſo vieler Zärtlichkeit auf die meinigen gerichtet waren, auch mitten in dem Genuß des Vergnügens, noch immer begieriger zu werden ſchienen?

Barnwell. Laſſen Sie mich, laſſen Sie mich meine Ausſchweifungen bereuen, ohne mir dieſe Bilder von neuen ins Gedächtniß zu bringen.

Milwoud. Was?

Barnwell. Ich erkenne meine Schwachheit, und die Gefahr, in welcher ich mich befinde.

Milwoud. Welche Gefahr? Da wir uns doch itzo ſcheiden werden.

Barnwell. Ach, ich merke, daß eben dieſes Scheiden mir gar zu ſchmerzlich wird.

Milwoud.

Milwoud. Wenn es an dem iſt, daß dieſe Trennung Sie betrübt macht, ſo kann ich mir doch wenigſtens ſchmeicheln, daß Sie mich nicht haſſen, und daß —

Barnwell. Nein, meine liebe Milwoud! Nein. Ich habe es niemals geſagt, vielweniger gedacht, daß ich Sie ſollte haſſen können.

Milwoud. Daß Ihnen mein Unglück zu Herzen gehet? —

Barnwell. Ja es rühret mich, und zwar recht empfindlich.

Milwoud. Und daß Sie mich zuweilen Ihres Andenkens würdigen werden?

Barnwell. Ich werde an Sie gedenken, ſo lange ich nur denken kann.

Milwoud. Ich darf Sie wohl nicht bitten, daß Sie mich noch zum letztenmale umarmen? — Es würde doch das letztemal ſeyn.

Barnwell (im Zurücktreten). Ach! ein einziger Blick iſt auch noch zu viel. Leben Sie wohl! Leben Sie ewig wohl!

Achter

Achter Auftritt.

Barnwell allein.

Wofern das überwinden heißt, wenn man ſich freywillig entſchließet, zu leiden; ſo habe ich überwunden — O ſchwerer Sieg!

Neunter Auftritt.

Barnwell. Milwoud. Lucie.

Milwoud. Um Vergebung, ich hatte noch etwas vergeſſen. Ich gehe nicht wieder in mein Haus zurück. Dieſes ſage ich Ihnen darum, damit, wenn Sie vielleicht Ihre Gedanken ändern ſollten, Sie nicht vergebens hinkommen möchten, mich zu beſuchen. Aber vielleicht war dieſe Nachricht überflüßig.

Barnwell. Dies iſt eine Bedachtſamkeit, die ich mit Dank erkenne.

Milwoud (zur Lucie). Reiche mir deinen Arm, Lucie! (Zu Barnwell im Weggehen). Dieſes iſt das letztemal.

Barnwell. Aber, Mademoiſelle! — Wäre denn einige Gefahr dabey, wenn Sie mir

mir ſagten, wo Sie hingehen? Wenn ſie es aber nicht für gut finden —

Milwoud (weinend). Ach!

Lucie (bey Seite). Dieſes macht ihn weichherzig. Itzt muß ich nur anfangen zu reden. (Zu Barnwell). Ach! mein Herr! Sie gehet und weis ſelbſt nicht wohin. Doch, es kann nun nicht anders ſeyn. Sie muß fort.

Barnwell. Ich kann nicht umhin. Ihnen alles Gute zu wünſchen; aber warum wollen Sie ſich denn ohne Noth Zufällen ausſetzen die —

Lucie. Es iſt kein Mittel dagegen ausfündig zu machen. Noch in dieſer Stunde muß ſie die Stadt, und ſo bald es immer möglich iſt, das Reich meiden. Glauben Sie ſicherlich, daß ſie ſich um einer geringen Urſache willen niemals hätte entſchließen können, Sie zu verlaſſen.

Milwoud. Genug Lucie. Die Vorſtellung, daß derjenige, um deſſentwillen allein ich ohne Murren leide, einiges Mitleiden mit meinem Unglück hat, iſt ſchon hinlänglich, mir daſſelbe zu verſüßen, an welchem Orte der Welt ich auch gezwungen werde, herum zu irren.

Barn-

Barnwell. Um meinetwillen! Aber, wie gehet es zu, daß ich ſo unglücklich bin, die Urſache Ihres Verderbens zu ſeyn?

Milwoud. Das thut itzt nichts zur Sache. Ich unterwerfe mich meinem Schickſal.

Barnwell. Laſſen Sie mich nicht in dieſer Unruhe!

Milwoud. Ich habe ſchon zuviel geſagt.

Barnwell. O reden Sie doch, wie kann ich Schuld an Ihrem Unglücke ſeyn?

Milwoud. Wenn ich es Ihnen auch ſage, werde ich damit doch nichts ausrichten, als nur Ihre Bekümmerniß vergrößern.

Barnwell. Dieſe iſt ſchon auf einen ſo hohen Grad geſtiegen, daß ſie weiter nicht vermehret werden kann.

Lucie. Wohlan denn, mein Herr! weil Mademoiſelle ſich zu reden weigert, ſo werde ich Ihnen an ihrer Stelle antworten.

Barnwell. Redet! Ich beſchwöre euch.

Milwoud. Denken Sie wenigſtens daran, daß es wider meinen Willen geſchiehet.

Barnwell (zur Lucie). Macht doch geſchwinde, und ſtillet meine Ungedult.

Lucie. Sie ſollen demnach wiſſen, daß Mademoiſelle die einzige Tochter ihrer Aeltern

tern iſt, und daß ſie das Unglück hatte, dieſelben in ihrer zarten Jugend zu verlieren. Sie ward dadurch Erbinn eines Vermögens, das — gewiß nicht geringe war, welches ſie ihr in den Händen eines Freundes zurück ließen, der von ſich ſelbſt ſchon bemittelt genug iſt.

Milwoud. Ja, ja, er iſt reich genug, der Verräther!

Lucie. Einige Zeit hindurch ſtand er der Vormundſchaft als ein ehrlicher Mann vor. Er richtete ihr ein Haus ein, gab ihr Bediente; kurz, Sie haben es geſehen, wie ihre Lebensart eingerichtet war.

Milwoud. Der Himmel weis, wie ich künftighin werde leben können!

Lucie. Alles gieng gut, bis an den Tod ſeiner Frauen. Bald nachher ward er in ſeine Pupillinn verliebt, und ſetzte es ſich in den Kopf, daß er ſie heirathen wollte. Er iſt ein Mann von ziemlich guten Anſehen und noch jung. Aber ich weis nicht, wie es zugehet, ſie hat ihn niemals leiden können. Mit einem Worte, Sie begegnete ihm ſo hart, und brachte ihn durch ihr Verfahren ſo auf, daß er eine Vormundſchaftsrechnung aufſetzte,

nach

nach welcher es ſich befand, daß ſie ihm noch eine anſehnliche Summe ſchuldig blieb.

Milwoud. Anſehnlich? Nein; aber nach allem Unrechte, welches er mir in den vorher abgelegten Rechnungen gethan hatte, war ſie groß genug, mich um mein ganzes Vermögen zu bringen.

Lucie. Da Mademoiſelle ſich alſo ohne Geld ſah, und, außer mir, die ich eben ſo unglücklich bin, als ſie keinen einzigen Freund hatte, ward ſie genöthiget, die Schuldforderung für gültig anzunehmen, und ſich anheiſchig zu machen, die verlangte Summe auszuzahlen. Indeſſen fuhr er beſtändig fort, Sorge für ſie zu tragen, ja ſogar ihr fleißig ſeine Aufwartung zu machen; da er aber, vermuthlich durch einen von den Hausbedienten erfahren hat, daß Sie zu Abend bey ihr geſpeiſet hätten, und auch die Nacht geblieben wären, ſo kam er dieſen Morgen als ein raſender Menſch, herein, und ohne ein Wort vom Heyrathen zu reden, (denn hieran iſt nun weiter nicht zu gedenken) ſchwur er, ſie gänzlich unglücklich zu machen, wenn ſie ihm nicht eben das verſtatten würde, was

ſie, ſeinem Vorgeben nach, Ihnen verwilliget haben ſollte.

Barnwell. Muß ſie denn nothwendig unglücklich ſeyn, oder keine Rettung, als in den Armen eines andern finden?

Milwoud. Er hat mir nicht mehr als eine Stunde Bedenkzeit gegeben; dieſe habe ich bey Ihnen zugebracht; nun bin ich vergnügt, und reiſe fort.

Barnwell. Was? Sie ſollten allezeit den Verfolgungen, der Bosheit und Rache ausgeſetzet ſeyn, allezeit in Furcht und Gefahr, in Mangel und Elend, ohne Freude, ohne Hülfe, ohne Zuflucht, in der Welt leben? Sollte ich zugeben, daß ſie um meinetwillen ſo viele Widerwärtigkeiten ausſtünden, und ich ſollte nicht alles verſuchen, nicht alles wagen können, denſelben zuvorzukommen?

Lucie. Es iſt recht bejammernswürdig, daß man gar kein Mittel erdenken kann. —

Barnwell. Wo bleiben gegenwärtig meine Entſchließungen? Sie verſchwinden, wie die Dünſte des Morgens, wenn die Stralen der Sonne ſie vertreiben.

Lucie. Ich rieth ihr, gegen dieſen böſen Menſchen etwas mehr Gefälligkeit zu zeigen,

weil

weil er ſie doch endlich aus aller Noth reiſſen und ihr Glück befördern könnte.

Barnwell. Nein! dieſes werde ich in Ewigkeit nicht zugeben. Lieber wollte ich ſterben, ja lieber wollte ich ſie ſelbſt umkommen, als durch dieſes Mittel außer Gefahr ſehen. Ich laufe in mein Verderben, um das ihrige zu verhindern. Verziehen ſie nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder da.

Zehnter Auftritt.

Lucie. Milwoud.

Lucie. Sie haben wohlgethan, daß Sie gleich wieder umkehrten: denn ſonſt war alle Hoffnung verlohren.

Milwoud. Ich geſtehe es, daß ich mir ſo viele Gefahr nicht vorgeſtellet hatte. Ich fürchtete nur, daß er ohne Geld wieder kommen möchte, und du weißt, daß viel dazu erfordert wird, eine ſolche Haushaltung, wie die meinige iſt, zu unterhalten.

Lucie. Darinnen haben Sie recht; aber man muß doch auch in ſeinen Forderungen billig ſeyn. Man muß ſich ein Gewiſſen

machen, wenn man einem Menſchen auf einmal den Muth benimmt.

Milwoud. Das iſt meine Sache.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Barnwell,
(einen Beutel mit Geld in der Hand haltend).

Barnwell. Was thue ich nun? Und was würdet ihr an meiner Stelle thun, die ihr euch ſo groſſer Einſichten rühmet? Ich frage euch. Soll ich ſie um meinetwillen leiden laſſen, oder durch dieſe geringe Vergröſſerung meines Verbrechens den traurigen Folgen ihres Unglücks zuvorzukommen ſuchen?

Lucie (bey Seite). Die jungen Anfänger im ſündigen machen ſich aus ſolchen Kleinigkeiten ein Gewiſſen. — Ich könnte ihn bald lehren, daß er itzo nichts anders thut, als was ſehr gewöhnlich iſt. Ein Laſter iſt allezeit der Grund eines neuen. Nichts iſt natürlicher, als dieſes. Aber laßt ihn nur noch etwas älter werden, ſo wird er es bald, ohne meinen Unterricht, wiſſen.

Barn-

Barnwell (zur Milwoud). Nehmen Sie dieſes an. Sie können damit ihren Umſtänden wieder aufhelfen. Gehen Sie nunmehro in Ihr Haus zurücke, und leben in Ruhe und Sicherheit.

Milwoud. Darf ich mir die Hoffnung machen; Sie bey mir wieder zu ſehen?

Barnwell. Gehen Sie, und ſagen Sie mir nur weiter nichts. Nehmen Sie ſich in acht, daß Sie die vorigen Gewiſſensbiſſe nicht wieder in mir rege machen. Ich möchte ſonſt dasjenige wieder zu mir nehmen, was mir nicht gehöret, und Sie ihrem Unglück überlaſſen.

Milwoud. Sagen Sie mir nur wenigſtens, daß ich Sie wieder ſehen ſoll.

Barnwell. Sie ſind Herr über mein Schickſal, mein Glück und Unglück ſtehet in Ihren Händen. Laſſen Sie mich nur gegenwärtig in Ruhe, und befehlen nachgehends über meine Perſon; ſo wie es Ihnen gut dünken wird.

Zwölfter Auftritt.

Barnwell allein.

Was habe ich begangen? Waren meine Entſchließungen gerecht und aufrichtig? warum hat denn der Himmel zugegeben, daß ſie fruchtlos ſeyn mußten? Ich habe Gelegenheit hiezu nicht geſucht, und wenn mein Herz mich nicht betrieget, ſo ſind Mitleiden und Großmuth die Bewegungsgründe deſſelben geweſen. Iſt eine tugendhafte Handlung der andern entgegen? Oder ſind Tugend und Laſter nichts weiter, als bloße Namen; hangen ſie vielleicht von gewiſſen Begebenheiten ab, die wir eben ſo wenig verurſachen als hintertreiben können, die uns aber doch nothwendig beſtimmen. Iſt dem alſo, wie könnte ich denn begehren, nach Vernunft zu handeln? ich ſehe nichts, als Verwirrung, Unruhe und Gewiſſensangſt. Ich bin verlohren, alle meine Hoffnung iſt verſchwunden, ich bin mitten in Ausübung der Laſter begriffen, ohne zu wiſſen wie, oder warum? Meine Einbildungskraft ſtellet mir einen Abgrund von Scheuſalen vor, und wird mir zur Höllen, zum Sitz der Finſterniß und Quaal.

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in einem Zimmer, in Sorogouds Hauſe).

Sorogoud. Truman.

Sorogoud.

Wie groß würde mein Vergnügen ſeyn, wenn ihr euch recht mit Fleiß auf die Handlung legen, und ſie nicht allein als ein Mittel, euer Glück zu befördern, ſondern auch als eine Wiſſenſchaft anſehen wolltet, deren Grundſätze in der Vernunft und Natur gegründet ſind; wie wohl würdet ihr thun, wenn ihr euer Nachdenken recht mit Fleiß auf die häufigen Vortheile richtetet, welche der menſchlichen Geſellſchaft durch dieſelbe zuwege gebracht werden, auf die Künſte den Fleiß, den Ueberfluß, den Frieden und auch das allgemeine gute Vernehmen, welches ſie von einem Pole bis zum andern ausbreitet. Sie iſt es, welche zuerſt unter den Menſchen

die glückliche Bereitwilligkeit, ſich unter einander zu dienen, hervorgebracht hat, und dieſelbe auch bey ſolchen Völkern unterhält, die nach der Lage ihres Landes, nach ihren Sitten und nach ihrer Religion, weit von einander unterſchieden ſind.

Trueman. Ich habe ſchon einige Ueberlegungen von dieſer Art angeſtellet, und hoffe, es durch Ihre Hülfe noch weit darinn zu bringen. Ich ſehe es wohl ein, daß in denen Ländern, wo man dem Commercewesen aufzuhelfen ſuchet, daſſelbe eine Quelle vieler nützlichen Entdeckungen iſt, daß es Freundſchaften ſtiftet, die Menſchen geſitteter und höflicher machet, und daß es die verſchiedenen Nationen die Kunſt lehret, durch einen billigen Tauſch ſich untereinander die nothwendigen Sachen mitzutheilen, welche die Natur dem einen Lande verſaget, und womit ſie das andre reichlich verſehen hat.

Thorowgood. Freylich iſt kein Land und keine Gegend, welche von der gütigen Natur nicht ein beſonderes Geſchenke erhalten hätte. Oſtindien hat koſtbare Edelgeſteine und Gewürze im Ueberfluß; Weſtindien entdecket uns die reichſten Gold- und Silberbergwerke.

Ein

Ein fleißiger Handelsmann aber muß dieſe verſchiedenen Reichthümer ſammlen, und in ſein Vaterland einzuführen ſuchen. — Uebrigens habe ich eure Rechnungen nachgeſehen. Sie ſind ſo richtig, wie ich ſie allezeit befunden, und ganz genau geführet. Ich lobe euren beſondern Fleiß. In allen Sachen muß man Ordnung beobachten. Dieſe iſt eine Führerinn, ohne welche man allezeit unruhig und in Gefahr iſt, zu fehlen. Iſt Barnwell auch fertig, ſeine Rechnung abzulegen? Er pfleget in dergleichen Fällen nicht der letzte zu ſeyn.

Truman. Er ſchien mir etwas verwirrt zu ſeyn, als er von Ihnen herauskam. Soll ich ihm ſagen, daß er eile? Ich glaube nicht, daß er nachläßig darinn geweſen iſt.

Sorogood. Ich gehe auf die Börſe. Saget ihm nur, daß er ſich fertig dazu halte, wenn ich wieder komme.

Zweyter Auftritt.

Marie allein,

(mit einem Buch in der Hand ſitzend).

Wie mächtig iſt die Liebe zur Wahrheit! Der ſchwächeſte Geiſt, welcher von derſelben

beſeelet

beſeelet und ſich ſelbſtgelaſſen iſt, verachtet Erde und Hölle, wenn gleich beyde ihre Kräfte gegen ihn vereiniget haben: dergleichen Seelen ſind über alle Empfindungen von Schmerz erhaben, oder finden doch in ſich ſelbſt ſo kräftige Troſtgründe, daß ſie von demſelben wenig oder gar nicht angefochten werden. Einem Märtyrer koſtet es wenig, den Himmel zu erhalten. Sein Leiden iſt leicht und geringe; ſeine Belohnung aber iſt unendlich groß. Eine ganz andre Beſchaffenheit hat es mit den ſchwachen Seelen, in welchen Liebe und Pflicht mit einander ſtreiten. Eine angenehme Leidenſchaft hat ſie ſo eingenommen, daß ſie mit großer Mühe ihren eigenen Begierden widerſtehn. Allein, was iſt eine Stunde, ein Tag, ja ein Jahr voll Leiden gegen eine ganze Lebenszeit voll Marter und Quaal?

Dritter Auftritt.

Marie. Truman.

Truman. O Barnwell! O mein Freund! Welcher Fall?

Marie. Barnwell? Wie? Redet! Was iſt Barnwell wiederfahren.

Truman.

Truman. Ach! Es kann leider! doch nicht verſchwiegen bleiben. Ich habe Nachrichten von ihm erhalten, welche alle die, ſo ihn kennen, beſonders aber Ihren rechtſchaffenen Vater, und auch Sie ſelbſt, empfindlich ſchmerzen werden.

Marie. O Himmel, was bringet ihr mir denn für Zeitungen?

Truman. Ich kann vor Wehmuth nicht reden, leſen Sie es ſelbſt.

(Er übergiebt ihr einen Brief).

Marie (lieſet). „Meine Abweſenheit wird „meinen Herrn und euch alle ohne Zweifel in „Verwunderung ſetzen; ſie wird aber unge„mein zunehmen, wenn ihr die Urſachen der„ſelben wiſſen werdet. Ich habe nämlich „einen Theil von dem Gelde durchgebracht, „welches mir anvertrauet war. Nach die„ſem Geſtändniß halte ich es für überflüßig, „euch zu ſagen, daß ihr mich nicht wieder ſe„hen werdet. Ich weis wohl, daß man bey „der Nachſicht meiner Rechnungen alles hätte „entdecken können; damit ihr euch aber dieſe „Mühe ersparet und auf meine Wiederkunft „nicht vergeblich hoffet; ſo benachrichtige ich

„euch

„euch hiemit von dem gänzlichen Verderben „des unglücklichen

George Barnwell.

Truman. Er iſt ohne Zweifel unglück-lich genug! Ich begreife aber nicht, wie er ſich des Verbrechens hat ſchuldig machen kön-nen, deſſen er ſich anklaget. Meine Beſtür-zung iſt ſo groß, als meine Betrübniß. Er liebte die Tugend; ſein Verſtand war auf-geweckt und weit geſetzter, als er bey Leuten von ſeinen Jahren zu ſeyn pflegte. Groß-muth und Aufrichtigkeit waren ſeinem edlen Gemüthe eigen und leuchteten in ſeiner klu-gen Aufführung und in ſeinen gefälligen Sit-ten beſtändig hervor.

Marie. Er nahm die Augen und Herzen aller derjenigen ein, welche ihn nur ſahen.

Truman. Und er war mein Freund. Ach! ſein Verluſt ſetzet mich in die äußerſte Betrübniß. Barnwell! o gar zu unglücklicher Barnwell! Wüßteſt du, daß ich itzo das ſchön-ſte und glücklichſte Frauenzimmer dieſer rei-chen Stadt dein widriges Verhängniß ſo zu Herzen nehmen ſehe, daß ſie ſich auch der Thränen nicht enthalten kann.

Marie.

Marie. Aber glaubet ihr, Truman, daß ein Herz, wie das ſeinige, welches ſo edle Empfindungen von der Ehre hatte, lange in der Sklaverey der Laſter leben könne?

Truman. Nein, dieſes kann ich nimmer glauben. Ich kenne ihn. Das Verbrechen, welches er begangen hat, iſt ſeiner natürlichen Neigung ſo zuwider, daß ihn gewiß eine unüberwindliche Nothwendigkeit dazu gebracht haben muß.

Marie. Aber ſollte denn kein Mittel ſeyn, ihn noch zu retten.

Truman. Wollte der Himmel, daß eines da wäre! Aber die wenigſten Leute erlangen ihren ehrlichen Namen wieder, wenn ſie ihn einmal verlohren haben. Bey einem Kaufmann beſonders iſt dieſer Verluſt unerſetzlich. Und wie werde ich ihn dahin bringen können, ſeinem Herrn, den er ſo betrogen hat, wieder vor Augen zu kommen.

Marie. Das wird wohl freylich ſehr ſchwer halten. Und eben darum wollte ich, daß mein Vater von allen dem nichts erfähre.

Truman. Sie verlangen unmögliche Dinge.

Marie. Wie ſtark iſt die Summe?

Truman.

Truman. Anſehnlich genug. Ich habe ſie hier aufgezeichnet, um ſie ihrem Herrn Vater mit dieſem Briefe zugleich zuzuſtellen.

Marie. Und wenn ich euch dieſe Summe wieder zuſtellete, könntet ihr es wohl ſo einrichten, daß mein Vater nichts hievon merkte?

Truman. Nichts iſt leichter als dieſes. Wie vortrefflich iſt dieſer Entſchluß? Wie würdig iſt derſelbe Ihrer Großmuth, und Tugend! Ach! der Himmel ſelbſt hat Ihnen dieſes eingegeben, die Ehre und das Leben meines Freundes zu retten.

Marie. Glaubet ſicherlich, daß ich das Vergnügen, einen ſolchen Dienſt zu erzeigen, viel theurer erkaufen wollte. Aber, wo mag er ſich aufhalten? wolltet ihr ihn wohl finden?

Truman. Verlaſſen Sie ſich auf mich. Ich werde indeſſen ſeine Abweſenheit vor Ihrem Herrn Vater ſchon ſo verbergen, oder ihm doch wenigſtens ſo ſcheinbare Urſachen davon anzuführen wiſſen, daß er wegen der wahrhaften nicht den geringſten Argwohn haben ſoll.

Marie.

Marie. Ich ſuche blos einen jungen Menſchen der öffentlichen Schande zu entreißen, der ſich zwar von dem Wege der Tugend verirret hat, aber doch auf demſelbigen wieder zu rechte gebracht werden kann. Ich frage den Himmel und euch, weil ihr allein die Zeugen dieſes meines Entſchluſſes ſeyd: ob er im geringſten etwas in ſich faßt, was meinem Geſchlechte und Alter nicht anſtändig wäre.

Trulman. Bey den Menſchen wird Ihnen derſelbe allgemeinen Beyfall erwerben, und vom Himmel werden Sie eine gewiſſe Belohnung dafür zu gewarten haben.

Marie. Läſſet er mein Vorhaben einen erwünſchten Ausgang gewinnen, ſo bin ich belohnt genug. Ihr wiſſet aber, daß der geringſte Argwohn, der kleineſte Verdacht, dem ehrlichen Namen eines jungen Frauenzimmers ſehr nachtheilig ſeyn kann. Da alſo dasjenige, was ich Barnwelln zu retten vornehme, vor meinem Vater und vor der ganzen Welt verborgen ſeyn muß; ſo muß es auch meinetwegen vor Barnwell ebenfalls ein Geheimniß bleiben.

Vierter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in einem andern Zimmer in Sorogouds Hauſe).

Lucie. Blont.

Lucie. Nun, was ſagſt Du von unſrer Demoiſelle?

Blont. Ich geſtehe, daß ſie mich ganz in Verwunderung ſetzet. Aber ich weis nicht, ob ich mich mehr über ihre falſche und verſtellte Liebe, oder über die wahrhafte Zärtlichkeit des armen Barnwells verwundern ſoll. Mir iſt zuweilen herzlich bange, daß die gar zu groſſe Geldbegierde der Milwoud dieſem jungen Menſchen die Augen öffnen möge; aber er iſt ſo jung, und hat ſo wenig Erfahrung, daß es ſehr leicht iſt, ihn zu betrügen.

Lucie. Dieſes alles thut ſeine Liebe, denn man muß ihm die Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, daß es ihm nicht am Verſtande fehlet; aber ihr Mannsperſonen ſeyd in dergleichen Fällen viel leichter zu betrügen, als eure Eitelkeit und Eigenliebe es euch glauben läſſet. Man gebe mir den verſchlagenſten Menſchen von

von der Welt; wenn er nur ſo verliebt in mich wäre, als Barnwell in Milwoud, ſo ſtehe ich dir dafür, daß ich ihn bald eben ſo hinters Licht führen werde.

Blont. Und du wollteſt auch eben ſo viel Geld von ihm zu ziehen wiſſen?

Lucie. Davor will ich eben nicht gut ſeyn. Ihre Geſchicklichkeit, ihn zu verführen, daß er ſeinen Herrn beſtohlen hat, und die verſchiedene Kunſtgriffe, welche ſie anzuwenden weis, ihn ferner hiezu zu verleiten, ſetzen mich ſelbſt in Verwunderung, da ich ſie doch ſo gut kenne.

Blont. Aber es iſt doch indeſſen alles, was er ihr giebet, nur ſeines Herrn Geld.

Lucie. Das iſt es eben, welches die größte Schwürigkeit verurſachet. Wäre das Geld ſein eigen, würde es gar nichts zu bedeuten haben; Und wenn ihm auch die ganze Welt zugehörte, würde ſie ihm dieſelbe mit einem einzigen Blick nehmen. Aber die güldenen Zeiten ſind vorbey. Sein Geld iſt alle, und nun hat ſie weiter nichts mehr von ihm zu hoffen.

Blont. Das waren wir uns vermuthen.

Lucie. Als er ſeine Rechnung hat ablegen ſollen, hat er ſich genöthiget geſehen, das Haus und den Dienſt ſeines Herrn zu verlaſſen, und ſeine Klugheit hat ihn anderswo eine Zuflucht ſuchen laſſen. Rathe nur, bey wem? bey Milwoud.

Blont. Und wie hat ſie ihn aufgenommen?

Lucie. So, wie du dir einbilden kannſt. Sie ſchien über ſein Vorhaben erſtaunt, und über ſeine Unverſchämtheit beſtürzt zu ſeyn. Sie verſicherte ihn mit der unverdächtigſten Mine, welche ſie ſo wohl anzunehmen weis, daß ſie ihn in ihrem Leben nicht geſehen hätte: und alles dies geſchah mit einem ſo wahrſcheinlichen und überredenden Tone, daß ich ganz beſtürzt darüber war.

Blont. Der Streich war hart; und was ſagte Barnwell hiezu?

Lucie. Er beklagte ſich als ein raſender Menſch; da aber ihre übele Begegnung ihn endlich ſo aufgebracht hatte, daß er mit der größten Geſchwindigkeit der Thüre zueilete, wegzugehen, ſo ward ſie einen Beutel mit Geld gewahr, den er von ſeinem Herrn mitgebracht

gebracht hatte, und welcher ohne Zweifel der letzte iſt, den er von ihm bekommen wird.

Blont. Und was that Milwoud hierauf?

Lucie. Milwoud! ſie wußte ſich mit ihrer gewöhnlichen Geſchicklichkeit, mit ihren Lügen, und mit ihrer Liſt bald zu helfen. Erſt fiel ſie ihm mit Lachen um den Hals, darauf fieng ſie an zu weinen, und bedauerte ſo ſehr, daß alles dieſes ein bloßer Scherz geweſen wäre, daß ihm endlich gar die Thränen in die Augen kamen, er warf darauf das Geld zu ihren Füßen, und ſchwur, daß er lieber ſterben, als an ihrer Aufrichtigkeit zweifeln wollte.

Blont. Entſetzliche Verblendung!

Lucie. Das, was ich dir noch zu ſagen habe, wird dich weit mehr befremden. Die Unruhen und die Beſorgniſſe, welche auf dergleichen Ausſöhnung folgen, vermehren allerdings die Liebe, wenn ſie aufrichtig iſt. Bey Barnwell aber erregten ſie eine ſo übermäßige Zärtlichkeit, eine ſolche Vermiſchung von Freude und Schmerz, von Vergnügen und Traurigkeit, daß ſeine, in der Heftigkeit aller dieſer Leidenſchaften gleichſam verſenkte und zugleich entzückte Seele bereit ſchien, ſeine Bruſt zu verlaſſen, um ſich in Milwouds

Bruſt zu verlieren. Wie ſie ihn in dieſer Gemüthsverwirrung, in dieſem grauſamen Sturm ſeiner Leidenſchaften ſah, brachte die argliſtige, die grauſame Milwoud ihn dahin, daß er ihr etwas verſprechen mußte, deſſen bloßer Gedanke mich mit Schrecken erfüllet.

Blont. Nun, was iſt es denn? ich erſtaune. —

Lucie. Ja du wirſt erſt erſtaunen, wenn ich dir ſage, daß er ihr hat verſprechen müſſen, ſeinen nächſten Blutsfreund und großmüthigſten Wohlthäter umzubringen.

Blont. Seinen Vaterbruder? den, von dem er ſo oft redete, deſſen Reichthümer und vortreffliche Gemüthsart er ſo ſehr zu rühmen pflegte?

Lucie. Eben der iſt es. Dieſe unerſättliche Furie hatte nicht ſobald die letzten Früchte von dem Verderben des unglücklichen Barnwells genoſſen, als ſie dieſes entſetzliche Opfer von ihm verlangte. Seine Redlichkeit, welche niemals verdächtig geweſen iſt, und die nahe Blutsverwandtſchaft, werden ihm bald die Schlüſſel zu den Schätzen dieſes großmüthigſten Mannes in die Hände liefern, deſſen

Blut

Blut dieſes erſchreckliche Geheimniß verſiegeln, und Milwouds Furcht ſtillen ſoll.

Blunt. Iſt es möglich, daß ſie ihn zu einer ſolchen That hat bereden können. Er hat ein ehrliches, erkenntliches, zärtliches und großmüthiges Herz. Es iſt zwar an dem, daß ihn Liebe und Liſt zu einem Diebſtahl verleitet haben, welchen er verabſcheuete, wir wiſſen aber auch, wie lange er ſich erſt geweigert hat. Die Thränen, welche ihm dies Laſter gekoſtet, ſcheinen daſſelbe gänzlich auszulöſchen, und, wenn es möglich wäre, ihm zu einer Art einer verdienſtlichen Handlung zu gereichen.

Lucie. Er gerieth auch bey dem einzigen Wort: Mord, in die äußerſte Wuth. Grauſame! ſchrie er, indem er ſich mit Gewalt aus ihren Armen riß, worinnen ſie ihn mit einer treuloſen Zärtlichkeit drückte! Ungeheuer! das die Hölle zu meinem Verderben ausgeſpicen! — Sie hielt es nicht für rathſam, Zorn mit Zorn zu vertreiben, ſondern ſtellete ſich, als wenn ſie tödtlich betrübt wäre, beklagte ſich über ihr Schickſal, und verfluchte ihr unglückliches Geſtirne, welches ſie nöthigte, ihn zu einer That zu reizen, welche ſie ſelbſt

nicht weniger verabſcheuete, als er. — Aber in der Noth, fuhr ſie fort, erkennet man ſo wenig Geſetze, als in der Liebe Gränzen. Ach! Ihr habt mich niemalen aufrichtig geliebet, weil ihr mich in dieſen äußerſten Bedrängniſſen verlaſſen könnet! Darauf warf ſie ſich zu ſeinen Füßen: Es iſt um mich geſchehen! ſagte ſie, Ihr ſchlaget mir meine Bitte ab, Ihr gebt mir Urſache, an eurer Liebe zu zweifeln; ich werde euch in meinem Leben nicht wieder ſehen, nein, in meinem Leben nicht, das ſchwöre ich. — Es ſey denn, daß ihr die Aufrichtigkeit eurer Neigung gegen mich zu rechtfertigen, mir die Güter eures Vettern gebet, und mich des Beſitzes derſelben durch ſeinen Tod verſichert.

Blont. O Himmel! und was antwortete er hierauf?

Lucie. Er ſchwieg ſtille, aber man konnte auf ſeinem Geſichte die verſchiedenen Leidenſchaften leſen, welche ihn beunruhigten. Er hob die Augen gen Himmel, darauf ſchlug er ſie wieder auf Milwoud herab, er weinte, er ſeufzte, er ſchlug ſich an die Bruſt. Verdammte Schönheit! rief er endlich voll Entſetzen aus, was für ſchreckliche Merkmale

meiner Liebe ſoll ich dir dennoch geben? Habe ich dir nicht meine Jugend und meine Unſchuld aufgeopfert? Biſt du es nicht, die mich zu dem Diebſtahl verleitet hat, den ich an meinem gütigen und großmüthigen Herrn begangen habe? Iſt es nicht blos um deinetwillen, daß ich ihn verlaſſen müſſen, daß ich itzt flüchtig, von ihm verachtet, und vor der ganzen Welt zu ſchanden werde? Dieſe Thränen, welche ich vergieße, dieſe neue Martern, welche ich leide, dieſer Vorſchmack des Todes, welchen ich empfinde, wer verurſachet alles dieſes? Wer iſt Schuld hieran? — Und dieſer Vorſatz, meinen Vetter zu ermorden, dieſer entſetzliche Vorſatz, welchen ich faſſe, ja welchen ich itzt faſſe, ſetzte er hinzu, indem er ſich die Haare ausriß, biſt du es nicht, Grauſame! biſt du es nicht, Unmenſchliche, welche mir denſelben eingegeben hat?

Blont. Wie ſehr rühret mich dieſe Erzählung! du ſieheſt meine Thränen. Und ward ſie nicht dadurch bewegt?

Lucie. Bewegt? Ja — aber vor Freuden! daß ihr Anſchlag ihr ſo geglückt war — Sie ließ ihm auch nicht die Zeit, daß ſeine Hitze hätte verrauchen können, ſondern lag

ihm eifrigſt an, ſein Vorhaben gleich ins Werk zu richten. Er iſt eben itzt von ihr gegangen. Gelingt ihm daſſelbe, und kömmt er glücklich davon, ſo wird ſie reich genung; wo nicht, ſo darf er gewiß niemals wieder vor ihre Augen kommen, und dann hat ſie ſich auf eine gute Art von ihm losgemacht.

Blont. Ach! es iſt Zeit, daß die Erde von einem ſolchen Ungeheuer befreyet werde.

Lucie. Wofern wir nicht unſer Aeußerſtes anwenden, dieſem Mord vorzubeugen, ſo ſind wir eben ſo ſtrafbar, als ſie.

Blont. Ich zittere nur, daß es nicht ſchon zu ſpät ſeyn möge.

Lucie. Noch hoffe ich, iſt es Zeit. Ihre Unmenſchlichkeit macht, daß ich ſie verabſcheue. Es iſt ſchon gar zu lange, daß wir mit ihr leben. Ich geſtehe es, daß ich ihr ſo wenig, als mir ſelbſt, ein ſo laſterhaftes Gemüthe zugetrauet hätte, als ich itzt befinde, daß wir alle beyde haben.

Blont. Es iſt wahr, daß wir uns ſchon gar zu lange ihrer Verbrechen theilhaftig gemacht haben. Allein, ein Meuchelmord hat doch

doch ſo was Entſetzliches an ſich, daß alle andre Laſter, in Vergleichung mit demſelben, nichts zu ſeyn ſcheinen. Ich wollte nicht, um alle Schätze der Welt, an dieſem den geringſten Antheil haben.

Lucie. Und ich auch nicht, der Himmel weis es! darum laß uns alles, was in unſerm Vermögen ſtehet, anwenden, daß wir denſelben verhindern und unſre Unſchuld an den Tag bringen. Ich ſinne eben itzt ein Mittel aus, wodurch wir, wie ich glaube, dieſen Zweck erreichen können. Willſt du mit mir gehen, daß wir dieſe Verſchwörung entdecken?

Blont. Ganz gerne. Man würde, nach den Geſetzen und nach der Vernunft, ſelbſt ein Mörder ſeyn, wenn man ein ſolches Vorhaben nicht entdeckte, zumal, wenn man weis, daß es bald ins Werk gerichtet werden ſoll.

Lucie. So komm, und laß uns keine Zeit verlieren. Ich will dir das Uebrige unterwegens ſagen.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz ſtellet einige Reihen von Bäumen, und, in einiger Entfernung, ein Landhaus, vor).

Barnwell allein.

Das Licht des Tages wird auf einmal dunkel. Die Sonne tritt hinter eine Wolke, oder ſie hat auch ihren gewöhnlichen Lauf beſchleuniget, kein Zeuge derjenigen That zu ſeyn, welche ich zu meinem Unglück vollführen ſoll. Seitdem ich mich auf den Weg begeben habe, dieſe entſetzliche Verſchwörung auszuführen, dünkt mich, daß die Erde alle Augenblicke unter meinen Füßen zittert. Jener Bach, über welchen ich itzt gegangen bin, der einen natürlichen Waſſerfall machet, ſchien mir in ſeinem Rauſchen die traurigen Töne von Todſchlag und Meuchelmord zu murmeln. Erde, Luft und Waſſer ſcheinen beſtürzt zu ſeyn. Dieſes wundert mich nicht. Der Fall eines Tugendhaften iſt eine Züchtigung für die Welt, und macht folglich eine Unordnung im Ganzen. Gerechter Himmel! was haſt du denn beſchloſſen, aus mir zu machen? Der einzige

Bruder

Bruder meines Vaters, welcher von meiner Kindheit an Vatersſtelle bey mir vertreten, mich mit einer wahrhaftig väterlichen Zärtlichkeit auferzogen, und noch bis auf dieſe Stunde nichts liebers in der Welt hat, als mich, dieſen ſuche ich in dem veſtgefaßten Verſatz auf, ihn zu ermorden! Die Haare ſtehen mir vor Grauen zu Berge. Noch iſt der Streich nicht vollführet. Wie? werde ich denn einem ſo entſetzlichen Vorhaben nicht entſagen? Wer hält mich auf, daß ich nicht einen Ort verlaſſe — (Er thut einige Schritte, um wegzugehen, ſtehet aber ſogleich wieder ſtille). Allein, wo werde ich hingehen? O Elender! wo wirſt du hingehen? Die Thüre meines Herrn iſt vor mir verſchloſſen, Milwoud will mich ohne Geld nicht länger bey ſich dulden, und das Leben iſt mir eine Marter, welche ich ohne ſie unmöglich länger ertragen kann. Sie hat ſich ſo veſte in meinem Herzen geſetzet, ſie herrſcht in demſelben ſo uneingeſchränkt — Ach ja! Dies iſt die Urſache aller meiner Laſter und meines gegenwärtigen Unglücks. Dies iſt eine Krankheit meiner Seelen, eine Raſerey meiner Begierden — Umſonſt ſetzen ſich Natur, Vernunft und Gewiſſen dagegen;

dieſe raſende Leidenſchaft reißt alles darnieder. Blindlings habe ich mich derſelben ergeben, und mich zum lüderlichen Leben, zum Diebſtahl und Mord verleiten laſſen. O Gewiſſen! Gewiſſen! Schwache Stütze der Tugend! Du wirſt zwar enge, wenn wir uns von der Bahn derſelben verirren: aber wie wenig biſt du vermögend, uns in dieſem Irrwege aufzuhalten! Ach! Ich ſehe meinen Vetter in einer von ſeinen Alleen auf mich zukommen — Er iſt allein. Ich muß eine Larve vors Geſicht nehmen. (Er ziehet eine Larve aus der Taſche). Dies iſt die Stunde, welche er gemeiniglich dem Gebete zu widmen pfleget. So bereitet er ſich jeden Tag zum Himmel, da ich indeſſen — Allein, was habe ich nun weiter mit dem Himmel zu thun! Laß mich in Ruhe! Gewiſſen! Aller Streit, alle Zweifel ſind verbannet. Mein Laſter hat ſich mit einem lüderlichen Leben angefangen, und Blutvergießen muß es endigen.

(Er nimmt die Larve vors Geſicht, ziehet eine Piſtole aus der Taſche, und verläßt den Schauplatz, als ob er ſich hinter einen Baum verſtecken wollte.)

Sechſter.

Sechſter Auftritt.

Der Vetter Barnwells allein.

Wenn ich abergläubiſch wäre, würde ich eine geheime Gefahr beſorgen, oder einen nahen Tod befürchten. Ich weis nicht, welche bange Schwermuth mich ſo kraftlos machet. Meine Einbildungskraft ſtellet mir nichts, als lauter Schrecken und Todtenbilder vor Augen. Mich däuchte, ich ſäh eben ein bloßes Geſpenſt aus ſeinem Grabe aufſteigen. Es zog alle Aufmerkſamkeit meiner Seelen auf ſich, und erfüllete dieſelbe auf einmal mit Traurigkeit, Schrecken und Mitleiden. Ich ſtelle mir es noch ganz lebhaft vor, ich will mir auch keine Mühe geben, dieſe Vorſtellung zu unterdrücken. Ein Weiſer bereitet ſich zum Tode, indem er ſich denſelben immer vorſtellet. Iſt man herzhaft genug, ſich genau zu betrachten, hat man Muth genug, mit unverwandtem Blick auf die Verſtorbenen, denen man zu ſeiner Zeit ähnlich wird, zu ſehen, ſo verſchwinden alle unordentliche Leidenſchaften. Die Seele ſelbſt darf ſich kaum bewegen. Das Blut erſtarret, oder gehet doch nur langſam in

den

den Adern. Kein Sinn wird durch etwas mehr gerühret: ſie bleiben unbewegt für Schrecken und Entſetzen. Man iſt denen traurigen Gegenſtänden faſt ähnlich, mit welchen man ſich beſchäfftiget, bis endlich die Neugierde die Seele ermuntert, die Urſachen davon zu unterſuchen.

Siebender Auftritt.

Der Vetter Barnwells. Barnwell, (welcher wieder auf dem Schauplatz erſcheinet, ohne von ſeinem Vetter geſehen zu werden, und von Zeit zu Zeit ſeine Piſtole zeiget; aber auch dieſelbe ſogleich wieder zurück ziehet).

Der alte Barnwell. O Tod! beſondere und geheimnißvolle Macht! die du dich alle Tage in deinen Wirkungen zu erkennen giebſt, aber doch vor allen denen, welche dieſelbe noch nicht empfunden haben, unerforſchlich bleibeſt, was ſoll ich ſagen, daß du ſeyſt? Der tiefſinnige Verſtand, welcher die Erde mit einem einzigen Gedanken umfaſſet, dieſelbe bis zu ihrem Mittelpunkte ergründet, ſich von da bis über die Sterne erhebet, und neue Welten entdecket, unternimmt doch umſonſt

ſonſt die dunklen Wolken zu zertheilen, worinnen du eingehüllet biſt, er verlieret ſich in dieſen grauſamen Finſterniſſen, und alles, was er mit ſeinem Nachdenken ausrichtet, iſt dieſes, daß er ſeine Ungewißheit vermehret, und ſich durch eine vergebliche Arbeit ermüdet.

Barnwell (Nachdem er noch einmal ſeine Piſtole hervorgezogen hat, wirft er ſie endlich zur Erden). Ach! es iſt unmöglich!

Der alte Barnwell. Was ſehe ich! Ein bewaffneter und verlarvter Menſch ſo nahe bey mir.

Barnwell, (wie er ſeinen Vetter zittern und die Hand an den Degen legen ſiehet, ziehet einen Dolch heraus, womit er ihm die Bruſt durchbohret). Ich muß es demnach thun, weil kein ander Mittel übrig iſt.

Der alte Barnwell (im Fallen). Ach! ich bin ermordet! Gott, voll Barmherzigkeit! Erhöre das Gebet deines ſterbenden Knechtes! Segne meinen lieben Vetter mit deinem beſten Segen! Vergieb meinem Mörder, und nimm meine Seele in deine Hände!

(Barnwell, durch dieſe letzten Worte ſeines Vettern gerühret, reißt die Larve vom Geſicht, und wirft ſich auf den ermordeten Körper, welchen er umfaſſet).

Barnwell. O gar zu großmüthig Sterbender! Heiliger Märtyrer! hebe deine gebrochene Augen in die Höhe, und erkenne deinen Vetter in deinem Mörder! Ach! Laß mich in demſelben nicht ſo viel Güte ſehen, zeige vielmehr deinen gerechten Zorn in demſelben, wofern du noch deine Kräfte dazu haſt. O Himmel! Er weinet aus Mitleiden über mein Schickſal. Er giebt mir Thränen, Thränen für Blut. Seine letzten Seufzer ſind für das Wohl ſeines Mörders. Ach, rede! Was befiehlſt Du mir? Sprich nur, daß Du mir verziehen habeſt, und nimm mich alsdenn mit dir ins Grab. Er will gern reden und er kann nicht. Ach! warum drückeſt du dieſe mörderiſche Fauſt ſo zärtlich? Wie? Du willſt mich auch noch umarmen? (Barnwell umarmet ſeinen Vaterbruder, welcher ſeufzend in ſeinen Armen ſtirbt). Die Seele, welche ihm bereits auf den Lippen ſaß, hat ſich aufgehalten, um meine Vergebung zu verſiegeln, und hat in dieſer letzten Umarmung ihre übrigen Kräfte erſchöpft. Es iſt um ihn geſchehen, er lebt nicht mehr! Ach! ich merke, daß ich ihm bald folgen werde. (Er fällt ohnmächtig auf den Leichnam ſeines Vettern).

Unglück-

Unglückſeliger! Und ich lebe noch? Ich hole noch Odem! ich vergifte die Luft mit meinem unreinen Hauchen! und dieſe Erde, welche unter mir zittert, öffnet ſich nicht, mich zu verſchlingen? Gerechter, barmherziger Gott! Siehe von der Höhe deines Himmels, von deinem Throne herab! Siehe auf dieſes heilige Schlachtopfer! Siehe auf den verfluchten Mörder! Und wenn mich deine Rache verſchonet, ſo zerſchmettere und verderbe mich aus Mitleiden! der Todſchlag iſt das größeſte unter allen Verbrechen, ein Mord an den nächſten Blutsfreunden iſt der größeſte unter allen Todtſchlägen; und dieſe grauſamſte Art des Mordes habe ich verübet. Cain, deſſen Name von dem Anfange der Welt her verfluchet geweſen iſt, und der auch bis ans Ende derſelben verflucht bleiben wird, Cain tödtete ſeinen Bruder, weil der Himmel ihn gnädiger anſah. Der grauſame Nero bediente ſich einer fremden Fauſt, um ſeine Mutter, welche er fürchtete, und ſchon zu haſſen anfieng, umbringen zu laſſen: und ich bringe meuchelmörderiſcher Weiſe, mit meiner eigenen Hand, zugleich einen Bruder, einen Vater und einen Freund ums Leben, der mich

liebte, und der mir ungemein werth war. Das iſt eine Bosheit, die ihres gleichen nicht hat. Möchte ſie doch die einzige und letzte von ihrer Art bleiben, ſo wie ſie die abſcheulichſte unter allen iſt! So richtete vormals der reiche Mann aus dem Orte der Quaal ebenfalls ſein unnützes, obgleich gutherziges Gebet zu Gott. Dieſer Unſinnige, welcher ſeine eigene Seele verlohren hatte, wünſchte doch wenigſtens, zur Rettung andrer, etwas beyzutragen, aber der Himmel wollte ihn nicht hören; die Urſache unſers Falles iſt uns bekannt, allein die Regeln des Zukünftigen bleiben unveränderlich.

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in einem Zimmer, in Sorogoods Hauſe).

Marie allein.

Wie unrecht thut man doch, wenn man die Redlichkeit des Herzens nach den ange-

angenehmen oder ſchmerzhaften Empfindungen deſſelben beurtheilet! Mein Herz iſt unbefleckt, und hat ſich nichts, als nur die allerunſchuldigſten menſchlichen Schwachheiten vorzuwerfen. Ich habe den Himmel durch keine laſterhafte That zum Zorn gereizet, und doch ſcheinet es, daß er mich dazu auserſehen hat, mich unglücklich zu machen. Will er vielleicht, daß ich mich anklagen ſoll, ohne mich ſchuldig zu finden? Nein! dieſes kann er nicht wollen. Es muß demnach billig ſeyn, daß die Unſchuld leide, denn der Himmel iſt in allen ſeinen Fügungen gerecht. Vielleicht will er uns dadurch vor Laſtern verwahren, welche wir weit mehr befürchten müſſen, als den Schmerz, welchen uns die Züchtigungen deſſelben verurſachen, und vielleicht iſt eben dieſer Schmerz, welcher mir ſo unerträglich fällt, weit geringer, als der Vortheil, welchen er andern zuwege bringet. Möchte nur der Kummer, womit ich mich quäle, dir die Ruhe wiedergeben, geliebter Vorwurf deſſelben! Und ſollte ich auch die Martern einer heimlichen Liebe mit in mein Grab nehmen müſſen, würde ich mich dennoch belohnt und glücklich ſchätzen, wenn ich

nur um dieſen Preis dein Leben, deine Ehre und deine Glückſeligkeit erkaufen könnte.

Zweyter Auftritt.

Marie. Truman.

Marie. Nun, was bringet ihr für Nachrichten von Barnwell?

Truman. Nicht die geringſte. Ich habe ihn mit allem erſinnlichen Fleiß geſucht, aber vergebens.

Marie. Glaubt ihr, daß mein Vater die Urſache ſeiner Abweſenheit muthmaßet?

Truman. Die Urſache? Nein, die wird er niemals errathen. Ich habe ihm allen Argwohn benommen; aber dieſe Abweſenheit kann doch nicht länger vor ihm verborgen bleiben. Er ſchien zwar, die Entſchuldigungen, welche mir meine Freundſchaft für Barnwell eingab, anzunehmen, aber er iſt ſcharfſichtig, und ich glaube doch nicht, daß er ſich dadurch bereden läſſet, ſie für wahr zu halten.

Marie. Muß denn dieſer unglückſelige junge Menſch alle die Maasregeln zunichte machen, welche wir zu ſeinem Beſten ergreifen!

ſen! Indeſſen gereuet mich das, was ich für ihn gethan habe, noch nicht: denn kömmt er wieder, ſo habe ich ſeine Ausſöhnung mit meinem Vater erleichtert, und ihn gegen die Vorwürfe der Welt in Sicherheit geſetzet, welche alles von der ſchlimmſten Seite anzuſehen und nichts zu verzeihen pfleget.

Dritter Auftritt.

Marie. Truman. Sorogoud. Lucie.

Sorogoud. Dieſe Perſon bringet mir eine traurige Poſt von Barnwell, welche, bis auf einige Umſtände noch, nur gar zu wahrſcheinlich iſt.

Lucie. Es thut mir leid, mein Herr! daß meine Offenherzigkeit und das Bekenntniß, welches ich Ihnen von meiner vergangenen Aufführung abgeleget habe, Ihnen bey dieſer Gelegenheit meine Aufrichtigkeit verdächtig machen.

Sorogoud (zur Lucie). Ich zweifele an eurer Aufrichtigkeit nicht. Euer Bericht hat allen Anſchein der Wahrheit. (Zu Marie und zu Truman). Sie verſichert mich, daß Barnwell ſich hat verleiten laſſen, mein Vertrauen,

welches ich in ſeine Redlichkeit geſetzet hatte, zu mißbrauchen, und daß er mir zu verſchiedenenmalen anſehnliche Summen entwendet hat. Ich bin überzeugt, daß dieſes nicht an dem iſt. Warum kann ich nicht auch an den übrigen Umſtänden ihrer entſetzlichen Erzählung zweifeln?

Marie. Erlauben Sie, Herr Vater! daß ich Sie verlaſſen darf. Ich befinde mich nicht wohl. (bey Seite). Der Himmel läßt alles, was man zu ſeiner Rettung unternimmt, fehlſchlagen. O unglücklicher Barnwell! Unglückliche Marie! (Geht ab).

Vierter Auftritt.

Sorogoud. Truman. Lucie.

Sorogoud. Ich bin von allen Seiten bedränget. Auf der einen Seite ſtellet ſich mir das Mitleiten, welches ich mit dieſem unglücklichen jungen Menſchen habe, auf der andern aber die Furcht für das Leben meines würdigen Freundes dar; und meine liebe Tochter, die einzige Freude meines Alters, macht, daß ich ſtündlich für ihr Leben zittere, indem ſich ihre Schwermuth faſt alle

Augen-

Augenblicke vermehret. Ach! Mein lieber Truman! So, wie dieſes Menſch mir berichtet, iſt Barnwell, auf Anſtiften einer blutdürſtigen Weibsperſon, hingegangen, ſeinen Vaterbruder zu beſtehlen und umzubringen.

Truman. Welcher Vorſatz! Was für ein Schauder überfällt mich!

Lucie. Gedenken Sie auch, daß jeder Augenblick, den Sie verlieren, ein tödtlicher Streich iſt?

Sorogoud (zur Lucie). Ich weis nicht, was ich thun, noch was ich denken ſoll. (Zu Truman). Das iſt grundfalſch, daß er mir bisher einigen Unterſchleif gemacht haben ſollte, das übrige kann eben ſo unwahr ſeyn. Seht, darauf beruhet alle meine Hoffnung.

Truman. Trauen Sie dieſer Muthmaßung nicht. Setzen Sie viel lieber, daß alles wahr ſey, ehe Sie einen Augenblick mit Berathſchlagungen verlieren. Vielleicht führet er in dieſer Minute ſeinen mörderiſchen Anſchlag aus. Entſetzlicher Gedanke!

Ach! Und vielleicht ſuchen wir einen Streich abzuwenden, der bereits vollführet iſt.

Sorogoud (bey Seite). Dieſe Eilfertigkeit läßt mich fürchten, daß er mir nicht alles, was er wußte, entdecket hat. (Laut). Wer iſt da? (Es kömmt ein Bedienter herein). (Zum Bedienten). Sagt dem Reitknecht, daß er ſein beſtes Pferd ſatteln, und ſich fertig halten ſoll, gleich fortzureiten. Die Sache iſt eilig, und von der größten Wichtigkeit. (Der Bediente gehet ab). (Zur Lucie). Ich habe nicht die Zeit, euch, ſo, wie ihr es verdienet, zu danken; aber ich bin eurer Hülfe noch benöthiget. Gehet wieder zur Milwoud zurücke, und gebt auf alle ihre Handlungen genau acht, bis ich ſelbſt kommen werde. Ich weis, wo ſie wohnet, und folge euch, ſo bald es mir möglich iſt. (Lucie gehet ab). (Zu Truman). Auf euch, Truman! verlaſſe ich mich, daß ihr es in dieſen koſtbaren Augenblicken an eurer Hurtigkeit nicht werdet fehlen laſſen.

Truman. Man muß die Freundſchaft recht kennen, ſich das, was ich itzt empfinde, vorzuſtellen.

Fünfter

Fünfter Auftritt.

(Der Schauplatz iſt in Milwouds Hauſe).

Milwoud allein.

Ich brenne recht vor Ungeduld, den Ausgang ſeines Unternehmens zu wiſſen: Iſt ihm daſſelbe nicht geglückt, ſo iſt er verlohren. — Und was habe ich denn dabey zu beſorgen? Ich laſſe mich von einer lächerlichen Furcht einnehmen. — Jedoch, wenn ſein Vorſatz bey dem bloßen Verſuch geblieben iſt, ſo könnte es leicht geſchehen, daß man ihm, in Anſehung ſeiner Jugend, Gnade wiederfahren ließe, und alsdenn alle Rache auf mich zurückfiele. Dies hätte ich eher bedenken ſollen. — Aber geſetzt, daß die That vollführet iſt: In dieſem Falle, aber auch nur in dieſem Falle allein, bin ich außer aller Gefahr. Aber wie, wenn ihn ſein verzagtes Gemüth wieder zurück brächte, ohne daß er das Geringſte unternommen hätte?

Sechſter

Sechſter Auftritt.

Milwoud, Barnwell.

Milwoud. Aber hier iſt er. Ich that ihm unrecht. Seine blutige Hände zeigen, daß der Mord zwar geſchehen iſt, aber, daß es ihm an der gehörigen Klugheit fehlet, denſelben zu verbergen.

Barnwell (mit einem beſtürzten Geſichte). Wo ſoll ich mich verbergen? Wo ſoll ich hinfliehen, den Verfolgungen der Gerichte zu entgehen?

Milwoud. Seyd nur unbekümmert! Wenn man auch tauſend Leute ausgeſchickt hätte, euch aufzuſuchen, ſo ſeyd ihr doch in meinem Hauſe ſo ſicher, als die Unſchuld ſelbſt. Ich habe hier einen ſo künſtlich verborgenen unterirrdiſchen Gang, daß ich der Eiferſucht und Rache ſelbſt Trotz biete, jemalen den Eingang zu demſelben zu finden. Ich werde euch ſogleich in demſelbigen verbergen, wenn ich einige Gefahr verſpüre.

Barnwell. Ach! verberget mich vielmehr, wo es möglich iſt, vor mir ſelbſt. Denn ſo lange ich ein Gewiſſen behalte, iſt kein unterirrdiſcher Gang und keine Dunkelheit vermö-

gend,

gend, mich in Sicherheit zu ſetzen. Dieſer innerliche und unerbittliche Richter hat mir bereits mein Urtheil geſprochen, und mich zu Martern verdammet, die kein Ende nehmen werden. Seht ihr nicht meine Hände noch von dem Blute meines geliebten Vetters rauchen? Dieſes würde einen Stein erbarmen, und der allerhärteſte Menſch würde, bey einem ſolchen Anblick, nicht unempfindlich ſeyn.

Milwoud. Eine ſo lächerliche Furchtſamkeit hätte ich euch nicht zugetrauet. Wie? es ſcheinet, daß euch euer Schatten erſchrecket, oder, wohl gar euer Gewiſſen, welches doch vielweniger zu bedeuten hat, als ein Schatten?

Barnwell. Ach! wenn gleich meine verfluchte That vor den Augen der Menſchen verborgen bleibet, werde ich ſie denn vor demjenigen verhelen können, der auch bis in das Verborgenſte ſiehet?

Milwoud. Schlagt euch doch dieſe elenden Grillen aus dem Sinne! Laßt ſehen, was für Vortheil bringet euch ſein Tod zuwege? Was für Nutzen habt ihr davon zu hoffen? Habt ihr euch der Schlüſſel zu ſeinem Geldkaſten bemächtiget? denn ohne Zweifel hatte

er dieſelben bey ſich. Wie viel Geld, wie viel Edelgeſteine, mit einem Wort, was bringet ihr mir mit?

Barnwell. Ach! wie könnt ihr glauben, daß ich, nach dieſem entſetzlichen Morde, auch noch meine Hände nach ſeinem Gute ſollte ausgeſtrecket haben? Hättet ihr geſehen, wie er ſeinen Geiſt aufgab, wie das Blut ſtromweis aus ſeiner Wunde floß, hättet ihr gehöret, wie er unter dem doppelten Namen ſeines Vettern und ſeines Mörders für mich betete. (Ach! er wußte nicht, daß er, in ſeinem Vetter, ſeinen Mörder vor ſich ſah). Ihr hättet mit mir gewünſchet, tauſend Leben hingeben zu können, um das Seinige nur einen Augenblick zu verlängern. Als ich aber ſah, daß der Odem aus ihm gieng, wandte ich die Augen weg, und nahm die Flucht, und um der ganzen Welt willen, hätte ich dieſen geheiligten Körper nicht durch einen Diebſtahl entheiligen wollen.

Milwoud. Unſinniger! Elender! Und nichtswürdiger Böſewicht! Was? Nachdem du deinen Vaterbruder meuchelmörderiſcher Weiſe umgebracht, nachdem du ihm das Leben geraubet haſt, welches das liebſte und

koſt-

koſtbarſte Geſchenk der Natur iſt, nach deſſen Verluſt man weiter keine Beleidigung empfangen kann, ſcheueſt du dich noch, ihm dasjenige zu nehmen, was ihm weiter nichts mehr nützet, und bringeſt mir, ſtatt der gehofften Reichthümer, nur dein Laſter und Elend zurücke, und bildeſt dir noch ein, daß ich meinen guten Namen und mein Leben in Gefahr ſetzen werde, um das deinige zu retten?

Barnwell. O Milwoud! — Stehet es euch an, mir alſo zu begegnen? Allein! es ſey darum! Ihr haſſet mich, ihr wünſchet meinen Tod. Wohlan! Es ſoll euch eine Genüge geſchehen. Ich merke, daß mein Schmerz euch bald von mir befreyen wird.

Milwoud. In ſeiner Thorheit wird er alles entdecken, und mich mit in ſein Verderben ziehen. Wir ſtehen an dem Rande eines Abgrundes, wo es unmöglich iſt, uns alle beyde zu retten. — Um mich aus der Sache zu ziehen — (Sie ſinnet nach). Iſt kein ander Mittel übrig — Ich geſtehe, daß es entſetzlich iſt. — Aber die Ueberlegung kömmt zu ſpät, wenn die Gefahr dringend iſt — Und nächſtdem habe ich auch weiter nicht zu wählen — Ja, ja, ich darf mich nicht länger

beſinnen. (Sie klingelt an einer Glocke, worauf ein Bedienter herein kömmt). (Zum Bedienten). Holet mir die Gerichtsdiener her, daß man dieſen Unglückſeligen veſt ſetze. Er hat mir geſtanden, daß er einen Menſchen erſchlagen habe. Wenn ich ihn entkommen ließe; könnte man mich für eben ſo ſchuldig halten, als ihn. (Der Bediente gehet ab).

Barnwell. O Milwoud! Nein; das iſt nicht möglich. Ihr wollet dieſes nicht, ihr könnet es nicht wollen. So haltet doch den Boten auf! Eilet! ihn wieder zurück zu rufen! Ich beſchwöre, ich bitte euch auf den Knien darum. Ich habe den Tod verdienet. Es iſt billig, daß ich ſterbe, nur nicht durch eure Hände. Ich will gleich hingehen, und mich ſelbſt beym Gerichte angeben. Ja ich gehe hin; Denn der Tod iſt alles, was ich wünſche: aber eine ſolche Undankbarkeit dringet bis in das Innerſte meiner Seelen. (Er vergießt einige Thränen). Ach! dieſe iſt tauſendmal ärger, als der Tod, weit unerträglicher, als die grauſamſten Martern.

Milwoud. Gieb ihr die Namen, welche du willſt. Ich will leben, und zwar ruhig

leben.

leben. Nur dein Tod allein kann mich in Sicherheit ſetzen.

Barnwell. Wofern man von den Verfolgungen der Rache nichts mehr zu beſorgen hat, wenn man auf den höchſten Gipfel der Bosheit geſtiegen iſt, ſo ſeyd ihr in Sicherheit. Was habe ich aber nun anders zu gewarten, als ein Gefängniß, Ketten und Bande, ein Bluturtheil, den Tod, ewige Schande, und die gerechte Verfluchung der ganzen Welt? Ein zwiſchen Himmel und Erden aufgehangenes Aas! Entſetzlicher Anblick! Fürchterliche Lehre für die Vorübergehende! Aber es ſey darum! Ich würde alle dieſe Martern ertragen können, ich würde ſo grauſamen Streichen nicht zu entgehen ſuchen, wenn ich ſie von einer andern Hand, als von der eurigen, auszuſtehen hätte.

Siebender Auftritt.

Milwoud. Barnwell. Blont. Die Gerichtsdiener.

Milwoud. O Himmel! mein Haus, die Zuflucht eines Mörders! Mein Herr! neh-

men Sie dieſen jungen Menſchen in Arreſt. Ich klage ihn als einen Meuchelmörder an, und ich werde mich vor Gericht ſtellen, um meine Anklage zu behaupten.

Barnwell (Man nimmt ihn gefangen). Was kann ich vorbringen, worüber habe ich mich zu beklagen? Soll ich ſie gleichfalls angeben? Nein! Ich verehre die Hand des Höchſten, welche ſich in Beſtrafung meines ruchloſen Lebens und der Mordthat zur Gnüge offenbaret. Aber der Himmel, welcher mich ſtrafet, läſſet ſie vielleicht leben, um noch andre durch ſie zu züchtigen, ſo wie ſeine fruchtbare Güte den Teufeln die Unſterblichkeit ließ, ſie zu Werkzeugen ſeiner Rache zu machen.

Achter Auftritt.

Milwoud. Blont.

Milwoud. Wo iſt Lucie? Warum iſt ſie zu einer ſolchen Zeit abweſend?

Blont. Ach! warum bin ich es nicht auch geweſen? Lucie wird bald wiederkommen, aber dir zur Schande, du Höllenteufel!

Mil-

Milwoud. Redeſt du mit mir, Unverſchämter?

Blont. Mit dir ſelbſt. Dies iſt die Eigenſchaft des Teufels, daß er diejenigen zur Strafe ziehet, welche er ſelbſt zu allen Laſtern verführet hat.

Neunter Auftritt.

Milwoud allein.

Sie mißbilligen meine Aufführung, und ſuchen ihr Glück auf meinen Untergang zu bauen. — Ja, mein Verderben iſt beſchloſſen: Ich ſehe die Gefahr, worinnen ich ſtehe, vor Augen, aber ich verachte ſie eben ſo ſehr, als die Urheber derſelben. Mein Herz iſt zu groß dazu, um unter ſo ſchwachen Waffen zu erliegen. (Sie will weggehen).

Zehnter Auftritt.

Milwoud. Sorogoud.

Sorogoud. Wo iſt dieſes Weib, die Schande ihres Geſchlechtes und die Plage des unſrigen?

Milwoud. Was haben dieſe unverſchämte Reden zu bedeuten? Wen ſuchet ihr?

Sorogoud. Milwoud.

Milwoud. Gut! da habt ihr ſie gefunden. Ich bin Milwoud.

Sorogoud. So ſeyd ihr denn das abſcheulichſte Weibsbild, welches die Sonne jemals beſchienen hat?

Milwoud. Eure Geſichtsbildung iſt ſehr betrüglich, denn nach derſelben trauete ich euch mehr Verſtand und Mäßigung zu. Aber was habt ihr hier zu thun? Ich kenne euch nicht.

Sorogoud. Ihr ſollet mich bald kennen lernen. Ich bin Barnwells Herr.

Milwoud. So ſind Sie der Herr eines Nichtswürdigen, der Ihnen wenig Ehre machet.

Sorogoud. Ohne eure verdammte ſchelmiſche Kunſtgriffe hätte ich mich gar nicht ſchämen dürfen, mich für ſeinen Herrn auszugeben.

Milwoud. Meine Kunſtgriffe! Ich verſtehe Ihre Reden nicht, mein Herr! Hat er einen Fehltritt begangen, was geht michs an? War er unter meiner oder unter Ihrer

Auf-

Aufſicht? Warum haben Sie ihm keine beſſere Lehren gegeben.

Sorogoud. Eure Unverſchämtheit wundert mich gar nicht, ſie iſt mit eurer Bosheit zu gleichem Grade geſtiegen. Aber glaubeſt du denn, verfluchte Verführerinn! Glaubeſt du, daß mir ein einziger von denen gefährlichen Fallſtricken verborgen ſey, womit du ſeiner Unſchuld nachgeſtellet haſt? Ich weis alle Schritte, die du ihn haſt thun laſſen; ich weis, durch welche Wege du ihn, wider ſeinen Willen, von einem Laſter zum andern, bis zu dem erſchrecklichſten unter allen, verleitet haſt, welches deine Bosheit erdacht, und deine Unmenſchlichkeit ihn zu begehen gezwungen hat.

Milwoud (bey Seite). Ach! Lucie iſt mir zuvorgekommen! Ich bin verlohren, wofern ich nicht ein Mittel finde, die Anklage gegen ſie ſelbſt und gegen Blonten zu richten.

Sorogoud. Ich würde dein grauſames Vorhaben verhindert haben, wenn ich es früher erfahren hätte. Muß mir denn nunmehro nichts weiter übrig bleiben, als dich davor, ſo wie du es verdieneſt, beſtraft zu ſehen! Traurige Genugthuung! Ach! Ich

werde den unglücklichen Barnwell zu gleicher Zeit mit zur Strafe ziehen ſehen, der doch, in Vergleichung mit dir, unſchuldig iſt. Aber, wenn die Menſchen gleich nur nach den äuſſerlichen Handlungen richten können, ſo iſt doch ein Richter im Himmel, der das Herz ſiehet, und der eine vorſetzliche Ruchloſigkeit ganz anders, als Vergehungen, die aus Uebereilung entſtanden, ſtrafen wird.

Milwoud. Ich ſehe itzt wohl ein, mein Herr! daß wir beyderſeits durch unſre Bedienten gleich unglücklich ſind. Ich geſtehe, daß die übele Begegnung einer Perſon, die mir, dem Anſehen nach, ſo vernünftig zu ſeyn ſchien, mich gleich Anfangs ſehr beſtürzt gemacht hat, und habe ich dieſelbe vielleicht gar zu hitzig beantwortet, ſo bitte ich Sie dieſerwegen um Vergebung. Nunmehro merke ich wohl, daß man Sie ſo weit hintergangen hat, Sie ſogar zu überreden, als wenn ich mit dieſem jungen Menſchen in einiger Gemeinſchaft gelebet hätte, welche die Urſache oder die Gelegenheit zu ſeinem Verderben geweſen wäre.

Sorogoud. Ja, Ehrvergeſſene! Ich beſchuldige dich, daß du die Urſache aller ſeiner Laſter,

Laſter, alles ſeines Unglücks, und aller derjenigen Martern biſt, die er leidet, und von denen er auch nicht eher wird befreyet werden, als bis ein gewaltſamer Tod dieſelben endigen wird.

Milwoud. Das iſt eine ſeltſame Sache. Allein, wer kann ſich vor den Verläumdungen der Läſterzungen verwahren? Ich verſichere Sie, mein Herr! daß, zu geſchweigen, daß ich etwas zu ſeinem Untergange beygetragen hätte, ich vielmehr in meinem Leben nicht mit ihm geredet habe, als ſeit der unglücklichen Begebenheit, welche mir eben ſo nahe gehet, als Ihnen. Es iſt wahr, daß ich eine Perſon zu meiner Aufwartung habe, bey welcher er ſeit einiger Zeit in meinem Hauſe häufigere Beſuche abgeleget hat. Hat ſie mich in der guten Meynung, die ich von ihr hatte, betrogen, iſt das meine Schuld? Und gehet es Ihnen nicht eben ſo mit Barnwelln?

Sorogoud. Ich verſtehe euch ſchon, redet nur weiter!

Milwoud. Ich erfuhr zwar, daß ſie eine heftige Liebe zu einander hätten, aber ich habe bisher geglaubt, daß ſie unſchuldig wäre.

Alles, was ich weis, iſt dieſes, daß Lucie arm iſt, und daß ſie ein luſtiges Leben und den Aufwand liebet, und alſo iſt es wohl möglich, daß ſie, um ihren thörichten Neigungen ein Genüge zu leiſten, Barnwell zu dieſer Mordthat verleitet hat — Ja, anders kann es nicht ſeyn — Eben beſinne ich mich auf tauſend Umſtände, welche mich in dieſer Meynung beſtärken. Ich werde dahero ſogleich hinſchicken, um ſie ſowohl als meinen Diener, in Verhaft nehmen zu laſſen, weil ich argwohne, daß er ſich dieſer Bosheit mit theilhaftig gemacht hat. Ich hoffe, mein Herr! daß Sie, anſtatt denen ungegründeten Gedanken, welche man Ihnen von meiner Aufführung beygebracht hat, länger Gehör zu geben, ſich vielmehr mit mir vereinigen werden, die wahren Urheber dieſer grauſamen That dem Gerichte zu überliefern.

(Sie will weggehen).

Sorogoud. Ihr ſollet nicht weggehen. Ich merke euer Vorhaben ſchon, und werde ſie gegen eure Bosheit zu beſchützen wiſſen.

Milwoud. Was! Sie wollen noch Ihr Anſehen zum Vortheil und zur Beſchützung dieſer Frevler anwenden? Sehen Sie auch

die

die rechte Größe einer ſo entſetzlichen Verführung ein! Einen unſchuldigen jungen Menſchen zu einer ſo unerhörten That zu verleiten!

Sorogoud. Und ihn noch zu verrathen, nachdem man ihn zur Ausübung derſelben gebracht hat!

Milwood. Das, was Sie ihn verrathen nennen, kann Ihnen einen überzeugenden Beweis von meiner Unſchuld geben. Diejenige, welche ihn liebet, und ihn zu dieſer Mordthat beredet hat, würde ihn nicht dem Gerichte überliefert haben; und dieſes habe ich doch gethan, weil mich die Abſcheulichkeit ſeines Verbrechens ſo ungemein entſetzte.

Sorogoud (bey Seite). Wie wäre es möglich, daß ein junger unerfahrner Menſch ihren Fallſtricken entgehen könnte? Die gefährlichen Reizungen, womit ihr Verſtand und ihre Geſtalt gezieret iſt, wären vermögend, den Klügſten zu verführen, und auch das kalte Herz der älteſten Greiſe in Flammen zu ſetzen. Ich ſelbſt, da ich doch mit den billigſten Vorurtheilen gegen ſie eingenommen, und mit der veſten Ueberzeugung hieher gekommen bin, ich hätte mich bald durch dieſe ihre liſtige Erzählung auf andre

Gedanken bringen laſſen. (Zur Milwoud). Ihr wiſſet, daß eben diejenigen, welche ihr mit ſo vieler Geſchicklichkeit anklaget, eure Ankläger ſind, und die unwiederrufliche Probe ihrer Unſchuld und eurer Laſterthaten iſt dieſe, daß ſie euch angeklaget haben, ehe noch die That begangen war, und daß ſie alles Mögliche angewendet, dieſelbe zu hintertreiben.

Milwoud. Sie ſind ſchwer zu überreden: allein ich habe noch einen ſo ſtarken Beweis für mich, daß alle Ihre Einwendungen dagegen vergeblich ſeyn werden.

Eilfter Auftritt.

Sorogoud. Truman. Lucie. Blont. Einige Gerichtsbediente.

Lucie (zu den Gerichtsdienern). Meine Herren! ſtellen Sie ſich an beyden Seiten der Thüre, und geben Sie wohl Acht, wenn ſie herein kömmt. (Zu Sorogoud). Nehmen Sie dieſen Platz ein, mein Herr! und bemerken Sie alle ihre Bewegungen genau. Ich habe es bereits geſehen, wie Sie dieſelbe aufs Aeußerſte gebracht haben; ſie hat daher einen gefähr-

gefährlichen Entſchluß gefaßt, wovon ich den Ausgang wohl vorher ſagen wollte.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen. Milwoud,

(mit einer Piſtole in der Hand, welche ſie verborgen hält, und deren ſich Truman bemächtiget).

Truman. Halt ein, grauſames und treuloſes Weib! Hier endiget ſich deine Gewalt, Schaden zu thun.

Milwoud. Stehet es dir zu, mir ſolche Namen zu geben, elender und nichtswürdiger Heuchler.

Truman. Ich habe auch unrecht. Man thut deinem Geſchlechte eine Schande an, wenn man dich ein Weib nennet, du eingefleiſchter Teufel.

Milwoud. Dies leere Hirngeſpinnſte, welches du da hernenneſt, iſt dein wahrhaftes Ebenbild. In dieſem Spiegel kann eine jede Mannsperſon ſeine und ſeines Geſchlechtes ähnliche Geſtalt beſchauen.

Sorogoud. Glaubſt du denn dadurch, daß du unſre Laſter vergrößerſt, die deinigen gerin-

geringer zu machen, beſonders aber dasjenige, daß du ſo viele ſeltene Schönheiten, womit die Natur deinen Geiſt und deinen Körper begabet hatte, ſo unverantwortlich gemißbrauchet haſt?

Milwoud. Eben dein Geſchlecht iſt es, welchem ich den Verluſt dieſer ſeltenen Schönheiten, die du mir vorrückeſt, zuſchreiben muß. Es ließ mich die Koſtbarkeit derſelben nicht eher einſehen, als bis es mich derſelben beraubet hatte. Einer nach dem andern kamen ſie zu mir, um mir ihre zärtliche, aber auch barbariſche Liebe anzubieten. Was habe ich aber anders für Früchte davon gehabt, als Armuth und Schande? Allein, die Verachtung, und ein von andrer Leute Gnade abhängendes Leben, waren mir beyde gleich verhaßt; da ich aber ſah, daß die Reichthümer, auf welche Art dieſelben auch erlanget werden, die Gottloſeſten unter euch vor einem ſo wohl, als vor dem andern in Sicherheit ſtellten: ſo habe ich auch reich werden wollen, und, um dieſen Zweck zu erreichen, alle nur erſinnliche Mittel angewandt. Ihr verdammet meine Kunſtgriffe, und ihr habt Urſache dazu. Ihr Männer aber seyd es ſelbſt, die

mir

mir dieſelben eingegeben, indem ich ſie blos in dem Umgange mit euch gelernet habe.

Sproqoud. Du wirſt alſo ohne Zweifel mit den allerverruchteſten und boshafteſten Mannsperſonen gelebet haben.

Milwoud. Ich habe deren von allem Alter und in allen Ständen angetroffen, ohne den geringſten Unterſchied, als in den verſchiedenen Graden ihrer Gewalt, bey ihnen zu bemerken. Sie ſind alle ſo boshaft und gottlos, als ihre Macht es ihnen zuläſſet. Dieſe Untergerichtsperſonen, welche nur davon leben, daß ſie den Leuten vor Geld ihren ehrlichen Namen rauben, ſo wie die Einwohner Cornwalliens vom Strandrechte leben, dieſe haben mich gelehret, dadurch ihren Schutz zu verdienen, daß ich meine Laſter Unſchuldigen aufzubürden ſuche. Das Aergerniß zu verhüten, muß man ſich bemühen, die Rechtſchuldigen unter der Menge der Beklagten zu verbergen. Durch Verläumdung kann man einer jeden Sache ohne Unterſchied eine verhaßte Geſtalt geben; ſo wie Nacht und Dunkelheit alle Gegenſtände unkennbar machen. Das ſind die Grund-

ſätze ſolcher vor Geld feiler Seelen, ſolcher verachtungswürdigen Richter, welche nur denen zum Vortheil ſprechen, die ſie doch genöthiget wären, zu ſtrafen, wenn ſie der Verbindlichkeit folgen wollten, die ihnen der bey Antritt ihres Amtes geleiſtete Eid aufleget; die es für das gröſste Verbrechen halten, wenn man keine begangen hat, und einem Gegentheils das zur vornehmſten Tugend anrechnen, wenn man ihren Beyſtand durch häufige heimliche Geſchenke zu erkaufen ſuchet.

Sorogoud. Deine Aufführung zeiget zur Genüge, wie ſehr du die Geſetze verachteſt; Es iſt alſo gar kein Wunder, daß dir die Handhaber derſelben verhaßt ſind.

Milwoud. Ich kenne euch, und verabſcheue euch alle, Ihr beſtrafet das an andern, was ihr doch ſelbſt nicht anders machet, oder wenigſtens gethan haben würdet, wenn ihr euch in gleichen Umſtänden befunden hättet. Ihr verurtheilet einen Armen, der geſtohlen hat, und würdet ſelbſt Diebe geworden ſeyn, wenn ihr auch arm geweſen wäret. Alſo, als beſtändige Betrüger,

und

und doch allezeit betrogen, quälet ihr euch untereinander ſelbſt, und befördert einer des andern Unglück. Vor allen Dingen aber bemühet ihr euch, das weibliche Geſchlecht zu eurem Raube zu machen. Dieſe ſchwachen Werkzeuge ſind es, die ihr ins Unglück zu ſtürzen ſuchet, da ihr ihnen doch das Leben und die Vergnügung eurer ſinnlichen Begierden zu danken habet. Tauſenderley Mittel ſinnet ihr zu ihrem Verderben aus, und bey dem allen läſtert ihr ſie noch, wenn ſie ſich der treuloſen Kunſtgriffe, die ſie blos von euch gelernet haben, gegen euch ſelbſt bedienen. O möchten doch künftighin alle diejenigen, welchen eure unmenſchliche Grauſamkeit die Unſchuld rauben wird, euch die nachdrücklichſte Rache davor fühlen laſſen, und ſo viel Milwouds zu eurem Verderben werden!

Fünfte

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

(Der Schauplatz ſtellet ein Gefängniß vor).

Sorogoud. Blont. Lucie.

Sorogoud.

Ich habe Barnwelln einem geſchickten Geiſtlichen von meinen Freunden anbefohlen; Ein gleiches würde ich auch vor Milwoud gethan haben, wenn dieſe unglückſelige Perſon, deren Herz noch allezeit bey ihren Laſtern verſtockt bleibet, nicht allen Beyſtand von dieſer Art hartnäckigt ausſchlüge.

Lucie. Ich erkenne Ihr edles Herz an der frommen Sorgfalt für dieſe Unglückliche. Aber verzeihen Sie, mein Herr! daß ich mich wundere, warum Sie nicht bey dem Proceß und bey Kundmachung der Urtheile zugegen geweſen ſind.

Sorogoud. Ich wußte, daß es unmöglich war, Barnwelln das Leben zu retten; Und ich nehme ſo viel Theil an ſeinem Unglück,

glück, daß meine Gegenwart meinen Schmerz ſo wohl als den ſeinigen nur noch reger würde gemacht haben.

Blont. Seine Jugend, ſeine Beſtürzung, und die demüthige Stellung, welche er angenommen hatte, preßten allen denjenigen Thränen aus, die ihn vorbey führen ſahen. Als er in der Gerichtsſtube vor ſeinen Richtern erſchien, ach! hätten Sie da das aufrichtige Bekenntniß angehöret, welches er ablegte, und welches durch ſeine Thränen und durch ſeine Seufzer ſo oft unterbrochen ward. — Er malte ſeine Verbrechen größer ab, als ſie würklich waren, ohne Milwoud anzuklagen, und ohne derſelben mit einem einzigen Worte Erwähnung zu thun. Sie hingegen ſchien an ſeiner Seite ganz ruhig zu ſeyn, und blickte dieſe ehrwürdige Verſammlung, welche ſie faſt in Thränen zerfließen ſah, mit unerſchrockenen Augen an, als ob ſie ihrem Anſehen Troß bieten wollte, und ihres Mitleidens ſpottete. Alle Fragen, welche man ihr vorlegte, beantwortete ſie mit Standhaftigkeit, und berief ſich öffentlich auf ihre Unſchuld. Als ſie aber ſah, daß alle ihre Bemühungen fruchtlos waren, und daß die

Richter ſich insgeſammt wider ſie vereinigten: O, da hätten Sie hören ſollen, wie ſie ihre Richter, uns, Barnwelln, ſich ſelbſt, und die ganze Welt auf einmal verfluchte. Allein, was halfen ihr alle dieſe Verwünſchungen? Ihr Urtheil war ſchon gefället, und noch heute wird daſſelbe vollzogen werden.

Sorogoud. Die Stunde nahet heran; Ich will hingehen und Barnwelln beſuchen, ihr könnt indeß mit Milwoud reden.

Lucie. Ich zittere, wenn ich an dieſe Unterredung gedenke! Sie iſt hochmüthig, ungeduldig, zornig und unverſöhnlich; daß wir itzt zu Werkzeugen ihres Verderbens dienen, über ihre Schande erröthen und mit ihrem Unglücke noch Mitleiden haben müſſen, dieſes alles iſt der verdiente Lohn, welchen wir der ſtrafbaren Gefälligkeit zu danken haben, womit wir bisher zu allen ihren Bosheiten ſtille geſchwiegen.

Sordgoud. Ihr ſeyd ſehr glücklich, daß dieſe Gefälligkeit euch nicht zu weit ärgern Dingen verleitet hat. Ich weis, daß ihr weder aus Eigennutz, noch aus Bosheit oder Rache, eure Herrſchaft angegeben habet, ſondern, daß ihr blos aus einem billigen Ab-

ſchen vor ihren Laſterthaten hiezu veranlaſſet worden. Man muß denenjenigen, welche wieder zur Tugend zurücke kehren, einen guten Muth machen. Fahret nur ferner fort, euch gut aufzuführen, und ſehet mich künftighin beſtändig als euren Freund an.

Lucie. Das iſt ein eben ſo unerwartetes, als unverdientes Glück. Allein, der Himmel, welcher unſern Fall vermehret hat, bedienet ſich Ihrer ohne Zweifel dazu, uns auf ſo guten Wegen zu erhalten.

Sorogoud. Ihr habt Urſache, dem Himmel für dieſe Wohlthat zu danken. Wie viele Beyſpiele haben wir nicht von Leuten, die mit weit untugendhaftern Geſinnungen, als diejenigen, welche man bey Barnwelln wahrnahm, doch nicht in gleiche Laſter verfallen ſind? Der Vorſehung des Höchſten allein ſind ſie Dank dafür ſchuldig. Laßt uns Barnwelln nicht mit gar zu groſſer Strenge richten. Seine Verbrechen ſind groß; aber die Verſuchung war auch hart. Sein Fall müſſe uns vielmehr dazu dienen, daß wir aus demſelben die Menſchenliebe und Sanftmuth lernen, bey allen unſern Handlungen Vorſichtigkeit gebrauchen, und uns ſelbſt nicht gar

zu viel zutrauen. Sein Schickſal ſetzet uns in Erſtaunen, aber vielleicht wären wir in dieſelben Laſter gerathen, wenn man unſre Tugend auf eine eben ſo harte Probe geſtellet hätte.

Zweyter Auftritt.

(Man ſiehet das Gefängniß, wo Barnwell ſich befindet, einen Tiſch und eine Lampe).

Sorogoud. Barnwell.

Sorogoud, (in einiger Entfernung von Barnwell, den er in einem Buche leſend antrifft). Grauſame, quälende Betrachtungen, Reue und Thränen, alles dieſes ſind Früchte unerlaubter Leidenſchaften und eines lüderlichen Lebens.

Barnwell. Ach, mein lieber Herr, den ich ehre, den ich betrogen habe, und deſſen Gütigkeit mich ſo oftmals beſchämt gemacht hat! Vergeben Sie mir, daß ich itzo in der Ihnen ſchuldigen Ehrerbietung gefehlet habe; ich ward Ihrer nicht gewahr.

Sorogoud. Bekümmert euch dieſerwegen nur nicht! Ihr waret mit weit nützlichern Betrachtungen über euch ſelbſt beſchäfftiget.

Der

Der Weg, welchen ihr zu gehen habt, iſt lang, und die Zeit, welche man euch gegeben hat, euch dazu vorzubereiten, iſt beynahe verſtrichen. Ich habe euch in der Abſicht einen Geiſtlichen zugeſchickt, damit er euch lehren möchte, wie ihr dieſe wenige Augenblicke noch zu eurem wahren Heil anwenden könnet. Habt ihr einige Beruhigung nach ſeinem Zuſpruch verſpüret?

Barnwell. Die Wahrheit, welche er mir zur beſtändigen Gefährtinn in meinem traurigen Behältniſſe angeprieſen hat, vertreibet endlich alle die Zweifel, welche mich ängſtigten. Ich habe die unermeßliche Größe der göttlichen Barmherzigkeit einſehen lernen. Ich weis, daß, ſo groß und entſetzlich meine Laſter auch ſind, dieſelbigen dennoch Vergebung erlangen können, daß meine Pflicht ſowohl, als meine wahre Wohlfarth, mich verbindet, zu hoffen, und ſelbſt in dieſer Hoffnung frölich zu ſeyn, daß alſo mein Exempel zur Verherrlichung der Ehre des Höchſten, und zum Nutzen dererjenigen gereichen wird, welche meine Reue zur Nachfolge anreizen muß.

Sorogoud. Nur getroſt, Barnwell! und guten Muth gefaßt!

Barnwell. Es iſt recht wunderbar, wie kräftig die Worte der Wahrheit ſind; die Verzweiflung aus einem Herzen zu verbannen! Die Vorſtellung der Barmherzigkeit Gottes iſt vermögend, die Ruhe in dem Gewiſſen eines Mörders wieder herzuſtellen. Wie ſoll ich Ihnen den Zuſtand meiner Seelen recht abſchildern? Ich fürchte und hoffe, ich zittere und freue mich, und ich merke, daß mein Schmerz zugleich mit meiner Hoffnung zunimmt. Die Freude und die Erkenntlichkeit preſſen mir itzt mehr Thränen aus, als alle Schreckniſſe meiner vorigen Verzweifelung.

Sorogoud. Dies iſt das Kennzeichen einer wahren Buße, der rechte Weg, welcher zur ewigen Ruhe führet. Was iſt es doch für eine Freude, wenn man eine zum Himmel ſo wohl zubereitete Seele ſiehet! Um dieſe Freude zu empfinden, bringen die Diener des Evangelii ihre Tage mit Betrachtungen, mit Leſung der heiligen Schrift, mit mühſamen Nachforſchen der Wahrheit, mit Faſten und Beten zu. Sie entſagen allem heimlichen Vergnügen, und ſterben gleichſam täglich, um andre zu einem ewigen Leben zu bereiten. Wie verächtlich wird die Pracht

der

der Reichthümer und der Glanz anſehnlicher Würden und Ehrentitel in den Augen desjenigen, deſſen Ehrgeiz ſich ſo weit erhebet, daß er ſeinen Ruhm nur darinnen ſuchet, wie er ſeinem Nächſten dienen kann, und die Seelen, welche er dem Verderben entreißet, für ſo viele Schätze hält, welche er geſammlet hat! Verwahret er nur eine einzige Seele für Irrthümer, bringet er nur eine von ihren Irrwegen wieder zurück, ſo genießet er mit ſein Theil von demjenigen Glück, welches er andern zuwege gebracht hat, und iſt vor alle ſeine Mühe und Arbeit genug belohnt.

Barnwell. Wie vielen Dank bin ich Ihnen nicht für den Beyſtand ſchuldig, welchen mir Ihre Großmuth in meinen traurigen Umſtänden verſchaffet? Der Himmel iſt allein vermögend, ſo viele Gütigkeit und Wohlthaten zu vergelten.

Sorogoud. Wie erfreuet bin ich, euch in der Gemüthsverfaſſung zu ſehen, worinnen ihr euch befindet! Ich empfinde ein unausſprechliches Vergnügen. Lebet wohl! Der Himmel gebe euch neue Kräfte! Lebet wohl!

Barnwell. Ach, mein lieber Herr! Ich habe noch wohl etwas auf meinem Herzen,

wenn ich mich unterſtehen dürfte, es Ihnen zu entdecken.

Sorogoud. Redet, redet!

Barnwell. Ich hatte einen Freund — Ach, leider! war ich ſeiner Freundſchaft unwürdig! — Allein, vielleicht kann Ihr Exempel ihn zur Nachfolge bewegen. Sollte ich nicht das Vergnügen haben können, ihn noch ein einzigesmal vor meinem Ende zu ſehen?

Sorogoud. Er wird bald hier ſeyn. Er iſt noch beſtändig euer Freund. (Bey Seite). Ich will ihn nicht zum voraus quälen; er wird nur gar zu bald die traurigen Wirkungen ſeines Unglücks ſehen. Ich ſinke ſelbſt unter der Laſt ſo vieler Hausſorgen zu Boden. Ich muß mich nur wegbegeben, um mich meiner Schwachheit gänzlich zu überlaſſen, die ich unmöglich länger verbergen kann. (Zu Barnwell). Geliebter Barnwell, geliebter und gar zu unglücklicher Jüngling! Lebet wohl! Der Himmel ſtehe euch mit ſeinem Troſte bey! Lebet ewig wohl!

Barnwell. Ach, verehrungswürdiger Herr! der mir vor allen Menſchen werth iſt — leben Sie auch wohl und beglückt!

Beten

Beten Sie für mich! weil ich noch am Leben bin!

Sorogoud. Zweifelt nicht daran! Ich werde für euch beten — Habt ihr euch nur mit dem Himmel ausgeſöhnet, ſo iſt die Bitterkeit des Todes ſchon überwunden. Ertraget nur noch einige Augenblicke die Mühſeligkeiten dieſes vergänglichen Lebens, und ſeyd alsdenn ewig glückſelig!

Dritter Auftritt.

Barnwell allein.

Ja dieſes hoffe ich ganz gewiß! ich fühle in meinem Herzen eine ſiegende Kraft, welche meine Seele über alle Schrecken des Todes erhebet, und ungeachtet der beſtändigen Vorſtellung meiner begangenen Laſter, und der damit verknüpften Schande, mich ſchon den Vorſchmack einer ewigwährenden Freude empfinden läſſet.

Vierter Auftritt.

Barnwell. Truman. Der Kerkermeiſter.

Der Kerkermeiſter (zu Truman). Dort iſt er! (Gehet ab).

Barnwell. Truman! — Mein Freund! den ich ſo ſehnlich gewünſcht habe, zu ſehen — Hier biſt Du nun, und ich unterſtehe mich nicht, die Augen gegen Dich aufzuſchlagen. (Er weinet).

Truman. O Barnwell! Barnwell!

Barnwell. Ach Himmel, ſtehe mir bey! Zum Tode habe ich mich zwar bereitet, zu dieſem Beſuch aber hatte ich mich nicht gefaßt gemacht.

Truman. Wie viele Pein hatte ich nicht erduldet, ſeit ich Dich nicht geſehen habe! Welche unerträgliche Martern hat mir nicht Deine Abweſenheit verurſachet! Da ich Dich aber itzt in einem ſolchem Zuſtande wieder ſehe —

Barnwell. Ich weis, wie erſchrecklich derſelbe iſt. Ich ſtelle mir alle die Quaal auf das Lebhafteſte vor, welche Deine großmüthige edle Seele in dieſem Augenblicke empfindet — Ach! ich war dazu geboren, alle diejenigen, welche mich lieben, vor Herzeleid ins Grab zu bringen. (Sie weinen alle beyde).

Truman. Ich bin nicht in der Abſicht hergekommen, Dir Vorwürfe zu machen. Ich glaubte, Dir durch meine Gegenwart

einigen

einigen Troſt zu verſchaffen — aber ich irre mich. Ich weis Dich durch nichts aufzurichten — Ich kam her, Deinen Schmerz mit Dir zu theilen, und ich wußte nicht, daß mir der meinige ſelbſt ſo unerträglich fallen würde.

Barnwell. Du biſt nicht vermögend, Dir denjenigen Schmerz vorzuſtellen, welchen mir die Reue über meine begangene Bosheiten verurſachet. Eine Seele, wie die Deinige, welche von allen Fehlern rein, und ſich keiner Uebelthaten bewußt iſt, kann ſich davon keinen Begriff machen: Indeſſen iſt dieſe Gewiſſensangſt, mit demjenigen zuſammen genommen, was ich Deinetwegen leide, die einzige Pein, welche ich itzo noch erdulde. Das Mitleiden, welches Du mit meinem Unglücke haſt, giebt mir genugſam zu erkennen, daß Du mich noch liebeſt. Wenn ich aber bedenke, was ich bin; ſo kann ich nicht begreifen, wie es möglich iſt, daß Du mich noch Deiner Freundſchaft würdigeſt.

Truman. Laß uns kein Wort mehr von Deinen vorigen Ausſchweifungen reden! Ich will itzt an nichts, als an Deine Tugenden, an die Zärtlichkeit Deiner Freundſchaft, an

die

die Glückſeligkeit unſrer vergangenen Lebensart — und an unſer gegenwärtiges Unglück gedenken — Ach! ich hätte es abwenden können, wenn Du nur zu der Zeit etwas mehr Vertrauen in mich geſetzet hätteſt, da Du den Grund zu demſelben legteſt.

Barnwell. Es iſt wahr, daß ich die Pflichten der Freundſchaft verletzet habe. Dies war das erſte, aber auch das geringſte von meinen Laſtern. Du weißt nicht, wie ungemein dieſes Herz verderbt war. Ich war ſo ſehr in dem unordentlichen Leben verwickelt, mein Herz war dieſer barbariſchen Verführerinn ſo ſehr ergeben, daß, wenn ich nur daran gedenke — Ja, wenn ſie mir ſchlechterdings befohlen hätte, Dich ſelbſt zu ermorden; — ich glaube, liebſter Freund! daß ich gottlos genug geweſen wäre, ihr zu gehorchen.

Truman. Höre doch einmal auf, Deine Verbrechen größer abzumalen, als ſie würklich ſind.

Barnwell. Ja, ich glaube gewiß, ich hätte es gethan. Ich würde dich, die Gütigkeit und Großmuth ſelbſt, umgebracht haben.

Truman.

Truman. Wir haben uns noch nicht einmal umarmet, und man könnte unſre Unterredung bald unterbrechen. Komm nur in meine Arme!

Barnwell. Nein, nein! Ich bin nicht würdig, einen ſolchen Troſt in denſelbigen zu finden. Erlaube nur, daß ich mich itzt vielmehr meiner Reue und meinen traurigen Gedanken ganz und gar überlaſſe! Sollten Deine unbefleckten Arme, ſollte Deine tugendhafte Bruſt mich umfaſſen? Nein, vor dieſe eiſerne Ketten ſchickt es ſich beſſer, daß ſie mich umſchließen; dieſen Steinen kömmt es allein zu, daß ſie mich unterſtützen. (Er wirft ſich auf die Erde). Vor ein ſolches Abſcheu, als ich bin, ſind ſie noch nicht ſchwer und hart genug.

Truman. Sollte ein widriges Schickſal vermögend ſeyn, diejenigen zu trennen, welche die Freundſchaft ſelbſt zuſammen verbunden hat? O glaube nur, daß Dein Unglück Dich niemals ſo tief wird herunterſtürzen können, daß ich Dir nicht daſelbſt folgen und Dich aufſuchen wollte. — (Er wirft ſich ihm zur Seiten). Hier iſt der Ort, wo wir uns den grauſamſten Streichen des Schickſals aus-

ſetzen

ſetzen müſſen! Dort iſt der Opfertiſch, hier ſind die Schlachtopfer! In dieſem fürchterlichen Gewölbe mag unſer klägliches Winſeln ſich untereinander antworten! Hier mögen blos unſre Seufzer die Augenblicke unſers Lebens anzeigen, und unſre vermengte Thränen uns wechſelsweiſe dieſen höchſtempfindlichen Schmerzen mittheilen, der ſich durch keine Worte ausdrücken läſſet!

Barnwell. Wohlan denn! ich willige drein. Laß uns unſer beyderſeitiges Elend mit einander vertauſchen! Entdecke mir nur Dein Leid! Ich bin bereit, daſſelbe in meiner Bruſt zu verſchließen, und verwechſele auf dieſe Art meinen Schmerzen mit dem deinigen. (Sie umarmen ſich). Ach! wie ſehr erleichterſt Du mein Herz durch dieſe Umarmung! (Sie heben ſich wieder von der Erden auf). Friede und Troſt ſind in dieſen Armen anzutreffen; kein Schmerz kann ſich mir in dieſer Freyſtadt nähern. Ich erkenne, daß dies des Himmels Werk iſt. Er machte damit den Anfang, daß er mir die Vergebung meiner Uebelthaten ankündigte, und nun ſchickt er Dich noch gar, mir die vollkommene Verſicherung davon zu ertheilen. Ach, wertheſter

ſter Freund! theile dieſe Freude mit mir, womit Du mein ganzes Herz erfüllet haſt!

Truman. Ich nehme großen Antheil an derſelben. Großer Gott! woher haben wir noch die Kräfte bekommen, ſo viele Freude und Leid auf einmal zu empfinden?

(Der Stockmeiſter kömmt herein).

Der Stockmeiſter (zu Truman). Mein Herr!

Truman. Ich komme ſogleich.

(Der Stockmeiſter gehet ab).

Barnwell. Du willſt mich verlaſſen? Der Tod würde uns doch bald auf ewig getrennet haben.

Truman. O mein lieber Barnwell! Waffne Dein Herz nur mit Standhaftigkeit! Du haſt noch eine harte Probe auszuhalten.

Barnwell. Was bleibet mir denn nun weiter übrig, als Dich zu ſehen — und mich von Dir zu ſcheiden? — Was für eine härtere Probe ſollte ich noch auszuhalten haben?

Truman. Ich zittere, daß ich es Dir ſagen ſoll; allein, Du mußt es doch wiſſen — Marie —

Barnwell.

Barnwell. Die liebenswürdige und tugendhafte Tochter unſers Herrn?

Truman. Sie ſelbſt.

Barnwell. O Himmel! erhalte nur ihr Leben! Wie? ſollte ihr vielleicht ein Unglück begegnet ſeyn?

Truman. Dein eigenes Unglück iſt es, welches ſie in die äußerſte Betrübniß ſetzet, geliebter und unglücklicher Freund! Alle die Martern, welche wir beyderſeits leiden, und noch größere, wenn es möglich wäre, alle dieſe Martern, alle dieſe Pein, ſtehet ſie auch, blos Deinetwegen, aus.

Barnwell (für ſich). Noch niemals habe ich eine Unwahrheit aus ſeinem Munde gehöret, ſollte er ſich denn itzo ein Vergnügen daraus machen, ſeines ſterbenden Freundes zu ſpotten? O Tod! In dieſem Augenblicke empfinde ich alle deine Bitterkeiten, und alles Schreckliche, welches dich begleitet.

Truman. Du wirſt Dich noch erinnern, daß ſie ſeit einiger Zeit betrübt und ſchwermüthig zu ſeyn ſchien, dieſes haben wir alle bemerket, doch ohne die wahre Urſache davon zu ergründen: Allein, die Nachricht von Deinem Unglück machte, daß das Feuer,

welches

welches ſie bisher nur heimlich verzehret hatte, itzo in ſeine völlige Flammen ausbrach. Ihre Thränen, ihre ausgerauften Haare, ihre gen Himmel gehobene Hände, ihre übermäßige und außerordentliche Betrübniß, alles dieſes gab uns ihr unglückliches Schickſal genugſam zu erkennen.

Barnwell (bey Seite). Wird auch die Pein, welche ich leide, deinen Schmerz erleichtern — (Er weinet). gar zu liebenswürdige, aber auch gar zu unglückſelige Marie! — (Zu Truman). Warum ließeſt Du mich nicht ſterben, ohne mir vorher die Neigungen ihres Herzens zu entdecken?

Truman. Dieſes war eine unmögliche Sache. Sie macht aus der heftigen Liebe, welche ſie gegen Dich heget, kein Geheimniß mehr. Sie hat ſich entſchloſſen, Dich noch vor Deinem Ende zu beſuchen, und erwartet nur meine Zurückkunft, um hereinzukommen. (Geht ab).

Barnwell (allein). Haltet ein, vergebliche und grauſame Gedanken! Was hilft mir itzo die Vorſtellung von demjenigen, was ich hätte ſeyn können? — Befinde ich mich

doch nunmehro — in dem Abgrunde, welchen ich mir ſelbſt gegraben habe.

Fünfter Auftritt.

Barnwell. Truman. Marie.

Truman (zur Marie). Mit innigſter Betrübniß meiner Seelen führe ich Sie in dieſen entſetzlichen Anblick. Sie ſehen hier den Sitz des Jammers und der Laſter. Dies iſt der Ort, wo die unerbittliche Gerechtigkeit diejenigen Schlachtopfer verwahren läſſet, welche ihrer öffentlichen Rache aufgeopfert werden ſollen. Dies iſt die Thüre des Todes und der Schande.

Marie. Es ſey darum! An dieſem traurigen Orte ſchickt es ſich ſehr gut für mich, daß ich meiner heftigen Betrübniß Raum gebe, und den Urheber meines Unglücks ſehe. Er ſtehet unbewegt und ſprachlos da, als wenn die Seele von ſeinem Körper geſchieden wäre, und ihm nichts weiter, als nur ſein Bild, zurückgelaſſen hätte; Allein, auch dieſes Bild iſt ſo vollkommen, — daß ſelbſt die Zeichen des Todes, welche bereits auf

demſelben abgedruckt ſind, es nicht verun- ſtalten können.

Barnwell. Ich klage und ſeufze zwar, aber ich murre nicht. Gerechter Himmel, dir übergebe ich mich! Mache du es mit mir, wie es dir wohlgefällt.

Marie. Warum ſind dieſe in Thränen ſchwimmende Augen ſo unbeweglich auf die Erde gerichtet? Beneidet ihr mir vielleicht den Antheil, welchen ich an eurem Schmerz nehme? Hättet ihr das Glück in euren Hän- den, ſo würde ich den Gebrauch deſſelben eu- rer freyen Willkühr gern überlaſſen. Euer Elend aber will und muß ich mit euch theilen.

Barnwell. Ach! Reden Sie nicht auf dieſe Art mit mir, fliehen Sie mich, verab- ſcheuen Sie mich, überlaſſen Sie mich viel- mehr meinem Schickſale! Denken Sie an das, was Sie ſind, an Ihr Glück, an Ihre Ehre und an Ihren guten Namen? Haben Sie mehr Mitleiden mit Ihrer Jugend, mit Ihrer Schönheit, und mit Ihrer Tugend, wodurch Ihnen bereits ſo viele Herzen unter- würfig gemacht worden, machen Sie denjeni- gen glücklich, welcher des Beſitzes ſo vieler Schönheiten am würdigſten iſt! Gehen Sie

an den Hof, geben Sie demſelben durch Ihre Reizungen einen neuen Glanz, und ein Muſter der Nachfolge, welches ſich derſelbe von Ihren Verdienſten verſpricht. — Ich gehe zum Tode, und werde bald, in Betracht Ihrer, ſo anzuſehen ſeyn, — als wenn ich niemals auf der Welt geweſen wäre.

Marie. Der Himmel gebe, daß ich ebenfalls aufhöre zu leben, wenn ich Eurer vergeſſe! Vernunft, Tugend, meine eigene Wahl, alles verbietet mir, Euer Andenken jemals in meinem Gedächtniſſe ſterben zu laſſen. Blos ſolche Weibsperſonen, als Milwoud iſt, wofern es anders ihres Gleichen noch auf der Welt giebt, können ſo viel Unmenſchlichkeit beſitzen, Euch in Euren Widerwärtigkeiten zu verlaſſen, nachdem ſie euch in eurem Glücke angelacht haben; die wahre Tugend aber ſucht ihren Ruhm darinnen, wie ſie dieſes Unglück entweder vollkommen wieder heben und gut machen, oder zum wenigſten daſſelbe mit der leidenden Perſon theilen möge.

Truman. O rechtes Muſter eines tugendhaften Frauenzimmers! Aber bedenken

Sie

Sie auch wohl, daß Ihr empfindliches Mitleiden ihm das Herz durchbohret?

Barnwell. Hätte ich, ehe mein Laſter und meine Schande ihren Anfang nahm, da ich noch gleichſam auf dem höchſten Gipfel meiner Glückſeligkeit und meiner Hoffnung war, hätte ich mich damals unterſtanden, meine Gedanken auf Sie zu richten, ſo würde meine Verwegenheit nicht zu verzeihen geweſen ſeyn: Und Sie tragen kein Bedenken, ſich in dieſem entſetzlichen Augenblick bis zu mir herunter zu laſſen!

Marie. Nein, und ich erröthe auch nicht einmal darüber. Ich nehme keinen Anſtand, eine Liebe zu bekennen, welche von allen eigennützigen Abſichten ſo weit entfernet war. Ich weis, daß das Schickſal, welches euch erwartet, unvermeidlich iſt, und ich liebe euch ohne die geringſte Hoffnung.

Truman. Ihr, die ihr durch die Laſter und Bosheiten der Milwoud zu einem nachtheiligen Urtheil gegen das ganze weibliche Geſchlecht verleitet ſeyd! Kommet her, und laſſet euch durch dieſes Beyſpiel aus eurem Irrthum helfen. Die allerentfernteſte Hoffnung, ein ſo vollkommenes Herz zärtlich zu

machen, würde ſelbſt der Glückſeligkeit des Glücklichſten unter den Menſchen einen herrlichen Reiz geben, und ſogar den Stolz der vornehmſten und angeſehenſten Männer vermehren. Aber hier iſt alles verlohren! Der Schatz ſelbſt, die Perſon, welche ihn giebt, und derjenige, welchen ſie demſelben, aber vergebens, zu ſchenken wünſchte.

Marie. Ja, alle meine Zärtlichkeit, meine Seufzer, meine Thränen, alles iſt umſonſt! — Können ſie euch auch dem Tode entreißen, der euch bereits umgeben hat? — Welche Todesart! O entſetzlicher Gedanke! Ein Frauenzimmer, welches den liebſten und vornehmſten Gegenſtand ihrer Liebe, für welchen ſie allein zu leben und zu ſterben gewünſcht hätte, in ihren Armen den Geiſt aufgeben ſähe; Ein ſolches Frauenzimmer würde, in Vergleichung mit mir, noch glücklich zu ſchätzen ſeyn, da es nunmehro mit mir ſchon ſo weit gekommen iſt, daß ich ſogar deren Schickſal beneiden muß. Ihr Unglück ſelbſt würde itzt meine ganze Glückſeligkeit ausmachen.

Truman. Zeit und Nachdenken werden doch endlich ihren Kummer lindern.

Marie. Nein, nimmermehr. — Ein ſo fürchterliches und blutiges Ende ſetzet die Tugend ſelbſt in Furcht und Schrecken. — Zum Geſpött und Schauſpiel einer grauſamen Menge Volks dienen, welches einen mit ſeinen begierigen Blicken verfolget, und gleichſam verſchlinget. — Ein mit Gottesfurcht und Standhaftigkeit bewaffnetes Gemüthe kann den Tod mit unerſchrockenen Augen anſehen — Aber die Schmach, die öffentliche Schande, die Schande, welche der Tod der Seelen iſt — Tauſendmal ſterben, und den Tod ſelbſt durch eine ewige Schmach allezeit überleben — iſt eine ſolche Marter, eine ſolche Todesart, auch wohl erträglich? Und wie werde ich dieſelbe ausſtehen können, da ich ſie meine ganze Lebenszeit hindurch in meinem Gemüthe täglich verneuert ſehen werde?

Truman. Der Schmerz hat ſie zu ſtark übernommen und ihre Kräfte erſchöpft. Die Lebensgeiſter verlaſſen ſie.

Barnwell. Der Himmel tröſte ſie, und gebe nicht zu, daß das Maaß meiner Sünden durch ihren Tod noch gänzlich voll werde! (Man klingelt mit einer Glocke). Dies iſt das Zeichen, wodurch mich mein Verhängniß rufet.

Sechſter Auftritt.

Die Vorigen. Der Stockmeiſter.

Der Stockmeiſter (zu Barnwell). Man erwartet euch. Milwoud iſt auch ſchon benachrichtiget worden.

Barnwell (zum Stockmeiſter). Sagt, daß ich bereit bin! (Zu Truman). Nun iſt es um mich geſchehen, mein Freund! Lebe wohl! (Er umarmet ihn). Nimm Dich ihrer an, und trage Sorge für ihr betrübtes Leben! (Er zeiget auf Marie). Lebe wohl! — (Er wendet ſich zur Marie). Wollten Sie mir wohl geſtatten, daß ich Sie vor meinem Ende ein einzigesmal umarme? darf ich mir dieſen einzigen Troſt und dieſe Erquickung noch zu guter Letzt von Ihnen ausbitten? Iſt mir dieſes Glück noch erlaubt? (Sie neiget ſich gegen ihn, worauf er ſie umarmet). Wenden Sie, wenden Sie Ihre Augen von mir weg! Heben Sie dieſelben vielmehr zum Himmel auf, welcher Ihr tugendhaftes Herz kennet! Richten Sie Ihr Gebet für die Ruhe dieſer Seelen, welche meinen Körper bald verlaſſen ſoll, zu denſelben! —

Ich

Ich habe ſehr zeitig angefangen, und habe auch meine Bosheiten und mein unordentliches Leben gar bald bis auf den höchſten Grad getrieben. — Ehe noch die Natur ihr Werk in mir vollendet, noch ehe ich ein Mann geworden, zu der Zeit, da andre allererſt in ihre Laufbahn treten, befinde ich mich ſchon am Ende der meinigen. Ich habe wenige Jahre auf dieſer Welt zugebracht; zähle ich aber meine Tage nach den Graden meiner Laſter ab, ſo habe ich ganze Jahrhunderte gelebt. Auf dieſe Weiſe läßt die Gerechtigkeit des Himmels einen Unglückſeligen umkommen, um durch ein ſo erſchreckliches Exempel ein ganzes Volk dem Verderben zu entreißen. Die Gerechtigkeit und Güte ſind zwar in dem höchſten Weſen gleich vollkommene Eigenſchaften. Sein ſtrenges Verfahren gegen mich iſt ein Kennzeichen ſeiner Liebe für andre Menſchen. Dieſen ſage ich hiemit auf ewig gute Nacht! Leben Sie beyderſeits wohl! Sollte etwan dereinſt ein junger Menſch, wie Du, oder ein edelmüthiges und tugendhaftes Frauenzimmer, wie Sie, die Erzählung meiner unglücklichen Begebenheiten hören, und, bey

Verabſcheuung meiner Laſter, mein Andenken einiger Thränen würdigen: ſo iſt dies mein eifriger Wunſch, daß Sie niemals die Bitterkeit und Martern meiner Reue und Gewiſſensangſt empfinden, und alſo die Früchte Ihrer Thränen und meiner Todesſtrafe einerndten mögen!

Die in dem engliſchen Original folgende Scenen ſtellen den Richtplatz, den Nachrichter, die Zuſchauer, und überhaupt alle zu Vollſtreckung des Bluturtheils erforderliche Veranſtaltungen vor Augen, bey deſſen wirklicher Vollziehung Barnwell unter Beten, Milwoud aber in beſtändig fortdaurender Raſerey, den Geiſt aufgiebt.

Cato.

Ein Trauerſpiel

von Addiſon.

Aus dem Engliſchen.

Spielende Perſonen.

Mannsperſonen.

Cato.

Lucius, ein Rathsherr.

Sempronius, ein Rathsherr.

Juba, Prinz von Numidien.

Syphax, General der Numidier.

Portius } Söhne des Cato.
Marcus }

Decius, ein Abgeſandter vom Cäſar, Aufrührer, Wache, ꝛc. ꝛc.

Frauenzimmer.

Marcia, Tochter des Cato.

Lucia, Tochter des Lucius.

Die Bühne iſt ein weiter Saal in des Statthalters Palaſt in Utica.

Erſte Handlung.

Erſter Auftritt.

Portius. Marcus.

Portius.

Der aufgehende Himmel iſt überzogen, der Morgen trauret, und führet ſchwermüthig in Wolken den Tag herauf, den großen, den wichtigen Tag, ſchwanger mit dem Schickſale Catos und Roms. — Unſers Vaters Tod wird die Schuld des bürgerlichen Krieges voll machen, und die blutige Scene beſchließen. Schon hat Cäſar mehr als den halben Erdkrais verwüſtet, und ſiehet das menſchliche Geſchlecht durch ſein zerſtörendes Schwerd dünne geworden. Sollte er weiter gehen, ſo würde ihm die Menge fehlen, neue Schlachten zu ſtellen, und ſeine Verbrechen zu unterſtützen. O ihr Götter! Was richtet die Ehrſucht vor Verwüſtung unter euren Werken an!

Mar-

Marcus. Deine ſtandhafte Gemüthsart, Portius, kann auf Schuld, Rebellion, Betrug und Cäſarn in dem ruhigen Lichte der ſanften Weltweisheit herabſehen: aber ich werde faſt bis zum Wahnwitz gemartert, wenn ich an den ſtolzen Sieger gedenke. So oft ich ihn nennen höre, zeigt ſich Pharſalien meinem Blick! — Ich ſehe den trotzenden Tyrannen über das Feld her prangen, das mit römiſchen Bürgern bedeckt, und im Blutbade getränkt iſt. Ich ſehe den Huf ſeiner Pferde naß von Rathsherren Blut! O Portius! iſt denn kein auserleſner Fluch, kein verborgener Donner in den Zeughäuſern des Himmels, von ungewöhnlichem Grimme glühend, den Mann zu zernichten, der ſeine Größe dem Ruin ſeines Vaterlandes zu danken hat?

Portius. Es iſt dies eine gottloſe Größe, und ſie iſt mit zu vielen Abſcheulichkeiten vermiſcht, als daß wir ſie beneiden ſollten. Wie ſtralet der Glanz von unſers Vaters Thaten durch die finſtre Wolke von Unglück, die ihn bedeckt, hervor, und leuchtet mit triumphirendem Lichte; ſein Leiden ſchimmert, und verbreitet Glorie rund um ſein

Haupt.

Haupt. Höchſt unglücklich ficht er für die Sache der Ehre, der Tugend, der Freyheit und Roms. Sein Schwerd fiel niemals, als nur auf das ſchuldige Haupt. Unterdrückung, Tyranney und unrechtmäßige Gewalt ziehen die ganze Rache ſeines Arms auf ſich.

Marcus. Wer weis dieſes alles nicht? Aber was kann Cato gegen eine Welt ausrichten, eine niederträchtige ausgeartete Welt! die dem Joche ſchmeichelt, und Cäſarn den Nacken darbückt. In Utica eingeſchloſſen bildet er hier vergebens einen elenden Innbegriff der römiſchen Größe, und durch numidiſche Wache bedeckt, regieret er eine ſchwache Armee, und einen elenden Senat, Ueberbleibſel von mächtigen Schlachten, die wir vergebens erfochten haben. O Himmel! Solche Tugenden mit einem ſolchen Fortgange begleitet, zerrütten meine ganze Seele. Bald ſollte uns unſers Vaters Schickſal verſuchen, ſeinen Vorſchriften abzuſagen.

Portius. Erinnere dich, was uns unſer Vater ſo oft geſagt hat: die Wege des Himmels ſind dunkel und ſchwer, durch Irrgänge verworren, und mit Fehltritten durchflochten.

Unſer

Unſer Verſtand, in dem fruchtloſen Forſchen verlohren und verwirrt, ſpürt ihnen vergebens nach. Nie ſieht er, mit wie vieler Kunſt die krummen Gänge laufen, noch, wo die regelmäßige Verwirrung ſich endet.

Marcus. Dieſes ſind Anrathungen eines ruhigen Geiſtes. O Portius! fühleteſt du nur die Hälfte der Schmerzen, die meine Seele foltern, du würdeſt nicht ſo kaltſinnig reden können. Unbedauerte Leidenſchaft, und unglückliche Liebe pflanzen Dolche in mein Herz, und vergrößern mein übriges Leiden! O wäre nur meine Lucia gütig!

Portius (bey Seite). Du ſieheſt nicht, daß dein Bruder dein Nebenbuhler iſt: aber ich muß es verbergen, denn ich kenne ſeine Gemüthsart. — Itzo, Marcus, itzo ſtehet deine Tugend auf der Probe! Setze alle deine Stärke an, bearbeite jede Nerve, und rufe deinen ganzen Vater in deiner Seele auf, den Tyrannen, die Liebe zu unterdrücken, und dein Herz auf dieſer ſchwachen Seite, wo meiſt unſre Natur fehlet, zu bewahren! Dieſes wäre ein Sieg, der Catos Sohne würdig iſt. —

Mar-

Marcus. Portius! dieſer Rath, den ich nicht annehmen kann, rückt mir nur, an ſtatt zu heilen, meine Schwäche vor. Gebiete mir, für die Ehre mich in ein Gefechte mit dem dichteſten Haufen der Feinde zu ſtürzen, und auf einen gewiſſen Tod anzulaufen, dann ſollt du ſehen, Marcus, ſey nicht träge, dem Ruhm zu folgen, und ſeinen Vater zu bekennen. Die Liebe iſt nicht ſo, daß ſie ſich durch Vernunftſchlüſſe ſollte gewinnen laſſen, oder, daß ſie ſich in hohen Ehrgeize, oder in Durſt nach Größe verlieren ſollte. Die Liebe! dieſes zweyte Leben, es wächſt mitten in der Seele, erhitzt jede Ader, und ſchlägt in jedem Pulſe. Ich fühle es hier: mein Entſchluß verſchwindet! —

Portius. Siehe den jungen Juba an, den numidiſchen Prinzen! Mit wie vieler Sorgfalt bildet er ſich für den Ruhm, und bricht das Wilde ſeiner angebohrnen Gemüthsart, unſers Vaters glänzendes Beyſpiel nachzuahmen. Er liebet unſre Schweſter Marcia, im höchſten Grade liebt er ſie; ſeine Augen, ſeine Blicke, alle ſeine Handlungen verrathen es. Aber noch brennet die gedämpfte Liebe nur in ihm! Wenn ſie am

meiſten aufſchwillet, und ſich Luft zu machen ſuchet, dann treibt die Empfindung der Ehre, und die Liebe zum Ruhm, die ſtarke Leidenſchaft in ſein Herz wieder zurück. Was? Soll ein Afrikaner, ſoll Jubas Erbe des großen Catos Sohne Vorwürfe machen, und der Welt eine Tugend zeigen, die in einer römiſchen Seele fehlet?

Marcus. Portius, nichts mehr! Denn deine Worte laſſen Stachel hinter ſich. Wenn hat jemals Juba oder Portius eine Tugend gezeiget, die mich in eine Entfernung zurück geworfen, oder in Verfolgung der Ehre ausgethan hat.

Portius. Marcus! ich kenne deine große Denkungsart wohl. Steigt nur der Anſchein einer Unehre in ihr auf, ſo fängt ſie ſtracks Feuer, und ſteigt in eine Flamme auf.

Marcus. Das Leiden eines Bruders fordert eines Bruders Mitleiden.

Portius. Der Himmel weis, ich habe Mitleiden mit dir — Sieh mein Auge an, dieweil ich ſpreche, ſchwimmen ſie nicht in Thränen? Wäre mein Herz deinem Blicke blos geſtellet, ſo würde es Marcus ſeinethalben bluten ſehen.

Mar-

Marcus. Warum begegneſt du mir denn mit Verweiſen, anſtatt liebreicher bedaurender Sorgfalt, und freundlicher Kümmerniß?

Portius. O Marcus! Wüßte ich den Weg, dein unruhiges Herz zu beſänftigen, und deine Schmerzen zu mildern, Marcus, glaube es, ich könnte es zu thun ſterben.

Marcus. Beſter Bruder! beſter Freund! verzeihe einem ſchwachen kranken Geiſt, der als ein Spiel der Leidenſchaft durch einen plötzlichen Sturm aufſchwüllet, und eben ſo geſchwinde wieder in eine Stille verſinket — Aber Sempronius kömmt. Er muß dieſe Weichlichkeit nicht ſehen. (Geht ab).

Zweyter Auftritt.

Sempronius tritt herein.

Sempronius. Zuſammenverſchwörungen ſollten eben ſo geſchwinde ausgeführet als beſchloſſen ſeyn! Was will Portius hier? Ich liebe dieſen kalten Jüngling nicht. Ich muß mich verſtellen, und eine Sprache reden, die meinem Herzen fremd iſt. (Bey Seite).

Guten Morgen! Portius! Laß dich einmal umarmen, laß dich noch einmal umarmen,

men, indem wir noch beyde frey ſind. Sollten wir morgen unſre Freundſchaft ſo ausdrücken: ſo könnte jeder von uns vielleicht einen Sklaven in ſeine Armen faſſen. Dieſe Sonne, dieſe Morgenſonne iſt vielleicht die letzte, welche über die römiſche Freyheit aufgeht.

Portius. Mein Vater hat dieſen Morgen ſeinen kleinen Senat in dieſem traurigen Saale zuſammen berufen (die Ueberbleibſel von Pharſalia), um zu berathſchlagen, ob er ſich noch dem mächtigen Strome widerſetzen kann, der Rom, und vor ihm ſeine Götter niederreißet, oder, ob er endlich die Welt dem Cäſar übergeben muß.

Sempronius. Der ganze Pomp und Majeſtät Roms kann ſeinen Senat nicht mehr erheben, als die Gegenwart des Cato. Seine Tugenden machen unſre Verſammlung furchtbar, ſie erſchüttern uns mit etwas gleich heiliger Furcht, und machen ſelbſt Cäſarn zittern an der Spitze von Armeen, die von Siegen aufgeblaſen ſind. O mein Portius! könnte ich nur dieſen bewunderungswürdigen Mann Vater nennen, und wollte nur deine Schweſter Marcia deines Freundes

des Wünſchen Gehör geben, dann würde ich in der That glücklich ſeyn!

Portius. O Sempronius! Wollteſt du wohl der Marcia von Liebe vorſagen, ſo lange ihres Vaters Leben in Gefahr iſt. Du könnteſt eben ſo wohl um die blaſſe zitternde Veſtalie werben, wenn ſie die heilige Flamme verlöſchen ſieht.

Sempronius. Je mehr ich die Wunder deines Geſchlechts ſehe, je mehr bin ich entzückt. Du mußt dich wohl in Acht nehmen, mein Portius, die Welt hat alle ihre Augen auf Catos Sohn gerichtet. Deines Vaters Verdienſt ſetzet dich jedermanns Blicken aus, und zeiget dich in dem helleſten Geſichtspunkt, entweder deine Fehler, oder deine Tugenden ſichtbar zu machen.

Portius. Du thuſt wohl, daß du mir in dieſer wichtigen Stunde mein Zaudern zu verweiſen ſcheinſt. — Ich will ſchnell von hier weg eilen, und unterdeſſen die Väter des Senats in verſchloſſenen Berathſchlagungen zuſammenkommen. Den Ausgang des Krieges zu erwägen, will ich den ſinkenden Muth der Soldaten mit Liebe zur Freyheit und Verachtung des Lebens anfriſchen. Ich will in

ihre Ohren die Sache des Vaterlandes donnern, und alles aufzuwecken ſuchen, was noch vom Römer in ihnen iſt. Denen Sterblichen iſt es nicht gegeben, dem Glücke zu befehlen, aber wir wollen doch mehr thun, Sempronius, wir wollen es verdienen.

(Geht ab).

Sempronius (allein). Verflucht ſey der Junge! — Wie er ſeinem Vater nachäffet! Ehrgeizig ſpruchreich! — Aber ich wundre mich, der alte Syphax kommt nicht: Sein numidiſches Herz iſt wohl zu ſchaden bereitet, wäre er nur hurtig und eifrig auf daſſelbe; aber man muß ihn ſpornen, und jeden Augenblick zum Laufe aufmuntern. — Cato hat übel mit mir verfahren. Er hat ſeine Tochter Marçia meinen brennenden Wünſchen abgeſchlagen. Ueber dieſes ſind ſeine betrogene Waffen, und ſeine zu Grunde gerichtete Sache meinem Ehrgeize Riegel! Cäſars Gunſt, die Größe auf ſeine Freunde herabregnet, wird mich zu Roms höchſten Ehren erheben. Wenn ich den Cato verrathe, ſo fordere ich zu einer Vergeltung ſeine gefangene Tochter. Aber Syphax kommt —

Dritter Auftritt.

Syphax. Sempronius.

Syphax. Sempronius! alles iſt fertig, ich habe meine Numidier erforſcht, Mann vor Mann, und finde ſie reif zum Aufruhr. Sie alle klagen laut über Catos Kriegeszucht, und warten nur auf Befehl, ihren Herrn zu vertauſchen.

Sempronius. Glaube mir, Syphax, itzo iſt keine Zeit zu verlieren. Eben indem du ſprichſt, kommt unſer Sieger an, und gewinnet jeden Augenblick mehr Vortheil über uns. O! du kenneſt Cäſars wirkſamen Geiſt noch nicht, mit was für einem ſchrecklichen Sturm er herein bricht, vom Treffen zum Treffen. Vergebens hat die Natur Berge und Oceane erſchaffen, ſich ihm in den Weg zu ſtellen, er überſteigt ſie alle ſiegreich in ſeinem Zuge. Die Alpen und Pyrenäen ſinken vor ihm. Durch Winde, Wellen und Stürme arbeitet er ſich einen Weg durch, ungeduldig nach der Schlacht. Noch einen Tag mehr, ſo haben wir den donnernden Sieger vor unſern Thoren. Aber, ſage mir, haſt du noch etwas über den jun-

gen Juba erhalten, das dich Cäſarn noch mehr empfehlen und beſſere Bedingungen auswirken könnte?

Syphax. O! er iſt verlohren, er iſt verlohren, Sempronius. Alle ſeine Gedanken ſind von Catos Tugenden voll — Aber ich will es noch einmal verſuchen, (denn ich erwarte ihn alle Augenblicke hier) ob ich noch dieſe hartnäckige Grundſätze von Treue, von Ehre, und ich weis nicht von was überwältigen kann, die ſeine numidiſche Gemüthsart verderbt, und den Gift in ſeine ganze Seele gegoſſen haben.

Sempronius. Lege ihm ja alle dringende Bewegungsgründe vor: Denn Jubas Uebergang würde, nachdem ſein Vater todt iſt, Afrika in Cäſars Hände geben, und ihn zum Herrn der halben brennenden Zone machen.

Syphax. Aber iſt es gewiß, daß euer Senat zuſammen berufen iſt? Beym Himmel! du mußt vorſichtig ſeyn. Cato hat durchdringende Augen, und wird unſern Betrug entdecken, wenn er nicht mit aller Kunſt verdeckt iſt.

Sempronius. Das überlaß mir nur, guter Syphax, ich will meine Gedanken unter

dem

dem Eifer verſtecken (dieſes iſt der ſicherſte Weg). Ich will für Rom und für mein Vaterland lärmen, ich will auf Cäſarn ſchimpfen, bis ich den Senat erſchüttere. Deine kaltſinnige Vorſtellung iſt ein elender Kunſtgriff, und eine abgenutzte Erfindung. Willſt du haben, daß man glauben ſoll, du dächteſt im Ernſt ſo, ſo kleide deinen erdichteten Eifer in Raſerey, in Feuer und in Heftigkeit um.

Syphax. In Wahrheit, du biſt fähig, Greiſe zu unterrichten, und dem liſtigſten afrikaniſchen Betrüger Unterricht zu geben.

Sempronius. Noch einmal verſuche ja deine Kunſt an Juba. Indeſſen will ich zu meinen römiſchen Soldaten eilen, den Aufruhr anflammen, und unter der Hand ihr Mißvergnügen anblaſen, bis ſie unverſehens hervorbrechen, und auf den Cato losfallen. Erinnere dich, Syphax, wir müſſen eiligſt zu Werke gehen! Bedenke, was vor ängſtliche Augenblicke zwiſchen der Geburt der Zuſammenverſchwörungen und ihrem letzten entſcheidenden Zeitpunkte verſtreichen! O dies iſt ein ſchrecklicher Zwiſchenraum, mit Schrecken angefüllet, und mit Tode ſchwanger! Verwüſtung hängt an jedem Worte, das wir

ſprechen, an jedem Gedanken, bis der beſchließende Schlag alles entſcheidet, und unſer Vorhaben krönet. (Geht ab).

Syphax (allein).

Ich will verſuchen, ob ich noch dieſen hartnäckigen Jüngling kann zurechte bringen, daß er ſich gegen Cato ſetzt. Die Zeit iſt kurz. Cäſar kommt ſchnell über uns. Aber halt! der junge Juba ſieht mich, und kommt näher.

Vierter Auftritt.

Juba. Syphax.

Juba. Syphax! es freuet mich, dich allein zu finden. Ich habe letzthin bemerket, daß deine Blicke mit trüben Sorgen und Mißvergnügen überzogen auf mich gefallen ſind. Sage mir dann, Syphax, ich beſchwöre dich, ſage mir, was ſind es für Gedanken, die deine Stirne in Runzeln verhüllen, und deine Augen ſo kaltſinnig auf deine Prinzen wenden.

Syphax. Es iſt meine Gabe nicht, meine Gedanken zu verbergen, und Lächeln und Sonnenſchein in mein Geſichte zu ziehen, wenn Mißvergnügen ſchwer auf meinem Herzen

zen liegt. Ich habe noch nicht ſo viel vom Römer in mir.

Juba. Warum ſtößt du ſo ungütige Worte gegen die Herren und Beherrſcher der Welt aus? Siehest du nicht, wie das menſchliche Geſchlecht vor ihnen niederfällt, und die Stärke ihrer höhern Tugend bekennet. Iſt denn eine Nation mitten in den Wildniſſen Afrikens, mitten unter unſern unfruchtbaren Felſen, und brennenden Sande, die nicht bey dem römiſchen Namen zittert?

Syphax. Wo iſt denn der Werth, o ihr Götter! der dieſes Volk über deine eigene gelbe Söhne Numidiens hinaus ſetzt? oder flieget der Wurfſpies ſchneller zu dem Ziele, der von der Stärke eines römiſchen Arms geworfen iſt? Wer richtet gleich unſern wirkſamen Afrikanern den feurigen Hengſt ab, und ziehet ihn nach ſeiner eigenen Hand? Wer leitet truppweiſe den Elephant, mit Kriege beladen. Dieſes ſind Künſte, in welchen unſer Zama Rom nicht weichet.

Juba. Das ſind alles Tugenden von niedrigem Range, Vollkommenheiten, die in Knochen und Nerven beſtehen. Eine römiſche Seele iſt nach höhern Abſichten gerichtet.

Die

Die rohe unausgearbeitete Welt geſittet zu machen, und ſie unter den Zwang der Geſetze zu legen, den Menſchen ſanft und geſellig mit den Menſchen zu machen, den ausſchweifenden Wilden durch Weisheit, Zucht und freye Künſte, dieſe Verzierungen des Lebens, geſitteter zu machen. Tugenden gleich dieſen, zeigen die menſchliche Natur in ihrem völligen Glanze, verbeſſern die Seele, und lehren unſre grauſame Barbaren Menſchen ſeyn.

Syphax. Gütiger Himmel! — Entſchuldige die Hitze eines alten Mannes. Was ſind dieſe bewundernswürdige, geſittet machende Künſte, dieſe römiſche Glätte und dieſes ſanfte Betragen, die den Menſchen ſo umgänglich und zahm machen? Sind ſie nicht einzig und allein, um unſre Leidenſchaften zu verbergen, unſre Blicke unſern Gedanken widerſprechen zu lernen, die Aufwallungen und ſchnelle Hitze der Seele zu hemmen, und alle ihre Gemeinſchaft mit der Zunge aufzuheben. Kurz, uns in andre Geſchöpfe zu verwandeln, als zu was uns die Natur und die Götter beſtimmet haben.

Juba. Dich völlig ſtumm zu machen, wende deine Augen auf den Cato, hier kannſt du

du ſehen, zu was vor einer göttlichen Höhe die römiſchen Tugenden den ſterblichen Menſchen erheben. Er iſt indeſſen gut, gerecht, beſorgt vor ſeine Freunde, und iſt ernſthaft in ſich ſelbſt gerichtet, entſagt dem Schlaf, der Ruhe, Speiſe und Bequemlichkeit, ſtreitet mit Durſt und Hunger, Mühſeligkeit und Hitze. Und wenn ſein Schickſal alle Herrlichkeit und Vergnügen ihm darbietet, die ſeine Seele wünſchen kann, ſo will ſeine ſtrenge Tugend keines davon annehmen.

Syphax. Glaube mir, Prinz! ſo iſt der Afrikaner nicht, der unſre weiten numidiſchen Wüſten durchſtreichet im Nachjagen der Beute, der ſich von ſeinem Bogen nähret, er bringt dieſe hochtrabende Tugend in beſſere Ausübung. Knapp und ſchlecht iſt ſeine Mahlzeit, was ihm die Jagd beſcheret; bey dem rinnenden Strome löſchet er ſeinen Durſt; plagt ſich den ganzen Tag, und kommt die Nacht herbey, ſo legt er ſich auf den erſten freundſchaftlichen Raſen nieder, oder ſein Haupt ruhet auf dem Felſen bis an den Morgen. Dann ſtehet er friſch auf, verfolgt ſein gewöhnliches Jagen, und wenn er den folgenden Tag eine neue Erquickung oder eine

ungekoſtete Quelle antrifft, ſo ſegnet er ſein Schickſal, und denkt ſichs als Ueberfluß.

Juba. Deine Vorurtheile können nicht einſehen, wie weit Tugenden aus Unwiſſenheit, und Tugenden aus Wahl von einander verſchieden ſind, noch wie der Held vom Vieh ſich unterſcheidet. Aber geſetzt, daß andre mit gleichem Ruhm auf die Wolluſt und die Lockſpeiſe der Sinnen können herabſehen, wo werden wir den Mann finden, der das Unglück groß und majeſtätiſch in ſeinem Leiden gleich Cato erträgt? O Himmel! mit welcher Stärke, mit welcher Standhaftigkeit des Gemüths triumphirt er mitten unter ſeinen Beſchwerden! Wie erhebt er ſich gegen die Laſt der Schmerzen, und dankt den Göttern, daß ſie das ganze Gewicht auf ihn gelegt haben.

Syphax. Dieſes iſt Stolz, übertriebener Stolz und Uebermuth des Geiſtes, ich glaube, die Römer nennen ihn Stoiciſmus. Hätte nicht dein königlicher Vater ſo hoch von der römiſchen Tugend und von Catos Partey gedacht, ſo wäre er nicht unrühmlicher Weiſe durch eines Sklaven Hand gefallen, ſeine geſchlachtete Armee würde itzt nicht auf dem afrikaniſchen Sande liegen, durch ihre Wunden

ßen verſtellt und den Wölfen und numidiſchen Geyern zur Speiſe gegeben.

Juba. Warum rufeſt du meinen Schmerz wieder auf? Meines Vaters Namen bringt Thränen in meine Augen.

Syphax. O wollteſt du nur aus deines Vaters Uebeln Nutzen ziehen!

Juba. Was willſt du, daß ich thun ſoll?

Syphax. Den Cato verlaſſen.

Juba. Syphax! dann würde ich mehr als gedoppelt ein Wayſe werden durch dieſen Verluſt.

Syphax. Ha! hier iſt das Band, das dich bindet. Du verlangeſt ihn Vater zu nennen. Marcias Reize haben ungeſehen in dein Herz gewirket, und dieſe ſprechen für Cato. Kein Wunder, daß du zu allem, was ich ſage, taub biſt.

Juba. Syphax! dein Eifer wird ungeſtüm: Ich habe ihm bisher erlaubt zu träumen und weitläuftig zu reden; aber lerne ihn einziehen, damit er ſich nicht mehr Freyheit heraus nehme, als ich ihm geben will.

Syphax. Herr! dein groſſer Vater iſt niemals ſo mit mir umgegangen. Ach, er iſt todt! Aber kannſt du jemals die Schmer-

zen der Natur, die liebreichen Umarmungen und den wiederholten Segen vergeſſen, den du noch von ihm in ſeinem letzten Lebewohl erhielteſt? Noch immer muß ich das theure betrübte Andenken ernähren, meine Seele zu martern und zu vergnügen. Der gute alte König drückte mir die Hände beym Abſchiede (ſeine Augen ſtunden voller Thränen) dann rufte er ſeufzend: Ich bitte dich, habe Acht auf meinen Sohn! — Sein Schmerz ſchwoll ſo hoch auf, daß er nichts mehr ſagen konnte.

Juba. Ach! — deine Geſchichte zerſchmelzt meine ganze Seele! der beſte der Väter! Wie ſoll ich mich der Dankbarkeit und Pflicht entladen, die ich ihm ſchuldig bin?

Syphax. Indem du ſeinen Rath zu Herzen nimmſt.

Juba. Sein Rath befiehlt mir, mich deiner Führung zu überlaſſen. Syphax ſchelte mich alſo in den härteſten Ausdrücken; laß deine ganze Hitze aus, und ich will ihren Anfall heiter und unbewegt aushalten, wie eine See im Sommer, wenn kein Hauch einiges Windes über ſeine Fläche her fliegt.

Syphax. Ach, mein Prinz! ich würde dich zu deiner Sicherheit führen.

Juba. Ich glaube, du wollteſt es wohl, aber ſage mir, wie?

Syphax. Fliehe das Schickſal, das Cäſars Feinden folget.

Juba. Mein Vater war zu ſtolz, dieſes zu thun?

Syphax. Und deswegen iſt er nun todt.

Juba. Beſſer iſt es, tauſend, tauſendmal zu ſterben, als meine Ehre zu verletzen.

Syphax. Lieber, ſage deine Liebe.

Juba. Syphax! ich habe verſprochen meine Mäßigung beyzubehalten, warum willſt du mich zwingen, eine Flamme zu bekennen, die ich lange unterdrückt habe, und die ich gerne verhehlen wollte.

Syphax. Glaube mir, Prinz, ob es gleich ſchwer iſt, die Liebe zu beſiegen, ſo iſt es doch leicht, ihre Stärke zu brechen. Abweſenheit kann alles dieſes gut machen, oder eine zweyte Geliebte wird eine andre Flamme anfachen, und dieſe auslöſchen. Die glüenden Damen des königlichen Hofes in Zama haben ein Geſicht, das mit weit erhabenerm Reize pranget. Die Sonne, die ihren Wa-

gen über ihre Häupter rollet, erreget mehr Feuer und Farbe auf ihren Waugen. O wäreſt du bey dieſem Prinz, du würdeſt bald die blaſſe und unreife Schönheiten des Nordes vergeſſen.

Juba. Es iſt nicht eine Lage von Geſichtszügen, oder eine Leibesgeſtalt, oder die Farbe einer Haut, was ich bewundere. Die Schönheit wird bald mit ihrem Liebhaber vertraut, verwelkt in ſeinen Augen, und wird matt für ſeine Sinne. Die tugendhafte Marcia aber erhebt ſich über ihr ganzes Geſchlecht. In Wahrheit! ſie iſt ſchön, (o wie göttlich ſchön!) aber immer verbeſſert das liebenswürdige Mägdchen ihre Reize mit innerlicher Größe, mit ungezwungener Weisheit und Heiligkeit der Sitten. Catos Seele ſcheint bey jeder Sache hervor, ſie mag handeln oder ſprechen, indem erobernde Güte mit anziehendem Lächeln in ihren Blicken wohnt, und die Strenge der Tugenden ihres Vaters durch liebreiche Anmuth mildert.

Syphax. Wie wird deine Sprache ſo ausſchweifend in ihrem Lobe! aber auf meinen Knien bitte ich dich, bedenke —

(Maria und Lucia tritt herein).

Juba.

Juba. Ha! Syphax! iſt ſie es nicht! — Ja, ſie nähert ſich hieher und mit ihr Lucia, des Lucius ſchöne Tochter. Mein Herz ſchlägt ſtark — Ich bitte dich, Syphax! laß mich.

Syphax. O möchten zehn tauſend Verfluchungen auf dieſe beyde fallen. Nun wird dieſes Mägdchen mit einem einzigen Blick alles vernichten, was ich die ganze Zeit durch erarbeitet habe.

Fünfter Auftritt.

Juba. Marcia. Lucia.

Juba. Heil dir! reizende Schöne! wie erheitert deine Schönheit das Antlitz des Kriegers, und macht jeden Schrecken lächelnd: Bey deinem Anblick ſchüttelt mein Herz ſeine Sorgen ab. Eine Morgenröthe von Freude bricht in mir auf, und ich vergeſſe auf eine Weile die Annäherung Cäſars.

Marcia. Es ſollte mich ſchmerzen, Prinz! wenn ich dächte, daß meine Gegenwart deinen Geiſt ſchwächen, und ihn zu den Waffen ſchlaff machen ſollte, indeſſen erhitzt vom Blutbade unſer ſiegreicher Feind laut droht und dich ins Feld rufet.

Juba. O Marcia! laß mich hoffen, deine liebreiche Sorgen und ſanfte Wünſche folgen mir in die Schlacht. Dieſer Gedanke wird meinem Arm Kraft geben, die Stärke und das Gewicht meines herabfallenden Schwerds vermehren, und es in einem Sturm auf den Feind los treiben.

Marcia. Mein Gebet und meine Wünſche werden allzeit die Freunde Roms, die rühmliche Sache der Tugend, und Männer, die dem Himmel und Cato gefallen, begleiten.

Juba. Damit Juba deine edle Vorſorge verdienen möge, ſo will ich allezeit auf deinen göttlichen Vater ſehen, indem ich eine von ſeinen glänzenden Vollkommenheiten nach der andern in meine Seele pflanze, bis ich gleich ihm ſchimmere.

Marcia. Mein Vater wird niemals zu einer Zeit, wie dieſe iſt, ſeine groſse Seele durch Worte an den Tag legen, und ſolche koſtbare Augenblicke verderben.

Juba. Deine Vorwürfe ſind gegründet, o tugendhafte Schöne! Ich will zu meinen Truppen eilen, und ihre ſchläfrige Seelen mit Catos Tapferkeit anfeuren. So oft ich ſie auf das Schlachtfeld führe, wenn das

ganze

ganze Treffen in ſeiner gehörigen Ordnung und ſchreckbaren Pompe geſtellet iſt, dann will ich an dich denken! O liebenswürdige Schöne! dann will ich an dich denken! Und in dem Anfall hereinbrechender Kriegesheere mich erinnern, was für herrliche Thaten den Mann zieren ſollten, welcher hoffet, daß ihn Marcia liebe. (Geht ab).

Sechſter Auftritt.

Lucia. Marcia.

Lucia. Marcia! du biſt zu ſtrenge: wie konnteſt du den jungen gutherzigen Prinzen ausſchelten, und mit einem ſo ſtrengen Weſen von dir ſtoßen? Einen Prinzen, der dich bis zum Sterben liebet.

Marcia. Eben deswegen habe ich ihn von mir geſtoßen. Sein Weſen, ſeine Blicke, ſeine Stimme und gutes Herz ſpricht ſo rührend zu ſeinem Beſten bey mir, daß ich ihm in Wahrheit nicht zuzuhören mich traue.

Lucia. Warum willſt du dich gegen eine ſo ſanfte Leidenſchaft wehren, und dein Herz einer Welt voll Reize entziehen?

Marcia. Wie? Lucia, willſt du, daß ich mich in angenehme Träume verſenken und in Liebe mich verlieren ſoll. Wenn alle Augenblicke Catos Leben auf der Spitze ſtehet? Cäſar kömmt mit Schrecken und Rache gewaffnet, und zielet mit ſeinem Donner nach meines Vaters Haupt. Soll nicht dieſer betrübte Umſtand allen meinen Kummer rege machen? und alle meine Sorgfalt auf ſich ziehen?

Lucia. Warum habe ich dieſe Standhaftigkeit des Gemüths nicht, warum nicht ſo vielen Schmerz, um ſeine Stärke zu verſuchen? Wirklich, die Natur hat mich von einem ſanfteren Stoffe gebildet, und meine ganze Seele mit zärtlichen Leidenſchaften geſchwächet, und mich ſo gar unter mein eigenes weichliches Geſchlecht verſenket: Mitleiden und Liebe unterdrücken wechſelsweiſe mein Herz.

Marcia. Lucia! wirf alle deine Sorgen auf mich, und laß mich an deinem verborgenen Kummer Theil nehmen. Sage mir, wer erreget dieſen Streit in dir?

Lucia. Ich habe nicht nöthig, bey ihren Namen zu erröthen, wenn ich dir es ſage, es ſind Marcias Brüder und Catos Söhne.

Marcia.

Marcia. Sie beyde ſehen dich mit ihrer Schweſter Augen an; und oft haben ſie mir ihre Leidenſchaft entdecket. Aber, ſage mir, weſſen Bemühungen biſt du geneigt? Ich verlange es zu wiſſen, und doch fürchte ich mich es zu hören.

Lucia. Für welchen wünſcht es Marcia?

Marcia. Für keinen — und doch für beyde. Beyde Jünglinge haben gleichen Antheil an Marcias Wünſchen und theilen ihre Schweſter. Aber, ſage mir, welchen wählet Lucia vorzüglich?

Lucia. Beyde ſtehen hoch in meiner Achtung, aber in meiner Liebe — Warum willſt du haben, daß ich ihn nennen ſoll? Du weißt, es iſt eine blinde und thörichte Leidenſchaft, die nicht weis, was ihr gefällt oder mißfällt.

Marcia. O Lucia! ich bin beſtürzt. O ſage mir! welchen von beyden ich künftig meinen glücklichen Bruder nennen ſoll?

Lucia. Setze voraus, es ſey Portius; könnteſt du da meine Wahl tadeln — O Portius! du haſt mir mein Herz geſtohlen! Mit welcher Anmuthsvollen Zärtlichkeit liebt er! und athmet die ſanfteſten aufrichtigſten Wünſche. Gefälligkeit, Wahrheit und männliche

Lieblichkeit wohnt auf ſeiner Zunge, und macht ſeine Gedanken ſanft. Marcus iſt zu hitzig, ſeine heftigen Klagen führen ſo viel Ernſt und Eifer bey ſich, daß ich ihn mit einer geheimen Art von Schrecken anhöre, und wegen ſeiner heftigen Gemüthsart zittere.

Marcia. O armer Jüngling! Ach! wie kannſt du ihn verſtoßen? Lucia! du kenneſt nur die Liebe zur Hälfte, die er zu dir trägt; Wenn er nur von dir ſpricht, ſo iſt ſein Herz in Flammen; er legt ſeine ganze Seele in jedem Worte dar; er denkt, redet und ſieht aus, wie ein Entzückter. Unglücklicher Jüngling! Wie wird deine Kaltſinnigkeit Sturm und Ungewitter in ſeinem geängſteten Buſen erregen. Ich fürchte die Folgen.

Lucia. Du ſcheineſt gegen deinen Bruder Portius zu reden.

Marcia. Der Himmel behüte mich! Wäre Portius der unglückliche Liebhaber geweſen, ſo würde mein Mitleiden gleichfalls auf ihn gefallen ſeyn.

Lucia. War jemals die Liebe eines Mägdchens ſo betrübt, als die meinige! Portius ſelbſt fällt öfters in Thränen vor mich hin, als ob er ſeines Nebenbuhlers Unglück be-

dauerte;

dauerte; dann gebietet er mir die Bewegungen meines Herzens zu verheelen, und nicht zu zeigen, auf wen ſie ſich wenden; ſo ſehr fürchtet er die traurigen Wirkungen, die es an dem Marcus verurſachen würde.

Marcia. Er weis zu wohl, wie leicht er ins Feuer gebracht wird, und will nicht gern ſeinen Bruder in Verzweiflung ſtürzen. Er wartet nur auf glücklichere Zeiten, und gütigere Augenblicke.

Lucia. Ach! Ich finde mich zu ſpät in endloſen Kummer und Labyrinthe von Elend verwickelt. Ich bin gebohren meiner Marcia Familie unglücklich zu machen, und Zwiſt in Brüder-Herzen zu ſäen. Marternder Gedanke! wie ſchneidet er in meine Seele ein!

Marcia. Laß uns nicht unſern Kummer vergrößern, ſondern überlaſſe den Göttern den Ausgang von allem. Unſer Leben, das durch gegenwärtiges Unglück verdunkelt iſt, wird wieder heiter werden, und uns mit glücklichern Stunden lächeln.

So wird der glänzende reine Strom von ſich ſelbſt wieder klar, der durch reißende Waſſergüſſe, und herabfallenden Regen getrübet worden; er erheitert ſich wieder in

ſeinem Laufe, bis endlich nach und nach der ſchwimmende Spiegel wieder ſcheint, jede Blume abbildet, die an dem Ufer wächſt, und einen neuen Himmel in dem ſchönen Buſen zeiget.

Zwote Handlung.

Erſter Auftritt.

Der Senat.

Sempronius.

Rom lebt noch immer in dieſem verſammleten Senat! Laſſet uns bedenken, wir ſind Catos Freunde, und laſſet uns gleich Männern handeln, die auf dieſen herrlichen Titel Anſpruch machen.

Lucius. Cato wird bald hier ſeyn, und uns die Gelegenheit unſrer Verſammlung eröffnen. Horch! Er kommt, die Trompeten ſchallen. Möchten alle Schutzgötter Roms ihn begleiten! (Cato tritt herein).

Cato. Väter! einmal ſind wir nun wieder in voller Verſammlung bey einander:

Cäſars

Cäſars Annäherung hat uns zuſammen berufen, und Rom erwartet ſein Schickſal von unſern Entſchließungen. Wie ſollen wir dieſem verwegenen Ehrſüchtigen begegnen? Das Glück folget ihm noch immer, und unterſtützet ſeine Verbrechen. Pharſalien übergab ihm Rom; ſeit dem hat Aegypten ſein Joch angenommen, und der ganze Nil gehört Cäſarn. Warum ſollte ich Jubas Niederlage und Scipio's Tod Erwähnung thun? Numidiens brennender Sand raucht noch immer vom Blute. Itzt iſt es Zeit, zu beſchließen, was für einen Weg wir zu ergreifen haben. Unſer Feind rückt auf uns zu, und beneidet uns Lybiens heiße Wüſten. Väter! entdecket eure Gedanken. Sind ſie noch immer dahin gerichtet, auszuhalten, und bis zuletzt zu fechten? Oder ſind eure Herzen endlich überwältiget, und durch die Zeit und den übeln Erfolg zur Unterwerfung gebracht? Sempronius, ſprich!

Sempronius. Meine Stimme iſt noch immer für den Krieg. O ihr Götter! Kann der römiſche Senat noch lange rathſchlagen, welches von beyden zu erwählen ſey? Sklaverey oder Tod? Nein! laſſet uns auf ein-

mal aufſtehen, unſre Schwerter angürten, und an der Spitze unſrer überbliebenen Truppen den Feind angreifen, durch die dichteſte Ordnung ſeiner gedrängten Legionen durchbrechen, und über ihn herfallen. Vielleicht erreicht ein Arm, der glücklicher iſt als die übrige, ſein Herz, und befreyt die Welt von der Knechtſchaft. Auf! Väter, auf! Rom iſt es, das unſre Hülfe fodert, auf! rächet ſeine geſchlachtete Bürger, oder theilt ihr Schickſal mit ihnen. Die Körper von der Hälfte ſeines Senats düngen die Felder Theſſaliens, da wir indeſſen hier ſitzen, und in kalten Berathſchlagungen überlegen, ob wir unſer Leben der Ehre aufopfern, oder es in der Knechtſchaft zubringen ſollen. Auf! und ſchämt euch! Eure Brüder von Pharſalien zeigen ihre Wunden, und rufen laut — zur Schlacht! Des großen Pompejus Schatten klagt uns als träge an, und Scipio's Geiſt wandelt ungerochen unter uns.

Cato. Laß dich nicht den Strom eines ungeſtümen Eifers über die Schranken der Vernunft hinaus führen. Die wahre Tapferkeit zeiget ſich nur in denjenigen großen Unternehmungen, welche die Gerechtigkeit gut

heißet,

heiſſet, und die Weisheit leitet. Alles andre iſt hochſteigender Wahnwitz und Unſinn. Iſt nicht das Leben derjenigen, die das Schwerd zu Roms Vertheidigung gezogen haben, unſrer Sorgfalt anvertraut? Sollten wir ſie alſo auf ein Schlachtfeld führen? Könnte nicht die unparteyiſche Welt alsdenn mit Grunde ſagen: wir verſchwendeten bey unſerm Tode das Blut von Tauſenden, unſern Fall zu zieren, und unſern Untergang herrlich zu machen. Lucius! wir möchten nun zunächſt wiſſen, was deine Meynung iſt.

Lucius. Meine Gedanken, ich muß es bekennen, ſind für den Frieden. Bereits hat unſer Zwiſt die Welt mit Wittwen und Waiſen angefüllet. Scythien trauret über unſre ungerechte Kriege, und die entfernteſten Gegenden der Erden liegen durch die Uneinigkeit Roms halb unbevölkert. Es iſt Zeit, das Schwerd einzuſtecken, und der Menſchen zu ſchonen. Es iſt nicht Cäſar, es ſind die Götter, o ihr Väter! die ſich gegen uns erklären, und unſer eiteles Unterfangen zurück treiben. Den Feind zu einer Schlacht zu nöthigen, (wie es blinde Rache und wilde Verzwei-

zweiflung eingiebt), das hieße denen Aus⸗ſprüchen der Vorſicht ſich widerſetzen, und nicht mehr mit der Entſcheidung des Him⸗mels zufrieden ſeyn. Wir haben bereits Rom unſre Liebe gezeiget, nun laſſet uns den Göttern unſre Unterwerfung zeigen. Wir er⸗greifen die Waffen, nicht uns ſelbſt zu rächen; ſondern das gemeine Weſen in Freyheit zu er⸗halten: wenn dieſer Endzweck fehl ſchlägt, ſo haben unſre Waffen keinen fernern Nutzen. Die Sache unſers Vaterlandes, die unſre Schwerter auszog, windet ſich nun aus un⸗ſern Händen, und verbietet es, uns an un⸗nützlich vergoſſenem Römerblut zu ergötzen. Was zu thun möglich war, haben wir bereits gethan. Himmel und Erde werden zeugen, daß, wenn Rom fällt, wir unſchuldig ſind.

Sempronius (bey Seite zu dem Cato). Dieſe glatte Reden, und dieſes ſanfte Betra⸗gen verbirgt oft einen Verräther — Es ahn⸗det mir: Es ſey nicht ganz richtig — Cato, gieb auf den Lucius Acht!

Cato. Laß uns weder unbeſonnen noch mißtrauiſch ſcheinen: Ungemäßigte Tapfer⸗keit wird zum Fehler, und Furcht, die man bey öffentlichen Berathſchlagungen zugelaſſen hat,

hat, entdeckt gleichſam Verrath. Laſſet uns beydes vermeiden. Väter! ich kann nicht einſehen, daß unſre Sachen ſo verzweifelt ſeyn ſollten. Wir haben Bollwerke rund um uns; innerhalb unſern Wällen ſind Truppen, die in dem heißen Afrika zum Elend gehärtet, und in der Sonnenhitze gewittert ſind; Numidiens weitläuftiges Königreich liegt hinter uns, und iſt bereit, auf ſeines Prinzen Ruf aufzuſtehen. Indem noch Hoffnung da iſt, ſo wollen wir den Göttern nicht mißtrauen, ſondern zuletzt warten, bis Cäſars näherer Anmarſch uns zur Uebergabe zwinget. Es wird niemals zu ſpät ſeyn, die Ketten zu erbitten, und einen Sieger zu erkennen. Warum ſollte Rom vor ſeiner Zeit fallen? Nein! Laſſet uns das Ziel ſeiner Freyheit bis zu ſeiner beſtimmten Zeit verlängern, und ſo weit als möglich hinaus ſchieben, ſo werden wir immer die Freyheit eines Tages gewinnen. Und laſſet mich umkommen! Nach Catos Urtheile iſt ein Tag, eine Stunde Freyheit, eine ganze Ewigkeit Knechtſchaft werth.

(Marcus tritt herein).

Marcus. Den Augenblick, Väter! als ich die Thore bewachte, und auf einem Poſten

ſtand,

ſtand, iſt ein Herold aus Cäſars Lager angekommen. Mit ihm kommt der alte Decius, der römiſche Ritter. Er zeigt Ungeduld in ſeinen Blicken, und verlangt mit Cato zu ſprechen.

Cato. Mit eurer Erlaubniß, Väter! gebiete ihm herein zu kommen. (Marcus gehet ab). Decius war ſonſt mein Freund, aber andre Abſichten haben dieſe Bande getrennet, und ihn veſt mit Cäſarn verbunden. Seine Bothſchaft wird unſre Entſchließungen entſcheiden.

Zweyter Auftritt.

Decius. Cato.

Decius. Cäſar ſendet dem Cato Heil und Wohlergehen.

Cato. O könnte er es ſenden, es würde Catos geſchlachteten Freunde willkommen ſeyn. Sind deine Befehle nicht, dich an den Rath zu wenden.

Decius. Mein Geſchäffte iſt mit Cato. Cäſar ſieht die engen Päſſe, in die ihr eingetrieben ſeyd: und da er Catos hohen Werth kennet, ſo iſt er beſorgt für ſein Leben.

Cato.

Cato. Mein Leben iſt dem Schickſale Roms eingepfropfet, will er Cato retten? O gebiete ihm ſein Vaterland zu ſchonen. Sage dieſes eurem Dictator, und ſage ihm, Cato verachtet ein Leben, das er in ſeiner Gewalt hat anzubieten.

Decius. Rom und ſein Senat unterwerfen ſich Cäſarn. Seine Generals und ſeine Bürgermeiſter ſind nicht mehr, die ſeine Siege hemmeten, und ihm die Triumphe verſagten. Warum will Cato nicht Cäſars Freund ſeyn?

Cato. Eben dieſe Urſachen, die du angeführet haſt, verbieten es.

Decius. Cato, ich habe Befehl, mich bey dir zu beklagen, und mit dir zu reden, wie ein Freund mit einem Freunde. Denke an den Sturm, der ſich über deinem Haupte ſammlet, und jede Stunde loszubrechen drohet. Du kannſt immerhin in den hohen Ehrenſtellen deines Vaterlandes verbleiben. Gieb nur nach, und mache deinen Frieden mit Cäſarn. Rom will ſich zur Ruhe begeben, und wirft ſeine Augen auf Cato, als den zweyten des menſchlichen Geſchlechts.

Cato. Nichts mehr! Auf ſolche Bedingungen darf ich nicht an das Leben denken.

Decius. Cäſar kennt deine Tugenden wohl, deswegen ſetzt er dieſen Werth auf dein Leben: Laß ihn nur den Preis von Catos Freundſchaft wiſſen, und nenne deine Bedingungen.

Cato. Gebiete ihm, ſeine Legionen aus einander gehen zu laſſen, dem gemeinen Weſen die Freyheit wieder zu geben; ſeine Handlungen der öffentlichen Unterſuchung zu unterwerfen, und ſich vor dem Gericht des römiſchen Senats zu ſtellen; gebiete ihm dies, und Cato iſt ſein Freund.

Decius. Cato! die Welt ſpricht laut von deiner Weisheit.

Cato. Ja, noch mehr — Obgleich Catos Stimme niemals iſt gebrauchet worden, das Verbrechen freyzuſprechen, und Laſter zu überkleiſtern, ſo will ich doch zu ſeinem Beſten das Roſtrum beſteigen, und mich bemühen ihm von dem Volke Vergebung zu erhalten.

Decius. Eine Sprache, wie dieſe, kommt nur einem Sieger zu.

Cato. Decius! eine Sprache, wie dieſe, kömmt einem Römer zu.

Decius.

Decius. Iſt der ein Römer, der Cäſars Feind iſt?

Cato. Größer, denn Cäſar, denn er iſt der Tugend Freund.

Decius. Bedenke, Cato! du biſt in Utica, und an der Spitze deines kleinen Senats. Du donnerſt in dem Capitol durch den Mund ganz Roms, das dich unterſtützet.

Cato. Aber wer hat uns hieher getrieben? Es iſt Cäſars Schwerd, das den römiſchen Senat klein gemacht, und ſeine Ordnungen verringert hat. Ach! dein geblendetes Auge ſiehet dieſen Mann in einem falſchſchimmernden Lichte, das Sieg und Glück über ihn verbreitet haben. Säheſt du ihn recht an, du würdeſt ihn ſchwarz von Mord, Verrätherey, Kirchenraub und Verbrechen ſehen, die meine Seele mit Schrecken erſchüttern, ſie nur zu nennen. Ich weis, du ſieheſt mich als einen Elenden an, der mit Uebeln umringet und mit Unglück bedeckt iſt. Aber bey den Göttern ſchwöre ich! Millionen Welten ſollen mich niemals erkaufen, dieſem Cäſar gleich zu ſeyn.

Decius. Sendet Cato dieſe Antwort dem Cäſar für ſeine großmüthige Sorgfalt und angebotene Freundſchaft zurück?

Cato. Seine Sorgfalt für mich iſt übermüthig und eitel. Aufgeblaſner Mann! die Götter tragen für Cato Sorge. Will Cäſar ſeine Großmuth zeigen, ſo gebiete ihm, ſeine Sorgfalt für dieſe meine Freunde anzuwenden, und ſeine gewonnene Gewalt gut zu gebrauchen, indem er Männer beſchützt, die beſſer als er ſind.

Decius. Dein hohes unbeſiegtes Herz läßt dich vergeſſen, daß du ein Menſch biſt. Du renneſt in dein Verderben. Aber ich habe alles gethan. Wenn ich die Geſchichte dieſer unglücklichen Geſandſchaft erzähle, ſo wird ſchon ganz Rom in Thränen ſeyn.

(Decius geht ab).

Dritter Auftritt.

Sempronius. Lucius. Cato.

Sempronius. Cato! wir danken dir! Der mächtige Geiſt des unſterblichen Roms ſpricht in deiner Stimme: deine Seele athmet Freyheit. Cäſar wird mit Erſtaunen

die

die Worte hören, die du ausgeſprochen haſt, und mitten unter ſeinen Siegen zittern.

Lucius. Der Senat bekennet dem Cato ſeine Verbindlichkeit, der mit einer ſo großen Seele ſein Wohl beſorget, und unſer Leben bewachet, indem er ſein eignes vernachläßiget.

Sempronius. Deswegen dankt Sempronius nicht. Lucius ſcheint ſein Leben lieb zu haben: aber was iſt das Leben? Beſteht es darinnen, immer ſachte fortzuſchleichen, von Zeit zu Zeit friſche Luft zu ſchöpfen, und in die Sonne zu ſehen? Nein! das iſt Leben, frey zu ſeyn. Wenn die Freyheit verlohren iſt, dann wird das Leben unſchmackhaft, und hat ſeine Würze verlohren. O könnte meine ſterbende Hand ein Schwerd in Cäſars Buſen begraben, und mein Vaterland rächen. Bey dem Himmel! Ich würde mich der Todesangſt freuen, und in der letzten Stunde lächeln.

Lucius. Andre mögen vielleicht ihrem Vaterlande mit eben ſo heißem Eifer dienen, ob er gleich nicht mit ſo vieler Raſerey entflammet iſt.

Sempr. Dieſe enthaltſame Aufführung iſt eine mächtige Tugend bey lauen Patrioten.

Cato. Komm! Nichts mehr, Sempronius! alle ſind hier Freunde Roms, und einer des andern, laſſet uns die ſchwächere Seite nicht noch mehr durch unſern Zwiſt ſchwächen.

Sempronius. Cato! meine Empfindlichkeit iſt allein Rom geweihet? — Ich bin überwunden.

Lucius. Cato! wir alle treten deiner Meynung bey. Cäſars Betragen hat den Senat überzeugt, daß wir aushalten müſſen, bis andre Bedingungen kommen.

Sempronius. Wir müſſen bis an den Tod aushalten. Cato, meine Stimme iſt in der Stimme des Senats mit begriffen.

Cato. Laſſet uns alſo aufſtehen, Freunde, und laſſet uns dieſen kleinen Zwiſchenraum, dieſe Pauſe des Lebens (indeſſen noch unſre Freyheit und Schickſal zweifelhaft iſt) mit Entſchluß, Freundſchaft, römiſcher Tapferkeit, und allen denen Vollkommenheiten ausfüllen, deren es fähig iſt; damit der Himmel ſagen kann: es hätte ſollen verlängert werden — Väter, lebt wohl! Der junge numidiſche Prinz kommt hieher, und erwartet unſre Berathſchlagungen zu erfahren.

(Die Rathsherren gehen ab).

Vierter

Vierter Auftritt.

Cato. Juba.

Cato. Juba! der römiſche Senat hat beſchloſſen, bis die Zeit beſſere Ausſicht giebt, das Schwerd immer außer der Scheide zu halten, und ſeine Schärfe auf Cäſarn zu richten.

Juba. Dieſer Entſchluß ſtehet einem römiſchen Senat wohl an. Aber Cato! leihe mir auf einige Zeit deine Geduld, und laß dich herab, einen Jüngling ſprechen zu hören. Mein Vater, als er mir einige Tage vor ſeinem Tode befahl, nach Utica zu gehen, ach! er dachte nicht, daß ſein Tod ſo nahe wäre) weinte über mich, drückte mich in ſeine alte Arme, und wie ſich ſein Schmerz verlohr, ſagte er zu mir: Was auch für ein Schickſal deinen Vater treffe, ſey Catos Freund; Er wird dich zu großen und tugendhaften Handlungen bilden. Beobachte ihn nur wohl, ſo wirſt du das Unglück vermeiden, oder wirſt es ertragen lernen.

Cato. Juba! dein Vater war ein würdiger Fürſt, und verdiente, ach! ein beſſeres Schickſal; aber der Himmel dachte anders.

Juba. Meines Vaters Schickſal, trotz aller Tapferkeit, die vor meinem Geſichte in Catos großem Beyſpiele leuchtet, überwältiget mein Herz, und erfüllet meine Augen mit Thränen.

Cato. Dies iſt ein tugendhafter Schmerz, und iſt deiner werth.

Juba. Mein Vater zog die Ehrfurcht fremder Länder auf ſich. Die Könige aus Afrika ſuchten ihn zu ihrem Freunde. Entfernteſte Könige, die, wie der Ruf erzählet, hinter den verborgenen Quellen des Nils herrſchen, in verſchiedenen Welten auf der andern Seite der Sonne. Oft ſind ihre ſchwarze Geſandten, mit Geſchenken beladen, erſchienen, und haben den Hof von Zama erfüllet.

Cato. Ich bin nicht unbekannt mit deines Vaters Größe.

Juba. Ich verlange nicht mit meines Vaters Größe zu pralen, ſondern Cato neue Bündniſſe zu zeigen. Wäre es nicht beſſer Utica zu verlaſſen, um Numidien für unſre Sache zu bewaffnen, und den Beyſtand der mächtigen Freunde meines Vaters zu ſuchen? Kennten ſie nur den Cato, ſo würden unſre ent-

entfernteſte Könige kriegeriſche Armeen um ihn her ausbreiten. Ihre ſchwarzbraune Kriegsheere würden alle unſre Ebenen verdunkeln, indem ſie den angebornen Schrecken des Krieges verdoppeln, und den Tod fürchterlicher machen.

Cato. Und kannſt du denken, Cato wird vor dem Schwerd Cäſars fliehen, daß er von einem Hofe zum andern Hülfe ſuchen, und ſo weit gebracht, wie Hannibal auf und ab wandern ſollte? als ein Flüchtling in Afrika?

Juba. Cato! vielleicht bin ich zu dienſtfertig. Allein, meine fürwitzige Sorgfalt möchte gern ein Leben von einem ſo hohen Werth erretten. Mein Herz iſt verwundet, wenn ich ſolche Tugenden mit der Laſt eines ſolchen Unglücks belegt ſehe.

Cato. Dein edles Herz verbindet mich dir. Aber wiſſe, junger Prinz, die Tugend überhebt ſich über alles, was die Welt Unglück und Elend nennet. Dieſes ſind keine Uebel; ſonſten würden ſie nicht auf des Himmels erſte Lieblinge, und auf die Beſten der Menſchen fallen. Aus Liebe bereiten die Götter einen Sturm über uns her, der den Menſchen Gelegenheit giebt, ihre verborgene Stärke

zu zeigen, und Tugenden in Ausübung zu bringen, die das Licht flohen, und unter einem ruhigen und ſtillen Leben verborgen lagen.

Juba. Ich bin entzückt, ſo oft du ſprichſt! Ich zittre vor Tugend! und meine ganze Seele arbeitet nach Vollkommenheit.

Cato. Liebſt du Nachtwachen, Einſamkeit und Elend, alle mühſame Tugenden. Lerne ſie von Cato: gute Erfolge und Glück mußt du von Cäſarn lernen.

Juba. Das größte Glück, das Juba treffen kann, und der ganze Erfolg, nach dem er verlangt, hängt vom Cato ab.

Cato. Was ſagt Juba? deine Worte machen mich beſtürzt.

Juba. Ich wollte ſie gern zurück ziehen. Gieb mir ſie wieder zurück. Sie zielen auf nichts.

Cato. Sage mir deine Wünſche, junger Prinz, laß mein Ohr mit deinen Gedanken nicht unbekannt ſeyn.

Juba. O ſie ſind ausſchweifend, laß mich ſie immer verbergen.

Cato. Was kann Juba verlangen, das Cato verſagen wird?

Juba. Ich fürchte mich, es zu nennen. Marcia — erbt alle ihres Vaters Tugenden.

Cato. Was wollteſt du ſagen?

Juba. Cato! du haſt eine Tochter.

Cato. Lebe wohl, junger Prinz! Ich möchte nicht gern ein Wort hören, das dich in meiner Achtung fallen ließe. Bedenke, die Hand des Schickſals iſt über uns, und der Himmel fordert Ernſt von allen unſern Gedanken. Itzo iſt es nicht Zeit an etwas anders zu denken, als Feſſeln oder Sieg, Freyheit oder Tod.

Fünfter Auftritt.

Syphax. Juba.

Syphax. Was iſt das, mein Prinz! Wie? ganz mit Verwirrung bedeckt! du ſieheſt aus, als wenn jener ſtrenge Philoſoph dich itzt ausgeſcholten hätte.

Juba. Syphax! ich bin dahin.

Syphax. Ich ſehe es wohl.

Juba. Cato denkt ſchlecht von mir.

Syphax. Und ſo werden es alle Menſchen thun.

Juba.

Juba. Ich habe ihm die Schwäche meines Herzens eröffnet, meine Liebe zur Marcia.

Syphax. Cato iſt eine vortreffliche Perſon, ihm eine Liebesgeſchichte anzuvertrauen.

Juba. O könnte ich mein Herz durchbohren! mein thörichtes Herz! War jemals jemand ſo unglücklich, als Juba?

Syphax. Ach! mein Prinz! wie biſt du ſeit kurzem verändert? Ich habe den jungen Juba geſehen vor der Sonne aufſtehen, das Dickigt zu klopfen, wo der Tieger ſchlief, oder den Löwen in ſeinen ſchröcklichen Höhlen aufzuſuchen. Wie ſtieg die Farbe in deine Wangen, wenn du ihn zuerſt zur Jagd aufmuntertеſt! Ich habe dich in Lybiens heißeſten Tagen ihn ausſpüren, dann ihn heimlich überfallen, ihn zur Wuth ſeiner Zähne und Klauen aufzufodern, und indem du dich vom Pferde beugteſt, den keuchenden Wilden auf dem Boden krumm biegen ſehen.

Juba. Ich bitte dich, nichts mehr!

Syphax. Wie konnte der alte König lächeln, dich die mit Gold beſchlagenen Tatzen wägen, und die zottigte Beute über deinen Schultern hangen zu ſehen.

Juba.

Juba. Syphax! meines alten Vaters Sprache (obgleich jedes Wort von Honig floß) würde nun alle ihre Süßigkeit verlieren. Cato habe ich mißfallen, und Marcia auf ewig verlohren!

Syphax. Prinz! ich könnte dir noch einen guten Rath geben. Marcia könnte noch deine ſeyn.

Juba. Was ſageſt du, Syphax! Beym Himmel! du zieheſt meine ganze Aufmerkſamkeit auf dich.

Syphax. Marcia könnte noch deine ſeyn.

Juba. Und wie? werther Syphax!

Syphax. Juba iſt Befehlshaber über Numidiens beherzte Truppen, die Hengſte reiten, welche den Zwang des Zaumes oder des Gebiſſes nicht gewohnt, und ſchneller als die Winde ſind. Gieb nur ein Wort, ſo wollen wir das Mägdchen haſchen und aufheben.

Juba. Können ſolche niedrige Gedanken in einem Manne aufſteigen! wollteſt du meine Jugend verführen, eine Handlung zu thun, die meine Ehre zernichten würde.

Syphax. O ihr Götter! Ich könnte meinen Bart ausraufen, wenn ich dich ſo ſpre-

chen höre! die Ehre iſt ein feiner in der Einbildung beſtehender Begriff, der die rohen und unerfahrnen Menſchen zum wahren Unglück führet, indem ſie einem Schatten nachjagen.

Juba. Wollteſt du deinen Prinzen zu einem Böſewicht herunter ſetzen?

Syphax. Die gerühmte Ahnen dieſer großen Leute, deren Tugenden du bewunderſt, waren alle ſolche Böſewichter. Dieſes Schrecken der Nationen, dieſes mächtige Rom, das in ſeines weiten Reiches Gränzen alles, was unter dem Himmel iſt, begreift, wurde auf einen Raub gegründet. Deine Scipions, Cäſars, Pompeji und deine Catonen (dieſe Götter der Erde) ſind alle unächte Bruten geſchändeter Mägdchen und geraubter Sabinerinnen.

Juba. Syphax! ich fürchte, dieſes bereifte Haupt ſchließet zuviel numidiſcher Argliſt in ſich.

Syphax. In Wahrheit, Prinz! du kenneſt die Welt nicht. Du haſt die Menſchen nicht ſtudiert. Deine Jugend bewundert das Aufgeblaſene und Hochſchwellende eines römiſchen

miſchen Geiſtes, Catos verwegenen Flug und ausſchweifende Tugend.

Juba. Wenn die Kenntniß der Welt die Menſchen treulos machet, ſo mag Juba immer in Unwiſſenheit leben.

Syphax. Geh! geh! du biſt jung.

Juba. O ihr Götter! muß ich dieſen Stolz unbeantwortet ſo geduldig ertragen? du biſt ein Verräther, ein alter Verräther.

Syphax (bey Seite). Ich bin zu weit gegangen.

Juba. Cato ſoll die Niederträchtigkeit deiner Seele erfahren.

Syphax. Ich muß dieſen Sturm beſänftigen, oder darinn umkommen. (bey Seite). Prinz! ſiehe dieſe Haarlocken an, die unter dem Helm in deines Vaters Schlachten weiß geworden ſind.—

Juba. Dieſe Locken ſollen niemals deine Unverſchämtheit ſchützen.

Syphax. Soll denn ein einziges raſches Wort, eine Schwachheit des Alters, die Verdienſte meiner beſten Jahre zu nichte machen? Iſt dies der Lohn für ein ganzes Leben Verdienſte? — Verflucht ſey der Knabe! wie ſtandhaft hört er mir zu! (bey Seite).

Juba.

Juba. Weil der Thron meiner Väter noch unerfüllet ſtehet, und weil Numidiens Krone noch zweifelhaft hängt, weſſen Haupt ſie einſchließen ſoll, deswegen nimmſt du dir heraus, deinem Prinzen mit Verachtung zu begegnen.

Syphax. Warum willſt du mir mein Herz mit ſolchen Worten durchſchneiden? folgt dir nicht der alte Syphax in dem Kriege? Was iſt ſein Endzweck? Warum füllet er ſeine zitternde Hand mit Wurfpfeilen, und drücket ſeine gerunzelte Stirne unter den Helm? Wornach ſtrebt er hierdurch? Iſt es nicht dies, die ſchläfrige Ueberbleibſel ſeines elend ſchleichenden Blutes zu deiner Vertheidigung zu vergießen.

Juba. Syphax! nichts mehr! Ich mag dich nicht reden hören.

Syphax. Was? mich nicht reden hören! wenn meine Treue für Juba, meines Königs Sohn, in Zweifel gezogen wird? Mein Prinz mag mich todt ſtoßen, und dann will ich ſtill ſeyn; aber ſo lange ich lebe, will ich nicht ſchweigen, und mein Alter in ſeiner Ungnade verſchmachten laſſen.

Juba. Du weißt den Weg zu meinem Herzen zu wohl. Ich glaube, daß du deinem Prinzen getreu biſt.

Syphax. Was kann ich für einen gröſſern Beweis geben? Ich habe mich erboten, eine Handlung zu thun, die mein Herz verabſcheuet, und diejenige, die du liebeſt, auf was für eine Art es ſeyn mag, dir zu verſchaffen.

Juba. War dieſes dein Bewegungsgrund, ſo bin ich zu hitzig geweſen.

Syphax. Und deswegen haſt du mich einen Verräther genennet.

Juba. Gewiß! du irreſt dich. Ich nennte dich nicht ſo.

Syphax. Prinz! du nenneſt mich in der That einen Verräther. Ja, wenn du ferner bedroht wirſt, ſo willſt du es dem Cato klagen? Was willſt du, Prinz, dem Cato klagen? daß dich Syphax liebt, und ſein Leben aufopfern wollte, ja noch mehr! ſeine Ehre in deinen Dienſten?

Juba. Syphax! ich weis, daß du mich liebſt; aber in der That, dein Eifer für Juba hat dich zu weit geführet. Die Ehre iſt ein heiliges Band, dies Geſetz der Könige und des edlen Herzens unterſcheidende Vollkom-

menheit, das die Tugend ſtärket und unterſtützet, wo ſie ſie antrifft, und ihre Handlungen nachahmet, wo ſie nicht iſt, die Ehre! Mit ihr ſollte man nicht ſpielen.

Syphax. Bey dem Himmel! Ich bin entzückt, dich reden zu hören, ob du mir gleich Verweiſe giebeſt. Ach! Ich bin bisher gewohnt geweſen, einen blinden, gefährlichen Eifer, meinem Könige zu dienen, für den herrſchenden Grundſatz zu halten, der in meinem Herzen zu leuchten und alle andern auszulöſchen verdiente. Glücklich iſt derjenige, der ſeine Ehre unter den vielen Pflichten, die er ſeinem Fürſten ſchuldig iſt, erhält.

Juba. Syphax, itzo biſt du es wieder ſelbſt, der ſpricht, Numidien iſt wegen ſeiner Neigung, öffentliche Gelübde zu brechen, bey allen Völkern verachtet worden. Unſre ſträfliche Treue iſt übel beſchrien, und zu einem Sprüchworte gebrandmarkt. Syphax! wir wollen unſre Sorgfalt vereinigen, unſers Vaterlandes Verbrechen zu tilgen, und ſeinen guten Ruf frey zu ſprechen.

Syphax. Glaube mir, Prinz! du bringeſt den alten Syphax zum Weinen, wenn ich dich reden höre — aber dies mit Freuden-

thrä-

thränen! Wenn einſt deines Vaters Krone deine Stirne ſchmücket, dann wird Numidien durch Catos Unterricht beglückt ſeyn.

Juba. Syphax, deine Hand! Wir wollen wechſelsweiſe die Hitze der Jugend und das verdrießliche Weſen des Alters vergeſſen. Dein Prinz achtet deinen Werth, und liebt deine Verdienſte. Wenn jemals der Zepter in meine Hand kommt, ſo ſoll Syphax der zweyte in meinem Königreiche ſeyn.

Syphax. Warum willſt du mein Alter mit Güte überhäufen? meine Freude wird mir beſchwerlich. Ich kann ſie nicht ertragen.

Juba. Syphax, lebe wohl! Ich geh von hier, und will ſehen, ob ich eine glückliche Gelegenheit finden kann, die mich in Catos Gedanken wieder zurechte ſetzet. Ich will lieber, daß dieſer Mann meine Thaten billiget, als daß mich Welten bewundern.

(Geht ab).

Syphax (allein).

Junge Leute ſind eben ſo ſchnell zum Beleidigen, als die Beleidigungen zu vergeſſen; das Alter thut beydes langſamer — Ein alter treuloſer Verräther! Dieſe Worte, raſcher Jüngling, können dir leicht theuer zu

ſtehen kommen: Mein Herz hatte noch immer eine Art von thörichter Zärtlichkeit gegen dich: Aber, weg damit! Sie iſt fort: Ich gebe ſie den Winden — Nun Cäſar! bin ich ganz dein —

Sechſter Auftritt.

Syphax. Sempronius.

Syphax. Alles Wohlergehen! Sempronius! Wohlan! Catos Senat hat beſchloſſen, die Wuth einer Belagerung auszuhalten, ehe er ſich ergiebt.

Sempronius. Wir beyde, Syphax, ſind an dem Rande des Schickſals. Lucius iſt für den Frieden, und es ſind dem Cato Bedingungen durch einen Abgeſandten von Cäſar angeboten worden. Sollten ſie ſich unterwerfen, ehe unſer Anſchlag reif iſt, ſo müſſen wir beyde in einem allgemeinen Verderben umkommen, und uns in einem allgemeinen unbemerkten Untergange verlieren.

Syphax. Aber wie hält es Cato aus?

Sempronius. Haſt du den Berg Atlas geſehen, wenn Sturm und Wetter auf ſeine Stirne donnert, und Oceane ihre Waſſerwogen

gen an ſeinen Füßen brechen, er ſteht unbewegt, und glänzet in ſeiner Höhe. So iſt dieſer erhabne Mann. Sein ſich hochſchwingender Geiſt ſtehet mitten unter den Anfällen und Beleidigungen des Schickſals erhabner auf, und ſiehet auf den Cäſar herab.

Syphax. Aber, was iſt das für ein Botſchafter?

Sempronius. Ich habe mit ihm geſprochen, und ein Mittel ausgefunden, den Sieger wiſſen zu laſſen, daß Syphax und Sempronius ſeine Freunde ſind. Aber laß mich nur auf meiner Seite fragen: Hat ſich Juba veſt für eine Partey entſchloſſen?

Syphax. Ja! für den Cato. Ich habe alle Stärke meiner Beredſamkeit verſuchet; ich habe ihm geliebkoſet, geſchmeichelt, ich bin zornig geweſen, und wieder beſänftigt, ich habe ihm ſeine Sicherheit, ſein Leben, ſeinen Nutzen vor Augen geſtellet. Aber alles iſt vergebens. Er verachtet alles für den Cato.

Sempronius. Komm! Es liegt nichts daran. Wir können es ohne ihn thun. Er wird eine ſchöne Figur bey dem Triumph machen, und vor dem Wagen des Siegers

einherzugehen dienen. Syphax! ich hoffe, du haſt deines Jubas Sache itzt vergeſſen, und wünſcheſt, daß Marcia meine ſeyn möchte.

Syphax. Möchte ſie ſchon ſo gewiß deine ſeyn, als du es wünſcheſt!

Sempronius. Syphax! ich liebe dies Mägdchen, ob ich gleich ſie und mich verfluche, trotz mir liebe ich ſie.

Syphax. Mache den Cato ſicher, und übergieb Utica, ſo wird dir Cäſar niemals eine ſolche Kleinigkeit verſagen. Aber ſind deine Truppen zu einem Aufſtande vorbereitet? Schleicht der Aufruhr von Mann zu Mann, und breitet er ſich unter ihren Gliedern aus?

Sempronius. Alles, alles iſt richtig. Die Anführer der Partey ſind unſre Freunde, und ſtreuen Murren und Mißvergnügen unter den Soldaten aus. Sie rechnen ihre mühſelige Züge her, ihre lange Beſchwerden, und ihr ungewöhnliches Faſten, und wollen nicht länger dieſes Gemiſche von Philoſophie und Kriege ertragen. Innerhalb einer Stunde werden ſie das Rathhaus ſtürmen.

Syphax. Mittlerweile will ich meine numidiſchen Truppen ins Gevierte ſtellen, ſie in

den

den Waffen zu üben, und wenn ich Gelegenheit ſehe, dir zu Hülfe kommen. Ich lache, wenn ich daran gedenke, wie unſer unerſchütterter Cato in die Höhe ſehen wird, wenn unvorhergeſehene Verwüſtung ſich um ihn von allen Seiten her ergießet. So kommen da, wo unſre weite numidiſche Wüſten ſich ausbreiten, plötzlich die ungeſtüme Orcane herab, drehen ſich durch die Luft, und ſpielen mit anſchlagenden Wirbelwinden, reißen den Sand auf, und fegen ganze Ebenen weg: der hülfloſe Wandrer ſieht mit wildem Erſtaunen die trockene Wüſte ſich um ihn erheben, und ſtirbt, unter den ſtaubichten Wirbelwinden erſtickt.

Dritte Handlung.

Erſter Auftritt.

Marcus und Portius.

Marcus.

Dank ſey meinem guten Geſchicke! daß ich nicht in der Wüſten des Lebens habe herum ſchweifen müſſen, ehe ich einen Freund

finden können. Die Natur zeigte mir zuerſt meinen Portius, und lehrte mich früh ihre geheime Gewalt deine Perſon zu lieben, ehe ich deine Verdienſte kannte, bis endlich das, was Inſtinkt war, in Freundſchaft aufwuchs.

Portius. Marcus! die Freundſchaften der Menſchen ſind öfters Zuſammenverſchwörungen zum Laſter, oder Verbindungen zum Vergnügen: die unſrige hat die ſtrengſte Tugend zu ihrer Grundveſte, und eine ſolche Freundſchaft endiget ſich nur mit dem Leben.

Marcus. Portius! du kenneſt mein Herz mit aller ſeiner Schwäche: ich bitte dich alſo, ſchone mich auf ſeiner zärtlichen Seite. Habe nur in meiner Liebe einige Nachſicht gegen mich, meine andern Leidenſchaften ſollen nach den ſtrengſten Regeln der Tugend fallen oder ſteigen.

Portius. Wenn man zu rechter Zeit liebt, ſo iſt die Liebe kein Fehler. Der Starke, der Tapfere, der Tugendhafte und der Weiſe verfallen zuſammen in ihre ſanfte Gefangenſchaft. Ich will nicht in dich dringen, deiner Leidenſchaft abzuſagen. Ich weis, es wäre vergebens, aber ich bitte dich nur ihre Stärke zu unterdrücken, bis beſſere

Zeiten ihr angenehmere Ausſichten verſchaffen.

Marcus. Ach! du ſprichſt gleich einem, der niemals das ungeduldige Herzklopfen, und das Verlangen einer Seele gefühlet hat, die zitternd nach einem entfernten Gute ſtrebet. Ein Liebhaber lebt nicht nach der gemeinen Zeit. Glaube mir, Portius! in meiner Lucia Abweſenheit hängt das Leben über mir, und wird mir zur Laſt. Und auch da, wenn ich das reizende Mägdchen anſehe, bin ich gänzlich dahin, indem Hoffnung und Furcht, Schmerz, Raſerey und Liebe auf einmal aufſtehen, und mit verſchiedener Pein mich martern.

Portius. Was kann Portius thun, dir zu helfen.

Marcus. Du genießeſt oft ihre Gegenwart: dann übernimm meine Sache, und ſtelle ſie ihr mit aller der Stärke und Hitze der Beredſamkeit vor, die brüderliche Liebe und Freundſchaft eingeben kann. Sage ihr, dein Bruder verſchmachte bis zum Sterben, er vergehe und verwelke in ſeiner Blüthe, er vergeſſe Schlaf und verabſcheue die Speiſe, Jugend und Geſundheit, und ſelbſt der Krieg

habe keine Freude für ihn. Beſchreibe ſeine ängſtliche Tage und ſchlafloſe Nächte, und alle die Martern, die du mich leiden ſieheſt.

Portius. Ich bitte dich, Marcus! übergieb mir nicht ein Geſchäffte, das ſich ſo übel für mich ſchicket, du kenneſt meine Gemüthsart.

Marcus. Willt du mich ſehen in meinem Leiden verſinken? und willſt du nicht einen freundſchaftlichen Arm ausſtrecken, mich aus dem Abgrunde von Schmerzen zu retten.

Portius. Marcus! du kannſt nichts begehren, das ich abſchlagen könnte: aber hier, glaube mir, habe ich tauſend Urſachen —

Marcus. Ich weis, du wirſt ſagen: Meine Leidenſchaften wären hier zur Unzeit; Catos großes Beyſpiel und Unglück ſollten ſich beyde vereinigen, ſie aus meinen Gedanken zu vertreiben; aber, was iſt das alles für einen, der liebet, wie ich? O Portius! Portius! von Herzen wünſche ich, du möchteſt nur ſelbſt wiſſen, was Liebe iſt; dann würdeſt du deinen Bruder bedauren, und ihm beyſtehen.

Portius (bey Seite). Was ſoll ich thun! Wenn ich meine Leidenſchaft entdecke, ſo hat

unſre

unſre Freundſchaft ein Ende: wenn ich ſie verberge; ſo wird die Welt mich einen falſchen Freund und Bruder nennen.

Marcus. Siehe nur! wenn Lucia zu ihrer gewöhnlichen Stunde im Schatten auf jenem marmornen Arcade die kühle Mittagslüfte aus der See genießet! Beobachte ſie, Portius! Dieſes Antlitz, dieſe Geſtalt, dieſe Augen, dieſen Himmel voll Schönheit, beobachte ſie recht, und dann tadele mich, wenn du kannſt.

Portius. Sie ſieht uns, und nähert ſich.

Marcus. Ich will mich auf eine Weile wegbegeben. Erinnere dich, Portius, deines Bruders Leben hängt von deinem Munde ab. (Gehet ab).

Zweyter Auftritt.

Lucia. Portius.

Lucia. Sah ich nicht deinen Bruder Marcus hier? Warum flieht er, und vermeidet meine Gegenwart?

Portius. O Lucia! Die Sprache iſt zu ſchwach, ſeine raſende Liebe anzuzeigen. Sie raubt ihm ſein Leben. Er zehrt ſich ab, verſiegt

ſiegt und ſtirbt, ſeine Leidenſchaften und Tugenden liegen verwirrt und in einem wilden Aufruhr mit einander vermiſcht, ſo, daß der ganze Mann in ihm verſtellet iſt. Himmel! Sollte man denken, daß es der Liebe möglich wäre, ſolche Zerſtörung in einem edlen Herzen anzurichten? O Lucia! ich bin äuſſerſt bekümmert! Mein Herz blutet für ihn. Ja ſelbſt, da ich mit deiner Gegenwart beglücket bin, bewölkt ein geheimer Schmerz meine Seele, und ich bin unglücklich, ob du mich gleich anlächelſt.

Lucia. Wie wirſt du deine Ehre in dem Kampf mit Liebe und Freundſchaft erhalten? Denke beyzeiten, bedenke, mein Portius, wie das eheliche Band, das unſre beyderſeitige Glückſeligkeit verſichern könnte, deines Bruders Schmerz zu einer ſolchen Höhe treiben würde, die ihn vielleicht umzubringen vermögend wäre.

Portius. Ach! der arme Jüngling! Was denkeſt du wohl, meine Lucia? Sein großmüthiges, offnes, aufrichtiges Herz hat ſeinen Nebenbuhler gebeten, bey dir für ihn zu bitten. Wirf ihn alſo mit einer abſchlägigen Antwort nicht gänzlich darnieder, ſondern erhalte

halte ihn am Leben, und muntere ſein Herz mit einem ſchwachen Schimmer zweifelhafter Hoffnung auf. Vielleicht, wenn wir dieſe trübe Stunden überſtanden haben, und der Sturm ausgewütet hat, der auf uns anſchlägt —

Lucia. Nein! Portius, nein! Ich ſehe deiner Schweſter Thränen, deines Vaters Angſt, und deines Bruders Tod in dem Verfolge unſrer unglücklichen Liebe; und Portius, hier ſchwöre ich, dem Himmel ſchwöre ich, und allen denen Mächten, die die Menſchenkinder richten, niemals meine verſprochene Hand mit deiner zu verwechſeln, ſo lange eine ſolche Wolke von Verderben über uns hängt; ſondern unſre Liebe zu vergeſſen, und dich aus meinen Gedanken zu vertreiben, ſo weit — als ich kann.

Portius. Was haſt du geſagt? Ich bin vom Donner gerührt — wiederrufe dieſe hitzige Worte, oder ich bin auf immer verlohren.

Lucia. Iſt nicht das Gelübde ſchon aus meinen Lippen gegangen? Die Götter haben es gehört, und es iſt in dem Himmel verſiegelt. O! möchte alle die Rache, die ſich

jemals

jemals über treuloſe Häupter ergoſſen hat, mich überwältigen, wenn ich es breche!

Portius (nach einiger Zeit). In Verwunderung verlohren ſehe ich dich an, gleich einem, der durch einen Schlag vom Himmel zernichtet worden, der nach Athem ſchnappt, und noch lebendig mit ſchrecklichen Blicken ſtarr um ſich ſiehet: Ein Denkmaal des göttlichen Grimms!

Lucia. Endlich habe ich meine ſtrengſte Rolle geſpielet. Ich fühle das Mägdchen wieder in mir aufwachen, und mein ganzes Herz umſchmelzen. Meine Thränen wollen fließen. Aber ach! ich will nicht mehr daran denken. Die Hand des Schickſals hat dich von mir geriſſen, und ich muß dich vergeſſen.

Portius. Unbarmherzige! Grauſame!

Lucia. O! halte ein mit dieſen Worten, dieſen tödtenden Worten! Warum ſieheſt du ſo ſauer auf mich! Mein Blut läuft kalt, mein Herz vergißt ſich zu heben, und ſelbſt das Leben verlöſcht, da ich dir einmal mißfallen. Die Götter verbieten uns, unſrer Liebe nachzuhängen! Aber ach! ich kann deinen Haß nicht ertragen und leben.

Por-

Portius. Sprich nicht von der Liebe, du kenneſt ihre Macht nicht. Ich bin betrogen worden, indem ich mich durch einen Traum eingebildeter Glückſeligkeit habe verführen laſſen. O Lucia! grauſame Lucia! Dein ſchreckenvolles Gelübde tönt noch immer mit Tode beladen in meinen beſtürzten Ohren. Was ſoll ich ſagen? Was ſoll ich thun? Laß uns geſchwind von einander ſcheiden. Verderben iſt in deiner Gegenwart, und Schrecken wohnt um dich herum. Hah — Sie wird ſchwach! Ich Elender! Was hat meine Unvorſichtigkeit angerichtet. Lucia! Du beleidigte Unſchuld! du Beſte und Liebenswürdigſte deines Geſchlechts! Wache auf, meine Lucia! oder Portius rennet in ſein Schwerd, um zu dir zu kommen — Ihre Verfluchungen reichen nicht bis ins Grab. Sie ſchließen die Geſellſchaft im Tode nicht aus — Aber ach! Sie bewegt ſich wieder! Das Leben zeigt ſich in ihrer ganzen Geſtalt, und erleuchtet jeden Reiz.

Lucia. O Portius! war dieſes wohl gethan! Auf diejenige ſauer zu ſehen, die von deinem Lächeln lebet. Die Treue derjenigen in Zweifel zu ziehen, die zu deinen Füßen ſtirbt,

ſtirbt, und dich mehr liebet, als jemals ein jungfräuliches Herz geliebet hat! Was ſage ich? Meine halberholte Empfindung vergißt das Gelübde, mit welchem meine Seele gebunden iſt. Verderben ſteht zwiſchen uns! Wir müſſen uns trennen.

Portius. Nenne dies Wort nicht mehr: Mein erſchrockenes Herz erſtarret bis zum Wahnwitz, bey dieſem Tone.

Lucia. Was willſt du, daß ich thun ſoll? Bedenke die Folge von Uebeln wohl, die unſre Liebe hinter ſich herziehen wird. Denke, Portius! du ſäheſt deinen ſterbenden Bruder, der ſich erſtochen und mit Blute beſudelt iſt, und der auf den Himmel und dich fluchet. Dein ſchreckbarer Vater verlangt ernſtlich die Urſache zu wiſſen, die verfluchte Urſache, die ihm ſeinen Sohn geraubet! die arme Marcia zittert, zerrauft ihre Haare, und unſinnig in ihrem Schmerz ſchreyet ſie nach Lucien! Was kann Lucia antworten? oder wie kann ſie eine ſolche ſchreckliche Scene aushalten?

Portius. Zu meiner Verwirrung, zu meinem ewigen Schmerz, muß ich den Ausſpruch billigen, der mich hinrichtet. Der Nebel,

der

der über meine Seele hieng, klärt ſich auf. Und nun, ohngeachtet der Schrecken, die dein Gelübde rund um mich gepflanzet hat, erſcheineſt du mir ſchöner, liebenswürdiger, und mit erhabenerm Reize. Verehrungswürdigſte deines Geſchlechts! Der Himmel iſt in deiner Seele. Schönheit und Tugend ſchimmern rund um dich her, und eine erleuchtet die andre! Du biſt ganz göttlich!

Lucia. Portius, nichts mehr! Deine Worte, die du in mein Herz gedrücket haſt, zernichten meinen Entſchluß, und bringen mich zur Liebe zurück. Warum ſind dieſe Thränen der Zärtlichkeit in deinen Augen? Warum hebt ſich dein Herz? Warum ſchwillt es von Schmerzen? Dies erweicht mich zu ſehr. — Lebe wohl! mein Portius! Lebe wohl! obgleich der Tod in den Worten auf ewig iſt.

Portius. Warte! Lucia, warte! Was ſagſt du? auf ewig?

Lucia. Habe ich nicht geſchworen? Wenn dein Glück deinen Bruder ins Unglück bringet, ſo lebe wohl! o wie ſoll ich das Wort wiederholen? Auf ewig!

Portius. So hängt über der ſterbenden Lampe die unſtäte Flamme zitternd an einem Ende, erhebt ſich plötzlich, und fällt wieder, indem ſie dieſelbe ungern verläßt. — Du mußt nicht gehen. Meine Seele ſchwebt über dir, und kann dich nicht losgeben.

Lucia. Wenn der ſtarke Portius erſchüttert wird, wenn er von der Trennung höret, o ſo bedenke, was Lucia leidet!

Portius. Das iſt wahr: Ungerührt, und heiter, bin ich denen gemeinen Zufällen des Lebens begegnet — Aber dieſer unvorhergeſehene Sturm von Uebeln, der hier über mich fällt, ſchlägt alle meine Stärke nieder. Ich kann es nicht ertragen, wir müſſen uns nicht trennen.

Lucia. Was ſagſt du? Uns nicht trennen? Haſt du das Gelübde vergeſſen, das ich gethan habe? Iſt kein Himmel? keine Götter, kein Donner über uns? — Aber ſiehe! hier kommt dein Bruder Marcus. Ich leide, wenn ich ihn ſehe. Noch einmal lebe wohl! Lebe wohl! Und wiſſe, du beleidigeſt mich, wenn du denkeſt, es wäre jemals eine Liebe oder ein Schmerz dem meinigen gleich.

(Geht ab).

Dritter

Dritter Auftritt.
Marcus. Portius.

Marcus. Portius! was für Hoffnung? Worauf bleibt ſie? Bin ich zum Leben oder zum Tode verurtheilt.

Portius. Was wünſcheſt du, daß ich ſagen ſoll?

Marcus. Was bedeutet dieſe nachdenkende Stellung? Du ſcheineſt erſchrocken und beſtürzt.

Portius. Ich habe Urſache dazu.

Marcus. Deine niedergeſchlagene Blicke, und deine unordentliche Gedanken ſagen mir mein Schickſal. Ich frage nicht nach dem Erfolg, den meine Sache gehabt hat.

Portius. Es ſchmerzet mich, daß ich ſie über mich nahm.

Marcus. Was? Spottet, ſpottet die Barbarinn meines Herzens? meines gepeinigten Herzens? und triumphiret über meine Schmerzen? könnte ich ſie auf ewig aus meinen Gedanken vertreiben!

Portius. O! du biſt zu argwöhniſch in deinem Schmerz. Lucia, ob ſie gleich geſchworen hat, nimmer an die Liebe zu denken,

ken, hat Mitleiden mit deiner Pein, und bedauert dich.

Marcus. Hat Mitleiden mit meiner Pein, und bedauert mich! Was iſt Mitleiden, wenn es von Liebe leer iſt? O! wie thöricht war ich, einen ſolchen kaltſinnigen Freund zu wählen, meine Sache zu treiben! Hat Mitleiden mit meiner Pein! Ich bitte dich, was vor Geſchicklichkeit, was vor Rednerkünſte haſt du angewendet, dieſe mächtige Gunſt zu erlangen? Sie bedauret mich! Vor einen der die feurige Erwiederung ſeiner Liebe verlangt, iſt Mitleiden Grauſamkeit, iſt Verachtung, iſt Tod! —

Portius. Marcus, nichts weiter! Habe ich dieſe Begegnung verdient!

Marcus. Was habe ich geſagt? O Portius, vergieb mir! Ein Gemüth, das durch ſein Elend erbittert iſt, fällt auf alles los, auf ſeinen Freund, auf ſich ſelbſt. — Aber Hah! — was bedeuten dieſe von Kriegsgeſchrey ſchwangere Töne? Was für ein neuer Lärm?

Portius. Ein zweyter, noch lauter als der vorige, erhebt ſich in den Winden, und kommt auf uns zu.

Marcus.

Marcus. O welch Vergnügen! um einer rühmlichen Sache willen in der Schlacht zu fallen! Lucia, du haſt mich hingerichtet; deine Verachtung hat mir mein Herz gebrochen; der Tod muß mich zur Ruhe bringen.

Portius. Komm! laß uns von hier wegeilen; wer weis, ob Catos Leben geſichert iſt? O Marcus! ich bin erhitzt. Mein Herz hebt ſich bey dem Trompetenſchall, und brennet nach Ruhm. (Geht ab).

Vierter Auftritt.

Sempronius tritt herein mit den Anführern der Meuterey.

Sempronius.

Endlich haben ſich die Winde erhoben, der Sturm bläſet ſtark. Nun ſey es eure Sorge, meine Freunde, ihn in ſeiner völligen Wuth aufzuhalten, und ihn ſo zu richten, daß er ſich auf Catos Haupte zerſtößt. Mittlerweile will ich mit ſeinen Freunden gehen, und als einer von ihrer Anzahl ſcheinen, damit, was auch ſich ereignen möchte, doch meine Freunde und Soldaten in Sicherheit ſind.

Zween Anführer.

Wir ſind alle geſichert, denn Sempronius iſt unſer Freund. Sempronius iſt ein eben ſo tapferer Mann als Cato. Aber horch! Er kommt! Fallt verwegen über ihn her, ſtoßt ihn darnieder und bindet ihn veſt. Dieſer Tag wird unſer Elend endigen, uns zur Ruhe bringen. Fürchtet nichts, denn Sempronius iſt unſer Freund.

Fünfter Auftritt.

Cato kommt. Sempronius. Lucius. Portius und Marcus.

Cato. Wo ſind dieſe verwegene unerſchrockene Kriegsmänner, die dem Feinde den Rücken ſo ſehr zukehren, und ihrem General eine trotzige Herausforderung zuſenden.

Sempronius (bey Seite). Verflucht ſeyn ihre feige Seelen! wie ſie als vom Donner gerührt da ſtehen!

Cato. Treuloſe Leute! und wollet ihr alſo eure vergangene Thaten ſchänden, und alle eure Feldzüge noch zuletzt beſudeln? So bekennet ihr denn, daß es nicht der Eifer für

Rom,

Rom, noch die Liebe zur Freyheit, noch der Durſt nach Ehre geweſen, die euch ſo weit brachte: aber wohl die Hoffnung, die Beute eroberter Städte und geplünderter Provinzen zu theilen. Durch ſolche Bewegungsgründe angefeuret thut ihr wohl, euch mit Catos Feinden zu vereinigen, und Cäſars Panier zu folgen. Warum entgieng ich der Wuth der vergifteten Aſpe, und allen den feurigen Ungeheuern der Wüſte, um dieſen Tag noch zu ſehen. Warum konnte Cato nicht ohne euer Verbrechen fallen? Sehet, undankbare Männer! ſeht dieſen Buſen euren Schwertern blos geſtellet, und laſſet denjenigen, der ſich beleidigt weis, den Streich vollführen. Welcher unter euch allen hat den Verdacht, daß er größere Uebel leide als Cato? Bin ich von euch durch etwas anders als durch Elend unterſchieden, durch höheres Elend, und ſchwereres Gewicht von Kummer? Mühſeliger Vorzug!

Sempronius (bey Seite). Beym Himmel! ſie ſind darnieder geſchlagen! Verdammt ſeyen die Feigen! Alles iſt verlohren.

Cato. Habt ihr Lybiens brennende Wüſten vergeſſen, ſeine unfruchtbare Felſen, ſeine

verſengte Erde, und Sandhügel. Seine faule Luft, und alle ſeine giftige Bruten? Wer war der erſte, der den unbetretenen Pfad erforſchte, wenn das Leben auf jedem Fußtritte in Gefahr ſtund? Oder wenn ihr durch einen mühſamen Marſch abgemattet, an dem Ufer eines unvorhergeſehenen Stroms, den Fluß mit wiederholten Zügen in euch ſaugetet? Wer war der letzte bey eurem ganzen Heer, der noch durſtete?

Sempronius. Wenn eine karge Quelle von ohngefähr ſich zeigete, und ihr das wenige Waſſer ausgeſchöpft koſtetet, und den vollen Helm dem Cato darbotet; ſtieß er nicht da das ungekoſtete Waſſer von ſich? führte er euch nicht unter die Mittagsſonne an, und unter Wolken von Duft? Glüheten ſeine Schläfe nicht bey manchen geſchwülen Winden und ſengender Hitze.

Cato. Weg von hier! Nichtswürdige! Weg von hier! und klagt es dem Cäſar, ihr könntet euch dem Ungemach des Krieges nicht unterziehen, noch die Beſchwerlichkeiten tragen, die euer Führer trug.

Lucius. Sieh, Cato! ſieh die unglücklichen Leute! Sie weinen! Furcht und Gewiſſens-

wiſſensbiſſe, und Schmerz wegen ihres Verbrechens erſcheinen in jedem Blick, und bitten um Gnade.

Cato. Lernet ehrlich ſeyn, übergebet eure Anführer, und alle die übrigen ſollen Vergebung erhalten.

Sempronius. Cato! überlaß dieſe Elende meiner Sorgfalt, erſt muß jeder auf der Folter zerſtoßen werden, dann was noch vom Leben überbleibt, laße ſpießen, und mit Muße um den blutigen Pfahl drehen, dann laße ſie aufhängen und den Südwind vergiften. Die Theilhaber ihres Verbrechens werden Gehorſam lernen, wenn ſie hinauf ſchauen und ihre Mitverräther an den Galgen gehängt, und in der Sonne ſchwarz worden ſehen.

Lucius. Sempronius! warum willt du das Schickſal dieſer unglücklichen Leute beſchleunigen?

Sempronius. Wie? willſt du dem Aufruhr das Wort reden? Lucius, der gute Mann, bedauret die armen Uebertreter, die ihre Hand in Catos Blut eintauchen wollten.

Cato. Halt ein! Sempronius! — Siehe dahin, daß ſie am Leben beſtraft werden;

Vergiß aber bey ihrem Tode nicht, daß ſie Menſchen ſind. Zwinge nicht die Geſetze, ihre Martern ſchmerzlich zu machen. Lucius, dieſes niederträchtige und ausgeartete Zeitalter fodert Strenge und Gerechtigkeit in aller ihrer Schärfe; dies ſchreckt den Gottloſen, den Verwegenen, den Miſſethäter, gebietet Gehorſam und giebt den Geſetzen Stärke. Wenn durch gerechte Rache ſchuldige Sterbliche umkommen, dann ſehen die Götter ihre Beſtrafung mit Wohlgefallen an, und legen den in die Höhe gehobenen Donnerkeil beyſeite.

Sempronius. Cato! ich erfülle deinen Willen mit Vergnügen.

Cato. Indeſſen will ich der Freyheit opfern. O meine Freunde! denkt an die Geſetze, an die Rechte, dieſe edle Stütze unſrer Macht, die uns von Zeitalter zu Zeitalter herab, von unſern berühmten Voraltern ſind überliefert worden, die ſo theuer erkauft, der Preis von ſo vielem Blute ſind! O laſſet ſie niemals in euren Händen umkommen, ſondern ſeht, daß ihr ſie mit gutem Gewiſſen euren Kindern übergeben könnet. Erfülle du, o große Freyheit, unſre Seele, und

mache

mache unſer Leben in deinem Beſitze glücklich, oder unſern Tod in deiner gerechten Vertheidigung herrlich!

Sechſter Auftritt.

Sempronius und die Anführer der Meuterey.

1. Anführer. Sempronius! du haſt dir gleich gehandelt. Man hätte denken ſollen, du meynteſt es halb im Ernſt.

Sempronius. Laß ab, Schurke! Und ihr niederträchtige, kriechende, nichtswürdige Tropfen, untüchtig zum Aufruhr, elende, weichherzige Verräther.

2. Anführer. Nein! nun treibſt du es zu weit, Sempronius: ziehe die Maſque herab, hier ſind nichts als Freunde.

Sempronius. Wiſſet! Schurken! wenn ſolche elende Sklaven ſich heraus nehmen, in Verrätherey ſich zu miſchen, und der Anſchlag gehet gut von ſtatten, ſo vergißt man ihrer; ſchlägt er aber fehl, ſo iſt es gewiß, daß ſie ſterben müſſen wie Hunde, ſo wie ihr auch thun ſollet. Hier nehmt dieſe auf-

rühri-

rührische Ungeheuer, und ſchleppt ſie zum plötzlichen Tode fort. (die Wache kömmt).

1. Anführer. Nein! da es ſo weit kommt —

Sempronius. Eilet geſchwinde mit ihnen: aber erſt reißet ihnen die Zungen aus, damit ſie nicht mit ihrem ſterbenden Athem noch Aufruhr ausſäen.

(Die Wache gehet mit den Anführern ab).

Siebender Auftritt.

Syphax und Sempronius.

Syphax. Unſer erſter Anſchlag, Freund! iſt mißlungen; aber es iſt noch immer genug übrig, ein Nachſpiel aufzuführen. Meine Truppen ſind aufgeſeſſen, ihre numidiſche Hengſte ziehen den Wind in die Naſen, und verlangen die Wüſte zu fegen. Laß nur den Sempronius in der Flucht an der Spitze ſtehen, ſo wollen wir das Thor ſprengen, wo Marcus die Wache hält, und alles niederhauen, was ſich unſerm Wege widerſetzet. Ein Tag, ſo werden wir in Cäſars Lager ſeyn.

Sempronius. Wie bin ich verwirret! Schon halb habe ich meinen Anſchlag verfehlet.

fehlet. Marcia, die reizende Marcia, habe ich dahinten gelaſſen!

Syphax. Wie? Will Sempronius eines Weibes Sklave werden?

Sempronius. Denke nicht, daß dein Freund jemals die ſanfte unmännliche Hitze und zärtliche Liebe fühlen wird. Syphax! ich verlange nur das ſtolze Mägdchen zu umfaſſen, und ihre halsſtarrige Tugend meiner Leidenſchaft zu unterwerfen. Wenn ich ſo weit gekommen bin, ſo werde ich ſie von mir jagen, und ihr ſo begegnen, wie es dies tändelnde Geſchlecht verdienet.

Syphax. Wohl geſagt! das iſt dir gleich geſprochen, Sempronius! Was hindert denn, daß du ſie ausfindig macheſt, und mit männlicher Gewalt überraſcheſt?

Sempronius. Aber wie will ich zu ihr gelaſſen werden? denn der Zugang iſt niemand als Juba und ihren Brüdern erlaubt.

Syphax. Du ſollſt Jubas Kleidung und Wache haben: Die Thore werden ſich öffnen, wenn der numidiſche Prinz vor den Sklaven ſich zu zeigen ſcheint, die ſie bewachen.

Sempronius. Himmel! was iſt das für ein Gedanke! Marcia mein eigen! Wie wird

ſich mein Buſen voll ängſtlicher Freude heben, wenn ich ſie ſträubend in meinen Armen ſehe, mit glühender Schönheit und in Unordnung gebrachtem Reize, indem Furcht und Zorn mit wechſelsweiſer Anmuth in ihrer Bruſt ſchlagen, und ihr Angeſicht verändern. So begleitete Pluto, als er ſich der Proſerpina bemächtigt hatte, die erſchreckte Schöne zu der Hölle fürchterlichem Dunkel, dann lächelte er grimmig, vergnügte ſich an ſeiner ſchönen Beute, und beneidete dem Jupiter ſeinen Sonnenſchein und Lufthimmel nicht.

Vierte Handlung.

Erſter Auftritt.

Lucia und Marcia.

Lucia.

Nun, ſage mir, Marcia! ſage mir aufrichtig, ob du glaubeſt, es ſey möglich, daß ein Mägdchen noch größeres Unglück ausſtehen könne, als Lucia ausſteht.

Marcia.

Marcia. O Lucia! Lucia! könnte mein aufgeſchwollenes Herz alle ſeine Schmerzen auslaſſen, und ſeinen Sorgen freyen Lauf geben; ſo könnte die Marcia mit Seufzern antworten, es mit allen deinen Leiden aufnehmen, und Thränen gegen Thränen herzählen.

Lucia. Ich weis, daß du verurtheilet biſt, zugleich von Juba und deines Vaters Freund, Sempronius, geliebt zu ſeyn. Aber welcher von dieſen kann ſo bezaubern, wie Portius?

Marcia. Muß ich dich ſtets bitten, den Sempronius nicht zu nennen. Lucia! ich liebe dieſen lauten, ungeſtümen Mann nicht. Juba hat bey der Tapferkeit eines Helden, die ſanfteſte Liebe, und mehr als weibliche Anmuth. Juba kann die Sprödeſten unſers Geſchlechts, jedes Frauenzimmer, nur Marcia nicht, glücklich machen.

Lucia. Und warum nicht, Marcia? komm, du beſtrebeſt dich vergebens, deine Gedanken vor mir zu verbergen, da ich die innere Glut eines verliebten Herzens zu wohl kenne.

Marcia. So lange Cato am Leben iſt, hat ſeine Tochter kein Recht zu haſſen, oder zu lieben, als nur, wie er ihre Wahl leitet.

Lucia. Aber ſollte dieſer Vater dich dem Sempronius geben.

Marcia. Ich darf nicht denken, daß er es thun wird. Aber ſollte er — warum willſt du die Schmerzen, die ich leide, noch mit eingebildeten Uebeln und erdichteten Martern vermehren? Ich höre jemanden kommen. Komm, wir wollen uns hier wegbegeben, und verſuchen, ob wir jeden ſanftern Gedanken in der Empfindung gegenwärtiger Gefahr erſticken können. Wenn die Liebe einmal für den Zutritt zu unſerm Herzen ſpricht, ſo iſt (trotz aller Tugend, deren wir uns rühmen,) das Mägdchen, das es nur in Ueberlegung zieht, verlohren.

Zweyter Auftritt.

Sempronius tritt herein, wie Juba angekleidet, mit numidiſcher Wache.

Sempronius. Das Thier iſt geſtellt: ich habe ihm bis zu ſeiner Höhle nachgeſpürt: Habt

Habt nur auf mein Wort Achtung, und wenn ich es euch gebe, fallt auf einmal zu, und bemächtigt euch eurer Beute. Laßt ihr Schreyen, ihre Thränen keine Gewalt haben, euch zu bewegen, — wie wird der junge Numidier raſen, ſeine Geliebte verlohren zu ſehen? Wenn etwas meine Seele noch über dem Genuß einer ſo glänzenden Beute ergötzen könnte, ſo wäre es dies, daß der junge, fröhliche Barbar nun gemartert wird. — Aber horch! welches Geräuſch! Hier iſt alle Hoffnung verlohren! Er iſt es, es iſt Juba ſelbſt! Hier iſt nur ein Weg übrig gelaſſen — Er muß ermordet werden, und wir müſſen uns einen Weg durch ſeine Wache durchhauen — Hah! — Feige zittert ihr? Entweder handelt als Männer, oder bey jenem azurnen Himmel! —

(Juba tritt herein).

Juba. Was ſehe ich? Wer iſt dies, der ſich unterſtehen darf, ſich der Wache und der Kleidung eines numidiſchen Prinzens anzumaßen?

Sempronius. Einen der gebohren war, deinen Stolz, eingebildeter Jüngling, zu züchtigen!

Juba. Was ſoll dieſes bedeuten, Sempronius?

Sempronius. Mein Schwerd ſoll dir antworten. Es gilt deinem Herzen.

Juba. Nein! dann bewahre dein eignes, ſtolzer, barbariſcher Mann!

(Sempronius fällt. Seine Wache ergiebt ſich).

Sempronius. Verflucht ſey mein Unſtern! bin ich denn verurtheilt, durch eines Knabens Hand zu fallen? In einer elenden numidiſchen Kleidung verſtellt; und wegen eines nichtswürdigen Weibsbildes! O! ihr Götter, ich werde unſinnig! Dies iſt der Beſchluß meines Lebens! O nur einen Donnerkeil, die Erde, See, Luft, und Cato zittern machen möchte! (Er ſtirbt).

Juba. Mit welcher Gewalt bricht ſeine wüthende Seele los, und läßt die zitternde Glieder auf dem Boden zurück! Laßt uns dieſe Sklaven weg von hier zu dem Cato führen, damit wir endlich dorten das dunkle Vorhaben, dieſes geheimnißvolle Schickſal auflöſen mögen.

(Juba geht mit den Gefangenen ab).

Dritter

Dritter Auftritt.

Lucia und Marcia treten herein.

Lucia. Das war gewiß ein Geklinge von Schwertern, mein verwirrtes Herz iſt ſo niedergeſchlagen, und verſinkt unter ſeinen Schmerzen, es ſchlägt mit Furcht, und leidet bey jedem Tone, den ich höre. O! Marcia, ſollten deine Brüder meinetwegen! — Ich ſterbe vor Schrecken bey dieſen Gedanken.

Marcia. Sieh! Lucia, ſieh! hier iſt Blut, hier iſt Blut und Mord! Hah! Ein Numidier! Himmel! beſchütze den Prinz! Das Geſichte liegt in die Kleidung verhüllt; Aber ach! Welch ein tödtender Anblick! Ein Diadem! — Purpurkleidung! O ihr Götter! Er iſt es, er iſt es: Juba, der liebenswürdigſte Jüngling, der je ein jungfräuliches Herz erhitzt hat, Juba liegt hier todt vor uns.

Lucia. Nun, Marcia, nun rufe deine gewohnte Stärke, deinen ſtandhaften Muth zu deinem Beyſtande auf; du kannſt ſie nicht auf eine größere Probe ſtellen.

Marcia. Lucia! ſieh hierher, und bewundre meine Geduld. Habe ich nicht Ur-

ſache zu raſen, meine Bruſt zu ſchlagen, mein Herz mit Schmerzen zu zerreißen, und unſinnig zu werden.

Lucia. Was kann ich denken oder ſagen, dich zu tröſten?

Marcia. Sprich nicht von Troſt, der gehört für geringere Uebel; ſiehe dieſen Anblick, der allen Troſt darnieder ſchlägt.

(Juba tritt horchend herein).

Ich will meinem Kummer nachhängen, und aller Angſt und wütender Verzweiflung Platz geben: Dieſer Mann, dieſer beſte der Männer, verdiente es von mir.

Juba. Was höre ich? und war der falſche Sempronius dieſer beſte der Männer? O wäre ich gleich ihm gefallen, und hätte da ſo bedauert werden können, ſo wäre ich glücklich geweſen.

Lucia. Hier will ich als Geſellſchafterinn in deinem Leiden ſtehen bleiben, und dir mit meinen Thränen zu Hülfe kommen: Wenn ich einen Verluſt gleich deinem betrachte, ſo vergeſſe ich halb den meinigen.

Marcia. Das Schickſal kann meine gepeinigte Bruſt nicht beruhigen. Dieſe öde Welt, für mich eine freudenloſe Wüſte, hat nichts

nichts übrig gelaſſen, die arme Marcia glücklich zu machen.

Juba. Ich bin auf der Folter! lag er dann ihr ſo nahe am Herzen?

Marcia. O! er war ganz von dem vollkommenſten Liebreize, er war alles, was nur ein Mägdchen wünſchen, oder ein Mann bewundern konnte; Vergnügen aller Augen! wann er erſchien, ſo ergötzte ein geheimes Vergnügen alle die ihn ſahen; und wenn er redete, ſo wurde der ſtolzeſte Römer beſchämt, ſeine Tugend zu hören, und das Alter wurde weiſe.

Juba. Ich werde toll. —

Marcia. Juba! Juba! Juba!

Juba. Was bedeutet dieſe Stimme? ruft ſie nicht nach Juba?

Marcia. Warum denke ich an das, was er war? Er iſt todt! Er iſt todt! und wußte niemals, wie ſehr ich ihn liebte. Lucia! wer weis, ob ſein armes blutendes Herz nicht unter ſeinem letzten Kampfe ſich Marciens erinnerte, und in den letzten Worten, die er ausgeſtoßen, mich grauſam genennet hat. Ach! er wußte nicht, der unglückliche

Jüngling, er wußte nicht, daß in Marcias ganzer Seele nur Liebe und Juba herrſchte!

Juba. Wo bin ich? lebe ich? Bin ich in der That, was Marcia denkt? Ich bin in dem Lande der Seligen!

Marcia. O! ihr theuren Ueberbleibſel des Geliebteſten unter den Männern! weder Wohlſtand noch Tugend verbieten eine letzte Umarmung, indeſſen ſo —

Juba. Sieh! Marcia, ſieh! (indem er ſich vor ſie hinſtellt). der glückliche Juba lebt! Er lebt, ſich dieſe theure Umarmung ſelbſt zu rauben, und ſie mit gleicher Hitze und eifriger Liebe zu erwiedern.

Marcia. Mit Vergnügen und Erſtaunen ſtehe ich entzückt da. Es iſt gewiß ein Traum, todt und lebendig auf einmal? Wenn du Juba biſt, wer liegt denn da?

Juba. Ein Elender, der ſich wie Juba auf ein verfluchtes Vorhaben verkleidet hat. Die Geſchichte iſt lang, ich habe ſie auch noch nicht ganz ausgehört, dein Vater weis alles. Ich konnte dich nicht dem Tode ſo nahe laſſen, und floh deswegen in aller Hitze der Liebe, dich zu finden. Ich fand dich weinen,

nen, und ich bekenne es, dies einzige wohl entzückt mich der Marcia Thränen zu ſehen.

Marcia. Ich bin in einer unbewachten Stunde überraſcht worden. Aber nun muß ich nicht zurückgehen. Die Liebe, die halb erſtickt in meiner Bruſt lag, iſt durch ihre ſchwache Verwahrung durchgebrochen, und brennet in vollem Glanze. Ich kann ſie nicht, wenn ich ſchon wollte, vor dir verbergen.

Juba. Ich bin in Entzückung verlohren! und liebeſt du alſo, reizende Schöne?

Marcia. Und lebſt du nun, es noch zu fragen?

Juba. Dies, dies iſt in der That erſt leben! O! ein Leben, das der Erhaltung würdig iſt! Ein ſolches Leben, als Juba niemals bis itzo gefühlt hat!

Marcia. Glaube mir, Prinz! ehe ich dachte, daß du todt wareſt; wußte ich ſelbſt noch nicht, wie ſehr ich dich liebte.

Juba. O beglückter Irrthum!

Marcia. O glückliche Marcia!

Juba. O meine Freude! Meine Geliebteſte! mein einziger Wunſch! wie ſoll ich die Entzückung meiner Seele ausdrücken?

Marcia. Lucia! deinen Arm! O laß mich auf ihm ruhen. Meine Lebensgeiſter und mein Blut, das mein Herz verlaſſen hatte, kehrt in ſolchen aufrühriſchen Fluten wieder zurück, daß es mich gänzlich überwältigt. Leite mich zu meinem Zimmer. O Prinz! ich erröthe, wenn ich bedenke, was ich geſagt habe! Aber das Schickſal hat das Bekenntniß aus mir erzwungen. Fahre fort, und ſey glücklich auf dem Pfade der Ehre! Deine Tugend wird meine Leidenſchaft für dich entſchuldigen, und die Götter unſrer Liebe geneigt machen.

(Marcia und Lucia gehen ab).

Juba. Ich bin ſo glücklich, daß ich fürchte, alles dieſes iſt ein Traum. O Glück! du haſt mir itzo die Vergeltung für alle deine vergangene Unfreundlichkeit gegeben. Ich ſpreche mein Schickſal frey. Was auch Numidien noch zu ſeinen eroberten Städten und Provinzen hinzu thun kann, des Siegers Triumph zu erheben, ſo wird doch niemals Juba über ſein Schickſal murren. Iſt Marcia meine, ſo überlaß ich Cäſarn den Erdkrais.

Vierter

Vierter Auftritt.

(Ein Zug in einiger Ferne).

Cato und Lucius treten herein.

Lucius. Ich ſtehe wie vom Donner gerührt! Was? Iſt dies der verwegne Sempronius, der, durch einen ungeſtümen Eifer fortgeriſſen, durch die Menge der Patrioten ſich hervor drängte, und tugendhaft bis zum Unſinn ſchien. —

Cato. Glaube mir, Lucius! unſer bürgerlicher Zwiſt hat ſolche Laſter, ſolche ungeheure Laſter gezeuget, daß ich über nichts mehr erſtaune. O Lucius! ich bin dieſer böſen Welt müde, des Tages Licht und die Sonne wird mir zur Pein.

(Portius tritt herein).

Aber ſiehe! hier kommt Portius! was bedeutet dieſe Eilfertigkeit? Warum ſind deine Blicke ſo verändert?

Portius. Mein Herz iſt bekümmert! Ich bringe ſolche Neuigkeiten, die meinen Vater betrüben werden.

Cato. Hat Cäſar mehr Römerblut vergoſſen?

Portius. Nein! Der Verräther Syphax, als er in gevierter Schlachtordnung ſeine Truppen übte, gab auf einmal ein Zeichen, und floh mit ſeinen numidiſchen Pferden davon, nach dem Südthore zu, wo Marcus die Wache hält. Ich ſah ihn, ſchrie ihm zu, um ihn aufzuhalten, aber vergebens: Er ſchwung ſeinen Arm in die Höhe, und ſagte frech zu mir, er wollte nicht warten, um wie Sempronius umzukommen.

Cato. Treuloſe! Aber hurtig, mein Sohn! und ſiehe, ob ſich dein Bruder als ein Römer gehalten hat.

(Portius gehet ab).

Lucius! der Sturm ſchlägt zu ſtark über mich her! die Gerechtigkeit weicht der Gewalt: die eroberte Welt iſt Cäſars, und Cato hat nichts mehr in ihr zu ſchaffen.

Lucius. Indeſſen Stolz, Unterdrückung und Ungerechtigkeit herrſchen, wird immer die Welt nach ihres Catos Gegenwart verlangen. Aus Mitleiden mit dem menſchlichen Geſchlechte unterwirf dich dem Cäſar, und ſöhne deine große Seele wieder mit dem Leben aus.

Cato. Sollte Lucius mir zu leben wünſchen, um die Anzahl von Cäſars Sklaven zu vermehren; oder durch eine niederträchtige Unterwerfung die Sache Roms aufzugeben, und einen Tyrannen zu erkennen.

Lucius. Der Sieger wird niemals Cato andre, als großmüthige Bedingungen vorſchreiben. Selbſt ſeine Feinde bekennen, Menſchlichkeit ſey Cäſars Tugend.

Cato. Verflucht ſeyn ſeine Tugenden! Sie haben ſein Vaterland zerſtöret! Solche herablaſſende Leutſeligkeit gegen den Pöbel iſt Verrätherey — Aber ſiehe den jungen Juba! der gute Jüngling ſcheinet voller Gedanken wegen des Verbrechens ſeiner Unterthanen.

Lucius. Ach, armer Prinz! Sein Schickſal verdienet Mitleiden.

(Juba tritt herein).

Juba. Ich erröthe und ſchäme mich vor dir, o Cato! zu erſcheinen.

Cato. Was iſt dein Verbrechen?

Juba. Ich bin ein Numidier.

Cato. Du biſt es, und noch darzu ein tapfrer Numidier. Du haſt ein römiſches Herz.

Juba.

Juba. Haſt du nicht von meinen treuloſen Landsleuten gehört?

Cato. Ach, junger Prinz! Falſchheit und Betrug ſchießen in jedem Boden auf, und ſind die Frucht aller Himmelsſtriche. — Rom hat ſeine Cäſars.

Juba. Dies iſt großmüthig, die Betrübten zu tröſten.

Cato. Dies iſt gerecht, dasjenige zu loben, was Lob verdient. Deine Tugend, Prinz! hat die Probe ausgeſtanden, gleich dem reinſten Golde, das in dem Ofen geläutert, glänzender wieder heraus kommt, und ſein ganzes Gewichte behält.

Juba. Was ſoll ich dir antworten? Mein entzücktes Herz fließt von geheimer Freude über. Ich wollte lieber, o Cato! dein Lob haben, als Numidiens Reich.

(Portius kommt wieder).

Portius. Unglück auf Unglück! Schmerz über Schmerz! Mein Bruder Marcus —

Cato. Ach! was hat er gethan? hat er ſeinen Poſten verlaſſen? hat er Platz gemacht? hat er ausgeſehen, als ob er ihn willig durchließe?

Portius.

Portius. Kaum hatte ich meinen Vater verlaſſen, ſo traf ich ihn an, auf die Schilder ſeiner noch lebenden Soldaten geſtützt, ſprachlos und bleich, und mit Wunden überdeckt. Lange hatte er mit ſeinen wenigen Freunden den Anfall der ganzen feindlichen Armee ausgehalten; bis er endlich hartnäckig, tapfer, und zum Tode bereit, durch die Menge unterdrückt, auf eine große Art fiel.

Cato. Ich bin zufrieden.

Portius. Aber er fiel doch nicht eher, bis er ſein Schwerd durch das falſche Herz des Syphax gejagt hatte: dorten liegt er; Ich ſah den grauen Verräther in der Todesangſt die Zähne blöcken, und in den Boden beißen.

Cato. Dank ſey den Göttern! Mein Sohn hat ſeine Schuldigkeit gethan — Portius! wenn ich todt bin, ſo trage Sorge, daß meine Urne neben die ſeinige zu ſtehen komme.

Portius. O! möchten ſie noch lange getrennt bleiben!

Lucius. O Cato! waffne deine Seele mit aller ihrer Geduld: Sieh, hier kommt der Körper deines todten Sohnes näher!

Die beunruhigten Bürger und Rathsherren haben ſich rund um ihn verſammlet, und begleiten ihn weinend.

(Cato gehet dem Körper entgegen).

Cato. Willkommen! mein Sohn! Hier legt ihn nieder, meine Freunde, ganz in mein Geſichte, daß ich nach Belieben den blutigen Körper anſchauen, und dieſe glorwürdigen Wunden zählen kann. — Wie reizend iſt der Tod, wenn er durch Tugend eingeerndtet wird! Wer wünſcht nicht, dieſer Jüngling zu ſeyn? O! wie ſehr iſt es zu bedauren, daß wir zum Dienſte unſers Vaterlandes nur einmal ſterben können! — Warum ſitzt dieſe Betrübniß auf euren Stirnen, meine Freunde? Ich würde erröthet haben, wenn Catos Haus ſicher geſtanden, und in einem bürgerlichen Kriege im Flor geblieben wäre. — Portius! ſieh deinen Bruder, und erinnere dich, dein Leben iſt nicht dein eigen, wenn es Rom fordert.

Juba (bey Seite). War jemals ein Mann, wie dieſer!

Cato. Ach! Meine Freunde! warum trauret ihr ſo? Laßt einen Privatverluſt eure Herzen nicht betrüben. Rom fordert eure

Thrä-

Thränen. Die Beherrſcherinn der Welt, dieſer Regierungsſitz aller Reiche, dieſe Säugamme der Helden, dieſe Luſt der Götter, die die ſtolzen Tyrannen des Erdbodens demüthigte, und Nationen in Freyheit ſetzte: Rom iſt nicht mehr. O Freyheit! O Tugend! O mein Vaterland!

Juba (bey Seite). Seht dieſen redlichen Mann! Rom füllt ſeine Augen mit Thränen, die über ſeinen todten Sohn nicht floſſen.

Cato. Was auch jemals Rom beſiegt hat, die Zeit, die Tage und Jahre, alles dieſes iſt Cäſars. Für ihn ſtarben die ſich ſelbſt aufopfernde Decier, für ihn fielen die Fabier, und die großen Scipionen ſiegten für ihn: ſelbſt Pompejus fochte für Cäſarn. O meine Freunde! Wie iſt das Werk der Götter, die Arbeit ganzer Jahrhunderte, das römiſche Reich gefallen! O verfluchte Ehrſucht! In Cäſars Hand gefallen! Unſre große Väter haben ihm nichts zu bezwingen übrig gelaſſen, außer ſein Vaterland.

Juba. So lange Cato lebt, wird Cäſar erröthen, das menſchliche Geſchlecht als ſeine Sklaven zu ſehen, und wird ſich ſchämen zu herrſchen.

Cato.

Cato. Cäſar, ſich ſchämen? Hat er nicht Pharſalia geſehen?

Lucius. Cato! es iſt Zeit, dich und uns zu retten.

Cato. Verliere keinen Gedanken meinetwegen. Ich bin außer Gefahr. Der Himmel wird mich nicht in des Siegers Händen laſſen. Cäſar ſoll niemals ſagen, ich habe den Cato beſiegt. Aber, o meine Freunde! euer Wohl erfüllt mein Herz mit ängſtlichen Gedanken. Tauſend geheime Schrecken ſtehen in meiner Seele auf! Wie ſoll ich meine Freunde retten? Itzt, Cäſar! itzt fange ich an, dich zu fürchten.

Lucius. Cäſar hat Gnade, wenn wir ſie von ihm verlangen.

Cato. O ſo verlangt ſie, ich beſchwöre euch! Laßt ihn wiſſen, alles, was gegen ihn geſchehen ſey, ſey vom Cato geſchehen. Und thut noch hinzu, wenn es euch gefällt, daß ich ihn darum erſuche, daß ich ſelbſten mit Thränen ihn darum erſuche, daß die Tugend meiner Freunde ungeſtraft hingehen möge. Juba, deinetwegen iſt mein Herz beunruhiget. Soll ich dir rathen, wieder nach Numidien zu gehen, oder den Sieger zu ſuchen? —

Juba.

Juba. Wenn ich dich verlaſſe, ſo lange ich das Leben habe, ſo ſoll der Himmel Juba verlaſſen!

Cato. Deine Tugenden, Prinz! wenn ich recht vorher ſehe, werden dich dereinſten groß machen. In Rom wird es hinführo kein Verbrechen heiſſen, Catos Freunde geweſen zu ſeyn. Portius trete näher! Mein Sohn! du haſt öfters deinen Vater in betrübten Umſtänden, mit Laſter und Meuterey kämpfend geſehen. Nun ſieheſt du mich verzehret, überwältiget, und an glücklichem Erfolge verzweifelnd. Laß mich dir rathen, beyzeiten dich zu deinem väterlichen Sitz zurück zu ziehen, in das ſabiniſche Gefilde, wo der große Cenſor mit eignen Händen arbeitete, und alle unſre mäßige Vorfahren in niedriger Tugend, und im Landleben beglückt waren. Hier lebe eingezogen; bete um den Frieden für Rom: begnüge dich, unbekannt, gut zu ſeyn. Wenn das Laſter ſich erhebt, und ungerechte Leute das Regiment führen, dann iſt der Privatſtand eine Ehrenſtelle.

Portius. Ich hoffe, mein Vater befiehlt mir nicht ein Leben an, das er ſelbſt verachtet.

Cato. Lebt wohl! meine Freunde! wenn einer unter euch iſt, der des Siegers Gnade nicht trauen darf, ſo wiſſet, es liegen hier Schiffe, die auf meinen Befehl fertig ſtehen (ihre Segel ſind bereits den Winden geöffnet) die euch zu dem gewünſchten Hafen führen ſollen. Iſt noch etwas ſonſt, das ich für euch thun kann? Der Sieger rückt näher. Noch einmal, lebt wohl! Wenn wir uns künftig wiederſehen, ſo werden wir uns in glücklicheren Himmelsgegenden wiederſehen, und an einem ſicheren Ufer, wo Cäſar uns nimmermehr näher kommen ſoll. Dorten wird dieſer tapfere Jüngling, der groß, für ſeines Vaterlandes Sache, mit Liebe zur Tugend angefeuret, ſtarb, erfahren, daß er geſiegt hat. Dorten werden die ſtandhaften Patrioten, die itzo das Wohl des menſchlichen Geſchlechts beſorgen, ob ſie gleich durch Meuterey, Laſter und das widrige Glück beſchweret waren, finden, daß ihre Arbeit nicht verlohren war.

Fünfte Handlung.

Erſter Auftritt.

Cato

(allein, und in einer Gedankenvollen Stellung ſitzend. In ſeiner Hand hält er Platos Buch von der Unſterblichkeit der Seele. Ein gezogenes Schwerd liegt auf dem Tiſche neben ihm).

Ja Plato, du haſt recht — du ſchließeſt richtig — woher käme ſonſt dieſe angenehme Hoffnung, dieſes zärtliche Verlangen, dieſe Sehnſucht nach Unſterblichkeit? oder woher dieſer geheime Schrecken und innerlicher Abſcheu, in Nichts zu verfallen? warum zieht ſich die Seele in ſich zurück, und erſtarret bey der Zernichtung? Dieſes iſt die Gottheit, die ſich in uns reget; dies iſt der Himmel ſelbſt, der uns eine Zukunft zeiget, und dem Menſchen eine Ewigkeit andeutet. Eine Ewigkeit, du angenehm, ſchreckvoller Gedanke! durch was für eine Mannichfaltigkeit von unverſuchten Weſen, durch

was für neue Scenen und Veränderungen müſſen wir wandeln! die weite, unbegränzte Ausſicht liegt vor mir: aber Schatten, Wolken und Finſterniß ruhen auf ihr. Hier will ich halten. Wenn es eine Macht über uns giebt (und daß es eine giebt, dies ruft die Natur laut durch alle ihre Werke aus) ſo muß ſie ein Wohlgefallen an der Tugend haben, und das, an dem ſie ein Wohlgefallen hat, muß glücklich ſeyn. Aber wenn? oder wo? Dieſe Welt war für Cäſarn gemacht. Ich bin müde von Muthmaßung — dies muß ſie endigen.

(indem er ſeine Hand an ſein Schwerd leget).

So bin ich alſo doppelt bewaffnet: mein Tod und mein Leben, mein Gift und Gegengift liegen beyde vor mir. Dieſes bringt mich auf einmal zu einem Ende, aber dies unterrichtet mich, daß ich niemals ſterben ſoll. Die Seele, die in ihrer Wirklichkeit geſichert iſt, lächelt bey dem gezogenen Dolch, und trotzt ſeiner Spitze. Die Sterne werden erblaſſen, die Sonne wird mit der Zeit dunkel werden, und die Natur nach Jahren verſinken! Aber du ſollſt in unſterblicher Jugend blühen, unbeſchädigt in dem Streite

der

der Elemente, in dem Untergang der Materie, und wenn Welten zerſchmettert werden. Was bedeutet dieſe Schwermuth, die über mir hängt? Dieſe Schläfrigkeit, die durch alle meine Sinne ſchleicht? Die Natur ſinkt von Sorgen unterdrückt und abgemattet zur Ruhe nieder. Noch Einmal will ich ſie befriedigen, damit meine erwachte Seele, in aller ihrer Stärke erneuert und mit friſchen Leben, als eine dem Himmel würdige Gabe, ihren Flug nehmen könne. Laßt Verbrechen oder Furcht die Ruhe des Menſchen ſtören. Cato kennt keine von beyden, und iſt gleichgültig in ſeiner Wahl, ob er ſchlafen oder ſterben ſoll.

Zweyter Auftritt.

Cato. Portius.

Cato. Aber, Hah! Wie? Iſt dies mein Sohn! Woher kommt dieſes Eindringen? waren nicht meine Befehle, daß ich allein ſeyn wollte? Warum iſt man mir ungehorſam?

Portius. Ach, mein Vater! was bedeutet dieſes Schwerd? dieſes Werkzeug des Todes? laß es mich von hier wegnehmen!

Cato. Unvorſichtiger Jüngling! halt ein!

Portius. O laß die Bitten, die Vorbitten deiner Freunde, ihre Thränen, ihre gemeine Gefahr, es von dir erzwingen.

Cato. Wollteſt du mich verrathen? Wollteſt du mich wohl als einen Sklaven, als einen Gefangenen in Cäſars Hände überliefern? Zieh dich zurück, und lerne deinem Vater gehorſam ſeyn, oder wiſſe Jüngling! —

Portius. Sieh mich nicht ſo ſtrenge an. Du weißt, ich ſterbe lieber, als daß ich dir ungehorſam ſeyn ſollte.

Cato. Gut! Nun bin ich wieder Herr von mir ſelbſt. Nun, Cäſar! laß deine Truppen unſre Thore beſetzen, und jeden Zugang verriegeln; deine ſich verſammlende Flotten die See überdecken, und uns jeden Hafen verſchließen; Cato wird ſich ſelbſt einen Durchgang eröffnen, und deine Hoffnungen verlachen —

Portius. O Herr! vergieb deinem Sohne, den der Schmerz unterdrückt! O mein Vater! wie bin ich ſicher, daß dieſes nicht das letzte mal iſt, daß ich dich ſo nennen werde? Sey nicht mißvergnügt, ſey nicht zornig gegen mich, indem ich weine, und in der

Angſt

Angſt meines Herzens dich erſuche, den ſchreckvollen Vorſatz deiner Seele zu verlaſſen.

Cato (indem er ihn umarmt). Du biſt allzeit gut geweſen, und haſt deine Pflicht gegen mich beobachtet. Weine nicht, mein Sohn! Alles wird wieder beſſer werden. Die gerechten Götter, denen ich zu gefallen geſucht habe, werden Cato zu Hülfe kommen, und ſeine Kinder bewahren.

Portius. Deine Worte geben meinem niedergeſchlagenen Herzen Troſt.

Cato. Portius! du kannſt dich auf meine Aufführung verlaſſen; dein Vater wird niemals etwas thun, das ſich nicht für ihn ſchickt. Aber gehe! mein Sohn, und ſieh, ob nicht deines Vaters Freunden etwas fehlen ſollte: ſieh, ob ſie eingeſchifft ſind, und ſage mir, ob die Winde und das Meer ſie begünſtigen. Meine Seele iſt durch den Kummer darnieder geworfen, und verlangt die ſanfte Erfriſchung eines augenblicklichen Schlafs.

Portius. Meine Gedanken ſind ruhiger, mein Herz lebt wieder auf.

Dritter Auftritt.

Portius und Marcia.

Portius. O Marcia! meine Schweſter! es iſt noch immer Hoffnung da, daß unſer Vater ein Leben nicht wegwerfen wird, das uns allen und ſeinem Vaterlande noch ſo nothwendig iſt. Er hat ſich zur Ruhe begeben, und ſcheint friedliche Gedanken zu nähren. Er hat mich mit Befehlen von hier weggeſchicket, die von einem geſetzten ruhigen Gemüthe ſprachen, das um das Wohl ſeiner Freunde beſorgt iſt. Marcia! o trage Sorge, daß niemand ſeinen Schlummer ſtöre.

(Geht ab).

Marcia. O ihr unſterbliche Götter! die ihr den Gerechten bewahret, wachet rund um ſein Lager, und machet ſeine Ruhe ſanft, verbannet ſeine Sorgen, und erheitert ſeine Seele mit ruhigen Träumen: Bedenket ſeine Tugend, und zeiget den Menſchen, daß ihr für die Edlen Sorge traget.

Vierter Auftritt.

Lucia und Marcia.

Lucia. Wo iſt dein Vater? Marcia! wo iſt Cato?

Marcia. Sprich leiſe, Lucia! er hat ſich zur Ruhe begeben. Lucia! ich fühle eine ſanft aufgehende Hoffnung in meiner Seele. Wir werden noch glücklich ſeyn.

Lucia. Ach ich zittere, wenn ich an Cato denke, bey jeder Betrachtung, bey jedem Gedanken zittere ich! Cato iſt ſtrenge und ſchreckbar, wie ein Gott: er weis nicht, wie er der menſchlichen Gebrechlichkeit nachſehen, wie er einer Schwachheit vergeben ſoll, die er niemals gefühlet hat.

Marcia. Ob er gleich ſtrenge und ſchreckbar für die Feinde Roms iſt, ſo iſt er doch lauter Güte, Lucia! beſtändig milde, mitleidig, und für ſeine Freunde gelind. Mit häuslicher Zärtlichkeit erfüllt, iſt er der beſte, der liebreichſte Vater! Allezeit habe ich ihn leutſelig, gnädig, und meinen Wünſchen gefällig gefunden.

Lucia. Es iſt ſeine Einwilligung allein, die uns glücklich machen kann. Marcia! wir beyde ſind in ein gleich ſchweres und verworrenes Elend verwickelt. Die grauſame Hand des Schickſals, die deinen Bruder Marcus zernichtet hat, den wir beyde beklagen —

Marcia. Und allzeit beklagen werden, den unglücklichen Jüngling!

Lucia. Hat mein Herz erweitert, und nun bin ich von meiner Gelübde frey. Aber wer kennt Catos Gedanken? Wer weis, was er wegen des Portius verordnet, oder was er über dich beſchloſſen hat?

Marcia. O laß ihn nur noch ferner leben! das übrige überlaſſe dem Himmel.

(Lucius tritt herein).

Lucius. Süß iſt der Schlummer des tugendhaften Mannes. O Marcia! ich habe deinen göttlichen Vater geſehen. Irgend eine unſichtbare Macht unterſtützt ſeine Seele, und erhebt ſie zu ihrer gewöhnlichen Größe. Ein gütiger erfriſchender Schlaf iſt auf ihn gefallen. Ich ſah ihn ruhig hingeſtreckt, ſeine

ſeine Einbildungskraft in angenehmen Träumen verlohren! und als ich ſeinem Lager näher trat! lächelte er und rufte aus: Cäſar! du kannſt mir nicht ſchaden.

Marcia. Seine Seele arbeitet noch immer mit einem ſchrecklichen Gedanken.

Lucius. Lucia! woher kommt aller dieſer Schmerz, dieſe beſtändige Sorgen? wiſche deine Thränen weg, mein Kind, wir alle ſind ſicher, ſo lange Cato lebt — Seine Gegenwart wird uns beſchützen.

(Juba tritt herein).

Juba. Lucius! die Reuter ſind zurück gekommen, und haben die Anzahl, die Stärke und die Stellung unſrer Feinde beobachtet, die ſich eine kleine Stunde von hier lagern. Von der höchſten Spitze jenes hellen Thurms gegen Weſten erkennen wir ſie von weiten, die untergehende Sonne ſpielt auf ihren ſchimmernden Waffen und glänzenden Helm, und bedecket das ganze Feld mit Feuerſtralen.

Lucius. Marcia! nun iſt es Zeit, daß wir deinen Vater aufwecken ſollten: Cäſar iſt noch immer bereit, uns Bedingungen zu verſtatten, und in einiger Entfernung zu warten, bis er etwas von Cato hört.

(Portius tritt herein).

Portius! deine Blicke ſprechen von Wichtigkeit. Was für Zeitung bringſt du? Mich dünkt, ich ſehe ungewöhnliche Freude aus deinen Augen funkeln.

Portius. Als ich zu dem Hafen eilte, wo itzo meines Vaters Freunde ungeduldig die zaudernde Winde anklagen, kommt ein Schiff von dem Sohne des Pompejus an, der das Königreich Spanien, ſeines Vaters Tod zu rächen, ausruft, und die ganze Nation in die Waffen bringt. O wäre Cato an ihrer Spitze, ſo könnte Rom noch einmal ſeine Rechte behaupten, und ſeiner Freyheit ſich anmaßen. Aber horch! Was bedeutet dies Aechzen! O mache mir Platz, und laß mich zu meinem Vater eilen.

(Geht ab).

Lucius. Cato denkt mitten in ſeinem Schlummer an Rom, und in der wilden Unordnung ſeiner Seele beklaget er ſein Vaterland! Hah! ein zweytes Aechzen! O Himmel! beſchütze uns alle —

Marcia. Ach! Dies iſt nicht die Stimme eines Schlafenden! Dies iſt die Angſt eines Sterbenden! Tod iſt in dieſem Tone —

(Portius kommt wieder herein).

Portius. O trauervoller Anblick! O Marcia! was wir befürchtet haben, iſt über uns gekommen! Cato iſt in ſein eignes Schwerd gefallen —

Lucia. O Portius! verberge alle die Schrecken dieſer trauervollen Geſchichte, und laß uns das übrige errathen.

Portius. Ich habe ihn aufgehoben und in ſeinen Stuhl geſetzt, wo er bleich und ohnmächtig nach Athem ſchnappt, und ſo wie ſein Leben von ihm fliehet, verlangt er noch ſeine Freunde zu ſehen. Seine

wei-

weinende Diener, die ſeinen Befehlen Gehorſam leiſten, bringen ihn hierher.

(Die hintere Scene eröffnet ſich und entdeckt Cato).

Marcus. O Himmel! ſtehe mir in dieſer ſchreckvollen Stunde bey, die letzte traurige Pflicht meinem Vater abzuſtatten.

Juba. Dieſes ſind deine Triumphe, deine Thaten, Cäſar!

Lucius. Nun iſt Rom in der That gefallen! —

(Cato wird in ſeinem Stuhle vorwärts gebracht).

Cato. Hier ſetzt mich nieder — Portius! komm näher — ſind meine Freunde eingeſchifft? Kann ich noch etwas zu eurem Dienſte überdenken? So lange ich noch lebe, laßt mich nicht vergebens leben — O Lucius! biſt du hier? — Du biſt zu gütig! laß dieſe unſre Freundſchaft unter unſern Kindern leben, mache Portius in deiner Tochter Lucia glücklich. Ach! der arme Mann, er weint! — Marcia! meine Tochter — O neiget mich vorwärts! Juba liebt

dich,

dich, Marcia! Ein römiſcher Senator würde, ſo lange Rom geſtanden hat, niemals ſeine Tochter mit einem Könige vermählt haben; Aber Cäſars Waffen haben allen Unterſchied weggeriſſen; Wer nur tapfer und tugendhaft iſt, iſt ein Römer — Ich bin todtkrank — O wenn ſoll ich frey aus dieſer Welt gehn, dieſer eitlen Welt, dieſem Aufenthalt von Verbrechen und Sorgen! — Und doch dünkt mich, ein Stral von Lichte bricht in meiner abſcheidenden Seele hervor. Ach! Ich fürchte, ich bin zu hitzig geweſen. O ihr Götter! die ihr des Menſchen Herz erforſchet, und ſeine innerſte Gedanken wiſſet, wenn ich unrecht gethan habe, ſo rechnet mirs nicht zu — Der Beſte kann fehlen. Aber ihr ſeyd gütig, und — oh —

(Er ſtirbt).

Lucius. Hier floh die größte Seele, die jemals eine römiſche Bruſt erhitzt hat. O Cato! O mein Freund! Dein Wille ſoll heilig vollzogen werden. Aber laßt uns dieſen ſchreckvollen Körper zu Cäſarn bringen, und ihm vor Augen legen, daß er als ein Wall zwiſchen uns und des Siegers Grimm

ſtehen

ſtehen möge; Cato, ob er gleich todt iſt, wird noch immer ſeine Freunde beſchützen. Hieraus mögen die grauſam ſtreitende Nationen erkennen, was für traurige Folgen von dem bürgerlichen Zwiſte entſpringen. Er erſchüttert unſer Vaterland mit Unruhe, und übergiebt Rom römiſchen Waffen, zeugt Betrug, Grauſamkeit und Zank, und raubt der ungerechten Welt das Leben eines Cato.

(Alle gehen ab).

Cleone.

Cleone.

Ein Trauerſpiel

aus dem Engliſchen

R. Dodsleys.

Perſonen.

Sifroy, ein General der Armee.

Cleone, ſeine Gemahlinn.

Der ältere Beaufort, Cleonens Vater.

Der jüngere Beaufort, ihr Bruder.

Paulet, Sifroys Freund.

Glanville, ein naher Verwandter deſſelben.

Iſabelle, Cleonens Vertraute.

Ragozin, ein Bedienter vom Glanville beſtochen.

Ein Kind von fünf Jahren.

Einige Bediente.

Die Wache.

Der Schauplatz iſt Sifroys Haus und ein daran ſtoßender Wald.

Erſter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sifroys Hauſe).

Glanville. Iſabelle.

Glanville.

Was ſoll dieſes Mißtrauen, dieſe eitle Furcht bedeuten? Habe ich dir nicht genug Proben gegeben, daß mein Herz das Deinige ſey? ſolche Proben, die unſre Freuden durch ein heiliges Eheband rechtfertigen werden. Warum zweifelſt du an meiner Treue? warum ſteheſt du furchtſam an, dich mit mir in einer Sache zu vereinigen, die mir die Gerechtigkeit, und meine Liebe zu dir allein eingiebt? Wenn wir eins ſind, ſo müſſen auch unſre Hoffnungen, unſre Abſichten, und unſre Vortheile einerley ſeyn. Und kannſt du es ſo gleichgültig anſehen, daß der ſtolze Sifroy über meine gekränkten Rechte noch triumphiren darf? Die jüngſt erhaltene

Erbſchaft, die ihm eine parteyiſche Hand zuſprach, iſt eben ſo wohl mein.

Iſabelle. Dieſe habe ich dich ſchon oft erzählen hören. Aber gewiß, Sifroy hat doch das beſte Recht zu dieſem Vermögen, das ihm durch das Teſtament zugefallen iſt: und ſollte er einmal ohne Kinder ſterben, ſo wird doch alles noch deine — Warte daher bis die Zeit.

Glanville. So, meine Iſabelle! vertheidigeſt du noch denjenigen, der dich betrügeriſcher Weiſe um einen Schatz bringt, den ich blos für dich beſtimmt hatte? Wo iſt dein gegebenes Wort? wo deine Gelübde? deine Treue?

Iſabelle. Mache mir keinen Vorwurf! O Glanville! die Liebe zu dir hat mich meiner Treue beraubt: und ſie verführet mich Schritt vor Schritt, bis ich endlich gar auch meine Tugend verlieren werde. Bin ich falſch, ſo bin ich es gegen mich ſelbſt, und nicht gegen dich. Du haſt mein Herz, und du ſollt meinen Willen nach deinem Wunſche lenken.

Glanville. Höre mich denn. Der verdammte Sifroy ſteht meinem Glücke im

Wege, ich muß ihn fortſchaffen. Ich kenne ſchon ſeine Schwäche. Sein hitziges Temperament begünſtiget mein Vorhaben, und hilft ſelbſt das Werk zu ſeinem Untergange ausführen. Doch weil er itzt weit entfernt unſre Trouppen als ein tapfrer General der Nation anführet, iſt er vor meinen rachgierigen Händen ſicher. Aber dies ſoll ihn zwingen, zurück zu kommen. Ich habe deswegen ſeinem Bedienten Ragozin, den ich in andern Geſchäfften abgeſchickt, einen Brief mitgegeben, der ihm die Liebeshändel ſeiner Gemahlinn mit Paulet entdecken ſoll.

Iſabelle. Ach! ob du mich gleich ganz eingenommen haſt, und ich auch glaube, daß ſie falſch iſt; denkeſt du denn, daß Sifroy der Nachricht trauen werde? Wird nicht die Erinnerung ihrer ſcheinbaren Treue, ihrer außerordentlichen Sittſamkeit, und vorige Zärtlichkeit, das Vertrauen ſeiner Liebe beſtärken?

Glanville. Ich glaube es nicht. Das müßte ein ſchlechter Mann ſeyn, der ſeine Hoffnung auf einen betrüglichen Grund bauen wollte. Paulet iſt jung, und nicht ohne Leidenſchaften; ihr Gemahl abweſend, und ſie

ſind oft beyſammen. Zu dem beſitzt ſie ſolche Reize, die das kälteſte Herz entzünden, die ſtrengſte Tugend zur Liebe bewegen, und die veſteſte Freundſchaft trennen könnten. Alles dies habe ich ihm vorgeſtellt, und mit ſolchen Umſtänden; mit ſo verdächtigen Beweiſen begleitet, daß es nicht fehlen kann, ſie müſſen ſein noch ſo ſtarkes Vertrauen zu ihr wankend machen. Und habe ich dies einmal erlangt, ſo wird ihm ſeine Heftigkeit, und erhitzte Wuth zu einer abſcheulichen Handlung verleiten, die ihn ins Verderben ſtürzen muß.

Iſabelle. Aber, geſetzt du biſt glücklich, was wird daraus folgen? Geſetzt auch, er iſt todt, hinterläßt er nicht einen jungen Sohn zum Erben, der allen deinen Anſprüchen zuvor kommen wird.

Glanville. O dieſe Hinderniß iſt leichte gehoben? Aber ſtille! wer kömmt! es iſt Ragozin, der wieder zurück kommt.

(Ragozin tritt auf).

Zweyter Auftritt.

Glanville. Iſabelle. Ragozin.

Glanville. Was Neues? lieber Ragozin? Wie hat Siffroy meinen Brief aufgenom-

nommen? Rede! — meine große Ungeduld möchte lieber alles auf einmal hören. Was beſchließt ſeine Wuth?

Ragozin. Alles was du nur wünſchen kannſt. Ein Wirbelwind iſt nichts gegen den wilden Sturm, der ſeine Bruſt erregte. Zuerſt zweifelte er wirklich, und ſchwur, es ſey alles falſch und unmöglich. Doch als er las, wurden ſeine Minen wilder, und das blaſſe Schrecken zeigte ſich auf ſeinen Wangen. Endlich ſchrie er mit ſtammelnder Stimme, die Niederträchtige! Es muß, es muß an dem ſeyn! Glanville iſt gerecht, er iſt gut, und würde ſich ſcheuen ihr Unrecht zu thun. Ich kenne ſeine Freundſchaft, ſein redliches Herze. Und ſo ſank er ſprachlos in Ohnmacht.

Glanville. Gut, recht gut! Ich dachte es wohl, daß es ihn bittern würde. Fahre nur fort.

Ragozin. Sein etwas beſänftigter Schmerz brach endlich in Wuth aus. Er ſprang im Zimmer auf, zog ſeinen Degen, drückte ihn mit Gewalt in meine Fauſt, und ſchrie; ſtoße ihn durchs Herze des niederträchtigen Verräthers Paulet. Doch halt — ich

ich muß mit eigener Hand dieſe ausnehmende Rache ausüben, und ſie niemand anders überlaſſen. Dies ſagte er, und ſetzte ſich in der Hitze nieder, ſchrieb einen Brief an ihren Vater, darinne er ihm ihre Untreue, und ſeine Beſchimpfung vorhielt, und dieſer iſt an dich. (Er giebt ihm einen Brief).

Glanville. Wie eifrig rennt er in das Netz, das ich zu ſeinem eigenen Verderben geſtellt hatte. Liebſter Ragozin, der gute Ausgang ſoll alle meine Verſprechungen an dich verdoppeln: nun ſind wir einmal eingeſchifft, wir müſſen aushalten, was uns auch immer für ein Sturm betreffen mag.

Iſabelle. Aber lies doch den Brief.

Glanville. (Er öffnet den Brief und lieſt).

„Ob du mir gleich mein Herz durchbohret haſt, muß ich dir doch für deine „zärtliche Achtung gegen meine Ehre danken. „Der Verräther Paulet ſoll von meiner Hand „ſterben. Dieſe gerechte Rache muß mein „ſeyn. Indeß kannſt du dem Böſewicht den „Zutritt in mein Haus verbieten. Meine „geweſene Gemahlinn mag zu ihrem Vater gehen, dem ichs geſchrieben, und ihm über„laſſen habe, ob er ihre Tugend retten oder

„ihre

„ihre Schande verbergen will. Ich bin in „allzugroßer Verwirrung, mehreres hinzu „zu ſetzen.

Siſroy.

Glanville. Das iſt genug! Beym Himmel! ich ſuchte nichts mehr. Dies iſt der Punkt, wohin meine Wünſche abzielen. Paulets Tod muß ſeinen eigenen nach ſich ziehen. Die Gerechtigkeit wird ihm das Leben abſprechen, das meine Beleidigungen fordern. Auf mich wird dabey nicht der geringſte Verdacht fallen. Aber, hat er ſich vorgenommen die Armee bald zu verlaſſen, oder wird er ſeine Rache noch aufſchieben?

Ragozin. So unſinnig er ſich auch ſtellte, ſollte ich doch meynen, die Ehre ſollte es ihm verbieten, ſeinen Poſten zu verlaſſen. Doch, es iſt ſchwer zu ſagen, zu was für Entſchlüßungen ihn ſein ungeſtümes Herz bringen könnte.

Glanville. Wir müſſen uns doch auf ſeine Ankunft vorſehen. Ich kenne ſeine Hitze, die alle Regeln der Klugheit überſchreiten wird. Du aber, mein Freund! denn von der Stunde an, die unſre Geſchäffte

glücklich endigen wird, ſoll deine Knechtſchaft aufhören, wende deinen Fleiß an, auf alle Fälle wachſam zu ſeyn, und mache dir alles wohl zu nutze, was ſich nur zutragen kann.

Ragozin. Verlaſſe dich auf meine Sorgfalt. (Gehet ab).

Glanville. Nun, Iſabelle! Nun nahet ſich die glückliche Stunde, dir nach Wunſche meine Treue zu beweiſen. Du ſollſt nicht länger als die unterthänige Freundinn der Cleone leben: ſondern du ſollſt, da du ihr am Stande gleich biſt, auch durch mich zu gleicher Gnade und Ehre erhoben werden.

Iſabelle. Ich bin ihr an Geburt gleich — und es iſt für mein Herze keine ärgere Pein, als eine ſolche niederträchtige Unterwerfung zu fühlen. Aber da ich von Natur weichherzig, und deinetwegen in Furcht ſtehe, zittere ich noch vor dem Ausgange — O wenn es dir fehl ſchlüge! —

Glanville. Ueberlaſſe nur mir, meine Iſabelle! den Beweis ihrer geheimen Liebe. Ich weis es gar wohl, ihre Sittſamkeit iſt lauter Heucheley, die ſie angenommen hat, die Welt damit zu hintergehen. Aber mich betrügt ſie nicht. Ich will ihre verborgene

Bos-

Bosheit ſchon aufdecken, und ihre nächtlichen Luſtſpiele an den Tag bringen.

Iſabelle. Mein Herz kann dir kaum Glauben beymeſſen.

Glanville. Ach du haſt dich nur durch den Schein ihrer Aufrichtigkeit und Unſchuld verblenden laſſen. Ich aber erforſche das Innerſte ihrer Seele, und in ihren geheimen Gedanken finde ich nichts als Untugend. Glaube mir, der junge Menſch, der ſich unter der Larve der Freundſchaft gegen Sifroy verbirgt, iſt ihr ſchändlicher Liebhaber. Doch ich vergeſſe mich, ſage, meine Schöne, daß Ragozin draußen auf mich warten ſoll. Die Sache iſt dringend, ich möchte ſeine Hülfe bald brauchen.

Iſabelle. Ich gehe; aber mein Herz ſchlägt mir immer noch ängſtlich, daß die Wahrheit deines Verdachts nicht die Probe halten wird. (Sie gehet ab).

Glanville. Fürchte nichts, ich bin ſicher. — Blinde, leichtgläubige Närrinn, die ich blos zu meinem Vortheile, nicht zum Vergnügen, ins Garn gelocket. Du wirſt dirs

nicht

nicht träumen laſſen, daß ich durch die himmliſchen Reize die ſchöne Cleone eingenommen, einzig und allein nach ihrem Genuſſe ſeufze. Und eben dieſer Sifroy, dieſer glückliche aber verhaßte Nebenbuhler hat mir gleich anfangs meine feurige Hoffnung, die meinen Buſen belebte, zernichtet. Ich bemerkte ihre aufblühenden Schönheiten in ihrer erſten Blüthe, und hatte dieſe reifende Anmuth für mich beſtimmt: aber ehe meine Hand die reizende Frucht noch erreichen konnte, ward ſie mir von ſeiner hungrigen Fauſt entriſſen. Und o! wenn ich auch nur endlich noch das Schickſal die Oberhand gewinnen ließe, ſo wäre meine Rache vollkommen befriedigt. Ich will zu ihr gehen, und mein Heil noch einmal verſuchen, ob ſie mich gleich ſchon oft abgewieſen hat. Iſt ſie abermals hartnäckig, ſo ſoll meine verſchmähte Liebe ſich in Haß verwandeln, und ich werde mich ſo dann der Gewalt bedienen, die mir ihr betrogener Gemahl gegeben hat, und ſie den Augenblick fortjagen: und auf ihrer Flucht ſoll ſie, meine Rache recht zu ſättigen, auch ihren Untergang finden.

(Geht ab).

Dritter

Dritter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert ſich in ein ander Zimmer).

Cleone und ein Bedienter.

Cleone. Paulet! meines Gemahls Freund? laß ihn hereinkommen! Seine Freundſchaft trägt mit meiner Liebe Mitleiden, und er erfreut mich recht, wenn er mit mir von meinem abweſenden Gemahle ſpricht, und meinem Herzen mit der Hoffnung ſeiner Zurückkunft ſchmeichelt.

(Paulet tritt auf).

Paulet. So ſind denn dieſe trüben Wolken ängſtlicher Sorgen immer noch über Cleonens Stirne verbreitet, und machen alle ihre Stunden traurig?

Cleone. Ach Paulet! habe ich nicht gerechte Urſache zu klagen. Drey langwierige Jahre ſind verfloſſen, ſeit dieſe bekümmerten Augen meinen geliebten Sifroy geſehen haben, und die ernſtliche Ausſicht eines ſchrecklichen Krieges iſt meiner Hoffnung noch immer zuwider.

Paulet. Es iſt wahr, der Krieg hat meinen edlen Freund lange von deinen und meinen

nen Umarmungen zurück gehalten. Aber ſein furchtbar Schwerd wird nach dem letzten Streiche den Feind bald dahin bringen, um Friede zu bitten. Denn der muntre Held, der das feindliche Heer anführte, und durch ſeinen Muth alles beſeelte, iſt in der Schlacht durch die tapfere Fauſt unſers Sifroys geblieben.

Cleone. Ach für mich iſt ſeine Tapferkeit gar keine Tugend. Todt gegen alle Freude, außer die ſeine Sicherheit betrifft, wünſche ich nichts mehr, als ſeine Zurückkunft; und erſchrecke vor der Gefahr, darein ihn ſein Muth ſtürzen könnte, und zittere allemal bey ſeinem Ruhme. O gütiger Himmel! gieb ihn doch bald dieſen unglücklichen Armen wieder, ſonſt muß ich fürchten, ſie werden ihn niemals mehr umarmen können.

Paulet. Was meynt Cleone! ohnmöglich kann dich wegen deines Gemahls eine neue Gefahr in Angſt ſetzen. Es kömmt mir faſt vor, als ob dein Herz wegen eines dir ſelbſt drohenden Unfalls in Sorgen ſtünde. Ich beſchwöre dich bey der Liebe, die mein Herz mit deinem Sifroy verbindet, laß mich es wiſſen; und ſollte mir es auch

mein

mein Leben koſten, ich will dir herzlich gerne dienen.

Cleone. O Dank ſey dirs, gütiger Himmel! mein Sifroy hat noch einen redlichen Freund. O Paulet! doch ich darf dir die vielen Vorzüge, die die Seele meines liebſten Gemahls zieren, und die mich ehemals ſo glücklich machten, nicht erſt entdecken. Sein Glück war allein in dem meinigen gegründet, kein Schmerz, keine Sorge, keine Unruhe drang ſich jemals in mein Herz, daran nicht ſeine Zärtlichkeit Theil nahm, und mich aufrichtete. Mit was für Entzücken ſah er täglich auf mich herab, und ſagte meinem lauſchenden Ohre ſo zärtliche Sachen vor, die nur Liebende von der Art allein zu empfinden wiſſen. O! mein Sifroy, wenn wirſt du doch wieder kommen? Ach, du weißt nicht, was für verwegenen Anfällen mich deine unbeſcholtene Tugend ausgeſetzt hat.

Paulet. Was iſts für eine Gefahr, die Cleonen ſolche bange Furcht verurſachen kann.

Cleone. Ach ich ſchäme michs zu denken, und kanns ohne Erröthen kaum ſagen; daß in der Abweſenheit meines Gemahls, dieſe

elende

elende Geſtalt, dieſe Augen, dieſe Geſichts- züge noch die Kraft zu gefallen, behalten haben — Du kenneſt doch wohl Glanvillen? —

Paulet. Von dem wirſt du wahrhaftig nichts Böſes vermuthen können? Er ſcheint mir ja ein Mann von vielen Verdienſten und Ehre zu ſeyn.

Cleone. Die bunte Schlange hat in unſern Augen auch eine ſchöne glänzende Geſtalt, aber tief in derſelben lieget ein garſtiger Stachel, und tödtliches Gift verborgen. O Paulet! dieſe glatte Schlange hat ſich ſo tief in meines Sifroy Buſen verkrochen, und ſo veſt in ſein ſicheres Herz geſchlungen, daß er ihn für ſo unſchuldig, als eine Taube hält.

Paulet. O gütiger Himmel! biſt du ein Feind alles Betrugs, warum läſſeſt du denn dieſen Böſewicht noch die Miene der Tugend tragen? Wer hätte es geglaubt, daß ſeine ausgelaſſene Begierden ſich ſo weit vergehen würden. Haſt du denn von ſeinen Anfällen gegen Iſabellen etwas gedacht?

Cleone. Nichts.

Paulet. Ich hätte gemeynt, ſeine Abſichten giengen eben auf ſie.

Cleone. Ich auch. Ja ich habe ſogar Urſache zu vermuthen, daß ſie bereits ſeine Frau ſeyn mag: und dies hat mich immer noch zurückgehalten.

Paulet. Das iſt ſehr gut, wo ſie anders noch deine Zärtlichkeit verdienet. Aber ſage mir doch, Cleone! was für Mittel und Wege dieſer gottloſe Mann und vertraute Freund angewendet hat, dir zu entdecken. —

Cleone. Still, ich höre ihn reden. Er wird gewiß hieher kommen. Gehe nur indeſſen in dies Nebenzimmer; er kann es niemals unterlaſſen, ſein verwegenes Verlangen anzubringen. Daſelbſt wirſt du ihn vielleicht näher kennen lernen, und Gelegenheit haben, ihn durch eine offenbare Beſchämung von ſeinem fernern Anhalten abzuſchrecken.

(Paulet geht ins Nebenzimmer, Glanville tritt auf).

Vierter Auftritt.

Cleone und Glanville.

Glanville. Madame! ich komme, dir zu wichtigen Neuigkeiten Glück zu wünſchen.

Die Saracenen — ſind geſchlagen — Aber Sifroy, der doch wahrhaftig bey deinen blühenden Reizungen ſehr kalt und nachläßig ſeyn kann, verfolget den Reſt des flüchtigen Feindes bis an die Mauern von Avignon, wo ſie geſichert, den abgematteten Troupen, den Sieg lange genug ſtreitig machen werden. Willſt du daher immer noch dem zärtlichen Bitten meines feurigen Verlangens widerſtehen? Ich dächte, ein ſolcher Mann verdiente deine Achtung nicht, der das angenehmſte Paradies, in deinen Umarmungen, mit dem fürchterlichen Schlachtfelde vertauſchen kann.

Cleone. Und was verdieneſt du wohl, Glanville! Du, der du die heiligſte und vertraulichſte Freundſchaft mit Falſchheit belohnet, und, um nur die lüſternen Begierden einer erhitzten unordentlichen Leidenſchaft zu befriedigen, alle Begriffe von Treue und Ehre aus deiner Bruſt verbannen kannſt.

Glanville. Was Ehre? Die iſt ein leeres Hirngeſpinnſte, das nur gemacht iſt, feige Seelen von dem Genuß ſolcher Vergnügungen abzuſchrecken, die doch die Stimme der Natur, dieſes göttliche Geſetze, ſelbſt erlaubet.

bet. Sey weiſe, und lache über dieſe Eitelkeit. Ich verſichere dich, bey mir wird dein guter Name ſicher ſeyn, meine Klugheit wird mich für alle Tadel zu ſchützen wiſſen.

Cleone. So! hälteſt du alſo die Heucheley für Klugheit, und das Laſter muß bey dir Weisheit ſeyn? Höre Glanville! Du ſageſt, daß meine Ehre bey dir geſichert, und für der Welt unbefleckt bleiben werde; ich will es zugeben. Aber wiſſe, wenn es auch in dem innerſten Mittelpunkte der Erde, frey von allem Neide und Tadel; ja wenn es für dem Himmel ſelbſt verborgen bleiben könnte, ſo würde ich doch ſchon den Gedanken an eine ſolche That verabſcheuen, vielweniger mein zartes Gewiſſen gar mit dergleichen Vorwürfen verletzen wollen.

Glanville. Das iſt allzu romanenhaft gedacht! Komm, komm, warum wareſt du ſo reizend ſchön gebildet. Der Himmel hat dich nicht umſonſt mit ſo bezaubernder Anmuth, mit ſo ſchmachtenden Augen, ſo vortrefflichen Gliedmaßen begabet. — Wozu wären dir denn dieſe Schönheiten verliehen, als daß die ſüßen und heftigen Empfindungen,

die ſie erregen, auch vergnügen ſollen. Warum biſt du doch ſo ſchön und ſo ſpröde dabey.

(Er will ſie umarmen, ſie ſtößt ihn aber zurück).

Cleone. Schändlicher Heuchler! Kann unter der Larve der Tugend eine ſo niederträchtige Seele ſtecken! Und du kannſt dies ſo mit anſehen, gütiger Himmel! Aber, denke nur nicht, daß deine böſe Tücke länger wird verborgen bleiben. Sifroy ſoll alles erfahren; und ich will dein abſcheuliches Verbrechen in ſeiner gräßlichen Geſtalt offenbaren.

Glanville. Iſt denn Lieben ein Verbrechen? O frage nur dein fühlbares Herz. —

(Paulet ſpringt aus dem Gemach hervor).

Fünfter Auftritt.

Cleone. Glanville. Paulet.

Paulet. Halt ein, Verwegner!

Glanville. Ha! iſt Paulet hier! — Schön! alſo iſt dies ihr Liebling? ich dachte es wohl, (bey Seite). mein Brief an Sifroy hat gar nicht unrecht gehabt.

Paulet. Niederträchtiger Heuchler! Wie? ſtecken ſo hitzige Begierden hinter der ernſten

Miene

Miene der Heiligkeit verborgen? iſt das die erſte ungeheuchelte Freundſchaft, darauf ſich Sifroy ſo ſicher verläßt?

Glanville. O, es ſchickt ſich gar nicht für dich, mir eine ſolche Moral zu leſen. Du haſt dich ja eben itzt als den Hauptgegenſtand einer unzüchtigen Vertraulichkeit einſperren laſſen. Was willſt du denn wider eine Sache reden, an deren Genuß ſich dein lüſternes Herz bis zum Entzücken vergnüget. Und ſie, ſchöne Madame! wen werden ſie nun beym Sifroy angeben? O, ich habe ſchon lange um deinen ſträflichen Umgang gewußt, und ich konnte keinen deutlichern Beweis verlangen, dein Verbrechen zu beſtätigen.

(Er will fortgehen).

Cleone. O Himmel!

Paulet. Halt, Ungeheuer! Beym Himmel! dein Leben ſoll mir für dieſe niederträchtige Verleumdung Rechenſchaft geben.

Glanville. Ich fürchte mich für Träumen nicht, und verachte deine Drohungen — ich werde zu euer beyder Beſtürzung bald wieder hier ſeyn.

(Er gehet ab).

Sechſter Auftritt.

Cleone und Paulet.

Cleone. Was habe ich gethan? Ach dieſe unglückliche übereilte Verbergung kann ſeinen Beſchuldigungen einen Schein geben!

Paulet. Er darf dir nicht den geringſten Vorwurf machen, noch deiner Ehre einen Schandfleck anzuhängen ſuchen. Die Welt würde es ihm auch nicht glauben. Denn deine guten Handlungen, und beſtändig tugendſame Lebensart, muß ſeine verwegenen Erdichtungen zu ſchanden machen.

Cleone. Ach glaubet! der Stachel der Verleumdung drücket ſein Gift nur allzutief ein; die neidiſche Welt nimmt dergleichen Mährchen mit Freuden auf, die den Ruhm untadelhafter Perſonen beflecken. Doch ich würde mich an die Urtheile der Welt nicht kehren, mein Wunſch iſt blos, eines einzigen Mannes Beyfall, und die Hochachtung eines einzigen Herzens zu behalten. — Wenn mein Sifroy nur glaubt. —

Paulet. Beunruhige dich nicht mit einer ſo ungegründeten Furcht. Mein Freund

iſt

iſt edler geſinnt, und kennt deine Tugenden wohl. Er wird ſeine großmüthige Seele, durch dergleichen Zweifel einer unedlen Eiferſucht nicht einnehmen laſſen. Den unglücklichen Glanville aber werde ich mit meiner eigenen Hand ſeinen Lohn geben.

Cleone. Ach nein! die voreilige Beſtrafung Glanvillens möchte meine Unſchuld nur dem Tadel der Leute ausſetzen. Ich will nicht, daß in Abweſenheit meines Gemahls, die Falſchheit ſich mit boshaften Erdichtungen unterhalten ſoll, welche die Treue ſeiner Cleone nur im geringſten verdächtig machen könnten. Ueberlaſſe die Rache dem Himmel, oder warte wenigſtens damit bis zu ſeiner Zurückkunft.

Paulet. Wie? ſollte der Mann, den ich liebe, wiederkommen, und einen Menſchen ungeſtraft finden, der vor meinen Augen ſich erfrechen können, ſeine Ehre ſo gröblich zu beleidigen. Nein, das ſoll und muß nicht ſeyn.

(Glanville kömmt zurück, in Begleitung Ragozins).

Siebender Auftritt.

Cleone. Paulet. Glanville. Ragozin.

Glanville. Höre mich, junger Herr! ich habe Befehl, die den fernern Eintritt in dieſes Haus zu unterſagen. Sifroy, der von allen deinen geheimen Streichen mit dieſer niederträchtigen Bettel überführt iſt, will die Falſchheit, die er verabſcheuet, nicht länger in ſeinem Hauſe wiſſen.

Cleone. Laß mich das nicht hören! Was, ich, ich wäre eine Bettel? Hält mein lieber Gemahl ſeine Cleone für ſo niederträchtig?

Glanville. Er weis alles ſehr wohl.

Paulet. Du leugſt, Treuloſer! Sifroy denkt ſo niedrig nicht.

Glanville. Sehet hier ſeine eigne Hand, die wird euch eure Zweifel heben.

Paulet (zeiget den Brief Ragozin). Sage, von wem iſt der Brief? und wer hat ihn gebracht?

Ragozin. Ich ſelbſt, von meinem Herrn.

Glanville. Leſet ihn nur.

(Cleone und Paulet überleſen ihn).

Cleone.

Cleone. So bin ich denn aus meines Gemahls Hauſe mit Schimpf und Schande vertrieben? — deine geweſene Gemahlinn! — grauſamer Sifroy! bin ich nicht noch deine Frau? Wahrhaftig, deine treue Ehegattinn! O wenn du wüßteſt — wie du es denn verlangſt — wie fälſchlich man mich angegeben, gewiß, dieſes ſtrenge Urtheil würde dich gereuen.

Paulet. Ich weis nicht, was ich vor Schrecken ſagen ſoll! — der verdammte Brief iſt untergeſchoben. Sifroy, ob er gleich hitzig iſt, iſt er doch auch großmüthig, gerecht und gütig; Ja er iſt allzu gut, viel zu edel, als daß er einem ſo kleinen Gedanken in ſeiner Seele Platz geben ſollte.

Cleone. Ach nein! es iſt ſeine Hand und ſein Siegel. O kränkender Argwohn! Ach Sifroy, ſollteſt du nicht mein Herz für unfähig erkennen. —

Paulet. Verwegner Böſewicht! zu was Ende hat deine Bosheit dieſes ſchändliche Bubenſtück erdacht?

Glanville. Zu deiner und ihrer Entdeckung, worzu ich endlich ſelbſt gelanget bin.

Paulet. Denkſt du denn, Unverſchämter! daß dein Läſtermaul Cleonens Tugend und ausnehmende Treue beflecken wird. Haben ſie nicht eben itzt wider deine Argliſt eine offenbare Probe abgelegt?

Glanville. Du irreſt dich! Dieſer verſtellte Angriff ſollte blos darzu dienen, mir eine perſönliche Probe ihrer Geilheit zu geben; alle andre Beweiſe hatte ich ſchon vor mir. Daß es mir aber mißlungen iſt, davon weißt du ſelbſt die Urſache, da du aus Furcht, ſie möchte ſich endlich ergeben; aus ihrer Kammer, darinnen du dich verborgen hatteſt, hervorbracheſt.

Cleone. Verfluchter Verläumder! ich verabſcheue deine Niederträchtigkeit, und mag dir nicht erſt antworten. Ich traue dem Himmel, deſſen mächtiger Arm deine verwegenen Anſchläge ſchon zernichten wird.

(Gehet ab).

Paulet (ſagt Glanvillen ins Ohr). Höre mich, Herr! dieſer Schimpf gegen die Ehre meines Freundes muß gerochen werden! Halte dich daher morgen früh fertig, dich in dem Büſchgen hinter dem Schloßplatze, mit mir zu ſchlagen.

Glan-

Glanville. Ich werde nicht außen bleiben. (Paulet geht ab). (Bey Seite). Doch ſtill — bin ich klug? — Was iſt Herzhaftigkeit anders, als eine närriſche unbeſonnene Tollkühnheit, die uns in ſtündliche Gefahr verwickelt — ich dächte es wäre ſicherer, man käme ihm dieſe Nacht noch zuvor. — Da ſiehſt du, mein lieber Ragozin! wir befinden uns itzt auf einem ſtürmiſchen Meere, unſre Sicherheit hängt einzig und allein davon ab, daß wir uns muthig gegen jene Welle zu ſtemmen wiſſen, die unſre Hoffnung zernichten könnte. — Paulet muß ſterben — er iſt uns gefährlich, und könnte nicht nur unſer ganzes Vorhaben hintertreiben, ſondern noch dazu unſer Leben in Gefahr bringen.

Ragozin. Würde dieſes aber nicht unſern erſten Entwurf vereiteln, uns der rechtlichen Hülfe wider Sifroys Leben und Güter zu bedienen.

Glanville. Ueberlaſſe dieſes nur mir. Ich weis, Sifroy wird bald hier ſeyn. Sorge nur dafür, wenn die dunkle Nacht ihren Vorhang über die Handlungen der Menſchen wird fallen laſſen, daß du dem Paulet nachſchleicheſt, und ihm deinen Dolch durchs

Herze

Herze bohreſt. Alsdenn ſoll er uns gewiß nichts ausplaudern, und ich werde es ſchon machen, daß die That auf Siftroyn ſoll geſchoben werden.

Ragozin. Er muß dieſe Nacht noch ſterben.

Glanville. Aber ſiehe wohl zu, daß du ihn auch ſogleich auf den erſten Streich umbringeſt, damit du nicht etwa Lärmen machſt, und entdeckt wirſt. Schaffe ihn alsdenn hieher, daß er an der Gartenmauer kann eingeſcharrt werden, und ſo lange verborgen bleiben, bis ich meine Mine zu ihrer allerſeits Verderben werde ſpringen laſſen.

Ragozin. Er wird keine Stunde mehr zu leben haben. (Geht ab).

Glanville. Ha! ſchweig, ſchweig, Gewiſſen! ich darf und will itzt deine Scorpionenbiſſe nicht fühlen. Und doch iſt die ganze Hölle in meiner Bruſt, und alle Furien zerreißen meine Entſchlüßungen — Aber ich bin nun einmal im Blute, und muß durchwaten, es iſt itzt für keine Sicherheit zu hoffen, als an dem jenſeitigen Ufer — Kommt denn Rache, kommt Ehrgeiz, und verachtete Liebe, ihr ſollt meine fürchterlichen Gefährten

ſeyn:

ſeyn: o! verhärtet mein Herz mit dreyfacher Wuth, gebet meinen Armen zehnfache Kraft, und helft mir eine der ſchrecklichſten Thaten verüben, die ihr mir ſelber eingegeben habt.

Zweyter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in Siftons Hauſe).

Glanville und Iſabelle.

Glanville.

Vermuthlich wird die ſchwarze Hand des Todes bereits die forſchenden Augen Paulets geſchloſſen, und unſer kühnes Vorhaben vor aller Gefahr geſichert haben. Allein, haſt du auch, von allem Verdachte frey, Eleonen den erdichteten Brief eingehändiget, der wider mich ſelbſt geſchrieben, ihr die ſchleunige Flucht anräth, und mich bey ihr verdächtig machen ſoll, als ob ich neue Anſchläge wider ihr Leben gefaßt hätte?

Iſabelle.

Iſabelle. Es iſt geſchehen; ich gab vor, er wäre mir von unbekannten Händen überreicht worden. Könnten wir aber nicht Gefahr hiebey laufen? wenn der Brief nach ihrem Tode ſollte gefunden werden, würde nicht der Betrug entdeckt werden?

Glanville. Dafür habe ich auch ſchon geſorget. Wenn die That nur einmal vollbracht iſt, ſo wird eine tiefe entſetzliche Höhle ihren Körper aufnehmen, und auf ewig verbergen. Aber ſagteſt du nicht, daß ſie den Brief durchgeleſen habe. Was hatte er für Wirkung? Sage — wird ſie ſich gleich aufmachen? Der glückliche Erfolg hievon, und alle Ehre wird unſer ſeyn.

Iſabelle. Stillſchweigend hielt ſie inne, und las ihn etlichemal durch. Dann ſchlug ſie ihre Augen in die Höhe — und — der Himmel verzeih es ihm! — war alles was ſie ſagte. Bald aber entſchloß ſie ſich aus Furcht eilend zu entfliehen. Sie hält überdies dafür, daß alle ihre Bedienten von dir beſtochen ſind, darum hat ſie ſich ganz allein mit ihrem Knaben, dem kleinen Sifroy, fortgemacht, den ſie veſt an ihre Bruſt drückte,

und

und faſt in Thränen badete. Sie glaubt, daß ſie ſich, um für ihren Schlingen ſicher zu ſeyn, zu ihrem Vater in Schutz begeben müſſe.

Glanville. So wollte ichs eben haben. In jenem dunkeln Gehölze, durch deſſen ungebahnte Schatten ſie nothwendig gehen muß, ihres Vaters Wohnung zu erreichen, habe ich ſchon ihren Fall beſchloſſen und angeordnet. Sie ſpielt ja ihre Rolle ſo vortrefflich, als ob ſie ſich deswegen darüber mit mir verſtanden hätte.

Iſabelle. Als wir uns trennten, brach ſie in eine Thränenfluth aus — drückte mich veſt bey der Hand, und ſprach ſtammelnd zu mir: o Iſabelle, wo es nicht ſchon zu ſpäte iſt, nimm dich ja vor Glanvillen in Acht. Ich konnte mich kaum des Weinens enthalten.

Glanville. Närrinn! Laſſe doch ſolche Weichherzigkeit fahren, welche den lebhaften Geiſt zu großen Unternehmungen unfähig macht. Doch ſtill, wer kömmt hier?

(Ragozin tritt auf).

Zweyter

Zweyter Auftritt.

Glanville. Iſabelle. Ragozin.

Glanville. Geſchwind! ſage, iſt uns unſer erſtes Werk gelungen?

Ragozin. Vortrefflich. Ich gieng ihm behutſam mit zwey verwegenen Meuchelmördern nach, die ich, um die Sache deſto wahrſcheinlicher zu machen, erkauft hatte: und in dem finſtern Gange, der nach der eingeäſcherten Abtey führet, fiel ich ihn mit Ungeſtüm an. Er widerſetzte ſich, und ich bekam eine leichte Wunde in den Arm, aber meine Gehülfen wurden bald mit ihm fertig, und nachdem ich Richtigkeit mit ihnen gemacht, überließ ich ihnen den Körper, ſelbigen eilend zu vergraben, wie ſie mir befohlen hatten.

Glanville. Wir ſind alſo ſicher, daß er nicht entdeckt wird, und können nun deſto eher fortfahren. O mein Ragozin! nur noch ein einiger Schritt iſt übrig, uns im Beſitz von Sifroys Vermögen geſetzt zu ſehen, und es läßt ſich itzo vortrefflich dazu an, daß es nach Wunſche gehen wird.

Ragozin. Theile mir nur den Anſchlag mit.

Glanville. Cleone hat ſich dieſen Augenblick mit ihrem kleinen Knaben auf die Flucht begeben, und unter Begünſtigung des blaſſen Mondenlichts, gedenket ſie die Wohnung ihres Vaters zu erreichen. Du kennſt doch das benachbarte Gehölze, wo ſie durchgehen müſſen.

Ragozin. Alle Fußſteige, und jeder Strauch iſt mir da bekannt.

Glanville. Verſtecke dich dort hinter einen Strauch, du mußt ihre Reiſe aufzuhalten ſuchen.

Ragozin. Und ſie auch in die andre Welt ſchicken?

Glanville. Du ſieheſt meine Meynung vollkommen ein. (zu Iſabellen). Gehe und ſuche ihre Abreiſe zu beſchleunigen, und ihr alle Furcht zu benehmen.

Iſabelle. Ach, ſie glaubt ohnedem ſchon, daß ſie ihr Leben durch nichts als die ſchleunige Flucht retten könne.

(Gehet ab).

Dritter Auftritt.

Glanville. Ragozin.

Glanville. Und vielleicht auch das unſrige. Jede Minute, die ſie noch lebet, wird uns gefährlich: und ſollte ſie erſt ihren Vater erreichen, ſo wäre vollends alles verlohren. Gehe daher und ſäume dich nicht. Die Angſt beflügelt ohnedem ihre Schritte, und unſre eigne Gefahr heißt uns wenigſtens eben ſo eilig ſeyn.

Ragozin. Sie ſoll mir gewiß nicht entlaufen. Ich kenne die geheimen Wege ſchon, die ſie durch den einſamen Wald nehmen muß, und der Tod ſoll ihrer in jenem dunklen Gebüſche erwarten.

Glanville. Mittlerweile, ſobald ſie nur ihr Haus wird verlaſſen haben, will ich ſchon die wahrſcheinliche Zeitung überall ausbreiten, daß ſie mit Paulet ein entferntes Ufer ſuche. Dies wird ihr Verbrechen beſtätigen, und uns von allem Verdachte befreyen.

Ragozin. Wahrhaftig! ſie ſind beyde mit einander gegangen: es kann nichts wahrſcheinlichers erdacht werden.

Glanville. Stille! höre doch!

Rago-

Ragozin. Wer iſts?

Glanville. Es iſt Cleonens Stimme, ſie kömmt hieher. Wir müſſen uns nicht ſehen laſſen. Gehe auf deinen Poſten und ſchmeichle dir mit einer guten Belohnung.

(Sie gehen ab).

Vierter Auftritt.

Cleone und ihr Kind.

Cleone. So iſt kein Paulet zu finden! Ganz gewiß iſt ein herber Unfall ſeiner Freundſchaft zuvor kommen, und ich darf nicht auf ſeinen Beyſtand warten. Ich will alſo immer allein, und ohne Freund fortwandern. Der Himmel ſoll mein Begleiter, und die Unſchuld meine einzige Stütze ſeyn. Aber komm, mein lieber Kleiner. Du wirſt mich doch nicht verlaſſen.

Der Knabe. Nein, gewiß nicht. Ich will dich lieben, und mit dir gehen, wo du mich nur hinführen wirſt.

Cleone. Du ſollſt mit mir gehen, mein unſchuldiges Herzchen! ich habe ſo weiter keinen Troſt übrig, als dich. Ich hatte wohl einmal einen Gemahl, und du einen

Vater — aber wir ſind nun aus ſeinem Schütze vertrieben, und von ſeiner Liebe verbannt.

Der Knabe. Warum liebt er uns denn nicht mehr? Ich habe dich ja oft ſagen hören, daß du ihm recht herzlich gut wäreſt.

Cleone. O mein Herz will mir berſten! Deine Unſchuld tödtet mich noch? O! ich liebe ihn noch, mein Engel! und ich hoffe du wirſt es auch thun?

Der Knabe. Ja, ich will es thun, wenn er dich liebet. Und, kann ich nicht machen, daß er dir wieder gut wird.

Cleone. O ja! mein Kind! Wie könnte er den ſanften einnehmenden Mienen einer jugendlichen Unſchuld widerſtehen?

Der Knabe. O wenn ich ihn nur ſehen werde, er ſoll dich gewiß lieben.

Cleone. Mein beſter, mein einziger Freund! ſo willt du für deine arme geſchänrete Mutter das Wort führen?

(Iſabelle tritt auf).

Fünfter

Fünfter Auftritt.

Cleone. Ihr Kind. Iſabelle.

Iſabelle. Eile, liebſte Madam! willſt du deine Flucht noch aufſchieben, da du in ſo großer Gefahr ſchwebeſt?

Cleone. In der That, Iſabelle! meine Füße wollen nicht fort. O das iſt ſchwer! ach, du kannſt nicht glauben, wie ſchwer es iſt, das Haus eines Gemahls zu verlaſſen, den man ſo herzlich geliebet. Doch ich muß gehen — ich bin hier nicht ſicher — Verzeihe, gütiger Himmel! verzeihe es denen, die meinen Tod wollen! Ach ich fürchte den Tod gar nicht. Aber ich möchte doch auch gerne noch leben, damit ich nur gegen den grauſamen Sifroy meine Unſchuld retten könnte.

Iſabelle. O zweifele daran nicht, er wird ſie ſchon noch erfahren, und dieſen ſtrengen Verdacht aus ſeiner Bruſt verbannen. Aber mache dich fort, und fliehe geſchwind, ehe dich der Tod daran hindern möchte. —

Cleone. So muß ich wohl gehen? Lebe wohl, liebſter Aufenthalt, meiner glücklichſten Jahre! Lebt wohl, ihr angenehmen

Schatten, ihr von mir ſo oft beſuchten Lauben, lebt wohl! wo ich ganze Tage lang ſeinen ſüßen Unterredungen zugehöret, und mir die Zeit keinen Augenblick lang geworden iſt. Alle, alle ihre Hoffnungen meiner künftigen Ruhe, gehabt euch wohl! (Sie wirft ſich auf ihre Knie nieder). Du aber, o großer Gott! der du von deinem erhabenen Throne, mit mitleidigen Augen, auf meinen hintergangenen Mann, herabſchaueſt, der ſich ſeine Schwachheit blenden, und ſeinen Leidenſchaften ganz überlaſſen, rechne dem Sifroy dieſes grauſame Unrecht nicht zu! Heile ſein Herz, das die Pfeile eines lügenhaften Verläumders verwundet haben, und ſchenk ihm die Ruhe wieder, zu der ich wohl niemals gelangen werde! (Sie ſteht wieder auf). Komm, komm, mein liebes Kind! der Himmel wird uns gnädig ſeyn, und unſre wandernden Schritte begleiten. Doch ſtill! wer weis es, ob nicht mein Vater, wenn ihm meine Schmach zu Ohren gekommen, mich auch aus ſeinem Hauſe ſtoßen, und mit Füßen treten wird! Mein mattes Herz erſtarrt ganz bey dieſen Gedanken. — Doch er wird mich gewiß hören. Wahrhaftig ein

Vater

Vater kann ſein Kind unmöglich ungehört verdammen!

Iſabelle. Er wird es auch gewißlich nicht thun. Sind das nicht wunderliche Gedanken.

Cleone. Wahrhaftig, ich bin zu tadeln, daß ich an ſeiner Gütigkeit noch zweifeln kann. Lebe wohl! meine Freundinn, und o! wenn du meinen geliebten Sifroy ſehen wirſt, ſage ihm, daß ich ihm vergeben habe. — Sprich, daß ich bloß lebte, ihm meine Unſchuld darthun zu können, dann hoffte ich, meine Betrübniß würde mich ins Grab bringen, und meine Schmach, wenn ſie ſeine Ruhe nicht gänzlich ſtörte, würde vergeſſen werden.

(Sie gehet mit dem Knaben fort).

Sechſter Auftritt.

Iſabelle allein.

Gütiger Himmel! Ihr Schmerz geht mir ſehr nahe! Ihrer Unſchuld und ihrer Treue iſt gewiß Unrecht geſchehen. O warum habe ich doch meine Tugend dieſem Manne aufgeopfert! Unglückliche Stunde! doch nun

iſts zu ſpät — ich kann auch nicht wieder zurücke. —

Siebender Auftritt.

Glanville und Iſabelle.

Glanville. Nun iſt das Haus vor ihr verſchloſſen, und, wo ich das Urtheil recht geleſen habe, wird ſie niemals wieder kommen dürfen. Siehe, ſchönſte Iſabelle! ſo gut gehen unſre Sachen von ſtatten. Meine Klugheit allein hat hierinne die Stelle der Vorſehung vertreten.

Iſabelle. O! wie blind und unvermögend iſt die menſchliche Klugheit! Ich wünſche nichts mehr, als daß auch wir geſichert unter den Schatten der Nacht, die unſre ſchwarzen Verbrechen verdecken, ebenfalls verborgen bleiben möchten. Aber ach! meine Hoffnung verſchwindet bey der Furcht, daß das allſehende Auge des Himmels, das itzt unſre geheime Bosheiten bemerkt, ſie endlich ans Licht bringen werde.

Glanville (zornig). Wo uns deine eitle Furcht nicht noch ſelbſt verrathen wird, ſo ſind wir ſicher. Höre nur: Wenn ich den gering-

geringſten Argwohn hätte, daß du aus Antrieb des Gewiſſens, oder aus närriſcher Furcht, itzt noch abſpringen, und mich verlaſſen, oder gar verrathen ſollteſt; ſo ſchwöre ich dir bey allen Schreckniſſen, die nur immer meine Seele erſchüttern würden, dieſe That zu begehen, du müßteſt auch ſterben.

Iſabelle. So kannſt du wohl glauben, daß ich nach allem, was ich ſchon für dich gethan, meine Liebe an den Tag zu legen, dich verrathen ſollte? O Glanville! Du weißt vielleicht noch nicht, daß die Liebe eines Frauenzimmers, wenn ſie die Furcht auch noch ſo ſtark eingenommen hätte, ihr Herz zu ſolchen Dingen antreiben kann, die ihre Kräfte weit überſteigen.

Glanville. Verzeihe mir es, Iſabelle! ich verdenke dich nicht mehr. Dieſe raſende Wuth hat mir nun ſchon die Sinne verrücket. Genug — ich weis du biſt treu, ich will mich beruhigen.

Iſabelle. Mein Herz iſt dir ja jederzeit ſo ergeben geweſen, daß es ſich gleich vom Anfang in allen Stücken nach deinem Willen gerichtet hat.

Glanville. Denke nicht mehr an meine Hitze. Ich war wirklich ſtrafbar. Aber komm, meine Schöne! unſre erſte und vornehmſte Sorge wird nun dieſe ſeyn, daß wir es augenblicklich ruchbar machen, als ob ſie beyde, nachdem man ſie über ihren Liebeshändeln ertappet, mit einander die Flucht genommen. Bringe es nur unter dem Geſinde zuerſt herum, die haben ohnedies ſchon einigen Verdacht geſchöpfet: ich will indeß dieſe unangenehme Zeitung ihrem Gemahle berichten.

(Iſabelle geht auf der einen Seite ab, und als Glanville auf der andern abgehen will, begegnet ihm ein Bedienter).

Ein Bedienter. Mein Herr! unſrer Frauen Bruder, der junge Beaufort iſt hier, und verlangt entweder mit euch, oder mit ſeiner Schweſter zu ſprechen.

Glanville. Führe ihn nur herein — Ohnfehlbar haben ſie Sifroys Brief erhalten, und meine Nachricht von ihrer Flucht, die mir gerade als ein guter Zeuge zu ſtatten kommt, wird ihre Schuld beſtärken helfen.

(Beaufort tritt auf).

Achter Auftritt.

Glanville. Der junge Beaufort.

Der junge Beaufort. Was für ein ſeltſamer Verdacht! Glanville muß ſich doch Sifroys Herzen bemeiſtert haben. Sage mir, woher kommt es, oder aus was für Grunde hat ſich die Bosheit unterfangen können, ihre verläumderiſchen Pfeile über die ſo bewährte Tugend Cleonens abzudrücken?

Glanville. Ich wollte wünſchen, es ſchmerzt mich recht, es dir zu ſagen — ich wollte wünſchen, daß Cleonens Aufführung nicht ſelbſt Urſache dazu gegeben hätte.

Der junge Beaufort. Wie? was ſageſt du? Cleone wäre ſelbſt ſchuld daran? Was hat meine Schweſter ſchändliches begangen? Nimm dich in Acht! ein einziges Wort, das ihrem Ruhm zu nahe tritt, möchte ſonſt ein großes Ungewitter verurſachen, das nicht ſo leicht wieder zu ſtillen ſeyn würde.

Glanville. Es thut mir leid, daß du mich zwingeſt etwas zu entdecken, das du nicht ohne Betrübniß der Seelen wirſt hören können. Aber ſie, und ihre Aufführung hat

ſich

ſich ſeit deinem letztern Hierſeyn gewaltig verändert.

Der junge Beaufort. Beſchimpft ſie nicht! Sie beſitzt Verſtand, und ihre reizende Unſchuld, die aus ihren ſittſamen Mienen hervorlächelt, iſt ohne Tadel. Wo iſt ſie, meine Schweſter? ſie ſoll ſich verantworten. Ein einziger Blick von ihr wird ihre Unſchuld beweiſen, und alle Läſterung zu ſchanden machen.

Glanville. Du weißt es alſo gewiß noch nicht, daß ſie davon gelaufen iſt?

Der junge Beaufort. Was ſageſt du? ſie wäre davon gelaufen! Ich erſtaune! das kann nicht ſeyn. Wo iſt ſie hingegangen, und mit wem?

Glanville. Mit Paulet, dem jungen Freunde Siftroys.

Der junge Beaufort. Das iſt unmöglich. Sage mir, ich beſchwöre dich, ſage mir das ganze Geheimniß. Wo ſind ſie mit einander hingegangen?

Glanville. Das haben ſie nicht geſagt. Aber ſo viel weis ich, daß ſie beyde, nachdem ſie geſehen, daß ihr geheimes Liebesverſtändniß entdeckt worden, ſich augenblick-

lich

lich aus dem Staube gemacht haben, und man glaubt, daß ſie in einem fremden Lande ihre Sicherheit ſuchen werden.

Der junge Beaufort. Wo ſind denn Unſchuld und Tugend, ihre ehemaligen beſten Gefährten, hingeflohen. O, meine Schweſter! wie biſt du gefallen! — Was wird dein Vater ſagen — du Vatermörderinn! Hätteſt du nicht ſein hohes Alter, ſein zärtlich Herz ſchonen ſollen — das zu ſchwach iſt, ſo einen harten Angriff auszuhalten.

Glanville. Aber, könnte man es nicht für ihm zu verbergen ſuchen.

Der junge Beaufort. Das wird ſchwerlich angehen. Er kommt den Augenblick ſelbſt nach, voll Ungeduld, von ſeiner geliebten Tochter die Urſache ihrer ſchimpflichen Anklage zu erfahren. Und ſiehe, hier iſt er ſchon.

(Der alte Beaufort tritt auf).

Neunter Auftritt.

Der alte Beaufort. Der junge Beaufort. Glanville.

Der alte Beaufort. Wo iſt meine Tochter! mein beleidigtes Kind. Bringet mich

zu

zu ihr! Sie hat noch einen Vater — Dank ſey es den gnädigen Göttern, die mir mein Leben zu ihrer Beſchützung noch geſchenkt haben — ſie hat noch einen Vater, der bereit iſt, mit zärtlichen Armen ſein Kind aufzunehmen, ob ſie gleich leichtfertiger Weiſe, aus ihres grauſamen Gemahls Hauſe vertrieben worden. Aber was ſagen dieſe Thränen, mein Sohn! die von deinen Wangen herab rollen? Sie iſt doch nicht todt?

Der junge Beaufort. Himmel! was ſoll ich ſprechen? Nein, mein Vater! nein, ſie iſt nicht todt, ſie iſt nicht todt! aber ach! —

Der alte Beaufort. Aber, was? Kränke mein Herz nicht ſo — wo iſt ſie — Führe mich zu meinem Kinde, ich will von niemand, als von ihr, die Hiſtorie ihrer Beleidigung hören.

Der junge Beaufort. Ach, mein Vater! ſie iſt nicht hier.

Der alte Beaufort. Nicht hier?

Der junge Beaufort. O faſſe dir ein Herz, mein Vater! dieſen unerwarteten Streich, wo es möglich iſt, zu ertragen. Meine Schweſter — warum muß ich doch

ihre

ihre eigne Schande ſagen? — meine unglückliche Schweſter, die ſich durch Paulet zu ſeinen ſchändlichen Abſichten verleiten laſſen, iſt mit ihm davon gegangen.

Der alte Beaufort. O Himmel! ſo habe ich nur allzu lange gelebet! das iſt zu viel, ich kanns nicht ertragen. Aber es iſt unmöglich. — Sage mir, mein Sohn! giebt nicht dein Herz ſelbſt ein gutes Zeugniß für deine Schweſter, wider dieſe Verläumdung. (zu Glanvillen). Was ſind die Umſtände, und was für Beweiſe haben wir von meiner Cleone Verbrechen?

Glanville. Iſt nicht ihre Flucht eine ſtarke Vermuthung wegen ihrer beyderſeitigen Vergehung?

Der alte Beaufort. Vermuthung, ſagſt du nur? O um einer einzigen noch zweifelhaften That willen kann man nicht ſogleich eine bewährte Unſchuld verdammen. Soll ich wegen eines ſchwachen Verdachts ſogleich die Tugend meiner Tochter, die Ruhe des Herzens und den Troſt meines Alters aufgeben. Ich muß deutliche ungezweifelte Beweiſe, nicht bloße Muthmaßungen, ſehen.

Glan-

Glanville. Da ich ſo hart angegriffen werde, ſo befiehlt mir meine Ehre, dasjenige frey herauszuſagen, was ich ſonſt aus Zärtlichkeit noch würde verſchwiegen haben. Wiſſe alſo, ich habe den frechen Jüngling ſelbſt, in ihrem Nebenzimmer verſteckt, bey ihr angetroffen.

Der alte Beaufort. So! du biſt alſo ſelbſt der Ankläger meiner Tochter? Aber dein bloßes Wort iſt mir noch nicht genug. Ganz andre Gründe müſſen mir vorgebracht werden, die mich zwingen ſollen zu glauben, daß die weltbekannte Treue, und angeborne Sittſamkeit, auf einmal ſich ſo weit von meiner Tochter ſollten entfernt haben.

Glanville. So erwarte denn andre Beweiſe — mit ſolchen Leuten, die an meiner Ehre zweifeln, laſſe ich mich in keine weitere Unterredung ein. (geht ab).

Zehnter Auftritt.

Der alte Beaufort. Der junge Beaufort.

Der junge Beaufort. Was ſollen wir denken? ſeine unverſchämte Kühnheit erfüllet

mein Herz mit folternden Zweifeln, hinter die Wahrheit zu kommen. Aber dieſer Aufſchub wird die größte Marter für uns ſeyn.

Der alte Beaufort. Wir können es nicht leiden. Nein, mein Sohn! wir müſſen Genugthuung haben. Komm, wir wollen uns in Paulets Wohnung verfügen, denn da ſcheint es, müſſen wir unſre Unterſuchung zuerſt anfangen. Glanville kömmt mir immer noch verdächtig vor — ſollte wohl Cleone, dieſe Freundinn der Tugend, ſich auf einmal ſo ſchrecklich verändert haben? Aber wo du gefallen biſt, wo deine Schwachheit, von der leichtſinnigen Welt verführt, ſich auf den Pfad des Laſters gewendet hat, ſo verlange ich nicht mehr zu leben, deine Schande nennen zu hören. Hat man dich aber verläumdet — und mein Herz hoffet immer noch das Beſte — o ſo laß mich gütiger Himmel leben, laß einen Vater noch leben, ſeinem Kinde zu helfen.

(Sie gehen ab).

Dritter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Platz vor Sifroys Wohnung).

Sifroy allein.

O traurige Veränderung! mit Zittern nähere ich mich itzt meinem Hauſe, meiner geheiligten Wohnung, bey deren Anblick mein Herz ſonſt das entzückendſte Vergnügen empfand. Geliebter Aufenthalt! wo ſeit undenklichen Zeiten, eine meinen rühmlichen Voraltern glänzende Ehre gewohnet, wie hat doch endlich eine niederträchtige Schande deine Wälle beflecken müſſen! O! ihr ehrwürdigen Schatten, blicket nicht mit Verachtung auf euren entehrten Sohn herab! Er wird nicht ſterben, bis eine gerechte Rache dieſe Beſchimpfung in dem Blute der Schuldigen ausgeſöhnt haben wird. Aber iſt es wohl möglich? Kann meine Cleone, ſie, deren freundliches Lächeln mein zärtliches Herz ſo oft entzücket, ſie, auf deren unverbrüch-

liche

liche Treue ich alle Hoffnung meines Glücks bauete, kann ſie wohl meine Ruhe, meine Ehre getäuſcht haben? Konnte dieſe engliſche Geſtalt, die nur zu einer Wohnung der Unſchuld und Treue gemacht zu ſeyn ſchien, ſo bald ein Sitz der Unkeuſchheit und des Meineides werden? Ihr Götter! wie, wenn ihr Unrecht geſchehen wäre? — in was für Gewiſſensangſt würde mich mein Unſinn geſtürzet haben. O du Sklave deiner Leidenſchaften! was haſt du gethan? Vielleicht hat nicht deine Raſerey, deinen allerbeſten Freund, ungehört aus ihrem Hauſe vertrieben! — vielleicht unſchuldig! — die ganze Hölle iſt in dieſen Gedanken — o verfluchter Böſewicht! ſo muß deine raſende Wuth und unbedachtſame Hitze, ſie mögen unſchuldig ſeyn oder nicht, dich endlich zur Verzweifelung bringen. Doch ich will das ſchlimmſte wiſſen. (Gehet ab).

Zweyter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert ſich in ein Zimmer im Hauſe).

Glanville. Iſabelle.

Glanville. Was ſageſt du? Eifroy

wäre ſchon angekommen! Wer hat ihn geſehen und wenn?

Iſabelle. Dieſen Augenblick habe ich ihn ſelbſt beym Schimmer des Monds vor meinem Fenſter vorbeygehen ſehen.

Glanville. Nun, er kommt mir eben zurechte. Ich dachte es wohl, daß ihn ſeine übertriebene Hitze, auf den Flügeln der Rache, bald nach Hauſe bringen würde. Aber ich ſtehe auch ſchon in Bereitſchaft, die raſenden Thoren zu verderben. Du haſt lange genug meine Rechte geſchmälert, dein Leben ſoll mir endlich auf einmal völlige Genugthuung dafür leiſten.

Iſabelle. Ach, behüte der Himmel! du wirſt doch nicht mit deiner eigenen Lebensgefahr ſeinen Tod ſuchen wollen?

Glanville. Verlaſſe dich auf mich! Iſabelle! die Zeit erlaubt mir itzt nicht, dir mein Vorhaben zu entdecken, für meine Perſon bin ich gedeckt, und ſein verhaßtes Leben habe ich in meiner Gewalt. Aber ſiehe! hier kommt er. Verlaſſe mich.

(Iſabelle geht ab, Sifroy tritt auf).

Dritter

Dritter Auftritt.

Glanville und Sifroy.

Glanville (will ihn umarmen). Mein liebſter Freund!

Sifroy. Warte Glanville! — ehe ich dich freundſchaftlich umarmen kann, ſage mir zuvor, ich beſchwöre dich bey den geheiligten Banden unſrer Freundſchaft, bey allem was dir auf Erden am liebſten iſt, bey aller Hoffnung des Himmels und Furcht der tiefſten Hölle, ſage, haſt du nicht meiner Gemahlinn Unrecht gethan?

Glanville. Grauſamer Sifroy! verdient wohl meine zärtliche Freundſchaft, die dich ſo hoch ſchätzt, und für deine Ehre ſo eifrig geweſen iſt, daß du dieſelbe in Zweifel ziehen kannſt? Wahrhaftig! die genauen Bande unſrer Freundſchaft und des Geblüts ſind ſo veſt, daß du nicht das geringſte Mißtrauen in meine Aufrichtigkeit ſetzen darfſt. Und du wirſt es bald erfahren, wer falſch an dir gehandelt hat, oder wer dein wahrer Freund geweſen iſt.

Sifroy. O quäle mich nicht ſo. Ueberzeuge mich vielmehr — wenn es auch noch

ſo ſchrecklich ausfallen ſollte, ſo wird es doch mein Herz nicht ſo ängſtigen, als dieſe folternden Zweifel. Rede denn! Und wenn ich über deine Erzählung raſend werden ſollte, muß ichs doch hören. Doch warte Glanville! Laß uns behutſam gehen — die Ruhe meiner Seele hängt davon ab. — Man ſagt zwar, ich ſey hitzig — du ſollſt ſehen, ob ichs bin — Wo iſt meine Frau? — ich kann heftig ſeyn, aber ich will auch gerecht ſeyn. Ich kann und will daher nichts von ihrer vorgegebenen Untreue hören, bevor ich ſie nicht ſelbſt geſehen habe.

Glanville. Sie ſehen, Freund! ach wo willſt du ſie zu ſehen bekommen?

Sifroy. Warum nicht? Du haſt ſie doch nicht ſchon zu ihrem Vater geſchafft? Ich bin ja wie ein Pfeil hierher geflogen, und hoffte, ich würde dem übereilten Urtheile einer unbedachtſamen Hitze noch zuvor kommen können.

Glanville. Der Himmel verleihe dir Geduld. O Sifroy, ob du mich gleich durch deinen unbilligen Verdacht ſehr beleidiget haſt, ſo bebet mir doch das Herz bey deiner Schande, und bey deinem Unglücke. Die

Gemah-

Gemahlinn, die du ſo zärtlich liebteſt, iſt mit Paulet davon gelaufen.

Sifroy. Davon gelaufen? — Wie? wohin? wenn?

Glanville. Seit heute hat man ſie vermißt, und es iſt glaublich, daß ſie aus Schaam gar das Reich verlaſſen haben.

Sifroy. Das iſt unmöglich. — Sie kann ſich nicht ſo verändert haben — war ſie nicht, wie ſie mein Herz nur immer wünſchen konnte. — Nimm dich in Acht, Glanville! ich rathe es dir nochmals, denn meine ganze Wohlfarth beruhet auf ihrer Treue. Verläumde meine Gemahlinn nicht, und ſtürze mich nicht auch ins Verderben. Denn ich verſichre dich, finde ich deine Beſchuldigung wahr, ſo ſollen ſie mir gewiß nicht entlaufen. Ja ich will den Ehebrecher in ſeine geheimſten Läger nachſpüren, wie ein Teufel über ſie herfallen, und den Verräther in ihren treuloſen Armen durchbohren. — Mächtige Gottheit! deren durchdringendes Auge die Tiefen der Falſchheit erforſchet, laß meinen Arm dieſe gerechte Rache nehmen, damit die Menſchen nicht an der Gerechtigkeit

deiner Wege zu zweifeln Urſache finden. Aber was giebts nun! (Ein Bedienter tritt auf).

Der Bediente. Meiner Frauen Vater iſt zugegen.

Sifroy. So! iſt ihr Vater hier.

Glanville. Ja, er war zuvor ſchon hier, er hat deinen Brief erhalten, und ſich in aller Eil hierher begeben, den Paulet ausfindig zu machen.

Sifroy. Führe ihn nur herein. (Der Bediente geht ab). Der gute Mann! ſein Schmerz, ſeine ehrwürdigen Thränen werden mir das Herz brechen. Verlaſſe uns, Glanville! Unterredungen von dieſer Art, wo tief empfundenes gemeinſchaftliches Elend ſpricht, bedürfen keines Zeugen.

(Glanville geht ab).

Vierter Auftritt.

Sifroy. Der alte Beaufort.

Der alte Beaufort. Unbeſonnener Mann! was haſt du gethan? Was für ein Argwohn hat dich verleitet, die Ehre meines Namens zu ſchänden, der ſchon manches Jahrhundert hindurch von aller Befleckung frey

frey geblieben iſt. O du haſt die ſchönſte Blume, die nur jemals die Natur hervorgebracht hat, aus deinem Schooße geworfen.

Sifroy. Mache mir keine Vorwürfe. — Habe vielmehr Mitleiden mit einem Unglücklichen, den der Schmerz umbringen möchte. Die Blume, die in unſern Augen ſo ſchön war, iſt ausgeartet, und garſtiger, denn das gemeinſte Unkraut worden.

Der alte Beaufort. Es iſt aber nicht ſo! und es kann auch nicht ſeyn. Ich kenne ja ihr Herz von ihrer erſten Jugend an, ich weis, es iſt jederzeit der Sitz der Tugend und Zärtlichkeit geweſen. Ihre Geſinnungen waren immer ſo rein als der Schnee, der vom Himmel fällt: und ſittſame Schamröthe, die ſich auf ihren Wangen ausbreitete, gab ein ſicheres Merkmaal ihrer Tugend ab. Sie hat unmöglich ſo tief fallen können — meinem Kinde geſchiehet gewiß unrecht. Frage nur dein eigen Herz, bedenke ihren untadelhaften Lebenswandel, war ſie nicht ſo, wie man ſie ſich nur immer wünſchen konnte?

Sifroy. O, gedenke mir nicht daran, wie gut, wie ſchön ſie ſonſt geweſen iſt. Ich war in der That bey ihrer aufrichtigen Liebe glück-

lich, und ich glaubte, im Beſitz alles deſſen zu ſeyn, was man nur in der Welt für ſchön und liebenswürdig halten kann. Aber, das Andenken an mein voriges Glück muß auch itzt um ſo viel mehr den empfindlichſten Schmerz meines gegenwärtigen Unglücks vermehren. Iſt ſie nicht gänzlich umgekehrt — gefallen — verlohren.

Der alte Beaufort. Geduld, mein Sohn! beruhige dich! der gerechte Himmel wird ohne Zweifel gar bald die verborgenen Schandthaten und Verbrechen offenbar machen, und zeigen ob deine unglückliche Gemahlinn ſo weit von der Bahn der Tugend abweichen können. — Ich wollte nicht gerne mein beſtes Kind unbedachtſam verfluchen — Aber höre mich, gerechter Himmel! Schande, Unglück und Armuth müſſe ihr elendes Leben verbittern — doch mein Herz ſpricht ſie voll Vertrauen auf ihre untadelhafte Tugend noch immer von allem Verbrechen frey.

Sifroy. Wie? iſt dies kein Verbrechen, daß ſie der Stimme eines ſchändlichen Verführes Gehör giebt, das Haus ihres Gemahls, ihres zärtlichen Freundes verläßt, und mit ihrem Liebhaber aus dem Lande fliehet? Sind

Sind eine willige Flucht, ein verdammter Ehebruch, wie? ſind das keine Verbrechen?

Der alte Beaufort. Nicht ſo hitzig! Sie ſind es allerdings. Aber iſt ſie deren auch ſchuldig befunden worden? Weißt du es gewiß, daß ſie beyde mit einander gegangen ſind? Woraus will man es ſchlüßen? Wer hat ſie geſehen? und wo? Ach! deine voreilige Hitze war zu ungeduldig, eine Unterſuchung deswegen anzuſtellen.

Siſroy. Hat man ſie nicht beyde vermiſſet? und zu einer Stunde? Sage mir doch, denn ich weis, du haſt ſchon nachgeforſchet, hat man den Paulet gefunden?

Der alte Beaufort. Noch nicht. Aber mein Sohn, der aus Eifer für ſeiner liebſten Schweſter Ehre, die ſtrengſte Unterſuchung anſtellet, wird uns vielleicht nähere Nachricht bringen.

Siſroy. O möchte doch der gütige Himmel ihn bald dahin führen, wo ihre heimliche Schande vor der Welt, und vor meiner gerechten Rache verborgen iſt.

Der alte Beaufort. Mäßige doch deinen Grimm, der aus elenden und gewiſſen Gründen auf ihr noch unbewieſenes Verbre-

chen ſchlüßt. Sey ruhig, und antworte mir jetzt auf meine Frage: Denkeſt du wohl, daß deine Gemahlinn, wenn ſie ſo was im Sinne gehabt, noch ſo thöricht ſeyn können, ein kleines Kind auf der Flucht mit ſich zu nehmen, das ſie an ihrem Fortkommen hindern, und ihre Schande nur zu vergrößern dienen würde?

Sifroy. O Himmel! Wo! wo iſt mein Kind! ach ich hätte dieſes guten unſchuldigen Kindes bald vergeſſen! Bringet dieſen armen verwaiſten Knaben zu mir, ich muß ihn umarmen. Er kennt kein Verbrechen. Er ſoll frey von aller Beleidigung ſeine kleinen Hände auf meine Bruſt legen, und des Vaters ſorgenvolle Herz erleichtern.

Der alte Beaufort. Unglückſeliger! auch dieſer Troſt iſt dir verſagt.

Sifroy. Was wilt du damit ſagen — mein Vater! — rede! doch ach! nimm dich in Acht! mein Herz iſt ſchon allzutief getroffen, als daß es noch eine Wunde vertragen könnte — Was iſt meinem Kinde wiederfahren?

Der alte Beaufort. Daß es an der Flucht ſeiner Mutter Antheil nimmt, muß

dich

dich vielmehr beruhigen, als daß es dein Herz von neuen aufbringen ſollte. Denn giebt dies nicht ganz natürlich zu erkennen, daß kein Verbrechen, ſondern eine geheime Beleidigung, meine unglückliche Tochter aus ihres Gemahls Hauſe zu gehen genöthiget habe?

Siſroy. Was für Beleidigung, welch Verbrechen könnte wohl eine Liebe, wie die meinige iſt, wider ſie begehen? War ſie mir nicht jederzeit ſo werth, ſo ſchätzbar, als mein eignes Leben.

Der alte Beaufort. Und eben dieſe Liebe, wenn ſie dem Gerüchte der Verläumdung Gehör giebt, kann ja wohl einen unbilligen Verdacht auf ihre Tugend geworfen haben. Raſche und leichtgläubige Gemüther halten einen leeren Schatten gleich für ein Geſpenſt, und der kleinſte Verdacht muß bey ihnen alsbald ein offenbarer Beweis ſeyn. Wer iſt denn ihr Ankläger.

Siſroy. Ein Mann, deſſen unverfälſchte Redlichkeit, und unbewegliche Treue, ich ſchon oft auf die Probe geſtellt, und allezeit bewährt erfunden habe. Der ehrliche Glanville iſt es, deſſen Freundſchaft mir jüngſt mit der

äußer-

äuſſerſten Wehmuth meine Schande entdeckt hat. Erzählungen von geringen Leuten würde ich mit Verachtung angeſehen haben.

Der alte Beaufort. O! wenn doch der Himmel meinem Kinde ſo gnädig wäre, als ich glaube, daß er falſch, und ein Betrüger iſt.

(Der junge Beaufort tritt auf)

Fünfter Auftritt.

Siſroy. Der alte Beaufort. Der junge Beaufort.

Der alte Beaufort. Hier kömmt mein Sohn? Warum ſieheſt du ſo erſchrocken aus?

Der junge Beaufort. Ach! mein Vater! ich befürchte ein großes Unglück! Ha! biſt du wieder hier? Möchten doch die Götter den grauſamen Argwohn, der mir durchs Herze gehet, verhüten! Sage mir, ich beſchwöre dich, wo iſt meine Schweſter? Du haſt ſie doch nicht ermordet?

Siſroy. Gütiger Himmel! was meynt mein Bruder mit dieſen erſchrecklichen Worten. Ich? der Mörder meiner Gemahlinn? Rede geſchwind — mein Herz ſtarret für

Schre-

Schrecken! — Woher kommt dieſe Vermuthung.

Der alte Beaufort. Ach mein Sohn! halte deinen armen Vater nicht mit quälenden Zweifeln auf. Entdecke uns deine Furcht.

Der junge Beaufort. Was für ein Schickſal meine beleidigte Schweſter mag betroffen haben, wird dem Himmel und ihr am beſten bekannt ſeyn. — Wenigſtens iſt dies auſſer Zweifel, Paulet, dem deine erhitzte Rache verfolgt, iſt dieſe Nacht ermordet worden.

Siſroy. Ha! was ſageſt du? Paulet? iſt Paulet todt, woher weißt du es, daß er ermordet iſt?

Der junge Beaufort. In dem finſtern Gange, der zum Kloſter führet, hat man ſeinen Degen gefunden, und das Blut daran zeuget ganz deutlich von der geſchehenen Mordthat.

Siſroy. Aber wo iſt meine Gemahlinn? war ſie nicht bey ihm? giengen ſie nicht mit einander?

Der junge Beaufort. Nein. Glanville iſt ein Betrüger, und meine Schweſter fälſchlich angegeben.

Siſroy.

Siſroy. Was? Glanville falſch! — Paulet ermordet! — und meine Gemahlinn verläumdet! — O ihr Furien, peiniget mich, reißet mich in Stücken! Eure Martern ſind nichts — ich habe eine That begangen, die durch keine Quaalen kann verſühnet werden! — Grauſamer Himmel! was für ein ſchwarzes Ungewitter zieheſt du über meinem verfluchten Haupte zuſammen! Welch ein unbekanntes oder unverſöhntes Verbrechen habe ich doch auf mir, daß du eine ganz ausserordentliche Rache an mir verüben willſt? Warum wendeſt du dein freundliches, und alles begnadigende Angeſicht von mir weg! O leite mich ſelbſt, dieſe geheime Bosheit zu entdecken.

Der junge Beaufort. Liegt ſie nicht ſelbſt in deinem Innerſten verborgen?

Der alte Beaufort. Schone ſeiner, mein Sohn!

Siſroy. Wie kannſt du, mein Bruder! doch ſo grauſam ſeyn? Würde ich wohl dein Herz ſo kränken können, wenn es mit ſo entſetzlichen Quaalen ſchrecklicher Zweifel umringt wäre? — Doch ich verdiene ſie, dieſe Härte. Ich, ich war hart, grauſam gegen

Cleo-

Eleonen! Aber bringt mich zu ihr! ob ich ihr gleich Unrecht gethan und ſie entſetzlich gemißhandelt, wird ſie mir doch, gleich dem beleidigten Himmel, auch noch vergeben. Und mein Freund auch, mein beſter Freund, iſt ermordet? o! welche verruchte Hand hat ihm dies Unglück bereitet. Gnade! unterſtütze mich, das iſt zu viel, zu viel! Aber laßt mich nur immer vollends raſend werden! o verlöhr ich doch auf ewig mein Gedächtniß, daß ich mich nur nicht mehr unglücklich denken, oder elend ſeyn könnte.

Der alte Beaufort. Sey doch ruhig, mein Sohn! Wenn uns die Hand des Himmels ſtraft, ſo iſt es am beſten, wir demüthigen uns — wir elende Menſchen dürfen nicht darwider murren.

Sifroy. O! mein Vater! auch dich hat meine Raſerey unglücklich gemacht! Ach du wirſt dich nun zugleich mit dem Himmel vereinigen, mir zu fluchen. Aber ich küſſe die Hand, die mich züchtiget, und bitte, in Staub hingeſtreckt, fußfällig um Gnade.

Der alte Beaufort. Mäßige doch deinen Schmerz, der einem Manne gar nicht anſtehet! Ermuntre dich vielmehr, dieſe ſchwar-

zen Thaten zu unterſuchen. Der Himmel begleite unſre Schritte! — Haſt du denn niemals einigen Argwohn bey dir verſpürt, daß Glanville, auf deſſen Freundſchaft du immer ein ganz beſondres Vertrauen geſetzt, wohl falſch ſeyn könnte.

Sifroy. Bis auf dieſe fürchterliche Stunde habe ich niemalen einigen Verdacht gegen ſeine Treue in meiner Bruſt geſpüret. Aber itzt machen mich meine Zweifel und Schrecken ganz verwirrt.

Der alte Beaufort. Ach gnädiger Gott! ſchaue doch mit mitleidigen Augen auf unſre Betrübniß herab! — Mein Herz will mir faſt brechen. — Doch thue dein äußerſtes, den heftigen Gram zu überwiegen. Ich hoffe ganz gewiß, wo nur noch einiges Erbarmen im Himmel wohnet, daß meine Tochter auſſer Gefahr iſt. Vielleicht ſucht ſie aber itzt Schutz in unſern Armen, und wir können ſie nur in den dicken Gebüſchen nicht finden. Wir müſſen daher eiligſt in alle Gänge Boten ausſchicken, Cleonen aufzuſuchen, oder ihren ermordeten Freund anzutreffen. Ich trage dir dies Geſchäffte auf, mein Sohn! ſiehe, daß du es wohl ausrichteſt.

Der junge Beaufort. Ich werde alles beſorgen.

Der alte Beaufort. Wir wollen indeſſen auf alle Bewegungen, Worte und Mienen unſers liſtigen Feindes Achtung geben, vielleicht können wir ihn ſo am beſten entdecken, und ſein unſeliges Vornehmen, wenn es auch einen noch ſo glänzenden Schein hätte, wird ſich, wo ich nicht gänzlich irre, bald in ſeiner ſchrecklichſten Geſtalt zeigen.

(Sie gehen ab.)

Sechſter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert ſich in den Wald.)

Cleone, und ihr Kind.

Cleone. Woher kommen doch dieſe Schreckniſſe, die mein mattes Herz überfallen? Da ich mir keiner Schuld bewußt bin, was fürchte ich mich denn? Und doch erreget dieſer ſtille ſchattige Aufenthalt allerhand wunderliche Ahndüngen. Mächtiger Gott! ſtehe mir bey. Doch ſtill, was hör ich für ein Geräuſche? — Es iſt alles ſtill. Es war nichts als Einbildung. Doch ſcheint mir das entfernte Geheule der Wölfe, wel-

ches die Stille der Nacht unterbricht, die bange Furcht zu verdoppeln.

Der Knabe. O ich fürchte mich! Warum redeſt und ſieheſt du mich ſo ernſthaft an?

Cleone. O ich will mich nicht fürchten, mein Kind! Komm! laß uns weiter gehen, wir haben nur noch einen kleinen Weg vor uns. Der Himmel wird uns begleiten.

(Sie ſieht Ragozin kommen, verkappt und mit einem Dolche in der Hand; ſie will mit dem Knaben fliehen, er folgt ihr.)

Ragozin. Halt — du fliehest vergebens.

Cleone (innerhalb der Scene) Hülfe! Gnade! Halt! tödte mein Kind nicht — du Mörder! — o, mein Kind. (Sie zieht ſich nach der Scene und ſinkt in Ohnmacht)

Ragozin (kommt zurück.) Sie iſt auch todt. Ich dachte, der Stoß würde zu kurz gefaßt ſeyn. Aber ſtill, wer kommt! ich muß mich nicht ſehen laſſen — ich kann ſie alſo nicht verſcharren — dafür mag er ſorgen.

(geht ab).

Cleone, (die wieder zu ſich ſelbſt kommt.) Wo bin ich geweſen? Welche ſchreckliche Hand drückte dies gräßliche Geſichte in mein Gehirn?

Gehirn? O Tod! habe ich noch nicht deine Behauſung erreichet? Bin ich noch immer in der böſen Welt? Was fehlt mir? o mein Kopf! — War denn nicht mein Kind mit mir? Ja, ja! und ein garſtiges Geſpenſt hat mich erſchreckt, und mir eingebildet, es ſey ermordet. O Himmel! das ſey ferne! Leite doch meine Tritte, gütige Vorſehung! dahin, wo ſich mein kleiner Gefährte aufhält; daß ich ſehen mag, das Schrecken in meiner Seele ſey nur ein leerer Traum geweſen.

(Sie gehet fort).

Siebenter Auftritt.

(Der Schauplatz verändert ſich in ein ander Stück vom Walde, und zeiget den ermordeten Knaben).

Cleone (kömmt zurück.) O trauriges Stillſchweigen! ich höre keinen Laut — auſſer, daß der wilde Wiederhall mein eigenes ängſtliches Schreyen für mein ſchüchternes Ohr zurückbringt. — Mein Kind! mein Kind! wo biſt du hingegangen, daß dich deine arme Mutter nicht errufen kann? Ich will doch nicht hoffen, wo noch ein gerechter Gott im Himmel wohnt, daß mein blutiger Traum wahr geweſen iſt. Er kann mich

nicht verlaſſen haben — das iſt gewiß, ganz gewiß iſt es. Aber ſiehe da, mein Kind! Wie ſchön haſt du deine müden Glieder auf jener Raſenbank in einen ſanften Schlummer gewieget. Im Schlaf! — o Todesangſt! beraube mich nicht meiner Sinnen bey einem ſolchen Anblicke! ich ſehe Blut! ach es iſt todt! mein Kind, mein Kind iſt ermordet!

(Sie fällt bey dem Knaben nieder, küſſet ihn und weint. Dann lehnt ſie ſich auf ihren Arm, und nach einem tiefen Stillſchweigen, und da ihre Blicke nach und nach wilder werden, geräth ſie in eine Art der Zerſtreuung des Gemüths.)

St! St! liege ſtille mein Kind! rühre dich ja nicht — Glanville iſt hier, und will uns tödten! warte, warte! ich will dich mit Zweigen bedecken — fürchte dich nicht! — ich werde die kleinen Lämmer herrufen, die ſollen dir ihre ſanfte Wolle leihen, dich für der Kälte zu bewahren. — Dort iſt er! bleib ſtille liegen, er wird dich nicht ſehen! — Nein, nein! — ich will zu ihm ſagen, ich hätte einen Engel hier verborgen. (Sie ſtehet auf.) Wo iſt er? Er iſt wieder fort, er iſt fort, mein Kind! und wird dich nicht tödten

ten — das gute Kind! es iſt recht feſt eingeſchlafen — Recht ſchön — ich will mich itzt wegſchleichen, weil es ſchlummert — und wilde Beeren für ihn ſuchen — und ein wenig Waſſer in meiner Hand mit bringen — und wenn es wird aufgewacht ſeyn, wollen wir uns auf die Raſenbank ſetzen und die ganze Nacht ſingen.

Vierter Aufzug.

Erſter Auftritt.

(Ein Zimmer in Sifrons Hauſe.)

Glanville, und Iſabelle.

Glanville.

Wir wären verrathen? durch was anders als durch deine eitle Furcht? Verflucht iſt doch derjenige, der ſich in dergleichen gefährliche Sachen mit Weibsbildern einläßt! O ich Thor! alleine wäre ich ſicher geweſen.

Iſabelle. Aber höre mich nur! — Von mir iſt, bey meiner Ehre, nicht ein Wort auskommen. Wir können vielleicht noch ſicher ſeyn.

Glanville. Was vielleicht? Hängt unſer Leben denn von einem blinden Zufalle ab! — Aber rede weiter — worauf gründet ſich deine Furcht?

Iſabelle. Gleich itzo habe ich in Geheim von einem Entwurfe ſprechen hören, daß man dich gefangen nehmen will.

Glanville. O Himmel! iſt dies möglich? Sollte Ragozin mich etwa verrathen haben?

Iſabelle. Ich fürchte immer! — Wo iſt er denn?

Glanville. Er iſt noch nicht wieder gekommen, uns von einer Sache zu benachrichtigen, daran uns doch ſo viel gelegen iſt. Wenn ich nur das wüßte! — ſo möchte mein banges Herz, das mit entſetzlichen Zweifeln kämpfet, noch einige Linderung ſpüren. — Um wie viel Uhr iſt es denn?

Iſabelle. Es werden noch zwey Stunden bis Mitternacht hin ſeyn.

Glanville. Wo iſt den Sifroy?

Iſabelle. Er iſt mit Beaufort — Seine heftigen Zweifel haben ſeine Sinnen dergeſtalt zerrüttet, daß er nicht weis, was er

macht.

macht. Das ſchlimmſte dabey iſt dieſes — Man hat Paulets blutigen Degen gefunden, und noch andre Merkmaale, daraus ſich ſeine Ermordung muthmaßen läſſet.

Glanville. Das iſt es eben, was ich wünſchte! ich würde ſonſt ſelbſt die Sache offenbaret haben.

Iſabelle. Was willſt du damit zu erkennen geben? Dienet dies nicht zu unſrer Entdeckung? und beſtätiget vielmehr ihren Verdacht?

Glanville. O du biſt viel viel zu ſchwach, mein Vorhaben einzuſehen. Aber beruhige dich, ich habe dies alles vorausgeſehen, und bin ſchon auf alle mögliche Fälle vorbereitet.

Iſabelle. Helfs der Himmel! — Groſſer Gott! wie gefährlich iſt es doch, in Sachen verwickelt zu ſeyn, wobey man den Himmel nicht um ſeinen Beyſtand anrufen darf.

Glanville. Mit deinen verdammten Vorbedeutungen. Laſſe mich mit dergleichen abergläubiſchen Schwachheiten zufrieden. — Doch ſtill! wer kömmt? — es iſt Ragozin? — Ich will itzt keinen Argwohn eher faſſen, bis ich von ihm erfahren habe, ob die That voll-

bracht iſt. Wo nicht — und ich bin verrathen — ſo will ich ſeine Untreue aufs empfindlichſte rächen.

Zweyter Auftritt.

Glanville. Iſabelle. Ragozin.

Glanville. Sage, Freund! ſage geſchwind! wie ſtehts mit Cleonen und ihrem Kinde.

Ragozin. Ich habe ſie ins Reich der Todten geſchickt, ſie werden ſich auf der Welt wohl nicht mehr unſern Abſichten widerſetzen.

Glanville. Rede deutlicher! Sind ſie todt?

Ragozin. Beyde todt.

Glanville. Schwöre mirs — bey aller deiner Hoffnung der Belohnung, die dir dafür gebührt, ſchwöre mir, daß du mich nicht verrathen haſt.

Ragozin. Woher kommt dieſer unbillige Verdacht? Ich verabſcheue dieſes Laſter. Und ob ich mich gleich jetzt zu einem Meuchelmörder habe brauchen laſſen, ſo bin ich doch noch nicht niederträchtig genug, einen Verräther abzugeben.

Glan-

Glanville. Ich möchte raſend werden — darf ich dir alſo trauen?

Ragozin. Wie du willſt.

Glanville. (Nach einigem Stillſchweigen.) Es muß ſo ſeyn — wir ſind noch ſicher, dieſer vorgegebene Verdacht war nichts weiter als eine feine Kunſt, die ich anwendete, einen Unbedachtſamen zu fangen.

Ragozin. Wenn du ſonſt nichts haſt! —

Glanville. Ich will auch nicht weiter daran gedenken. Alle unſre blutigen Thaten ſind nun vollbracht, das übrige ſoll vor Gerichte ausgemacht werden.

Ragozin. Wie meynſt du das?

Glanville. Der Stoß, der mir zugedacht war, ſoll Sifroys unverwahrtes Herz ſelbſt tief durchbohren. Und da werde ich deiner Hülfe noch einmal benöthigt ſeyn, einen Zeugen dabey abzugeben.

Ragozin. Das werde ich gerne thun. Aber meine eigene Sicherheit erfordert es wohl vorjetzt, daß ich mich verberge. Gieb mir nun auch die verſprochene Summe, wenn ich bitten darf.

Glanville. Du ſollſt ſie haben. Aber ſtill! gehe fort, ich höre ihn kommen. —

Warte

Warte nur einen kleinen Augenblick, wenn er weg iſt, will ich dir ſie gleich zuſtellen.

Magozin (bey Seite.) Verdammter Zufall! wenn ich nur einmal mein Geld hätte, ich werde ſonſt noch lange warten mögen. Doch ich werde es nur wenige Minuten mit anſehen. (gehet ab. Sifroy tritt auf.)

Dritter Auftritt.

Glanville, und Sifroy.

Sifroy, (der Glanvillen nicht ſieht.) Gehab dich wohl, o Glückſeligkeit, du zerbrechliche und welkende Blume, deren Bau aller menſchlichen Arbeit ſpottet. — Doch ich thörichter Mann! ich habe ja ſelbſt deine Süßigkeit mit Füſſen von mir geſtoßen. O meine liebe Gemahlinn, wo irrt deine beſchimpfte und von aller Hülfe verlaßne Tugend herum? Wer weis, auf welchem kalten Steine dein mattes Haupt ruhet, und über den unmenſchlichen Sifroy weinet. Wie ſchrecklich hat man mich hintergangen. Warum habe ich doch mein begieriges Ohr den giftigen Verläumdungen geliehen, und mir meine Sinne ſo verrücken laſſen!

Glan-

Glanville (gehet auf ihn zu.) Iſt das der Lohn für meine geleiſteten Dienſte? Müſſen nun meine klaren Wahrheiten, die ich dir aus ungeheuchelten Herzen in aller Freundſchaft geſagt habe, nichts als niederträchtige Eingebungen einer vorſetzlichen Falſchheit ſeyn?

Sifroy. Sie ſinds auch, Böſewicht! du wirſt es mehr als zu wohl ſelbſt wiſſen! Wo iſt meine Gemahlinn — o Verräther! du haſt mich gänzlich unglücklich gemacht.

Glanville. Sage lieber, derjenige, der deine gutherzige Gemahlinn verführet hat — biſt du bey Sinnen — der —

Sifroy. Halte dein göttloſes Läſtermaul! in ihrer Bruſt wohnet eine eben ſo untadelhafte Seele, als ihre Schönheit ſelbſt iſt. Sagteſt du nicht, Verläumder! meine Gemahlinn wäre mit Paulet davon gegangen.

Glanville. Das iſt wahr.

Sifroy. Aber biſt du nicht überzeugt, daß es falſch iſt. Haſt du gar keine wahrſcheinliche Urſache vor dir, daß es nicht ſo ſeyn kann.

Glanville. Nein. Aber du kannſt es vielleicht wiſſen, daß ſie nicht mehr beyſammen ſind, denn ich habs wohl gehöret, daß dein blutiger Befehl bereits vollzogen worden iſt. Und war das die Sache, warum du ſo geſchwind zurück gekommen biſt? Aber das ſchadet der Gewißheit ihrer Flucht gar nichts, und daß du ihn ermordet haſt, ſpricht ſie deswegen noch nicht frey.

Sifroy. Was! ich hätte ihn ermordet? Ich? Verwegener, was für verfluchte Anſchläge ſtecken doch in deiner treuloſen Bruſt! der Teufel ſelbſt hat ſie dir eingegeben. O gerechter Himmel! habe ich mich denn an dir ſo hoch verſündiget, daß ich gar keine Gnade mehr zu hoffen habe. Muß auch dieſer Menſch noch deine ohnehin ſchon ſchreckliche Rache über mein verruchtes Haupt vergröſſern helfen? Doch deine Wege ſind gerecht. Ich ſchenkte ihm das Vertrauen, daß ich allein meiner beleidigten Gemahlinn ſchuldig war — nun wird er ſelbſt, nach deinem Rathſchluß, der Rächer meines Verbrechens.

(Der alte Beaufort tritt auf mit der Wache.)

Vierter Auftritt.

Sifroy. Glanville. Der alte Beau-
fort. Die Wache.

Der alte Beaufort. Hier iſt die Perſon, die ihr in Verhaft nehmen ſollt.

Glanville. Was ſoll dieſe Gewaltthätigkeit! — unter was für einem Vorwande. —

Der alte Beaufort. Der geſchehene Mord hat dich verdächtig gemacht — du wirſt blaß! — o Elender, deine Schuld macht dich bleich.

Glanville. Keine Schuld, ſondern der Zorn! wer darf mich beſchuldigen?

Der alte Beaufort. Ich. Wo iſt Paulet? wo iſt meine Tochter? von denen du böslich ſagteſt, ſie wären mit einander geflohen.

Glanville. Was kann ich dafür, daß ſein Degen einen Weg gefunden hat, ſie wieder zu trennen! das ſchadet der Wahrheit meiner Sache nichts.

Der alte Beaufort. Weſſen Degen?

Glan-

Glanville. Sifroys. Ich würde ihn gerne nicht noch mehr beſchimpft haben, da ſeine Ehre ohnedem ſchon allzuſehr beleidiget iſt. Aber da man mir ſelbſt ſo nahe tritt, muß ich die Wahrheit entdecken. Kameſt du nicht voñ Wuth angetrieben hieher, eine ſo grauſame Rache zu nehmen. Was konnte wohl deine Eilfertigkeit für eine andre Urſache haben?

Sifroy. Ha! Verräther! Iſt es nicht genug, daß du mich argliſtiger Weiſe hintergangen, und durch deine niederträchtige Falſchheit hitzig gemacht haſt; willſt du mir auch noch ein Verbrechen aus meiner aufgebrachten Empfindung aufbürden?

Glanville. Wenn ich mich mit elenden Schlüſſen behelfen wollte, so könnte ich fragen: was hätte ich für Urſache gehabt, Paulets Untergang zu ſuchen? Es war ja nicht meine Frau, meine Tochter, die er verführte! Womit hätte er mich beleidigen ſollen? — aber, ich brauche ſolche kahle Entſchuldigungen nicht — ich habe untrügliche Beweiſe vor mir.

Der alte Beaufort. Was für welche?

Glan-

Glanville. Die ſtärkſten von der Welt. Sein eigener Brief und Siegel bezeuget es zur Gnüge, daß er beſchloſſen, dieſe rechtmäßige That allein vorzunehmen. (Er zeiget den Brief.) Und ſo ſpricht ja ſeine Hitze ſelbſt für Paulets Ermordung.

Der alte Beaufort. Was ſoll ich denken? Unglücklicher Mann! ſo haſt du zu dem Verbrechen eines unbilligen Argwohns noch den Mord hinzugethan.

Sifroy. O mein Vater! höre deinen Sohn an. Ich verlange nicht für mein Leben, ſondern für die Gerechtigkeit zu reden. — Daß ich als ein Unglücklicher unter dem gerechten Grimme des Himmels ſeufze, — daß ich argliſtiger Weiſe verſtrickt und gefangen, eine Unſchuldige aus meinem Hauſe verjaget, und voll Rachbegierde hieher geflohen bin, meinen Zorn in Paulets Blute zu kühlen, — das iſt alles wahr. Aber ich kann es bey dem allwiſſenden Gott bezeugen, der alle Tritte der Menſchen bemerkt, und die Mordthaten ans Licht bringt, ich weis von dem mir beygemeſſenen Verbrechen kein Wort — meine Hände ſind darinne unſchuldig.

Der alte Beaufort. Ich wünſchte auch, daß ſie unſchuldig wären.

Glanville. So haben denn alle meine Worte keine Kraft? iſt ſeine eigene Handſchrift nicht Beweiſes genug wider ihn? Soll ihre heimliche Flucht weiter nichts als ein blinder Zufall ſeyn. O allzupartheyiſcher Mann! ich ſehe es ſchon, um nur deiner Tochter Schande zu verbergen, verlangeſt du mein Leben. Aber ich berufe mich auf die öffentlichen Gerichte.

Der alte Beaufort. Dahin ſollſt du auch verwieſen werden? Die ſtrengſte Unterſuchung ſoll alle geheime Verbrechen an den Tag bringen, und wenn ſie auch ſelbſt zu meiner Tochter eigenen Schande ausſchlagen ſollten. Gütiger Himmel ſtehe uns bey. Ich ſuche nicht Blut, ſondern die Wahrheit — Bringet nur euren Gefangenen ſicher vor die Obrigkeit. Ich werde bald nachfolgen. Du verlangeſt Gerechtigkeit, du ſollſt ſie haben.

Glanville. Gut! mehr verlange ich nicht. Aber laſſet Ragozin und Iſabellen auch mit abführen: ich werde mich auf ſie berufen, meine Ehre zu retten.

Der

Der alte Beaufort. Es ſoll geſchehen. Nehmet ſie den Augenblick in eure Verwahrung. Und auch Sifroy! halte dich fertig, ſie zu begleiten.

Sifroy. O denkeſt du, daß ich eher abgehen werde, als bis die Sache entweder zu ſeiner Verdammniß, oder zu ſeiner Befreyung ausgemacht iſt.

Der alte Beaufort. Die Umſtände der Sache erfordern es auch nicht anders.

(Die Wache geht mit Glanvillen ab.)

Fünfter Auftritt.

Sifroy. Der alte Beaufort.

Sifroy. Wo mag doch immer der Böſewicht dieſe ungewöhnliche Standhaftigkeit her haben; kann die Schuld wohl frey vom Schrecken ſeyn.

Der alte Beaufort. Nein, mein Sohn! ich glaube, daß ich unter der Larve der unverſchämteſten Heucheley, gleichwohl ein verzagtes Herz an ihm entdeckt habe. Iſt er treu, ſo muß meine Tochter falſch ſeyn, iſt er aber unſchuldig, wer hat Paulet ermordet?

Sifroy. Hierinne ſind, dem Himmel ſey Dank! meine Hände wahrhaftig unſchuldig.

Aber ach! meine Gemahlinn! Führe mich doch dahin, wo ſie ohne Troſt verlaſſen herumirret. Doch vielleicht bricht ihr nicht eben itzt ihr zärtliches Herz vor meiner Grauſamkeit. Ach ich Elender! was habe ich verlohren? (Der junge Beaufort tritt auf.)

Sechſter Auftritt.

Sifroy. Der alte Beaufort. Der junge Beaufort.

Der junge Beaufort. O! du wirſt die ſüſſe Ruhe des Gemüths niemals wieder erlangen! — Schande, Angſt und Verzweiflung werden deine künftigen Tage bezeichnen. Grauſame Gewiſſensangſt wird dein Herz mit Geyersklauen zerfleiſchen und dein Leben endigen.

Der alte Beaufort. Was ſoll dieſes, mein Sohn!

Sifroy. Mein Bruder! wo ich dich anders noch bey dieſem ſchönen Namen nennen darf! —

Der alte Beaufort. Nicht mehr! denn ich halte dich auch nicht für den Meinigen.

Sifroy.

Sifroy. O! warum willſt du denn mein erſchüttertes Herz mit neuen Schreckniſſen quälen?

Der alte Beaufort. Mein lieber Sohn! befreye doch deinen bekümmerten Vater von dieſen ſchrecklichen Zweifeln!

Der junge Beaufort. O! Herr! wie ſoll ichs ſagen? in was für Worten kann ich wohl die Schrecken dieſer Nacht ausdrücken! Ach! — meine Schweſter — die ihrem Elend überlaſſen iſt, wandert ſinnenlos in ſchrecklichen Wildniſſen, und iſt ganz ihrer Vernunft beraubt, ihre irrenden Tritte zu leiten.

Der alte Beaufort. O Himmel! ſo iſt denn alle Hoffnung verlohren! doch es iſt dein Wille! Wo iſt meine Tochter? haſt du ſie gefunden.

Der junge Beaufort. Ach! ihr Geiſt, der viel zu zärtlich, viel zu ſchwach iſt, dergleichen ungerechte Beſchuldigung und unverdiente Schmach zu ertragen, irret voller Zerſtreuung in der Dunkelheit der Nacht durch den Wald, und ſeufzet nach der Umarmung ihres beſchützenden Vaters.

Sifroy. Wie? lebe ich noch? darf ich Elender noch athmen? Warum thut ſich nicht die Erde unter mir auf? Warum ſchläft der Bliz der Rache über mir? Iſt der Himmel denn ungerecht! oder werde ich nur noch zu härterer Quaal aufgehoben! Ich hoffe keine Gnade mehr! das wäre gottlos — O ſchüttet, ihr Diener des Grimms, ſchüttet die heiſſeſte Rache über mein kühles Haupt. —

Der junge Beaufort. Halt ein — ſchäme dich, und fordere nicht die Rache auf, die ohnedem ſchon über deinem verbürgten Leben ſchwebet. Du weißt dein Elend noch nicht ganz. Dein Sohn, der liebenswürdige Knabe, liegt entſeelt in ſeinem Blute, neben der wahnſinnigen Mutter. Und ich fürchte, ſie hat ihn mit eigner Hand ermordet, als ſie ihres Verſtandes nicht mehr mächtig geweſen.

Sifroy. Mein Sohn iſt auch dahin! Nun iſt mein Elend vollkommen. O Schmerz! Iſt denn kein Erbarmen mehr im Himmel? Nein, nein! für mich nicht mehr. Das Unrecht, an meiner Gemahlinn verübt, iſt gen Himmel geſtiegen, und hat die Gnadenthüre vor meinem Flehen verſchloſſen. Aber,

der letzte Streich des Schickſals hat mich nun troffen, und ich bin ohne Rettung zu den ſchrecklichſten Quaalen verdammt. Ja, ja! Himmel und Erde, alles verabſcheuet mich, und ich finde nirgend keinen Troſt. Auch dich, mein Vater! darf ich nicht mehr ſo nennen, denn ich habe dich auch unglücklich gemacht, und dieſes ſchönen Namens beraubet. Nun bin ich ſelbſt ohne Kind und gänzlich verlohren.

Der alte Beaufort. O mein Sohn! häufe nicht deine Betrübniß noch mehr, die ohnehin ſchon groß iſt. Die gütige Vorſehung kann noch alles gut machen, und ihren Geiſt wieder in Ordnung bringen.

Siſroy. Der Himmel ſegne dein ehrwürdiges Haupt für die ſüße Hoffnung. Aber ſage mir, wo kann ich ſie ſehen? o wie werde ich dieſen gräßlichen Anblick ausſtehen können.

Der junge Beaufort. Es iſt allerdings gräßlich. Sie liegt auf der bloßen Erde hingeſtreckt; ihr Haupt auf den Arm gelehnt hängt über ihr Kind, dies Bild des bleichen Schmerzens, und bejammernswürdiger Unſchuld herab. — Bald redet ſie

liebkoſende Worte, und ſcheint ihr Kind anzulächeln, als ob es noch lebte. — Im Augenblick ſingt ſie wie eine Nachtigall in beweglichen und ſanften Tönen, gleich als ob ſie es in Schlaf einwiegen wollte. Bald drückt ſie es an ihre Bruſt, und ſchreyt, Glanville iſt nicht hier, fürchte dich nicht, mein Kind, er wird nicht wiederkommen — Dann ſah ſie ſich wild um, und rief mit einem beweglichen Tone nach dir, ihre Schmach zu retten.

Siffroy. O! laßt uns eilen, laßt uns eilen! ſo zerſtreut kömmt ſie mir noch eins ſo liebenswürdig und ſchätzbar vor; O laß mich ihren Kummer beruhigen!

Der alte Beaufort. Warte! ruffte ſie oft Glanvillens Namen?

Der junge Beaufort. So ſagen es alle, die ſie angetroffen haben.

Der alte Beaufort. Läßt man ſie denn ſo alleine?

Der junge Beaufort. Ach nein! ſie iſt aber nicht fortzubringen.

Der alte Beaufort. O! ſo laßt uns geſchwind zu ihr eilen. Glanville ſoll uns dahin begleiten. Vielleicht werden wir aus

ihren

ihren Reden, die der Wahnſinn aus ihr hervorbringt, einiges Licht ſchöpfen, das uns zur Entdeckung dienen wird.

Der junge Beaufort. Der Vorſchlag iſt billig — ich werde bald nachfolgen. Ich habe auch von Paulet etwas entdecket, das für uns ſehr wichtig ſeyn würde.

Sifroy. Von Paulet? meinem Freunde? Was wird das wieder ſeyn?

Der junge Beaufort. Ich weis es nur noch nicht recht.

Der alte Beaufort. Wir müſſen nichts vorbey laſſen, was unſrer Sache einiges Licht geben kann.

(Der junge Beaufort geht ab).

Sifroy. Aber geſchwind — wir halten uns zu lange auf. — Doch ach, wo kann ich wohl hingehen, Ruhe zu finden? Mein Herz iſt zu hart verwundet! hätte mich ein andres Unglück betroffen, ich würde es ſtandhaft ertragen haben. Aber über dich, meine beleidigte, meine verlohrne Gemahlinn, werde ich mich zu Tode bluten.

Fünfter Aufzug.

Erſter Auftritt.

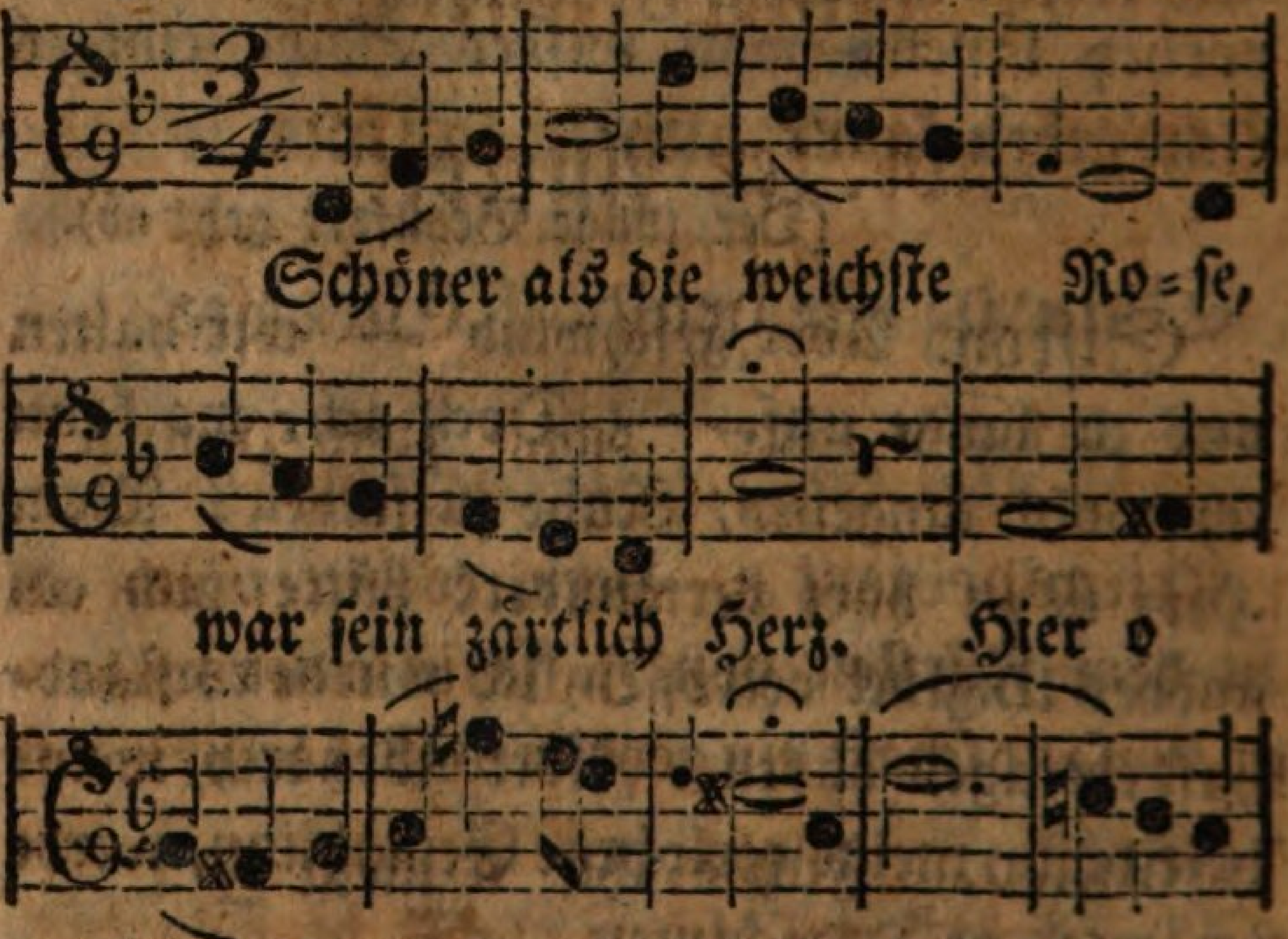
(Der Wald).

(Cleone wird entdeckt, wie ſie bey ihrem Kinde ſitzet über welches ſie eine kleine Laube von Sträuchern und Zweigen gemacht hat, und ſie iſt noch geſchäfftig, kleine Reiſer von Aeſten abzupflücken, den ſie in der Hand hält).

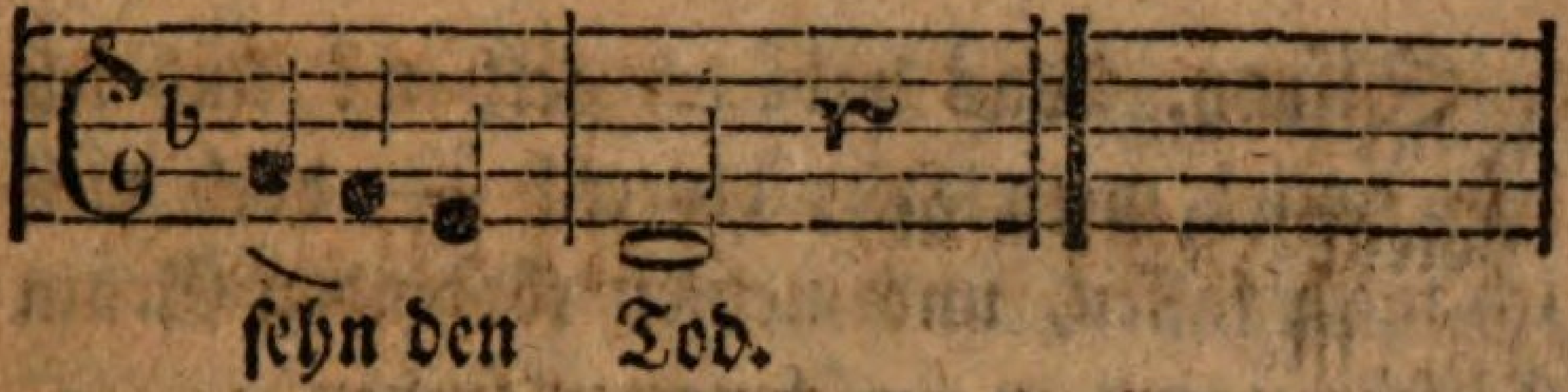
Cleone ſingt.

Arie.

Langſam rührend. Melod. von Oswald.



ſehn



Liebte ich ihn nicht? Wer kann ſagen, daß ichs nicht gethan habe? Mein Herz war in ſeinem Buſen, aber er hat es herausgeriſſen und von ſich geworfen, — aber ich liebte ihn doch — und er kam mir liebenswürdiger vor, als der glänzende Cherub jener Einwohner des Himmels, der dort am Ende jener Wolke hinwandelt.

Zweyter Auftritt.

Sifroy. Der alte Beaufort. Iſabelle. Glanville. Ragozin. Die Wache.

Der alte Beaufort. Hier iſt der Ort, ſiehe meine unglückliche Tochter! Gütiger Himmel! warum haſt du mich doch einen ſo traurigen Anblick erleben laſſen! Aber ich bitte dich, gehe ſachte! Wir wollen auf ihre Reden und Handlungen genau Achtung geben.

Sifroy. Was habe ich gethan? und ich lebe noch! mein Herz blutet! — doch will ich mich faſſen, und meinen tödtenden Gram ſtillſchweigend zu verſchmerzen ſuchen.

Glanville (beyſeite). Sagteſt du mir nicht, Schurke! ſie wäre todt?

Ragozin (beyſeite). Ich ſehe mich betrogen — ich habe es wirklich nicht anders geglaubt.

Glanville (beyſeite). Die Hölle belohne dich dafür!

Der alte Beaufort. Still, ſie beweget ſich, höret doch!

Cleone. Sachte, ſachte! er rührt ſich! — o ich habe mein armes Kind aufgeweckt! — Wenn das der falſche Glanville wüßte, er würde dich noch einmal ermorden.

Der alte Beaufort. Merke dir das.

Glanville. O ſolche unzuſammenhangende Worte, die der Wahnſinn ausſpricht, können nichts wider mich zeugen.

Der alte Beaufort. Es iſt die Stimme des Himmels, die den Mörder entdeckt. Ja ja! Böſewicht! dein hölliſches Vorhaben kömmt nun an den Tag.

Cleone. Nein, nein! es iſt alles ſtille. Wie ruhig ſchläft er nicht? wie ein geraubtes Kind in des Adlers Neſte ſchlummert. Ich will das Rothkehlchen und die Nachtigall rufen, deren fromme Schnäbel ehemals ihre Jungen bedeckten, und ihr Grabelied ſangen. Kommt noch einmal, ihr angenehmen Vögel! laßt eure melancholiſchen Töne hören, und ſinget meinem unſchuldigen Kinde noch einmal vor.

Sifroy. O wie oft hat mich dieſe bezaubernde Stimme entzückt! und itzt möchte ich vor Gram darüber in die Erde ſinken! (Er geht auf ſie zu). O meine liebſte Cleone! ſiehe doch hier deinen Sifroy! er kömmt deine Schmerzen zu lindern, und in dein verwundetes Herz den heilenden Balſam der Zärtlichkeit zu gießen.

Cleone (furchtſam und zitternd). O Himmel ſchütze mich! Wo du noch einiges Erbarmen fühleſt, laß mir mein Kind, und thue den blutigen Dolch weg. Ich will auf meinen Knien die gütige Hand küſſen, die mein Kind errettet hat. — Glanville ſoll nicht anders wiſſen, als ob wir todt wären. Wir wollen auch in dieſer Einöde mit einander

bleiben,

bleiben, und ich will nimmer wieder in meines Gemahls Haus verlangen, ob ich ihn gleich niemals beleidiget habe, niemals, wahrhaftig.

Sifroy. Ich weis, du haſt es nicht gethan. — Aber ſiehe mich doch an, meine Liebſte? Kennſt du mich denn nicht, ich bin ja dein Sifroy, dein Gemahl. — Brich mir das Herze nicht ſo — rede doch! o dieſer Blick will mich tödten!

Der alte Beaufort. Meine liebe Tochter! ſieh mich an, erkenne deinen Vater! bin ich auch vergeſſen, ſind denn alle Spuren der kindlichen Erkenntlichkeit in deinem Gedächtniß verloſchen. — Sie kennt uns nicht! o mein Sohn, der Himmel ſtehe uns bey. — Was mich betrifft, ſo ſind meine Tage nur noch wenig, und mein Elend wird ſo lange nicht mehr dauern.

Sifroy. Sage nicht ſo! Muß ich denn an allen, was ich am höchſten ſchätze, zum Mörder werden?

Cleone. Ja, ja! ich habe einmal einen Gemahl gehabt, und auch einen Vater — aber ich habe ſie verlohren, auf ewig verlohren — ſie liegen tief in meinem Gedächtniß

begra-

begraben — in großen Sandhaufen liegen ſie, ich kann ſie nicht finden!

Sifroy. O Schmerz, der mir mein Herz bricht! wie iſt doch dieſer ausnehmende liebenswürdige Verſtand zerrüttet, und durch die unglückliche Hitze eines einzigen unbedachtſamen Augenblicks verderbt worden. (Sie geht zu ihrem Kinde, er folgt ihr nach). O möchte doch die ewige Liebe dieſe traurige Scene für jedermanns Augen verbergen! O, mein Kind, mein Kind! ich kann dieſen Augenblick unmöglich ausſtehen.

(Er kehret ſich weg).

Cleone. Halt, halt! du biſt ja gut, und wirſt doch meinem Kinde nichts zu Leide thun! Ach! du weineſt! Warum weineſt du? Ich bin ſeine Mutter, und kann nicht weinen. Haſt du mehr Mitleiden als eine Mutter fühlen kann? Aber ich werde keine Thränen mehr vergießen, mein Herz iſt ganz kalt!

Sifroy (fällt auf ſeine Knie nieder). O, gnädiger Himmel! mildre deinen Zorn. Du kennſt ja meine Schwäche, lege doch deinem Geſchöpfe nicht mehr auf, als es zu tragen im Stande iſt. — Bringe ſie doch wieder

zu

zu ihr ſelber. Doch kann es nicht ſeyn, und bin ich beſtimmt, andern zur ſchrecklichen Warnung zu dienen, und die ſterblichen Menſchen von einer unbeſonnenen Hitze abzuſchrecken, — o ſo nimm mir, Allmächtiger! nur dieſe Gnade verlange ich, nimm mir mein elendes Leben!

(Indem er aufſtehet, tritt Iſabelle hervor, und wirft ſich zu ſeinen Füßen).

Iſabelle. O höre mich! mein Herr! dein Gram dringt mir zu Herzen, und mein erſchrockenes Gemüth möchte unter der Laſt des Verbrechens für unausſtehlicher Pein hinſinken. Mein Gewiſſen befiehlt mir, die Laſter zu geſtehen, in welche mich eine unglückliche Leidenſchaft verwickelt hat. Aber ſchütze mich für der abſcheulichen Wuth dieſes Menſchen.

(Glanville zieht einen kleinen Dolch aus ſeinem Buſen hervor und will ſie damit tödten, aber einer von der Wache reißt ihm denſelben aus der Hand).

Der alte Beaufort. Ha! nehmet ihm den Dolch weg!

Siſroy. Halt deine mörderiſche Fauſt!

Ragozin (beyſeite). Nun ſind wir verrathen! ich habe Zeit, daß ich mich fort mache. (Er will fortlaufen).

Siffroy. Geſchwind! greifet den Kerl! ſeine vorhabende Flucht bezeuget, daß er mit ſchuldig iſt.

(Die Wache nimmt ihn in Verwahrung).

Iſabelle (zum Glanville). Zittre, Unglückſeliger! du ſiehſt, der Himmel iſt gerecht, und will nicht, daß wir unſre That verbergen ſollen. Und wenn ich ſterben ſoll — ich muß es entdecken — ich wünſche mir ſo nicht mehr zu leben, — Laß mich nur zuvor einige traurige Wahrheiten offenbaren, dann will ich gerne ſterben. — Deine unglückliche Gemahlinn, die ſo keuſch als der reinſte Engel im Himmel iſt, iſt vom Glanville verläumdet, und du biſt hintergangen. Paulet und ihr liebes Kind, iſt gleichfalls auf ſein Anſtiften ermordet — und ſeine niederträchtige Liſt, die ſchändliche Hoffnung einer reichen Erbſchaft, hat ihn dazu verleitet. Und ich, o! entſetzlicher Gedanke, ich habe mich mit ihm ins Verderben geſtürzt.

Der alte Beaufort. O warum biſt du doch ſo weit von deiner Tugend abgewichen. Ich bedaure dein unglückliches Schickſal; das iſt ſchon des Todes würdig. (Zu Glanvillen). Und kannſt du dies wohl ertragen, kann dein hartes Herz dieſen ſchrecklichen Auftritt aushalten?

Glanville. Ich weis ſchon das ſchlimmſte, und bin auf alle Fälle vorbereitet. Dieſe Unglückliche hat meinen Tod beſtimmt. — O wenn ich nur noch ihre ſchändliche Untreue ſollte gerochen wiſſen — das andre wollte ich dem Schickſal überlaſſen. Uebrigens wollte ich weder das meinige beklagen, noch mit dem eurigen Mitleiden haben.

Sifroy. Unmenſchlicher Barbar! — doch die Gerechtigkeit ſoll die ſtrengſte Strafe an dir ausüben, und dein fühlloſes Herz ſchon zum Schrecken zwingen. — Bringet ihn nur in ein ſicheres Gefängniß. — Aber o tödtender Anblick! betrachtet nur dies jammernswürdige Bild! Ihr ſtummer Schmerz macht eine unſägliche Pein; in ihrem Stillſchweigen iſt Schrecken. (Er geht zu ihr). O ſieh mich doch an, mein liebſtes Herz! ſieh mich doch an. Laß dich doch meine Thrä-

nen

nen erweichen, und wieder zu deiner Vernunft bringen, und zum Erbarmen bewegen.

Cleone. Weineſt du immer noch! — Ach hätteſt du nur eine Gemahlinn wie ich einen Mann verlohren, dann, dann möchteſt du erſt weinen! — Oder hätteſt du einen ſo lieben Knaben, wie ich den meinigen eingebüßt, dies würde dir erſt dein Herz brechen.

Sifroy. O ihre Worte ſind ſcharfe Schwerdter! Ach ich habe auch eine Frau, einen lieben Sohn eingebüßt — und ich, ich ſelbſt habe ſie ermordet.

Cleone. Das wäre erſchrecklich! Warum thateſt du dies? Doch ſtill, laßt uns nicht mehr vom Morden hören — ich bin auch ermordet worden — mein Gemahl tödtete mich, aber ich habe ihm vergeben.

Sifroy. Das kann ich nicht ausſtehen. O! Marter über alle Marter!

Der alte Beaufort. Faſſe dich! und überlaſſe mit demüthigen Augen voll Geduld und Hoffnung, die Sache dem Himmel.

Sifroy. Was Hoffnung! ach ich habe keine Hoffnung mehr. Siehſt du nicht, ſie wird bald auf ſanften Schwingen gen Him-

mel zu den Wohnungen des Segens fliehen, wo ich niemals hinkommen werde. Mir bleiben nichts als Schreckniſſe übrig. Die Hölle ſelbſt winkt mir Verzweiflung zu, und drohet, mich zu verſchlingen.

Der alte Beaufort. Stille deinen Schmerz! Nimm doch deine Vernunft zu Hülfe! vielleicht können wir noch ihr koſtbares Leben retten. Wenigſtens laß ich nicht nach, ſie durch allerhand liebkoſende Mittel zu ihr ſelbſt zu bringen.

Sifroy. O wenn du mich das verſichern könnteſt! aber ach, ſind nicht alle Thränen und alle Vorſtellungen umſonſt, da ſie ihren Verſtand nicht bemerkt.

(Der junge Beaufort tritt auf).

Dritter Auftritt.

Cleone. Sifroy. Der alte Beaufort. Der junge Beaufort.

Der junge Beaufort. Wo iſt meine Schweſter.

Der alte Beaufort. Ach der traurige Anblick wird dir dein Innerſtes durchbohren! Aber ſtöre ſie itzt nicht. Die Zer-

ſtreuung

ſtreuung hat über ihr Gedächtniß eine ſo düſtre Wolke gezogen, daß ſie uns nicht mehr kennet.

Siffroy. Ach mein liebſter Bruder! kannſt du wohl einen Unglücklichen noch dafür erkennen, der dich einer ſo liebenswürdigen Schweſter beraubt hat.

Der junge Beaufort. Ich vergebe dir alles. Ach, mein Bruder! du biſt entſetzlich beleidiget — ich habe die Wahrheit funden. — Paulet, ob er gleich hart verwundet worden iſt, iſt doch noch glücklich mit dem Leben davon gekommen.

Siffroy. So iſt der Himmel doch gerecht! — Aber ſage mir, wie iſt es zugegangen?

Der junge Beaufort. Du ſollſt es erfahren. — Aber ſtille, meine Schweſter ſpricht wieder. —

Cleone. O wer hats gethan! wer hat dieſen tödtlichen Streich gethan! — mein Kind iſt ermordet! man hat meinem lieben Knaben das Leben genommen — das biſt du geweſen Glanville — Ungewiſſenhafter! Ein Kind, ein unſchuldiges Kind zu verderben! — Ungeheuer! ſchone! ſieh, ſieh! das kleine Herz blutet noch an der Spitze ſeines

Dolches. (Sie ſieht nieder zur Erden). Aber ſeht! die Furien, die ſchwarzen Geiſter der Hölle haben den Mörder ergriffen! ſeht nur, wie ſie ſein Herz zerreißen — das Herze das gar kein Erbarmen fühlte! Hört! er ſchreyt jämmerlich, — ſeine Augen funkeln — ſeine Zähne knirſcht er voll grimmiger Wuth zuſammen, weil ihm die Teufel in ſein erſchrockenes Ohr fliſtern: du ſollt nicht morden!

Der alte Beaufort. Was für fürchterliche Erſcheinungen ſchrecken ſie? — Wir müſſen ſie unterbrechen — Rede ihr doch zu.

Siſroy. Meine theuerſte Cleone! Wirf doch nur einen Blick auf mich.

Cleone. Iſt das mein Kind! wo tragt ihr meinen blutigen Knaben hin? Noch nicht! o fahrt noch nicht auf, ihr Söhne des Lichts! nehmt mich ſammt meinem unſchuldigen Kleinen mit auf euern Schwingen. Ich komme, ich komme ſchon! (Ihr Vater und Bruder halten ſie). Doch halt — wo iſt mein Gemahl? Mein Sifroy? Will er nicht mit? Will er denn ſein armes Weib gänzlich verlaſſen, — ſagt ihm, daß ich ihm doch treu geblieben bin. (Sie fällt in Ohnmacht).

Der

Der alte Beaufort. Ach! ſie ſinkt in Ohnmacht! — ich fürchte, ſie ſtirbt uns gar! — hebe ſie doch ſachte auf.

Siſroy. O Gott! mein Herze ſpringt mir in Stücken! rufsten nicht ihre ſterbenden Lippen noch zuletzt meinen Namen aus, und ihr letzter Seufzer athmete Zärtlichkeit für mich Unglücklichen, der ich ihr durch meinen hitzigen Argwohn und unmäßige Wuth dieſe Schmach zugezogen habe. — Ja! gütiger Himmel! ſie bewegt ſich wieder, — ihre gebrochenen Augen fangen an, ſich wieder aufzuklären, und ihre offnen Lippen geben uns die ſüße Hoffnung, daß ſie noch lebet.

Cleone. Wo bin ich geweſen! Welche fürchterliche Träume haben mich getäuſchet.

Der alte Beaufort. Wie befindet ſich meine Tochter.

Cleone. O ſchwach! ausnehmend ſchwach! Mein Vater! o mein lieber Vater! — Wache ich denn und befinde mich in meines Vaters Armen? — und auch in meines Bruders — o wie glücklich bin ich!

Der junge Beaufort. Meine liebe Schweſter.

Siſroy.

Sifroy. O bezauberndes Entzücken! wird meine Liebſte ihr Leben, ihre Vernunft wieder bekommen. O gütige Vorſicht.

Cleone. Was hör ich? was für eine wohlbekannte Stimme iſt dies, die ich vernehme. O helft mir, und hebet mich in dieſe längſt verlohrnen Armen. — Es iſt mein Gemahl, mein Sifroy, mein Liebſter, — ach ich bin zu ſchwach! — ich werde wohl niemals aufſtehen! —

Sifroy. Ach betrübe mich nicht, verwunde mein Herz nicht vom neuen mit einem ſo fürchterlichen Gedanken! — Sollteſt du nur auf ſo kurze Zeit meinen ſehnſuchtsvollen Umarmungen ſeyn wieder gegeben worden. Richte dich auf, mein Schatz! lehne dich an meine Bruſt, und ſage mir, daß du nicht ſterben willſt.

Cleone. O wie verſüßet deine ſanfte Rede meine Todesangſt! Ihr Engel ſeyd Zeugen! — alſo in deinen zärtlichen Armen zu ſterben, und meine treue Liebe und untadelhafte Tugend beſtärkt zu ſehen, das, das war mein einziger Wunſch — Wo iſt mein Vater! ich will zuvor ſeinen Segen mit gen Himmel nehmen, und dann getroſt ſterben.

Der

Der alte Beaufort. Mein Kind! mein zärtlichſt geliebtes Kind — jene reine Seligkeit, die der gerechte Himmel den abgeſchiedenen Heiligen verleihet, müſſe dein ſeyn.

Cleone. Lebe wohl, mein Bruder! Tröſte und nimm dich unſers Vaters in ſeinem ſchwachen Alter an. Es wird deine Schweſter in ihren letzten Augenblicken des Todes überaus beruhigen, wenn ſie weis, daß ſein Schmerz geheilt iſt.

Sifroy. Ach rede nicht vom Tode — wir müſſen uns durchaus noch nicht trennen. — Aber o Himmel! ihre Todesſtunde ſcheint nahe zu ſeyn.

Cleone. Die größte Pein, die ich in meinem Tode fühle, iſt dieſe, daß du den Schmerz überleben mußt. — Lebe wohl mein Schatz — ich bitte noch zuletzt, hemme deine Thränen, und kränke mich nicht damit, daß ich glauben muß, du fühlſt eine Pein, die zu ſtillen ich nicht leben kann.

Sifroy. O wenn du mir nur leben bliebeſt, wie leicht würde mir alle Quaal werden, die mir das Schickſal nur immer anbieten konnte.

Cleone. Das kann nicht ſeyn — o ich werde ſehr matt — meine Lebensgeiſter verlaſſen mich — lebt wohl — Himmel nimm mich auf. — (ſie ſtirbt).

Sifroy. O nun iſt ſie auf ewig dahin — dieſe liebenswürdigen Augen ſind verſchloſſen, mich niemals wieder zu ſehen. Mein Schickſal iſt beſtimmt — Angſt, Gewiſſensbiſſe und Verzweiflung werden nun auf ewig in meiner beklemmten Bruſt wohnen.

Der alte Beaufort. O beleidigte Vorſicht! ſiehe doch endlich einmal mit erbarmenden Augen auf unſer Elend herab. Reiß den Faden ab, der meine Seele viel zu lange an dieſes jammervolle Leben gebunden hat, und laß jedermann aus dieſem unglücklichen Beyſpiele die große Wahrheit lernen, von der man zu ſpät durch die eigne Erfahrung überzeugt wird, daß die größten Uebel von einer erhitzten Rache herſtammen, und daß heftige Leidenſchaften ſich gemeiniglich mit langer Quaal endigen.

Innhalt.

Innhalt.

Eduard und Eleonora. Ein Trauerſpiel des Herrn Jakob Thomſon S. 1.

Die Verſchwörung wider Venedig. Ein Trauerſpiel des Herrn Thomas Ottway. 97

Der Kaufmann von London, oder Begebenheiten Georg Barnwells. Ein bürgerliches Trauerſpiel. 187

Cato. Ein Trauerſpiel von Addiſon. 331

Cleone. Ein Trauerſpiel R. Dodsleys. 449

1500.-
Apr. 84
N° 732.
/2:

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Theater der Britten

Bd.: 1. (1769).

Berlin 1769

P.o.angl. 430-1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10750618-6
VD18 80032842-001